
Stenographisches Protokoll

152. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 5. Juli 1990

Stenographisches Protokoll

152. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 5. Juli 1990

Tagesordnung

1. Erklärungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage
2. Bericht über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989
3. Bericht über den Antrag 432/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird
4. Bericht über den Antrag 431/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird, und über den Antrag 429/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz 1954 geändert wird
5. Bericht über den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden
6. Bericht über den Antrag 407/A der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber
7. Bericht über den Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden
8. Zivildienstgesetz-Novelle 1990
9. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen
10. Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personstandsunterlagen und die Vereinfachung der der Eheschließung vorangehenden Förmlichkeiten
11. Vertrag zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein vom 17. März 1960 zur Feststellung der Staatsgrenze und Erhaltung der Grenzen
12. GATT: Übereinkunft über Rindfleisch: Anpassung von Artikel II der Übereinkunft an die Nomenklatur des Harmonisierten Systems
13. Übereinkommen über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen samt Anhängen sowie Protokoll über die Anwendung des Übereinkommens über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen auf das Fürstentum Liechtenstein
14. Abkommen zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Anhang
15. Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue
16. Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich, mit der der Syndikatsvertrag zwischen der Republik Österreich (Bund) und dem Land Niederösterreich betreffend die Errichtung und den Betrieb eines Marchfeldkanalsystems geändert und ergänzt wird
17. Bericht über den Antrag 385/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Hesoun und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird
18. Bericht über den Antrag 441/A der Abgeordneten Dr. Steidl, Dr. Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik auf Österreich
19. Ingenieurgesetz 1990
20. Bericht über den Antrag 430/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird

17548

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Inhalt**Nationalrat**

Beschluß auf Beendigung der ordentlichen Tagung 1989/90 der XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 13. Juli 1990 (S. 17670)

Schlußansprache des Präsidenten Pöder (S. 17670)

Personalien

Verhinderungen (S. 17552)

Ruf zur Sache (S. 17586)

Geschäftsbehandlung

Präsident Dr. Dillersberger dankt der Präsidentin Dr. Marga Hubinek im Namen aller und wünscht ihr für ihre weitere Zukunft alles Gute (S. 17654)

Tatsächliche Berichtigung

Dr. Fasslabend (S. 17645)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 17552)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Erklärungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

Bundesminister Dr. Schüssel (S. 17552)

Bundesminister Dkfm. Laciná (S. 17557)

- (2) Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten (III-133 d. B.) über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989 (1341 d. B.)

Berichterstatter: Franz Stocker (S. 17565)

- (3) Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 432/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird (1459 d. B.)

Berichterstatter: Remplbauer (S. 17565)

Redner:

Dr. Gugerbauer (S. 17565),
Ing. Sallinger (S. 17568),
Dr. Pilz (S. 17571),
Verzetnitsch (S. 17577).

Haigermoser (S. 17581),
Ing. Dittrich (S. 17583),
Fux (S. 17584),
Dr. Nowotny (S. 17586),
Dr. Lanner (S. 17588),
Dr. Heindl (S. 17588),
Ing. Helbich (S. 17590),
Schmidtmeier (S. 17592),
Dr. Steidl (S. 17592),
Resch (S. 17594),
Parnigoni (S. 17595),
Dr. Johann Bauer (S. 17597),
Piller (S. 17598) und
Mag. Klausberger (S. 17600)

Kenntnisnahme des Berichtes III-133 d. B. (S. 17601)

Annahme des Gesetzentwurfes in 1459 d. B. (S. 17601)

Gemeinsame Beratung über

- (4) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 431/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird, und über den Antrag 429/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz 1954 geändert wird (1457 d. B.)

Berichterstatter: Fuchs (S. 17602)

- (5) Bericht des Justizausschusses über den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden (1448 d. B.)

Berichterstatter: Vonwald (S. 17602)

- (6) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 407/A der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber (1458 d. B.)

Berichterstatter: Neuwirth (S. 17603)

- (7) Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden (1462 d. B.)

Berichterstatter: Renner (S. 17603)

Redner:

Srb (S. 17604),
Burgstaller (S. 17606),
Hesoun (S. 17608),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 17610),
Dr. Stummvoll (S. 17615),
Dr. Gradischnik (S. 17616),
Dr. Helga Rabl-Stadler (S. 17617),

- Mag. Guggenberger (S. 17620).
Moser (S. 17621).
Bundesminister Dr. Löschnak (S. 17623).
Dr. Feurstein (S. 17624).
Dr. Ofner (S. 17626).
Bundesminister Dr. Geppert (S. 17627).
Köck (S. 17628).
Elmecker (S. 17629).
Bundesminister Dr. Foregger (S. 17631)
und
Leikam (S. 17632)
- Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Einführung einer Saisonbeschäftigungsbewilligung und der Gastarbeit auf Zeit im Ausländerbeschäftigungsgesetz (S. 17613) — Ablehnung (S. 17635)
- Entschließungsantrag der Abgeordneten Moser und Genossen betreffend Schaffung eines umfassenden Einwanderungsgesetzes (S. 17622) — Ablehnung (S. 17633)
- Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Einführung eines Journaldienstes beziehungsweise einer Rufbereitschaft bei Bezirksgerichten (S. 17626) — Ablehnung (S. 17633)
- Annahme der 4 Gesetzentwürfe (S. 17632 ff.)
- Kenntnisnahme des Ausschlußberichtes hinsichtlich des Antrages 429/A (S. 17632)
- (8) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1295 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 geändert wird (ZDG-Novelle 1990) (1454 d. B.)
- Berichtersteller: Leikam (S. 17636)
- Redner:
Fister (S. 17636).
Moser (S. 17637).
Zaun (S. 17637) und
Ing. Schwarzwiler (S. 17639)
- Entschließungsantrag der Abgeordneten Fister, Dr. Etmayer und Genossen betreffend Reformen im Bereich des Zivildienstes (S. 17636) — Annahme E 175 (S. 17639)
- Annahme (S. 17639)
- (9) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1226 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (1455 d. B.)
- Berichtersteller: Ing. Kowald (S. 17639)
- Genehmigung (S. 17640)
- (10) Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1248 d. B.):
- Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personenstandsunterlagen und die Vereinfachung der der Eheschließung vorangehenden Förmlichkeiten (1456 d. B.)
- Berichtersteller: Mag. Dr. Neidhart (S. 17640)
- Genehmigung (S. 17641)
- (11) Regierungsvorlage: Vertrag zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein vom 17. März 1960 zur Feststellung der Staatsgrenze und Erhaltung der Grenzzeichen (1297 d. B.)
- Genehmigung (S. 17641)
- (12) Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1296 d. B.): GATT: Übereinkunft über Rindfleisch: Anpassung von Artikel II der Übereinkunft an die Nomenklatur des Harmonisierten Systems (1443 d. B.)
- Berichterstellerin: Ingrid Tichy-Schreder (S. 17641)
- Genehmigung (S. 17641)
- (13) Regierungsvorlage: Übereinkommen über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen samt Anhängen sowie Protokoll über die Anwendung des Übereinkommens über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen auf das Fürstentum Liechtenstein (1276 d. B.)
- Genehmigung (S. 17642)
- Beschlußfassung im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 B-VG (S. 17642)
- Gemeinsame Beratung über
- (14) Regierungsvorlage: Abkommen zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Anhang (1394 d. B.)
- (15) Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (1245 d. B.): Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue (1431 d. B.)
- Berichtersteller: Weinberger (S. 17642)
- Genehmigung des Staatsvertrages (S. 17642)
- Annahme des Gesetzentwurfes (S. 17642)
- Gemeinsame Beratung über
- (16) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1255 d. B.): Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund

17550

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

und dem Land Niederösterreich, mit der der Syndikatsvertrag zwischen der Republik Österreich (Bund) und dem Land Niederösterreich betreffend die Errichtung und den Betrieb eines Marchfeldkanalsystems geändert und ergänzt wird (1403 d. B.)

- (17) Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 385/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Hesson und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird (1404 d. B.)

Berichterstatter: L u b m a n n (S. 17643)

Redner:

Dr. F a s s l a b e n d (S. 17643),
Z a u n (S. 17644),
Dr. F a s s l a b e n d (S. 17645) (tatsächliche Berichtigung),
E d e r (S. 17645) und
S c h ö n h a r t (S. 17646)

Genehmigung des Staatsvertrages (S. 17647)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 17648)

- (18) Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 441/A der Abgeordneten Dr. Steidl, Dr. Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik auf Österreich (1460 d. B.)

Berichterstatter: D r . S t e i d l (S. 17648)

Redner:

Ingrid T i c h y - S c h r e d e r (S. 17648) und
Bundesminister D r . S c h ü s s e l (S. 17649)

Annahme (S. 17649)

- (19) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1269 d. B.): Bundesgesetz über die Standesbezeichnung „Ingenieur“ (Ingenieurgesetz 1990) (1405 d. B.)

Berichterstatter: I n g . T y c h t l (S. 17649)

Redner:

S c h ö n h a r t (S. 17650)

Annahme der dem schriftlichen Ausschlußbericht 1405 d. B. beigedruckten Entschließung E 176 (S. 17650)

Annahme (S. 17650)

- (20) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 430/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1449 d. B.)

Berichterstatter: D r . S t i p p e l (S. 17651)

Redner:

D r . M a r g a H u b i n e k (S. 17651),

D r . G u g e r b a u e r (S. 17654),
D r . F i s c h e r (S. 17656),
W a b l (S. 17659),
I n g . M a d e r t h a n e r (S. 17661),
D r . D i l l e r s b e r g e r (S. 17663),
F u x (S. 17665) und
S t a u d i n g e r (S. 17667)

Annahme (S. 17670)

Eingebracht wurden

Anfragen der Abgeordneten

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Mißstände in der PVAng (5924/J)

S r b und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend schulische Integration (5925/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend schulische Integration (5926/J)

S r b und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die ausreichende Dotation von Behindertenorganisationen und des Nationalfonds (5927/J)

D r . S c h r a n z, Mag. Brigitte Ederer, Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verdacht der nationalsozialistischen Wiederbetätigung durch einen Kärntner Landespolitiker (5928/J)

D r . S c h r a n z, Mag. Brigitte Ederer, Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Stand der gerichtlichen Voruntersuchungen in der Angelegenheit des sogenannten Lachout-„Dokuments“ (5929/J)

D r . S c h r a n z, Mag. Brigitte Ederer, Ing. Nedwed und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Instruktionen der Gendarmerie-Zentralkommanden (5930/J)

D r . M ü l l e r und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die österreichische Haltung und Verhandlungsposition in den verschiedenen GATT-Verhandlungsgremien der laufenden Uruguay-Runde (5931/J)

M a g . G u g g e n b e r g e r und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend das Ost-West-Gefälle in der Untersuchungshaft (5932/J)

R e s c h, Elmecker, Mag. Klausberger und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Kavernenkläranlage Hinterstoder (5933/J)

S t r o b l, Regina Heiß, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Installierung eines permanenten Gefahrgutkontrollsystems an den Grenzübergängen Kufstein/Kiefersfelden beziehungsweise Brenner (5934/J)

- Strobl, Regina Heiß, Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Installierung eines permanenten Gefahrgutkontrollsystems an den Grenzübergängen Kufstein/Kiefersfelden beziehungsweise Brenner (5935/J)
- Strobl, Dr. Müller, Weinberger, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Grenzkontrollen nach kraftfahrrechtlichen Vorschriften durch Zollorgane (5936/J)
- Dr. Müller, Strobl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Diesel-LKW-Abgase (5937/J)
- Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die österreichische Haltung und Verhandlungsposition in den verschiedenen GATT-Verhandlungsgremien der laufenden Uruguay-Runde (5938/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Svihalek und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend anlagenbezogenes Umweltschutzgesetz (5939/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Marizzi, Svihalek und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Aktivitäten gegen die Vernichtung tropischer Regenwälder (5940/J)
- Eder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Raumsituation an den Zentralstellen des Bundes (5941/J)
- Dr. Müller und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend GATT-Verhandlungen (5942/J)
- Resch, Eder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend generelle Einführung von Gaspendelleitungen (5943/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Verbot von verbleitem Superbenzin (5944/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Kapitalbeteiligungen des Bundes (5945/J)
- Heinzinger, Hesoun und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Verlegung von Betonpflastersteinen im historischen Stadtkern von Wien (5946/J)
- Dr. Elisabeth Wappis und Genossen an die Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport betreffend prekäre Raumsituation am BG 1 am Völkermarkterring in Klagenfurt (5947/J)
- Dr. Lanner und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Wahlmöglichkeit bei der Wartung von Telefonanlagen (5948/J)
- Burgstaller und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Abfertigung für den ehemaligen Böhler-Vorstandsdirektor Hans Hinrich Hardorp (5949/J)

Anfragebeantwortung

des Präsidenten des Rechnungshofes auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (5407/AB zu 5468/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr 40 Minuten

Vorsitzende: Präsident **Pöder**, Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Dritter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Die Sitzung ist eröffnet.

Verhindert sind die Abgeordneten Holda Harrich, Eigruher, Dipl.-Ing. Casser, Steinbauer, Dr. Blenk, Dr. Höchtl, Vetter und Dipl.-Vw. Killich-Horn.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortung 5407/AB eingelangt ist.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

dem Finanzausschuß:

Antrag 443/A (E) der Abgeordneten Hofer, Dr. Keppelmüller, Klara Motter, Herbert Fux und Genossen betreffend finanzielle Maßnahmen zur Erhaltung des österreichischen Denkmalbestandes;

dem Bautenausschuß:

Antrag 444/A der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen betreffend ein Bundesgesetz zur Veräußerung von bundeseigenen Mietwohnungen ins Wohnungseigentum;

dem Verfassungsausschuß:

Antrag 445/A der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Bundes-Verfassungsgesetz in der Fassung von 1929 um Bestimmungen über eine Sicherheitskontrollkommission ergänzt wird;

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Antrag 446/A (E) der Abgeordneten Huber und Genossen betreffend Maßnahmen zugunsten der österreichischen Weinbauern.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 3, 4 bis 7, 14 und 15 sowie 16 und 17 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Wird dagegen eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Erklärungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage

2. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten (III-133 der Beilagen) über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989 (1341 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 432/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird (1459 der Beilagen)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis 3, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Erklärungen des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten sowie des Bundesministers für Finanzen zur wirtschaftlichen Lage, der Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989 sowie der Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 432/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz geändert wird.

Ich erteile zunächst dem Herrn Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten das Wort.

11.43

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel**: Frau Präsident! Hohes Haus! Der Wirtschaftsbericht der Bundesregierung muß heute einer doppelten Aufgabe gerecht werden. Wir können auf große Erfolge in den fast vier Jahren der Legislaturperiode zurückblicken, in denen die österreichische Wirtschaft — und das sind alle in ihr Tätigen, die Selbständigen genauso wie die Mitarbeiter, die Techniker, die Investoren, aber auch die Sparer — einmal mehr ihre Leistungen, ihre Anpassungsfähigkeit und ihre internationale Reife eindrucksvoll unter Beweis gestellt hat. Wir müssen gleichzeitig aber auch auf die großen Herausforderungen hinweisen, vor denen die österreichische Wirtschaft angesichts der Globalisierung der internationalen Märkte, des europäischen Integrationsprozesses und der Öffnung Osteuropas steht.

Die Konjunktorentwicklung in Österreich hat in den letzten drei Jahren in einem Ausmaß an

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Dynamik gewonnen, das man noch 1987 für undenkbar gehalten hätte. Anstatt daß es damals in der Folge die prognostizierte Stagnation gegeben hätte, erleben wir jetzt den stärksten und nachhaltigsten Konjunkturaufschwung seit zwei Jahrzehnten mit überaus erfreulichen Folgen:

Wir haben heute um fast 150 000 Beschäftigte mehr als damals. Wir haben um annähernd 25 000 Betriebe mehr, die teilweise natürlich auch für diese Beschäftigungszuwächse verantwortlich sind, die verfügbaren Einkommen sind um knapp 20 Prozent höher, real wird um mehr als 35 Prozent mehr exportiert, und die österreichische Wirtschaft hat angesetzt zum Sprung ins Ausland. In den letzten drei Jahren sind immerhin 20 Milliarden Schilling im Ausland investiert worden, um die Internationalisierung voranzutreiben. Auch der Tourismus boomt wie selten. Wir werden heuer wahrscheinlich 185 Milliarden Schilling Gesamteinnahmen und davon 160 Milliarden Deviseneinnahmen zu erwarten haben.

Damit ist Österreich in den letzten Jahren wiederum von der Kriechspur der ersten Hälfte der achtziger Jahre auf die Überholspur des internationalen Konjunkturzuges umgestiegen.

Ich will gar nicht behaupten, daß das ein Erfolg ausschließlich der Wirtschaftspolitik gewesen wäre, im Gegenteil, vorrangig ist es das Verdienst der in der Wirtschaft Tätigen, und auch die internationale Konjunktorentwicklung hat ihren Teil daran zu verantworten. Umgekehrt aber ist auch unbestreitbar, daß die Bundesregierung diese Aufschwungtendenzen unterstützt und durch eine nachhaltige Verbesserung der Rahmenbedingungen auf ein gefestigtes Fundament gestellt hat.

Vor allem in der Steuerreform 1989 kommt der Wille der Bundesregierung zum Ausdruck, die Wirtschaftspolitik wiederum an mittel- und langfristigen Zielen zu orientieren und auf kurzfristige Interventionen zu verzichten. Hier wurde tatsächlich ein Instrument mit angebotsseitigen Anreizeffekten geschaffen, und der Erfolg im Budget und auch in der Wirtschaft spricht für sich. Mit dem Entfall einzelner Ausnahmebedingungen wurden überholte Elemente einer Steuerung durch Steuern zurückgedrängt, und die Senkung der Körperschafts- und Gewerbesteuer sowie die Ausweitung des internationalen Schachtelprivilegs sind wichtige Maßnahmen zur Verbesserung der Eigenkapitalausstattung der österreichischen Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Die Wirtschaftspolitik hat in einem besonderen Maß auch der Erkenntnis Rechnung getragen, daß in Österreich mehr noch als in anderen Industriestaaten gerade Klein- und Mittelbetriebe das Rückgrat unserer Wirtschaft sind und den wirtschaftlichen Strukturwandel und die Wachstumsdynamik tragen. Die Rahmen-

bedingungen für die Entfaltungsmöglichkeiten und die Neugründung von solchen mittelständischen Betrieben sind daher laufend zu verbessern. Der Mittelstandsbericht, der Ihnen ja vorliegt, legt davon Zeugnis ab. Und nur beispielhaft möchte ich einige Maßnahmen erwähnen:

zunächst die schon berichtete Senkung des Tarifes und die Verdoppelung des Freibetrages bei der Gewerbesteuer, die weitgehende Abschaffung der Luxusmehrwertsteuer, die Senkung einzelner Verbrauchsteuern bei der Getränkebesteuerung;

zweitens etwa die Schaffung eines Mustervertrages, der die Beziehung zwischen General- und Subunternehmer fair und transparent regelt, der Bauethikkatalog, den ich gemeinsam mit den Sozialpartnern entwickelt habe, die Einrichtung einer Vergabekontrollkommission, um mehr Sauberkeit in der öffentlichen Verwaltung sicherzustellen, die Informationsbörse über Eigenregiearbeiten des Bundes nur als Stichwort.

Ebenso haben wir im Bereich der Energiepolitik ein neues Tarifmodell. In den nächsten Wochen werden Steiermark, Oberösterreich und Kärnten einen neuen Tarif haben, der diesem Modell Rechnung trägt. Gerade im mittelständischen Bereich, für den ja der sogenannte Gewerbetarif gilt, wird es dadurch bei Strom zu einer echten Verbilligung kommen.

Daneben sind einige — nicht ausreichende — Liberalisierungsschritte in der Gewerbeordnung, eine Entbürokratisierung in der Bundesabgabenordnung, Reformen bei den Wettbewerbsgesetzen zu nennen.

Ich glaube, daß sich jetzt eine ganze Reihe österreichischer Mittelbetriebe in einer Phase rasanter Unternehmensexpansion befindet und an der Schwelle zur aktiven Internationalisierung steht. Die Steuerreform und das verbreiterte Angebot an Risikokapital sollen einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, daß einige dieser Mittelbetriebe zu Konzernen internationalen Zuschnitts heranreifen können.

Auch bei der verstaatlichten Industrie zeigt sich die neue Orientierung in der Wirtschaftspolitik. Am Beginn dieser Legislaturperiode gab es noch einmal eine letztmalige Finanzierungshilfe, gekoppelt allerdings mit sehr, sehr scharfen Sanierungsmaßnahmen, und diese Stärkung der Ergebnisverantwortung im Konzern sowie ein neues Konzept haben in den letzten Jahren sichtbare Früchte getragen. Natürlich sind die Sanierungserfolge der Verstaatlichten in den letzten Jahren auch durch den Boom der internationalen Grundstoffindustrie begünstigt worden, aber ebenso unzweifelhaft ist die Wirtschaftspolitik auch in diesem Bereich erfolgreich gewesen.

17554

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Eine besonders wichtige Neuorientierung, eine Weichenstellung der Wirtschaftspolitik wurde durch die Privatisierungen eingeleitet. Die Privatisierungen der letzten Jahre stellen unter ordnungs- und strukturpolitischen Gesichtspunkten sicherlich einen Meilenstein der österreichischen Wirtschaftsgeschichte dar. Erstmals seit dem Bestehen der Zweiten Republik hat der Staat in nennenswertem Umfang Eigentum und damit Einflußmöglichkeiten abgegeben.

In Summe haben wir Bundesvermögen in einem Gesamtwert von 40 Milliarden Schilling veräußert. Nicht alles davon ist dem Bundeshaushalt zugute gekommen, nicht alles waren mehrheitliche Privatisierungen, aber wir haben Bundesvermögen weitaus wirtschaftlicher als in der Vergangenheit behandelt. Und damit wurde ein großer Schritt zur Anerkennung der Überlegenheit dezentraler, marktmäßiger Entscheidungsfindungsprozesse gegenüber hoheitlich politischen Lenkungen gesetzt.

Gerade der Kapitalmarkt reagierte sehr positiv auf diese neuen Signale und anders, als von vielen kritischen Stimmen erwartet, haben die großen Privatisierungsvolumina den österreichischen Kapitalmarkt keineswegs überfordert oder ausgetrocknet. Ganz im Gegenteil: Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt, daß die Privatisierung zur Renaissance der Wiener Börse entscheidend beigetragen hat.

Meine Damen und Herren! Die Bundesregierung hat sich im Vorjahr dazu entschlossen, bei den Europäischen Gemeinschaften den Antrag auf Vollmitgliedschaft zu stellen. Sie hat diesen Entschluß nach gründlicher Abwägung der Vor- und Nachteile aus der Überzeugung getroffen, damit die Zukunftschancen Österreichs nachhaltig zu verbessern.

Betrachtet man nämlich die großen Entwicklungslinien der Wirtschaft in den letzten Jahren, so fällt zunächst eine sehr starke Tendenz zur Bildung großer Handelsblöcke auf. Neben der Europäischen Gemeinschaft auf der einen Seite sind dies vor allem der nordamerikanische Freihandelsraum und auf der anderen Seite der pazifische Raum, der für uns immer wichtiger wird. Zwischen diesen großen Blöcken gibt es aber immer mehr und immer stärker zunehmend protektionistische Tendenzen. Für kleine Staaten wie Österreich birgt diese Entwicklung ungeheure Gefahren, da diese kleinen Staaten zu unbedeutend sind, als daß die großen Wirtschaftsmächte politische und ökonomische Rücksichten auf sie nehmen müßten.

Deshalb ist etwa auch für uns das Gelingen der jetzt laufenden GATT-Runde so besonders wichtig. Wir werden ja jetzt, gerade Anfang Juli, in eine ganz entscheidende Verhandlungsrunde ein-

treten, und wir können uns nur wünschen, daß letztlich die Verhandlungen Anfang Dezember für alle Staaten, die in diesen Verhandlungsprozeß integriert sind, erfolgreich beendet werden.

Nur zur Erinnerung und Verdeutlichung sei erwähnt, daß die Exporte an Waren und Dienstleistungen in den europäischen EG-Raum rund ein Viertel des österreichischen Bruttoinlandsprodukts betragen. Dieser Markt ist also für Österreich von geradezu existentieller und überragender Bedeutung.

Da der Binnenmarkt mit seinen vier Freiheiten aber fast zwangsläufig für Nichtmitglieder zu faktischen Diskriminierungen führt, ist die Mitgliedschaft einfach die beste Lösung für uns. Der europäische Wirtschaftsraum kann zwar Fortschritte bringen, kann aber niemals ein Ersatz für den EG-Beitritt sein, weil eben die volle Teilnahme an den Vorteilen des Binnenmarktes, an allen Rechten und Pflichten nur Mitgliedstaaten möglich ist.

So gehen Studien etwa davon aus, daß die Kosten für die Grenzüberschreitung von Lieferungen EG-intern auf etwa 1 bis 2 Prozent des Warenwertes reduziert werden können. Für EG-externe Warenlieferungen, also für Nichtmitglieder, werden sie im günstigsten Fall auch weiterhin zwischen 4 und 7 Prozent ausmachen. Es kommt also in jedem Fall für Nichtmitglieder zu einer relativen Mehrbelastung und Diskriminierung.

Dazu kommt die Bedeutung der Europäischen Gemeinschaft als Forschungs- und Technologiegemeinschaft. Der Forschungsaufwand steigt international immer stärker an, und er wird für die Unternehmungen kleiner Staaten allein zunehmend unfinanzierbar. Trotz einer Reihe von Kooperationsmöglichkeiten und vieler Bemühungen meines Amtskollegen Erhard Busek ist die Teilnahme an Forschungsprogrammen der EG für Nichtmitglieder erst unbefriedigend gelöst.

Die zunehmende Bedeutung der EG für die Zukunft Österreichs wird indirekt aber auch von den Oststaaten dadurch anerkannt, daß sie fast durchwegs ihren Wunsch nach einem Beitritt oder zumindest einer möglichst engen Kooperation mit der Europäischen Gemeinschaft längst öffentlich deponiert haben. Gerade deshalb wird Österreich seine bisherige Sonderstellung im Osten nur als ein EG-Mitglied dauerhaft behaupten können.

Meine Damen und Herren! Ich möchte in diesem Zusammenhang besonders das Mittun vieler Gruppierungen, nicht nur des Parlaments, erwähnen. Ich möchte den Ländern danken, die einstimmig hier die Bundesregierung unterstützt haben, und ich möchte auch ganz besonders die konstruktive Haltung der Sozialpartner hervorheben, die wie bei so vielen wirklich entscheidenden

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

wirtschaftlichen und sozialen Fragen des Landes einmal mehr Besonnenheit und politischen Weitblick bewiesen haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Gerade jetzt, wo es Mode wird, die Rolle der Sozialpartner herunterzumachen, gerade jetzt möchte ich darauf hinweisen, daß etwas, was heute sowohl in den Staaten des Ostens als auch in den westlichen Industrieländern überhaupt erst entdeckt wird, nämlich das Prinzip des Runden Tisches, der Versuch, den Streit nicht außerhalb zu suchen, sondern am Verhandlungstisch zu lösen, eigentlich das gute alte österreichische Prinzip der Sozialpartnerschaft war und ist. Und das wird Bestand haben, da werden die Kritiker längst verwelkt sein. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Erlauben Sie aber auch, daß ich gerade an dieser Stelle hier einem Mann meinen persönlichen Dank sage und meine persönliche Referenz erweise, einem Mann, der heute hier seine Abschiedsrede halten wird, nämlich Rudolf Sallinger, der sicherlich über Jahrzehnte hinweg ein personifiziertes Denkmal der Sozialpartnerschaft gewesen ist, wobei „Denkmal“ ja nicht etwas Statisches ist. Der Begriff „Denkmal“ bedeutet auch „denk mal!“, das heißt, daß eben sehr viel Gedankenarbeit, sehr viel Hirnschmalz, sehr viel Fähigkeit zum Konsens, aber auch zum Konflikt drinnensteckt. Daher an dieser Stelle von uns allen unserem Rudi Sallinger ein herzliches Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Hohes Haus! Uns hat aber auch die überraschende politische und wirtschaftliche Öffnung Osteuropas vor eine ganz neue Aufgabe und Herausforderung gestellt. Natürlich hat rein quantitativ Osteuropa nicht mehr jene Bedeutung, die es einmal gehabt hat. Gemessen am Anteil des RGW als Abnehmer heimischer Exportlieferungen liegen wir ungefähr bei 9 Prozent, das ist ein historischer Tiefstand. Wir liegen zwar noch immer weit höher als andere Industriestaaten. Der Marktanteil Österreichs ist gemessen an den gesamten Westimporten des COMECON mit etwa 5 Prozent gleich wie der der USA, Frankreichs oder Großbritanniens und wird nur von dem der Bundesrepublik, Italiens oder Finnlands übertroffen. Aber die Zeiten haben sich geändert, und — wie Helmut Kramer sehr richtig formuliert hat — wo es keine politischen Gräben mehr gibt, dort werden auch keine Brücken mehr benötigt. Österreich hat also meiner Meinung nach in Osteuropa durchaus etwas zu verlieren, es hat aber — und das sollte man immer bedenken — erheblich mehr zu gewinnen.

Um dies zu illustrieren, denke man etwa an die enormen Wachstums- und Wohlstandspotentiale, die sich allein schon daraus ergeben können, daß die Oststaaten ihren Außenhandel etwa auf westeuropäisches Niveau anheben und damit viel-

leicht um 400 oder 500 Prozent steigern. Das ist langfristig gar keine unrealistische Annahme, wenn man bedenkt, daß der Anteil Osteuropas an den österreichischen Exporten in der Zwischenkriegszeit bei ungefähr 40 Prozent gelegen ist.

Natürlich ist unbestritten — und ich weiß das so gut wie Sie —, daß wir kurzfristig nicht mit einer nachhaltigen Wirtschaftsbelebung und einer Belebung des Außenhandels mit den Oststaaten rechnen können. Dazu scheinen uns die Anpassungsprobleme, vor denen diese Länder derzeit stehen, doch zu gewaltig. Aber das Beispiel der DDR, der deutschen Einigung zeigt, daß in diesem Markt auch erhebliche Reserven drinnenstecken. Die deutschen Wirtschaftsforscher rechnen etwa damit, daß die DDR in der neunziger Dekade jedes Jahr zweistellige Wachstumsraten haben wird, und ab sofort gehört die DDR sicherlich nicht mehr zu den Länderrisiken.

Über den Export im engeren Sinn hinausgehend erschließt die Öffnung Osteuropas für die österreichische Wirtschaft aber auch zusätzliche Möglichkeiten im Bereich der aktiven Internationalisierung. Wir waren ja bisher schon mit beiden Beinen in diesen Märkten drinnen. Die Anzahl der Joint Ventures und Kooperationsformen in Osteuropa durch österreichische Unternehmungen ist außerordentlich hoch. Wir haben etwa 600 Ost-West-Joint-Ventures mit österreichischen Firmen, davon 350 in Ungarn, 100 in der Sowjetunion, in Ungarn liegen wir mit 30 Prozent sogar an erster Stelle.

Die österreichische Wirtschaft verfügt also im internationalen Vergleich schon jetzt über ausgezeichnete Ostkontakte, und das kann für die Zukunft eine große Chance für uns werden. Allerdings hat sie auch regionalpolitisch eine besondere Bedeutung. Wir sind tief in die Märkte des Westens integriert, vor allem Süddeutschland und Norditalien, und der Westen Österreichs profitiert natürlich auch überdurchschnittlich davon.

Die Öffnung des Ostens ergibt natürlich auch erhebliche Chancen zur Wohlstandssteigerung in Österreichs Ostregion, die wir bisher nicht gehabt haben. Bisher hatten die Grenzregionen im Osten — umgangssprachlich als die „Tote Grenze“ charakterisiert — einen Platz, den man als ökonomisches Abseits bezeichnen konnte. Die Wertschöpfung pro Beschäftigten in der Ostgrenzregion, in den Grenzbezirken, beläuft sich auf etwa 250 000 S pro Jahr, der Bundesdurchschnitt liegt bei 344 000 S.

Wenn es gelingt, diesen Abstand schrittweise zu verringern, dann gewinnen wir jene 25 Milliarden Schilling — oder 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes — zurück, die uns die Teilung Europas, der Eiserner Vorhang, bisher wirtschaftlich jedes Jahr gekostet hat. Dazu kommt noch, daß die

17556

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

Öffnung Osteuropas eine Herausforderung im Umweltschutzbereich bringt. Es sind das Herausforderungen, aber auch Chancen.

Die Energieverwertungsagentur hat in diesen Tagen eine Studie über die Umweltbelastung und über die Energiesituation in der CSFR fertiggestellt. Dort ist eine echte Ökokatastrophe längst Wirklichkeit geworden, eine Energieverschwendung, die den doppelten Einsatz wie Österreich kennt, Industriebetriebe, Kraftwerke, die die ökologischen Standards, wie sie bei uns selbstverständlich sind, bestenfalls vom Prospekt oder vom Hörensagen kennen.

Wir sind gut beraten, in diesem Bereich Know-how-Transfer, Hilfe und Beratung zu leisten. Jeder Schilling, den wir sinnvoll investieren, kommt auch hier unserer österreichischen Umwelt zugute. Österreich insgesamt — im besonderen aber natürlich der grenznahe Raum im Osten — bekommt neue Chancen auf kulturellem und künstlerischem Gebiet, wobei Chancen auch vergeben werden können.

Der Blick auf die europäische Landkarte zeigt uns, daß Österreich keineswegs der natürliche Drehkreuzpunkt in Europa sein muß; es könnten da auch andere Regionen sehr vorteilhaft für sich wirken. Es kann daher den langfristigen Entwicklungsperspektiven Österreichs nicht zuträglich sein, wenn wir uns abzuschotten beginnen, wie man das etwa bei Widerständen gegen dringend erforderliche Infrastrukturinvestitionen immer wieder sieht.

Es wäre unbestreitbar eine europäische Abnormalität, wenn einander benachbarte Millionenstädte wie Wien, Budapest oder Prag miteinander nicht durch ein hochrangiges Schienen- und Straßennetz verbunden sind. Man stelle sich nur vor, man müßte heute noch den sehr viel weiter entfernten Brenner oder auch München über die alte Bundesstraße 1 erreichen und dabei die historischen Ortsdurchfahrten durch Rattenberg oder Schwaz benützen. — Eine Katastrophe wäre die Folge!

Hohes Haus! In diesem Sinne möchte ich auch ein bißchen auf die heikle Frage der Zuwanderung und der Ausländerbeschäftigung eingehen. Es ist unbestritten, daß wir in Österreich derzeit schon an einem spürbaren Arbeitskräftemangel leiden. Die Zahl der offenen Stellen ist von rund 25 000 im Jahresdurchschnitt 1987 auf 45 000 im vergangenen Jahr und heuer auf 70 000 angestiegen.

Die Zahl der offenen Lehrstellen liegt fast viermal höher als die Zahl der Lehrstellensuchenden. Prognosen sagen eine weitere Verschärfung dieser Situation voraus. Zunehmend stehen immer mehr Branchen vor akuten Engpässen und damit

vor einer echten Grenze ihres Wachstumspotentials.

In diesem Sinne möchte ich ausdrücklich die gefundene Einigung zum Ausländerbeschäftigungsgesetz begrüßen, weil sie eine gewisse Entbürokratisierung und etwas mehr Flexibilität bringt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Wirtschaftspolitik der nächsten Legislaturperiode muß aufarbeiten und weiterarbeiten auf dem, was wir jetzt grundgelegt haben. Wir werden mehr Signale in Richtung weiterer Liberalisierung, Deregulierung, mehr Wettbewerb im inneren und äußeren legen müssen. Die neuen Herausforderungen verlangen nach einem Höchstmaß an wirtschaftlicher Flexibilität.

Mit dem Bekenntnis zur Marktwirtschaft soll von meiner Seite nicht dem „Nachtwächterstaat“ das Wort geredet werden: Die Bundesregierung bekennt sich vorbehaltlos zu ihrer sozialen und ökologischen Verantwortung, es ist aber nicht zu bestreiten, daß trotz der großen Erfolge der letzten Jahre hinsichtlich Stärkung der Marktmechanismen in Österreich noch viel zu tun bleibt.

Das heißt vor allem: Erstens muß die Privatisierungspolitik der letzten Jahre konsequent fortgeführt werden. Vor allem im Bereich der Kreditwirtschaft und der verstaatlichten Industrie soll die 49-Prozent-Grenze für private Beteiligungen fallen. Auch bisher von der öffentlichen Hand erbrachte Dienstleistungen sollen in ein Privatisierungsprogramm einbezogen werden.

Zweitens: Die nächste Etappe der Steuerreform muß — ebenso wie die erste — langfristig orientiert sein. Wir werden vor allem der Ausstattung unserer Betriebe mit Eigenkapital besonderes Augenmerk schenken müssen. Wir müssen daher die Substanzbesteuerung betrieblichen Vermögens in Österreich reduzieren, die international gesehen viel zu hoch ist.

Es gilt, die Getränkebesteuerung weiter zu reduzieren und die Mehrwertsteuersätze anzupassen. Ebenso wird der Steuervereinfachung ein besonderes Augenmerk zu schenken sein; eine Vereinheitlichung der Bemessungsgrundlage scheint durchaus realisierbar zu sein.

Drittens: Es werden umweltpolitische Aspekte in der Steuerpolitik eine größere Rolle spielen müssen. Dabei geht es um ein Reform der Kfz-Steuer, um eine Energieabgabe, um die Einführung einer Abwasserabgabe und andere Steuern. Dabei sollen einige Prinzipien außer Streit gestellt werden: Umweltabgaben dürfen nicht zu einer Erhöhung der Abgabenquote führen, sondern müssen weitere Entlastungen bringen, sie müssen

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel

im internationalen Gleichklang stattfinden, und sie sollen eine echte Lenkungsfunktion erfüllen.

Natürlich ist uns allen klar, daß die Lösung anstehender Umweltprobleme nicht nur mit marktwirtschaftlichen Methoden, sondern auch nach Geboten und Verboten rufen wird; das ist klar. Auf der anderen Seite sollte aber das Prinzip außer Streit stehen, daß marktwirtschaftliche Lösungen fast immer überlegen sind. Daher meine ich, daß diese Dezentralisierung die Administrations- und Kontrollkosten des Umweltschutzes senken und damit die Effizienz nachhaltig steigern kann.

Wir haben das auch etwa im Luftreinhaltegesetz bewiesen, als dessen Folge die Wirtschaft 20 Milliarden Schilling investieren wird, beim Wasserrechtsgesetz, durch das allein die Papierindustrie 4 Milliarden Schilling investieren wird. Wir haben jetzt gemeinsam mit der Umweltministerin einige Verordnungen zum Abfallwirtschaftsgesetz fertiggestellt, die gemeinsam mit der Wirtschaft, mit Industrie und Handel marktwirtschaftliche Lösungen zur Vermeidung und Verringerung des Müllberges sicherstellen werden.

Hohes Haus! In den neunziger Jahren gilt es — fast so wie in der ausgehenden Monarchie —, die Infrastruktur für das nächste, für das 21. Jahrhundert zu schaffen. Es geht dabei um Milliardeninvestitionen, die wir für unsere Wirtschaft dringend brauchen, so etwa im Bereich der Telekommunikation, es geht auch um die Neue Bahn, die Dutzende Milliarden Schilling kosten wird, die aber hoffentlich gekoppelt sein wird mit einem organisatorischen Reformkonzept der ÖBB. Es geht auch um das Fertigbauen der überregionalen Straßen, wofür wir etwa noch 15 bis 20 Milliarden Schilling in der nächsten Legislaturperiode brauchen werden.

Es geht weiters darum, daß wir im Bereich der Energiewirtschaft dem Energiesparen höchste Priorität verleihen wollen — nicht zuletzt aus Gründen des Umweltschutzes —, ebenso aber unsere Wasserkraft ausbauen wollen; die Staustufe Wien-Freudenau werden wir ja hoffentlich nächstes Jahr bereits zu bauen beginnen. Wir wollen nachhaltig auch die Fernwärmeförderung aufstocken.

Im Bereich des Hochbaus haben wir ein überaus ehrgeiziges Bildungsprogramm für Schulen und Hochschulen in Arbeit, das in Summe etwa 25 Milliarden Schilling ausmacht und nachhaltig die Ausgangsposition Österreichs verbessern wird.

Meine Damen und Herren! Die Neuorientierung der Wirtschaftspolitik durch diese Bundesregierung war erfolgreich. Die Zukunft bringt uns faszinierende Herausforderungen, allerdings

auch einige Risiken, deren wir uns bewußt sein müssen. Seit langem können wir wiederum eine österreichische Politik in einem europäischen Kontext mit einer europäischen Herausforderung gestalten.

Ich möchte an Sie alle — und natürlich auch an uns in der Bundesregierung — appellieren, daß wir dabei, vor allem bei den Themen und Aussagen der nächsten Monate, das Gemeinsame über das Trennende stellen. Ich persönlich stehe immer auf dem Standpunkt, daß unser Land — am Schnittpunkt des Kontinents — viel zu klein ist, um sich nachhaltigen Streit politischer Gruppen in Lebensfragen leisten zu können und leisten zu wollen. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*
12.08

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke Herrn Bundesminister Dr. Schüssel für seine Ausführungen.

Ich erteile nunmehr dem Herrn Bundesminister für Finanzen das Wort.

12.08
Bundesminister für Finanzen Dkfm. **Lacina**: Sehr verehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Die österreichische Wirtschaft erlebt derzeit eine der kräftigsten Wachstumsperioden der Zweiten Republik. Die Konjunktur im ersten Halbjahr 1990 ist durch überdurchschnittliches Wachstum bei stabilen Rahmenbedingungen gekennzeichnet. Kaum ein Indikator trübt dieses günstige Bild. Produktion und Nachfrage erhielten im Frühjahr zusätzlichen Auftrieb. Die Inflation zeigt keine Tendenz zur Beschleunigung. Die Leistungsbilanz bleibt im Gleichgewicht.

Das Wirtschaftswachstum stieg in den letzten Jahren kräftig und weist heuer mit 4,5 Prozent einen Wert wie in früheren Jahren der Hochkonjunktur auf. Seit 1986 ist das Bruttoinlandsprodukt real um über 15 Prozent gewachsen. Für das Jahr 1991 wird vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung eine Fortsetzung dieser Phase hohen wirtschaftlichen Wachstums prognostiziert.

Die positive Konjunktorentwicklung hat sich auch auf dem Arbeitsmarkt niedergeschlagen. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten stieg im Jahre 1989 um fast 2 Prozent; für heuer und auch für 1991 wird eine ähnliche Zunahme prognostiziert. Im Jahresdurchschnitt werden heuer um 142 000 Menschen mehr beschäftigt sein als im Jahre 1986. Damit wird neuerlich eine Rekordhöhe erreicht: Noch nie — auch nicht in Zeiten der Hochkonjunktur der sechziger und siebziger Jahre — gab es so viele Arbeitsplätze in unserem Land. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Allerdings ist es bedauerlich, daß gleichzeitig nicht ein entsprechen-

17558

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

der Rückgang der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist, vor allem, weil das Angebot an Arbeitskräften sehr stark ansteigt. Es liegt im Jahre 1990 voraussichtlich um 151 000 Personen höher als 1986. Diese Zunahme ist zu einem beträchtlichen Teil auf beschäftigungssuchende Ausländer zurückzuführen. Die Arbeitslosenquote liegt daher noch immer bei etwa 5 Prozent. Nach international üblichen Erhebungsmethoden wäre allerdings die Arbeitslosenquote in Österreich wesentlich niedriger. Berechnete man sie nach OECD-Kriterien, so läge sie derzeit bei 3,3 Prozent und damit um mehr als die Hälfte unter dem europäischen OECD-Durchschnitt.

Die insgesamt positive Entwicklung des Arbeitsmarktes in den letzten Jahren darf uns aber nicht über weiterhin bestehende Strukturprobleme hinwegtäuschen. Die Langzeitarbeitslosigkeit ist ein Problem und nach wie vor relativ hoch; sie stellt sicherlich eine der größten Herausforderungen an die künftige Arbeitsmarktpolitik dar.

Hohes Haus! Der Wirtschaftsaufschwung der letzten Jahre hat zu einer deutlichen Erhöhung der Einkommen geführt. Die Steuerreform hat mit dazu beigetragen, daß die Nettomasseneinkommen 1989 um einen Rekordwert, nämlich um 9,2 Prozent, stiegen. Sie lagen damit 1990 um mehr als ein Viertel über dem Wert von 1986. Der geringe Anstieg des Preisniveaus in diesem Zeitraum bewirkt, daß die Kaufkraft der Arbeitnehmer und der Pensionisten 1990 um rund 15 Prozent höher als 1986 ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der für die breite Masse der Bevölkerung spürbare Einkommenszuwachs hat nicht nur zu einem Anstieg der Konsumausgaben geführt. Auch die Sparquote erreichte letztes Jahr mit mehr als 14 Prozent des verfügbaren Einkommens einen Rekordwert.

Für die Verbraucherpreise wird 1990 ein Anstieg um 3,2 Prozent prognostiziert. Im Durchschnitt der Jahre 1987 bis 1990 beträgt die Inflationsrate 2,3 Prozent, ein äußerst geringer Wert für eine Phase anziehender Konjunktur. Eine günstige Entwicklung der Importpreise sowie eine deutliche Zunahme der Produktivität gewährleisten, daß sich der Preisauftrieb nach den letzten Prognosen der Wirtschaftsforscher auch im nächsten Jahr kaum beschleunigen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Österreich konnte den Produktivitätsrückstand gegenüber den Staaten der Europäischen Gemeinschaft zur Gänze wettmachen. Heute ist die Arbeitsproduktivität so hoch wie in der Europäischen Gemeinschaft. Noch 1985 hat etwa der Vorsprung der Bundesrepublik Deutschland bei der Industrieproduktivität 15 Prozent betragen. Seit 1985 ist diese Arbeitsproduktivität in Öster-

reich um 19 Prozent, in der BRD allerdings nur um 8 Prozent gestiegen, sodaß die Bundesrepublik Deutschland diesbezüglich heute nur mehr um 5 Prozent vorne liegt.

Der im internationalen Vergleich relativ hohe Anteil des Basissektors an der österreichischen Industrie und der relativ niedrige Anteil von technologisch anspruchsvollen Verarbeitungsgütern hat sich rasch zugunsten letzterer verschoben.

Eine beachtliche Auslandsnachfrage hat neben den Impulsen aus dem Inland wesentlich zur konjunkturellen Entwicklung der letzten Jahre beigetragen. Die Warenexporte stiegen seit 1988 mit zweistelligen Zuwachsraten. Im Durchschnitt der Jahre 1988 bis 1990 beträgt das nominelle Exportwachstum mehr als 11 Prozent; preisbereinigt mehr als 9 Prozent. Das gesamte Exportvolumen wird 1990 um fast 40 Prozent höher sein als vor vier Jahren.

Dies hat es den österreichischen Exportunternehmen ermöglicht, weiterhin Anteile auf den internationalen Märkten zu gewinnen. Ein Vergleich des gewichteten realen Importwachstums unserer Partnerländer mit dem Anstieg der realen Warenexporte Österreichs zeigt dies deutlich: In den drei Jahren 1988 bis 1990 stiegen, in konstanten Preisen gerechnet, die österreichischen Exporte pro Jahr um eineinhalb Prozentpunkte stärker als die Importe aus unseren Partnerländern.

Trotz dieser äußerst günstigen Exportentwicklung wird sich das Defizit der Handelsbilanz im laufenden und voraussichtlich auch im nächsten Jahr weiter erhöhen. Die Leistungsbilanz wird demgegenüber heuer einen Überschuß in der Höhe von rund 5 Milliarden Schilling aufweisen. Für nächstes Jahr wird sogar eine Verdoppelung des Leistungsbilanzüberschusses vorhergesagt. Dies ist in erster Linie auf die Rekorderlöse im Fremdenverkehr zurückzuführen. Diese werden in den nächsten Jahren deutlich rascher steigen als die Ausgaben der Österreicher im Ausland. Für 1991 wird ein Nettoüberschuß im internationalen Reiseverkehr von über 76 Milliarden Schilling oder bereits knapp 4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts prognostiziert. — Dies ist wohl das beste Argument für die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die verbesserte internationale Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft insgesamt zeigt sich auch an den Direktinvestitionen österreichischer Unternehmen im Ausland.

Letztes Jahr wurde erstmals die Summe ausländischer Direktinvestitionen in Österreich mit über 7 Milliarden Schilling durch österreichische Direktinvestitionen im Ausland mit fast 12 Mil-

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

liarden Schilling übertroffen. Die Ursachen dafür liegen im besonderen in der forcierten Internationalisierungsstrategie der ÖIAG-Gruppe, auf die der Hauptanteil der Auslandsbeteiligungen entfällt, generell aber in den wesentlich verbesserten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen.

Noch ist es verfrüht, von einer endgültigen Umkehr der Nettoinvestitionsströme zu sprechen, doch ist Österreich auf dem besten Weg, den Anschluß an die höchstentwickelten Länder auch bei dieser für die Beurteilung der Wirtschaftskraft so wichtigen Kennzahl zu finden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Den im Ausland tätigen Unternehmungen bietet gerade die österreichische Hartwährungspolitik jene stabilen und kalkulierbaren Rahmenbedingungen, die diese benötigen. Sie wird daher auch in Zukunft ein Eckpfeiler der österreichischen Wirtschaftspolitik bleiben. Die von manchen Beobachtern geäußerte Befürchtung, daß durch die Schaffung der deutschen Währungsunion mit einem stärkeren Preisauftrieb in der Bundesrepublik Deutschland zu rechnen sei, ist aus heutiger Sicht eindeutig zu pessimistisch. Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Deutsche Bundesbank ihre seit Jahrzehnten verfolgte stabilitätsorientierte Politik ändern wird.

Hohes Haus! Der Konjunkturaufschwung in Österreich findet in einer Phase der Prosperität der Weltwirtschaft statt, an der allerdings die einzelnen Regionen in sehr unterschiedlichem Maße teilnehmen.

Die westlichen Industrieländer erleben eine nun schon seit fast acht Jahren andauernde Periode guter Konjunktur. Das reale Bruttoinlandsprodukt der OECD-Länder insgesamt wuchs 1989 um 3,6 Prozent. Es wuchs damit zwar merklich schwächer als im Jahr zuvor, aber immer noch stärker als im Durchschnitt der achtziger Jahre. Im ersten Quartal dieses Jahres durfte das Einschwenken der Wirtschaftspolitik auf ein gemäßigeres und regional ausgewogeneres Tempo zu wirken beginnen: Das internationale Wirtschaftswachstum hat sich neuerlich etwas verlangsamt. Das Wachstum der Produktion ging mit einem deutlichen Anstieg der Beschäftigung einher. Durch die gleichzeitige Ausweitung des Arbeitskräfteangebots — die wir auch in Österreich feststellen können — sank die Arbeitslosigkeit jedoch nur geringfügig. Sie betrug 1989 im Durchschnitt der OECD-Staaten nach wie vor den hohen Wert von 6,4 Prozent und verharrte auch im ersten Quartal 1990 auf diesem Niveau.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Höhere Wachstumsraten und eine bessere Arbeitsmarktlage im Vergleich zum Durchschnitt der OECD-Länder zeigen, daß die hervorragende Position Österreichs im weltwirtschaftlichen Kon-

zert nicht nur der internationalen Entwicklung zu verdanken ist. Der letzte Länderprüfungsbericht der OECD, aber auch das Rating für die Bonität Österreichs als Schuldner, bei dem wir weiterhin in der höchsten Kategorie des Triple A gereiht sind, zeigen immer wieder folgendes: Diese Erfolge sind zu einem guten Teil der Leistungsbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher sowie der erfolgreichen Wirtschaftspolitik dieser Bundesregierung zuzuschreiben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Diese Bundesregierung kann auf vier Jahre erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Sie ist 1987 mit einem ambitionierten Arbeitsprogramm angetreten und hat darin klare Zielsetzungen für ihr Handeln definiert. Daran, daß die wichtigsten dieser Zielsetzungen auch verwirklicht wurden, ist der Erfolg dieser Regierung zu messen.

Hohes Haus! Die Bundesregierung hat sich zum Ziel gesetzt, die notwendigen Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Teilnahme am europäischen Integrationsprozeß zu schaffen. Die Wirtschaftsstruktur sollte modernisiert, die Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Unternehmen gestärkt, wettbewerbshemmende Regulierungen sollten abgebaut werden.

Der Modernisierungsprozeß der Wirtschaft sollte durch eine längerfristige Absicherung des sozialen Netzes, durch eine qualifizierte Bildungspolitik, durch die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in unserem Lande, durch eine umweltfreundliche Verkehrspolitik sowie eine offensive Umweltpolitik insgesamt begleitet werden.

Ein zentraler Ansatzpunkt für die Erreichung dieser Zielsetzung war die Konsolidierung des Bundeshaushalts, um neuen Handlungsspielraum zur Verwirklichung von Gemeinschaftsaufgaben zu gewinnen. Die freiwerdenden Mittel sollten effizienter für wirtschafts- und gesellschaftspolitische Aufgaben eingesetzt werden.

Dieses Programm wurde von der Öffentlichkeit zunächst mit einer gewissen Skepsis aufgenommen: Eine Verringerung des Budgetdefizits verhindere womöglich einen Wirtschaftsaufschwung, gefährde den Wohlfahrtsstaat und käme vielleicht auch einer Preisgabe der Beschäftigungspolitik gleich. Mittlerweile hat sich eindeutig gezeigt, daß diese Befürchtungen unbegründet waren. Eine Politik der Budgetkonsolidierung mit Augenmaß war und ist mit Wirtschaftswachstum und guter Arbeitsmarktlage vereinbar.

Hohes Haus! Das Budgetdefizit, gemessen in Prozenten des Bruttoinlandsprodukts, wurde von 5,1 Prozent im Jahre 1986 auf 3,8 Prozent im Vorjahr reduziert. Die im Regierungsprogramm

17560

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

abgesteckten Budgetziele sind Jahr für Jahr durch eine konsequente Ausgabendisziplin übererfüllt worden. (*Abg. Haigermoser: ASFINAG!*) Schrittweise wurde der Budgetabgang verringert. Jahr für Jahr fiel der tatsächliche Erfolg um 3 bis 4 Milliarden Schilling günstiger aus als ursprünglich veranschlagt.

Für dieses Jahr sieht der Budgetvoranschlag ein Defizit in der Höhe von 63 Milliarden Schilling oder 3,6 Prozent des Inlandsprodukts vor. Und obwohl dieses Hohe Haus letzte Woche ein Budgetüberschreitungsgesetz und eine Bundesfinanzgesetznovelle beschlossen hat, können diese Mehrausgaben infolge der verbesserten Konjunktur durch Mehreinnahmen aufgefangen werden. Es besteht kein Grund zur Annahme, daß das tatsächliche Budgetdefizit im Jahr 1990 vom ursprünglichen Voranschlag wesentlich abweichen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Budgetverbesserung der letzten Jahre wurde in erster Linie durch ausgabenseitige Maßnahmen erzielt. Die Ausgabendynamik wesentlicher Budgetkomponenten konnte deutlich gebremst werden. Im Durchschnitt der Jahre 1987 bis 1990 beträgt das Wachstum der Budgetausgaben insgesamt 2,9 Prozent, während die Wachstumsrate des nominellen Inlandsprodukts bei 6,9 Prozent liegt. Der Anteil der Ausgaben des Bundes am Bruttoinlandsprodukt wird 1990 nur mehr 30,5 Prozent betragen. Dies entspricht einem Rückgang um fast 10 Prozentpunkte gegenüber dem Jahr 1986.

Eine ausgabenseitige Budgetverbesserung erfordert die Überprüfung aller Ausgabenkategorien auf ihre Wirtschaftlichkeit, Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit. Wo die öffentliche Hand in Konkurrenz zu privaten Angeboten steht, ist eine besonders zurückhaltende Ausgabenpolitik zu verfolgen. Wenn Leistungen des Staates durch Private in gleicher Qualität und Zuverlässigkeit, jedoch kostengünstiger erbracht werden können, ist nicht einzusehen, warum diese Leistungen weiterhin durch den Staat erbracht werden sollen.

Eine analoge Sicht empfiehlt sich auch für die Veräußerung von Unternehmensanteilen der öffentlichen Hand. Einnahmen aus derartigen Anteilsveräußerungen sind allerdings für sich betrachtet kein Mittel einer langfristigen Budgetkonsolidierung. Sie dienen solange bloß der kurzfristigen Finanzierung von Budgetdefiziten, als es nicht gleichzeitig strukturelle Anpassungen gibt. Privatisierung um der Privatisierung willen läuft stets Gefahr, Vermögen unter seinem Wert preiszugeben und gleichzeitig Strukturdefizite festzuschreiben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Verkauf von Unternehmensanteilen erscheint mir

dann finanzpolitisch sinnvoll, wenn er dazu dient, den Bestand und die Entwicklung des Unternehmens langfristig sicherzustellen und zu verbessern. Nur strategische Beteiligungen ermöglichen, daß Wachstumschancen realisiert werden können und damit auch die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit erhöht wird. Nur unter dieser Voraussetzung wird die vielbeschworene Effizienzerhöhung eintreten, die von Privatisierungen ohne unternehmensstrategische Überlegungen aber nicht automatisch erwartet werden kann.

Hohes Haus! Die günstige Konjunktorentwicklung der letzten Jahre hat die Budgetverbesserung zweifellos erleichtert. Es darf aber nicht übersehen werden, daß die Steuerreform des Jahres 1989 das Abgabenaufkommen deutlich reduziert hat. Die dem Bund verbleibenden öffentlichen Abgaben erreichten 1986 einen Wert von 16,3 Prozent des Inlandsprodukts. Für 1990 wird die Abgabenquote auf 15,2 Prozent geschätzt. Ohne Steuerreform wären also die Budgeteinnahmen heuer um rund 20 Milliarden Schilling höher. Das Defizit würde mit 43 Milliarden Schilling rund 2,4 Prozent des Bruttoinlandsprodukts erreichen und damit niedriger sein als die Zielvorgabe der Regierungserklärung für das Jahr 1992.

Hohes Haus! Es war aber richtig, diese Steuerreform zu machen. Sie war vom Gedanken getragen, das historisch gewachsene Steuersystem einfacher, gerechter und leistungsfördernder zu gestalten. Dieses Ziel wurde erreicht. Umfragen belegen die positive Reaktion der Bevölkerung. Der hohe Grad an Zufriedenheit überrascht nicht. Infolge der Reform ist die Abgabenquote um mehr als einen Prozentpunkt auf 40,2 Prozent zurückgegangen. Dem Durchschnittsverdiener brachte diese Reform ein zusätzliches Nettomonatseinkommen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Das verfügbare Nettoeinkommen hat sich insgesamt um 3 Prozentpunkte erhöht. Diese Erhöhung stimulierte den privaten Konsum bei gleichzeitigem Anstieg der Sparquote. Die Impulse dieser Steuerreform haben die von außen kommenden Auftriebstendenzen in unserem Land wesentlich verstärkt. Ein Teil der reformbedingten Einnahmehinzuwächse bei der Lohnsteuer konnte so durch ein höheres Umsatzsteueraufkommen, mehr Sozialversicherungsbeiträge und geringere Arbeitslosenunterstützungen kompensiert werden. Insgesamt finanziert sich also die Steuerreform damit zu etwa einem Drittel selbst. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kernstück dieser Reform war die Senkung der Steuersätze bei gleichzeitiger Streichung von nicht gerechtfertigten Ausnahmen. Die Grenzsteuersätze konnten dadurch den Durchschnittssteuersätzen angenähert werden. Das subjektive

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Steuerbelastungsgefühl des einzelnen stimmt nunmehr mit seiner tatsächlich geringeren Steuerbelastung eher überein. Die Möglichkeiten, aufgrund besonderer Kenntnisse der Ausnahmebestimmungen die Steuerleistung zu vermindern, wurden deutlich reduziert. Damit wurde das Steuersystem nicht nur erheblich einfacher, sondern auch wesentlich gerechter. *(Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Wir haben zu bedenken, daß das Steuersystem ein entscheidender Faktor für die Standortwahl jedes Unternehmens ist. Seine Bedeutung wird im Zuge des sich abzeichnenden internationalen Subventionsabbaus noch zunehmen. Da sich im Bereich der Europäischen Gemeinschaften kein einheitliches Modell für die Unternehmensbesteuerung abzeichnet, wird die Attraktivität des Steuersystems die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes entscheidend prägen.

Mit einem Einheitssteuersatz von 30 Prozent verfügt Österreich heute über einen der niedrigsten Körperschaftssteuersätze im gesamten OECD-Bereich. Für offene Ausschüttungen bleibt im Bereich der Einkommensteuer der halbe Steuersatz erhalten. Zusammen mit dem nationalen und dem internationalen Schachtelprivileg bedeutet dies ein äußerst attraktives System der Unternehmensbesteuerung, das auch die Internationalisierung fördert.

Hohes Haus! Die Wettbewerbsfähigkeit eines Landes hängt aber auch wesentlich von einem funktionierenden Finanzsektor ab. Das Bundesministerium für Finanzen hat in dieser Legislaturperiode eine Reihe von Maßnahmen gesetzt, um dieser Anforderung gerecht zu werden. Liberalisierung, Deregulierung und Integration sind die Schlagworte, die die internationale Entwicklung in diesem Bereich dominieren.

Von unmittelbarer kapitalmarktpolitischer Relevanz war das Börsegesetz 1989, das die rechtlichen Bestimmungen in Österreich modernisiert und weitgehend an jene der Europäischen Gemeinschaft angepaßt hat.

Im Versicherungsbereich wurde im Frühjahr 1990 den Versicherungsunternehmen eine größere Freiheit bei den Veranlagungsmöglichkeiten eröffnet; bisher genehmigungspflichtige Transaktionen sind nunmehr freigegeben. Freigegeben wurde — bereits seit längerer Zeit — auch die Prämiengestaltung bei der Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung sowie erst jüngst die bei der Krankengruppenversicherung. In beiden Bereichen wird die Festlegung der Prämienhöhe allein den Marktkräften überlassen, wobei allerdings gleich angemerkt werden soll, daß den betroffenen Unternehmen der Schritt aus dem geschützten Sektor nicht immer ganz leicht fällt.

Auch der weitgehend geschützte Bankenbereich sah sich vor internationale Anpassungserfordernisse gestellt. Mitte 1989 wurde dem zunächst durch die Aufhebung der ordnungspolitischen Vereinbarungen Rechnung getragen. Studien, die wir in Auftrag gegeben haben, zeigen ganz deutlich, daß die oft propagierte Strategie des „Nicht-zu-raschen-Integrierens“ und des „Keine-Vorleistungen-Erbringens“ beim derzeitigen Tempo der internationalen Entwicklung auf keinen Fall zielführend, meist sogar kontraproduktiv ist.

Mit 1. Februar 1989 beziehungsweise 1. Jänner 1990 wurden die meisten noch bestehenden Beschränkungen des grenzüberschreitenden Kapitalverkehrs in Österreich beseitigt. Diese Liberalisierung des Devisenverkehrs hat zu einer Verstärkung der Wettbewerbsintensität im Bereich der Bankdienstleistungen geführt. Erst diese Dynamik aber wird es den österreichischen Banken ermöglichen, die Chancen auf dem österreichischen Markt und insbesondere die sich durch die Öffnung der Oststaaten ergebenden Chancen besser zu nutzen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! In den letzten Monaten haben wir im Finanzministerium den Entwurf eines Kapitalmarktmissionsgesetzes erarbeitet. Deregulierung bei gleichzeitiger Verstärkung des Anlegerschutzes steht dabei im Vordergrund der Überlegungen. Dieses Gesetz soll das geltende Wertpapieremissionsgesetz ersetzen. Die Emission von Inhaberschuldverschreibungen soll in Zukunft genehmigungsfrei erfolgen können. Der Kapitalmarktausschuß soll abgeschafft werden. Bestimmungen zur Verschärfung der Informations- und Publizitätspflichten der Unternehmungen, die sich an ein breites Anlegerpublikum wenden, sind ebenso vorgesehen wie Sonderbestimmungen für Immobilienfonds, die noch weitergehenden Informationspflichten unterworfen werden sollen.

In diesem Zusammenhang läßt sich die Funktion der staatlichen Kapitalmarktaufsicht demonstrieren. Sie wird dem Anleger nicht das Investitionsrisiko abnehmen können. Veranlagungen in „höherwertigen“ Veranlagungsformen, die natürlich auch einen größeren Ertrag versprechen als etwa das Eckzinssparbuch, sind selbstverständlich auch mit einem höheren Risiko verbunden. Die Kapitalmarktaufsicht kann aber rechtliche Rahmenbedingungen schaffen, die es dem Anleger ermöglichen, unter Abwägung von Ertragserwartungen und Risiko seine Investitionsentscheidung optimal zu treffen.

Hohes Haus! Die Wiener Börse hat seit Mitte der achtziger Jahre einen kräftigen Aufschwung erlebt. Die in Wien realisierten Kurssteigerungen übertreffen die Wertzuwächse an anderen Finanzplätzen. Seit Mitte der achtziger Jahre stieg

17562

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

der kapitalisierte Wert der börsennotierten Gesellschaften stark an, die Zahl der an der Börse notierten Unternehmungen nahm rasch zu. Zeitweise waren sogar Überhitzungen feststellbar.

Die wachsende Bedeutung der Wiener Aktienbörse für die Bereitstellung von Beteiligungskapital führt zu einem ausgewogeneren Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdfinanzierung. Dynamischen Unternehmungen wird durch einen funktionsfähigen Beteiligungsmarkt die Möglichkeit eröffnet, die Expansion durch Aufbringung von Eigenkapital über die Börse zu finanzieren. Tendenziell wird dadurch auch die Finanzierungsstruktur aller österreichischen Unternehmen verbessert.

Hohes Haus! Alle diese Maßnahmen dienen der Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft. Diese ist, wie die Entwicklung der letzten Jahre gezeigt hat, die Grundlage für den überdurchschnittlichen Wohlstand, für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen in unserem Land.

Aufgrund der engen wirtschaftlichen Verflechtung Österreichs mit der Europäischen Gemeinschaft hat sich die Bundesregierung mit Zustimmung dieses Hohen Hauses im Vorjahr dazu entschlossen, ein Beitrittsgesuch zu stellen. Unsere Wirtschaftskraft und unsere Wettbewerbsfähigkeit machen uns für die Europäische Gemeinschaft zu einem interessanten Partner, der heute schon stärker integriert ist als so manches Mitglied. In den bisherigen Gesprächen mit der Europäischen Gemeinschaft hat Österreich stets betont, auf keinen Fall auf den Status der immerwährenden Neutralität zu verzichten. Außerdem wird es Ziel der kommenden Verhandlungen sein, durch einen allfälligen Beitritt die Sozial- und Umweltstandards, auf die Österreich stolz sein kann, nicht zu gefährden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Schon zum Zeitpunkt des Beitrittsgesuchs war Österreich für die EG auch insofern ein interessanter Bewerber, als es aufgrund seiner historischen und geographischen Nähe zu den COMECON-Staaten nicht nur ausgezeichnete Wirtschaftsbeziehungen, sondern auch hervorragende Marktkenntnisse zu bieten hatte. Die politischen Umwälzungen in den Staaten des ehemaligen Ostblocks haben auch diese Beziehung mit neuer Dynamik erfüllt. Österreich, das jahrzehntelang am östlichen Rand der westlichen Welt lag, liegt nun — seiner geographischen Position entsprechend — wieder im Zentrum Europas. Österreich ist in der Lage und bereit, den ökonomischen Reformprozeß in Osteuropa tatkräftig zu unterstützen. Österreich beteiligt sich an multilateralen Hilfsaktionen im Rahmen des Währungsfonds, der Weltbank, der OECD und der Grup-

pe der 24. Darüber hinaus wird sich Österreich mit einem namhaften Kapitalbetrag an der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung beteiligen, die Infrastrukturvorhaben und private Investitionsprojekte in den osteuropäischen Staaten finanzieren wird.

Hohes Haus! Die Beteiligung Österreichs an multilateralen Hilfsaktionen wird durch bilaterale Maßnahmen ergänzt. Dabei geht es in erster Linie darum, durch Beratung und Ausbildungsmaßnahmen die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß der Übergang dieser Staaten zu marktwirtschaftlichen Systemen erfolgreich verlaufen kann. Darüber hinaus kann durch Direktinvestitionen in den Reformstaaten der devisaproduktive Wirtschaftssektor gestärkt werden.

Einen wichtigen Demonstrationseffekt für die dortigen Unternehmen werden Betriebe mit Auslandsbeteiligungen ausüben, die nach modernen Managementmethoden geführt werden. Der jüngst geschaffene Ost-West-Fonds soll bis zu einem Betrag von derzeit fünf Milliarden Schilling die mit Direktinvestitionen verbundenen Internationalisierungsrisiken vermindern.

In den Reformstaaten wird der Übergang von einer zentral geplanten Wirtschaft zu einem marktwirtschaftlichen System nicht ohne Schwierigkeiten, nicht ohne Krisen zu bewältigen sein. Das bedeutet für die österreichische Wirtschaft, daß kurzfristig nicht mit einer Steigerung der Exportmöglichkeiten in diese Länder zu rechnen ist. Mittelfristig wird aber der Anteil des Handels mit diesen Ländern sicherlich deutlich ansteigen. Doch abgesehen von diesen längerfristigen ökonomischen Chancen für Österreich muß dieser Reformprozeß allein schon aus demokratiepolitischen Gründen tatkräftig unterstützt werden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die faszinierenden Umwälzungen im Osten Europas entbinden uns aber nicht unserer solidarischen Verantwortung gegenüber den Entwicklungsländern. Ihre wirtschaftliche Lage hat sich in den letzten Jahren im Durchschnitt kaum verbessert. Eine globale Betrachtung scheint aber deshalb nicht angebracht, weil die länderweise Entwicklung stark unterschiedlich verläuft. Die asiatischen Schwellenländer zum Beispiel expandieren schon seit Jahren kräftig. Die lateinamerikanischen Staaten mußten dagegen einen weiteren Rückgang ihres realen Pro-Kopf-Einkommens hinnehmen und sind heute ärmer als zu Beginn der achtziger Jahre. In den anderen Regionen der Dritten Welt, beispielsweise in den Ländern südlich der Sahara, ist die Lage besorgniserregend bis hoffnungslos.

Die österreichische Bundesregierung bekennt sich zum Ziel, den Anteil der öffentlichen Ent-

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

wicklungshilfe am Bruttoinlandsprodukt mittelfristig auf den Durchschnittswert der OECD-Staaten anzuheben. Im Jahr 1989 betrug die öffentliche Entwicklungshilfe 3,7 Milliarden Schilling oder 0,23 Prozent des Inlandsprodukts. Der Durchschnittswert für alle DAC-Länder lag bei 0,33 Prozent. Gegenüber 1988 sank der relative Anteil der Entwicklungshilfe Österreichs geringfügig, vor allem deshalb, weil die Leistungen an internationale Finanzinstitutionen nicht unmittelbar gestaltbar, sondern vom Rhythmus der Kapitalerhöhungen dieser Institutionen abhängig sind. Im laufenden Jahr wird Österreich voraussichtlich 4,6 Milliarden Schilling für Entwicklungshilfeleistungen ausgeben. Das entspricht einem Anteil am Bruttoinlandsprodukt von 0,24 Prozent.

Hohes Haus! Gerade die zuletzt skizzierten internationalen Entwicklungen werden neue Herausforderungen an unser Land stellen, sei es der Reformprozeß in Osteuropa, die Krise der Entwicklungsländer oder der europäische Binnenmarkt. Zunehmende Internationalisierung wird die Wirtschaftspolitik Tag für Tag auf die Probe stellen und einen dauernden Prozeß der Anpassung zur Bewältigung neuer Aufgaben auslösen.

Zwei Schwerpunkte zeichnen sich heute schon für die nächste Legislaturperiode auf jeden Fall ab: die Fortführung des Budgetsparkurses sowie eine weitere Etappe der Steuerreform. Bei der Steuerreform, meine sehr verehrten Damen und Herren, gilt es dort anzuknüpfen, wo die erste Etappe geendet hat: weitere Vereinfachungsmöglichkeiten zu finden sowie die Gerechtigkeit und Leistungsfreundlichkeit des Steuersystems zu erhöhen. Weiters werden die Harmonisierung des österreichischen Steuerrechts mit jenem der Europäischen Gemeinschaft sowie der Einbau ökologischer Elemente in das Steuerrecht auf der Tagessordnung stehen.

Die österreichische Steuerstruktur ist durch einen überproportional hohen Anteil der Umsatzsteuer am gesamten Steueraufkommen gekennzeichnet. Hier ist eine Anpassung an niedrige Sätze vieler EG-Staaten erforderlich.

Die Senkung der Umsatzsteuersätze ist nicht nur aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit des österreichischen Handels erforderlich, sie ist auch aus sozialpolitischen Gründen geboten, denn bei Haushalten aus dem unteren Einkommensdrittel fließt der überwiegende Teil des Einkommens in den Konsum. Diese Haushalte werden durch höhere indirekte Abgaben im Vergleich zu Beziehern höherer Einkommen überproportional belastet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine Ökologisierung des Steuerrechts bedeutet keinesfalls dessen völlige Umgestaltung. Die 1. Etappe

der Steuerreform verfolgte das Ziel, das mit allzuvielen Anforderungen befrachtete Steuerrecht auf seine wichtigsten Zielsetzungen zurückzuführen.

Die Umweltpolitik wird auch in Zukunft vor allem auf ordnungspolitische Maßnahmen, auf Gebote und Verbote angewiesen sein. Ordnungspolitische Maßnahmen können durch Steuern nicht ersetzt, aber durch Lenkungsabgaben ergänzt werden. Ordnungspolitische Maßnahmen orientieren sich nicht immer am technisch Machbaren, sondern meistens nur am wirtschaftlich Zumutbaren. Umweltverschmutzung wird somit innerhalb dieser Grenzen als zulässig und kostenlos betrachtet.

Hier sollen Lenkungsabgaben ansetzen, indem sie auch erlaubte Emissionen belasten. Das Aufkommen von Lenkungsabgaben steht steuerpolitisch im Hintergrund. Wünschenswert ist vielmehr ein rückläufiges Aufkommen, weil dadurch der Lenkungseffekt der Abgaben zum Ausdruck kommt. So sollte eine Abwasserabgabe meiner Ansicht nach erst zwei oder drei Jahre nach ihrem Inkrafttreten wirksam werden, um den Unternehmen Zeit für notwendige Investitionen zu geben. Je geringer dann das Steueraufkommen ist, umso besser hat eine solche Abgabe ihren Zweck erfüllt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Gegen eine in der politischen Diskussion befindliche Primärenergieabgabe, isoliert in Österreich eingeführt, sprechen eine Reihe von schwerwiegenden Gründen. Eine derartige Abgabe kann nämlich nur in internationaler Übereinstimmung eingeführt werden. Ein kleines Land wie Österreich mit einem Anteil am Weltenergieverbrauch von 0,4 Prozent kann hier keine Vorreiterrolle spielen. Eine solche isolierte Einführung der Primärenergieabgabe würde negative Folgen vor allem für energieintensive heimische Betriebe haben. Die Verlagerung von Produktionen ins Ausland wäre die Folge. Außerdem liegt die Besteuerung des Energiekonsums in Österreich heute höher als in den meisten Nachbarländern. Eine weitere Belastung wäre vor allem für sozial schwächere Bevölkerungsschichten nicht zumutbar.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die mittelfristige Budgetvorschau, die dem Hohen Haus vorliegt, zeigt, daß es trotz günstiger Konjunkturentwicklung diskretionärer Maßnahmen bedarf, um das Budgetdefizit weiter abzusenken. Die Budgetprognose zeigt nicht — und das sei ausdrücklich festgehalten — die wahrscheinlichste Entwicklung von Einnahmen und Ausgaben des Bundeshaushalts und damit des Budgetsdefizits. Sie zeigt lediglich, wie sich der Bundeshaushalt entwickeln würde, würden keine budgetpolitischen Maßnahmen gesetzt.

17564

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Entsprechend dieser Budgetprognose würden bei einem durchschnittlichen nominellen Wirtschaftswachstum von 6,5 Prozent die Einnahmen des allgemeinen Haushalts um 3,9 Prozent steigen, während die Ausgaben um 5 Prozent wachsen. Aus dieser Differenz würden steigende Budgetdefizite entstehen: Bei gegebener Rechtslage würde der Budgetabgang 1993 4,6 Prozent des Bruttoinlandsprodukts betragen und damit um rund 2 Prozentpunkte über dem anvisierten Defizitziel liegen. Um ein Budgetdefizit in der Höhe von 2,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu realisieren, ist es erforderlich, in den nächsten Jahren budgetverbessernde Maßnahmen in einem Umfang von jährlich 1,5 bis 2 Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu setzen.

Wie die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, sind defizitreduzierende Maßnahmen in einem derartigen Ausmaß durchaus realisierbar. Auch die früheren Budgetprognosen haben einen Konsolidierungsbedarf in ähnlicher Höhe angezeigt. Die vorliegende Budgetvorschau untermauert die Notwendigkeit, auch in der nächsten Legislaturperiode die Konsolidierungspolitik konsequent fortzusetzen.

Hohes Haus! Art und Umfang der Leistungserstellung durch die öffentliche Hand werden auch in Zukunft auf ihre Wirtschaftlichkeit sowie auf Alternativen im Privatbereich überprüft werden müssen. Die Dynamik der Personalausgaben ist durch Ausschöpfung aller Rationalisierungsmöglichkeiten zu bremsen. Die Maßnahmen einer Verwaltungsreform müssen zu meßbaren Einsparungen führen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine solide wirtschaftliche und soziale Basis, wie wir sie uns in Österreich geschaffen haben, klare Vorgaben für den Integrationskurs und die politischen Umwälzungen in Osteuropa kennzeichnen unsere Ausgangsposition auf dem Weg zum Jahr 2000. Im verschärften Konkurrenzwettkampf hat Österreich eine Poleposition errungen.

Dies ist jedoch kein Anlaß zur Selbstzufriedenheit. Das steigende Tempo des ökonomischen und sozialen Wandels stellt uns täglich vor neue Herausforderungen. Unbestrittene Erfolge internationalen Krisenmanagements können nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele Krisenherde weiterhin aktiv sind.

Die beklagenswerte Situation vieler Entwicklungsländer konfrontiert die Industriestaaten insgesamt mit einer internationalen Problematik, die von ihrer Größenordnung her mit der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts im nationalen Kontext durchaus vergleichbar ist. Wir müssen begreifen, daß die akute ökologische Krise rasches globales Entgegenwirken erfordert. Ungleichgewichte, wie das hohe Budgetdefizit der USA und

ihr hohes Leistungsbilanzdefizit, verschlechtern durch Zinserhöhungen die Lage hoch verschuldeter Länder.

Auch in unserem engeren Bereich fehlt es nicht an Herausforderungen. Es wäre einer wohlhabender werdenden Gesellschaft unwürdig, neue Armut zuzulassen, die Mindeststandards der Wohlfahrt und den Beitrag zur internationalen Solidarität nicht zu erhöhen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Das Bewußtsein für verantwortliches Handeln bei unseren Bürgern zu schärfen, ist Aufgabe der Politik. Nicht der Anspruch auf unbeschränkte Problemlösungskapazität kann von staatlichem Handeln eingefordert werden, wohl aber eine Vorbildfunktion.

Paradoxerweise sind wir heute, trotz einer überaus günstigen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, trotz eines Klimas des Aufschwungs und Optimismus, mit einem beachtlichen Schwund an Vertrauen in staatliche, politische und gesellschaftliche Institutionen konfrontiert. Diese Situation, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist nicht ohne Zutun dieser Institutionen selbst, der Parteien und Wirtschaftspartner, eingetreten. Abhanden gekommen scheint aber auch der Blick für das Ganze. Der Parteidemokratie und den Verbänden wird man nicht gerecht werden, wenn nur Skandale und Versagen gesehen und beklagt werden, oft in einem Klima der Doppelmoral, in dem bewußt Maßstäbe an andere angelegt werden, die mancher nicht bereit wäre, für sich selbst zu akzeptieren.

Es muß angesichts eines bevorstehenden Wahlkampfes einem amtierenden Finanzminister erlaubt sein, zu warnen vor einer Schlammschlacht, die die Aufbruchsstimmung der österreichischen Gesellschaft empfindlich beeinträchtigen könnte. Auseinandersetzungen sind legitim und notwendig in einer Konkurrenzdemokratie. Geächtet werden sollte der unlautere Wettbewerb, der politische Untergriff! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Hohes Haus! Der heute vorgelegte Wirtschaftsbericht zeigt, daß wir über eine gute Grundlage verfügen, die in der Budgetvorschau angedeuteten Strukturprobleme der öffentlichen Haushalte zu lösen. Diese Regierung hat mit Mut und mit Entschlossenheit eine wesentliche Verbesserung der Funktionsfähigkeit des Staates in Angriff genommen. Konsequente Budgetkonsolidierung und eine umfassende Steuerreform haben das Vertrauen des Steuerbürgers gefestigt. Aufbauend auf diesem Vertrauen und der Leistungsbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher können wir zuversichtlich die nächste Etappe unserer Arbeit angehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
12.50

Präsident Dr. Marga Hubinek

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke dem Herrn Bundesminister für seine Ausführungen.

Berichterstatter zum Punkt 2 ist Herr Abgeordneter Franz Stocker. Ich bitte ihn, die gemeinsame Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter Franz **Stocker**: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Handelsausschusses über den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft.

Der gegenständliche Bericht umfaßt — soweit entsprechende Daten vorliegen — unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1987 und 1988 den Zeitraum 1984 bis 1988 beziehungsweise 1989.

Weiters gibt der Bericht in vier Abschnitten Auskunft über geplante, eingeleitete und durchgeführte Maßnahmen der Bundesregierung zur Leistungssteigerung sowie zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit dieser Unternehmungen. Das Kapitel IV/2 ist der Vorbereitung der österreichischen kleinen und mittleren Unternehmungen auf den EG-Binnenmarkt gewidmet.

Der Handelsausschuß hat den erwähnten Bericht in seiner Sitzung am 22. Mai 1990 in Verhandlung genommen.

Es wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des vorliegenden Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989 zur Kenntnis nehmen.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Danke vielmals.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Remplbauer. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter **Remplbauer**: Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 432/A der Abgeordneten Matzenauer, Mag. Schäffer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird.

Die genannten Abgeordneten haben den gegenständlichen Antrag am 27. Juni 1990 im Nationalrat eingebracht.

Im Sinne einer zeitgemäßen Allgemeinbildung erfolgt die Einführung des Informatikunterrichtes in den dritten und vierten Klassen der Hauptschulen sowie im Polytechnischen Lehrgang.

Die Gemeinden haben als gesetzliche Schulerhalter gemäß dem Pflichtschulhaltungs-Grundsatzgesetz den in diesem Zusammenhang erforderlichen Sachaufwand als Pflichtaufgabe zu tragen. Der Bund kauft die für den Informatikunterricht erforderliche Software für die allgemeinbildenden höheren Schulen und die allgemeinbildenden Pflichtschulen in Form einer Generallizenz aus Bundesmitteln an und stellt die Werknutzungsrechte für die allgemeinbildenden Pflichtschulen den Gemeinden in Form eines Naturaltransfers unentgeltlich zur Verfügung. Die Kosten hierfür werden für den Bund rund drei bis fünf Millionen Schilling betragen.

Da die organisatorische Abwicklung dieser Maßnahme von der Bundesministerin für Unterricht, Kunst und Sport bereits in die Wege geleitet wurde, soll die gegenständliche Änderung des Finanzausgleichsgesetzes 1989 rückwirkend mit 1. Jänner 1990 in Kraft treten.

Der Finanzausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 3. Juli 1990 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Da Wortmeldungen vorliegen, bitte ich die Frau Präsidentin, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Ich danke den beiden Berichterstattern.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. (*Abg. Dr. Nowotny: Ich hoffe, Sie bleiben sachlich! — Abg. Dr. Gugerbauer: Wie immer, Herr Kollege!*)

12.54

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Meine sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Herren Schönfärber! (*Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*) Sehr geehrte Damen und Herren! Selbstbeschränkung ist nicht Sache dieser Bundesregierung — bei den Staatsausgaben nicht, aber auch bei der

17566

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Gugerbauer

Redezeit nicht. Die Abgeordneten dieses Hauses haben sich für 27 Tagesordnungspunkte, die heute abgehakt werden müssen, eine derartige Beschränkung auferlegt, die Herren Schüssel und Lacina haben dagegen über eine Stunde lang Wahlkampfreden gehalten. Ich kann das als Parlamentarier nicht gutheißen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Bundesminister Dr. Schüssel! Ich kann Ihnen daher nicht jene Antworten geben, die Sie verdienen würden, ich sehe mich genötigt, mich auf einige wesentliche Punkte zu beschränken.

Zunächst das Gemeinsame. Es ist richtig, und da stimme ich Ihnen wirklich zu, daß die Erfolge der österreichischen Wirtschaft erstaunlich, daß sie erfreulich sind und, wie Sie das selbst ja auch angegeben und ausgeführt haben, daß die Erfolge der österreichischen Wirtschaft auf die Leistungskraft, auf den Fleiß, auf das Engagement der vielen Menschen zurückzuführen sind, die in der österreichischen Volkswirtschaft arbeiten, auf der Seite der Arbeitnehmer wie auf der Seite der Arbeitgeber.

Daß Sie aber diese heutige wirtschaftspolitische Debatte zum Anlaß genommen haben, sich noch einmal zum Pflichtverteidiger des Kammerstaates aufzuspielen, das verstehe ich schon weniger. Nach dem Fall Rechberger zeigt das zunächst einmal ein bißchen wenig Sensibilität. Es zeigt vor allen Dingen auch wenig Sensibilität, wenn ein Wirtschaftsminister, der vor der Handelskammerwahl auf dem offiziellen Briefpapier dieser Republik eine Wahlempfehlung für seine Partei abgegeben hat, darüber hinwegsieht, daß die Kammern und der Kammerstaat durch eine sinkende Wahlbeteiligung zunehmend in Frage gestellt werden.

Herr Bundesminister! Sie hätten heute in dieser wirtschaftspolitischen Debatte zumindest darüber reden müssen, zumindest dazu Stellung beziehen müssen, daß die OECD in Paris diese besondere Art des österreichischen Kammerstaates ganz massiv kritisiert und festgestellt hat, diese Art des Kammerstaates sei preistreibend und müßte reformiert werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Der Herr Finanzminister hat sich der Rede und dem Stil des Wirtschaftsministers angeglichen, er hat noch ein bißchen länger vom Blatt gelesen und hat einleitend gemeint, es trübt ja genaue genommen kaum ein Indikator das günstige Bild der österreichischen Volkswirtschaft und der österreichischen Wirtschaftspolitik.

Ich kann jetzt nicht mehrere erwähnen, aber lassen Sie mich doch auf einen dieser Indikatoren zu sprechen kommen, Herr Finanzminister. Sie müssen doch gerade in Ihrem Ressort nicht nur sehen, sondern mit Entsetzen wahrnehmen, daß

die Staatsschulden in Österreich geradezu explodieren.

Vranitzky, Lacina und Konsorten müssen die Tatsache zur Kenntnis nehmen, daß die Schulden des Bundes unter ihrer Amtsführung um 41 Prozent zugenommen haben. *(Präsident Dr. Dillersberger übernimmt den Vorsitz.)*

Dieses wörtliche Zitat stammt nicht von einem freiheitlichen Abgeordneten, das ist keiner der von Ihnen beschworenen Untergriffe der politischen Auseinandersetzung, sondern dieses wörtliche Zitat stammt von einem der angesehensten Wirtschaftspublizisten dieses Landes, von Ronald Barazon, der am 20. Juni in den „Salzburger Nachrichten“ beklagt hat, daß es eine katastrophale Lage der Staatsfinanzen geben würde, daß eine Bundesregierung, die bei ihrem Amtsantritt 617 Milliarden Staatsschuld geerbt hätte, jetzt einen Schuldenstand von 870 000 Millionen Schilling zurücklassen würde. Das ist doch die traurige Bilanz dieser dreieinhalb Jahre große Koalition, und darüber hätten Sie heute sprechen müssen, Herr Finanzminister. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben diese schlechte Situation dadurch herbeigeführt, daß Sie über außerbudgetäre Finanzierungen einen Schattenhaushalt zulassen. Es ist ganz angenehm, wenn man Ausgaben aus dem Bundesbudget herausverlagert, wenn man diese Ausgabenpolitik der parlamentarischen Kontrolle entzieht und man dennoch den spendablen Maxi spielen kann. Aber gerade diese hohen Schulden, diese Schulden, die, alles zusammen, mittlerweile die Grenze von einer Billion überschritten haben, müssen von der österreichischen Wirtschaft zurückgezahlt werden.

Wenn Sie jetzt bei dieser günstigen Konjunktur, wenn Sie jetzt in dieser guten Situation für die österreichische Volkswirtschaft derartig großzügig, derartig salopp mit öffentlichen Mitteln umgehen, dann wird die Wirtschaft in einigen Jahren die Zeche zu zahlen haben, und dann wird die Wirtschaft, werden die Arbeitnehmer wie die Arbeitgeber ganz massiv belastet werden müssen. Und das kann ich nur nachdrücklich kritisieren, Herr Finanzminister. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben diese hohe Verschuldung nicht zuletzt deswegen zu verantworten, weil die von Ihnen behauptete Budgetkonsolidierung genaue genommen nicht geglückt ist. Es ist heute so vornehm umschrieben worden, es gäbe eine Budgetkonsolidierung mit Augenmaß. Eine Budgetkonsolidierung mit Augenmaß ist offensichtlich etwas ganz anderes als die Budgetkonsolidierung, die Sie sich am Beginn der großen Koalition zum Ziel gesetzt haben und die Sie den Wählern im Jahr 1986 versprochen haben.

Dr. Gugerbauer

Wiederum sind es nicht freiheitliche Oppositionelle, die diese falsche Budgetpolitik aufzeigen und die drohenden Gefahren für die Wirtschaft an die Wand malen, sondern unabhängige Wirtschaftspublizisten, unabhängige Wirtschaftsforscher, die deutlich herausarbeiten, daß die Budgetpolitik der großen Koalition die Strukturfragen unseres Landes eben nicht bewältigt hat, Strukturfragen, die im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen zu suchen wären, Strukturfragen, die besonders im Bereich der Sozialversicherungen zu finden sind.

Erwin Frasl, ein Journalist vom „Kurier“, hat das auf den Nenner gebracht. Der Koalitionsregierung sei zwar einiges gelungen, dann schreibt er aber wörtlich: „Die großen Budgetprobleme sind allerdings auch in dieser Gesetzgebungsperiode nicht gelöst worden.“ Sie haben sie nicht gelöst, sondern Sie haben nur den warmen Regen zusätzlicher Steuereinnahmen, den warmen Regen, der durch eine gute Konjunkturlage ausgelöst wurde, genutzt, um diese Strukturprobleme vor sich herzuschieben. Sie haben das Hauptmünzamt vom Finanzministerium an die Nationalbank transferiert. Sie haben die Sondergesellschaften der E-Industrie an die staatliche Verbundgesellschaft verkauft, oder Sie haben den Reservefonds der Arbeitslosenversicherung ausgeräumt. Aber die wirklich einschneidenden Reformschritte, die die Existenz der großen Koalition rechtfertigen sollten, sind ausgeblieben, und das müssen wir halt heute am Ende dieser großen Koalition festschreiben. Das müssen wir zu Protokoll geben, und das müssen wir der Öffentlichkeit auch nachdrücklich zur Kenntnis bringen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Die Wirtschaftsforscher gehen davon aus, daß das österreichische Bundesbudget jährlich um 40 Milliarden Schilling entlastet werden müßte. Die Wirtschaftsforscher weisen vor allen Dingen darauf hin, daß derartige Entlastungen im Bereich der Bundesbahnen, im Bereich des öffentlichen Dienstes und im Bereich der Sozialversicherungen notwendig sind.

Sie haben es in dreieinhalb Jahren großer Koalition nicht geschafft, ein entsprechendes Reformkonzept vorzulegen. Sie sind aber ganz offensichtlich auch nicht bereit, noch vor den Wahlen am 7. Oktober die Weichen für das Jahr 1991 zu stellen. Sie wollen jetzt die Haushalte durch die Beamten verhandeln lassen. Die politische Akkordierung, die politische Festlegung der Ausgabenschwerpunkte für das Jahr 1991 soll aber erst nach den Wahlen durch die neue Bundesregierung vorgenommen werden.

Herr Bundesminister Lacina! Wissen Sie, was das bedeutet? — Wenn wir ein explodierendes Budget haben, eine explodierende Staatsverschuldung haben, wenn Sie die vielen Wünsche, die

Begehrlichkeit Ihrer Ressortkollegen in Betracht ziehen — 34 Milliarden Schilling wollen sie zusätzlich für das Jahr 1991 einstecken —, und dann wird jetzt nicht verhandelt, sondern das Budget wird auf den Sankt-Nimmerleins-Tag hinausgeschoben, dann muß ich schon sagen, das ist auch im Hinblick auf die Zukunft eine verantwortungslose Budgetpolitik, die halt typisch für diese große Koalition zu sein scheint. *(Zwischenruf des Abg. Resch. — Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben die verschiedenen Expertisen gelesen, Kollege Resch, daß es bei den Sozialversicherungsträgern zu entsprechenden Strukturreformen kommen muß. Und Sie haben ja der Öffentlichkeit versprochen, daß die große Koalition auch das System der österreichischen Pensionen reformieren wird. Nun wurde gestern angekündigt, daß es zu einer längst überfälligen Anpassung der Pensionen kommen wird, daß die Pensionisten im kommenden Jahr mit einer Erhöhung ihrer Pensionsbezüge rechnen können.

Wieso war die große Koalition zu diesem späten Schritt bereit und in der Lage, aber nicht fähig, die versprochene Pensionsreform in die Tat umzusetzen? Wo sind denn die Maßnahmen, die vielen, die zu vielen Pensionsversicherungsanstalten in Österreich zusammenzuführen, Bürokratie einzusparen, Privilegien zu beseitigen? Wo ist denn der Schritt, jene Pensionsprivilegien zu beschneiden, die ein Herr Dr. Vranitzky oder ein Herr Rechberger in Anspruch nehmen?

Diese Pensionsreform sind Sie den österreichischen Steuerzahlern und den österreichischen Pensionisten schuldig geblieben. Wenn Sie daher im kommenden Jahr eine Erhöhung beabsichtigen, dann ist das erfreulich, aber noch erfreulicher wäre es, wenn sich die Pensionisten darauf verlassen könnten, daß ihre Pensionen auch für die Zukunft gesichert sind. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Zeitungen kommentieren diesen Schritt ja entsprechend. In der Tageszeitung „Die Presse“ wird von einem Wählerfang gesprochen, der Erhöhung der Pensionen stünden keine zukunftsichernden Maßnahmen gegenüber. In der Tageszeitung „Standard“ wird ausgeführt: „Die für die laufende Legislaturperiode vereinbarte Pensionsreform hat die Bundesregierung nicht geschafft. Dafür werden die Grauen Panther jetzt mit einem Wahlzuckerl geködert.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der großen Koalition! Im Arbeitsübereinkommen war es akkordiert, im Arbeitsübereinkommen haben Sie sich zum Ziel gesetzt, den Pensionsprivilegien im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen ans Zeug zu gehen. Wo sind denn diese Schritte? Wie ist denn sichergestellt, daß die vielen Beamten in der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen oder in den Direktio-

17568

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Gugerbauer

nen in den Ländern künftig tatsächlich den ASVG-Pensionisten gleichgestellt werden? Es gibt keine entsprechende Maßnahme, es gibt keine Beseitigung dieser Privilegien. Sie sind alles schuldig geblieben, und das müssen Sie heute eben auch zur Kenntnis nehmen.

Die Zuschüsse an die Sozialversicherungsträger machen in der Zwischenzeit jährlich 100 Milliarden Schilling aus. Diese 100 Milliarden Schilling setzen sich so zusammen, daß 56 Milliarden für die Defizitabdeckung bei den Pensionsversicherungsträgern eingesetzt werden müssen und 35,9 Milliarden für die Beamtenpensionen aufzuwenden sind. Dazu kommen nochmals 6,2 Milliarden für die Rentenzahlungen an die Kriegssopfer. Wie wird die künftige Pensionssicherung aussehen, Herr Finanzminister? Was sagen Sie als Ressortchef zu den Vorstellungen der verschiedenen politischen Gruppierungen? Und wie werden Sie als Finanzminister dazu beitragen, daß es in Österreich endlich Pensionsgerechtigkeit gibt und daß mit den Mißständen in den Pensionsversicherungsanstalten aufgeräumt wird? *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die österreichische Bundesregierung ist im Bereich der Pensionsreform sehr viel schuldig geblieben. Sie sind im Bereich der Steuerpolitik auch nicht voll durchgedrungen. Ich stehe heute nicht an, wie auch in den Jahren zuvor, bestimmte Teile Ihres Steuerreformpaketes als durchaus positiv zu bewerten. Wir haben Teilen ja auch hier in diesem Haus unsere Zustimmung gegeben. Aber Tatsache ist, daß die Steuerreform auf halber Höhe steckengeblieben ist, Tatsache ist und bleibt, daß die Arbeitnehmer etwa mit der schärferen Besteuerung der Überstunden kräftig zur Kasse gebeten werden, und Tatsache ist, daß Sie immer noch die Sparbuchsteuer einheben. *(Abg. Dr. Johann Bauer: Die gibt es nicht!)*

Ich finde es, Herr Bundesminister Dr. Schüssel, für besonders abenteuerlich, daß Ihre Partei, die Österreichische Volkspartei, gegenwärtig im ganzen Land Plakate anbringen läßt, wo den Bürgern, wo den Steuerzahlern versprochen wird, nach der Wahl werde von der Österreichischen Volkspartei die Sparbuchsteuer abgeschafft werden. *(Abg. Haigermoser: Schon wieder einmal!)* Das erinnert mich an das Jahr 1986. Damals hat die Österreichische Volkspartei sogar die schriftliche Garantie abgegeben, daß es bei einer Regierungsbeteiligung der Österreichischen Volkspartei nicht einmal dazu kommen würde, daß über die Einführung einer Sparbuchsteuer auch nur gesprochen werde. *(Bundesminister Dkfm. Lacina: Ungeheuerlich!)*

Jetzt haben Sie neuerlich ein derartiges Versprechen abgegeben, und zum gleichen Zeitpunkt, Herr Dr. Schüssel, weigert sich Ihr Parteikollege, der Klubobmann der Österreichischen

Volkspartei, Dr. König, das Anliegen, die Sparbuchsteuer abzuschaffen, auch nur auf die Tagesordnung des Finanzausschusses zu setzen. Das ist jene Doppelzüngigkeit, die die Wähler heute nicht mehr hinnehmen, und Sie werden das wohl am 7. Oktober zu spüren bekommen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Schmidmeier: Keine Wahlrede! — Abg. Resch: Das muß eine sein bei so wenig Inhalt!)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Schmidtmeier! *(Abg. Resch: Die FPÖ hat wesentlich bessere Spitzenkandidaten gehabt und schlechtere Ergebnisse!)* Es weht heute bei dieser Debatte ein Hauch von Melancholie durch dieses Plenum. Das ist darauf zurückzuführen, daß verdiente Abgeordnete wie der langjährige Präsident der Bundeswirtschaftskammer Sallinger, mein Schwanenstädter Kollege Staudinger oder die Frau Präsidentin Rabl-Stadler aus dem Nationalrat Abschied nehmen, daß weitere Abgeordnete Abschied nehmen, die zwar nicht so verdient sind, aber sich halt schon auf das Wahlergebnis einstellen müssen.

Mich erfaßt auch ein bißchen Melancholie, aber nicht deswegen, weil es nach dem 7. Oktober weniger freiheitliche Abgeordnete geben würde *(Abg. Dr. Graff: Der Eigruber wird Ihnen fehlen!)*, sondern deswegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, weil Sie als große Koalition in den letzten dreieinhalb Jahren eine riesige Chance gehabt hätten, für die österreichische Wirtschaft wirklich etwas zu erreichen, weil Sie eine riesige Chance gehabt hätten, mit dieser großen Mehrheit hier im Haus das österreichische Staatsbudget in Ordnung zu bringen, die Strukturprobleme zu bewältigen. *(Abg. Parnigoni: Das ist ja sagenhaft!)* Sie haben diese Chance nicht genutzt, und das ist das Resümee dieser Gesetzgebungsperiode. *(Beifall bei der FPÖ.) 13.12*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Sallinger. Ich erteile es ihm.

13.13

Abgeordneter Ing. Sallinger (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gugerbauer, ich habe bei meiner letzten Debattenrede weniger Zeit als Sie und kann daher nicht auf alle Ihre Fragen eingehen. Ich möchte aber doch zu zwei Fragen kurz Stellung nehmen.

Sie haben Rechberger angezogen. Das ist eine gute Gelegenheit zu sagen, wie schlecht unsere Funktionäre in der Handelskammerorganisation mit der Aufwandsentschädigung dastehen. Wir haben die Aufwandsentschädigung zwölfmal, nicht vierzehnmal, wir haben keine Pension und keine Abfertigung. *(Rufe bei der FPÖ: Bravo!)*

Ing. Sallinger

Das muß auch die Öffentlichkeit einmal zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei ÖVP und FPÖ.)*

Zum zweiten: Daß es das Recht jeder Partei ist, sich zu bemühen, in dem angeblich so schlechten Kammerstaat mitzuwirken, gestehe ich Ihnen zu, aber Sie haben es bis jetzt noch nicht geschafft. *(Abg. Ing. Murrer: Kommt schon noch!)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist für mich eine große Genugtuung, daß bei meinem letzten Debattenbeitrag im Parlament ein Wirtschaftsbericht der Bundesregierung zur Diskussion steht, der eine anhaltend günstige Wirtschaftsentwicklung aufzeigt. Und besonders freut es mich, daß sich dieser Bericht mit der neuen Situation in Osteuropa auch befassen wird.

Die Grenzen zu unseren östlichen Nachbarn sind nun offen, und die meisten europäischen Staaten bemühen sich, von der zentralen Planwirtschaft zum marktwirtschaftlichen System überzugehen. Das ist für uns heute schon ein alltägliches Gespräch, aber bedenken Sie, meine Damen und Herren, das hat es vor einem Jahr noch nicht gegeben und man hätte es als Utopie abgetan.

Für Österreich ist die Internationalisierung unserer Wirtschaft sowohl für die Beitrittsbemühungen zu den EG als auch durch den politischen und wirtschaftlichen Umbruch im Osten eine große Herausforderung, zugleich aber auch eine große Chance. Wir dürfen uns aber nicht zuviel Zeit lassen. Der Staat, die Politik, die Interessenverbände müssen Initiativen ergreifen, damit die Wirtschaft diese Chancen auch nützen kann.

Je leistungsstärker und leistungsfähiger unsere Unternehmer sind, desto besser wird die zukünftige Position in einem neugestalteten Europa sein. Nach dem Wirtschaftsbericht, der dies deutlich darstellt, haben wir gute Ausgangspositionen.

Auch im ersten Halbjahr 1990 hat sich das kräftige Wachstum unserer Wirtschaft fortgesetzt. Der Produktionsaufschwung erfaßt zurzeit fast alle Industriebranchen. Die Preissteigerungen sind gering, die Beschäftigung ist weiter steigend. Wir haben zurzeit die höchste Beschäftigungszahl überhaupt, und auch die Exporterfolge und die Zuwachsraten von über 10 Prozent sind sehr beachtlich.

Für diese erfreuliche Entwicklung der österreichischen Wirtschaft in den letzten Jahren gibt es mehrere Ursachen. Der internationale Konjunkturaufschwung hat sich auch auf unsere Wirtschaft belebend ausgewirkt. Die dezidierte Entscheidung Österreichs für den EG-Beitritt, die vor einem Jahr gefallen ist, hat den heimischen Unternehmen einen großen Auftrieb gegeben. Die Aussichten, die Wirtschaftsbeziehungen mit

Osteuropa zu intensivieren und am wirtschaftlichen Aufbau dieser Länder mitzuarbeiten, beeinflußt ebenfalls unsere Unternehmer im positiven Sinn.

Eine der Ursachen für die anhaltend gute Wirtschaftsentwicklung ist allerdings auch die neue Wirtschaftspolitik der Bundesregierung. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* Sie hat das Klima entscheidend verbessert und den Betrieben einen wesentlich größeren Entfaltungsspielraum gegeben. Die Abkehr von dem Glauben, daß der Staat alles machen kann und alles machen soll, ist eigentlich das Kriterium dieser Politik. Längst hat sich eben erwiesen, daß durch ständige Erhöhung der Staatsschulden weder die Beschäftigung gesichert, noch die Wirtschaft in einen größeren Schwung gebracht werden kann.

Endlich konnten in dieser Regierung die konkreten Vorstellungen der Österreichischen Volkspartei von einer wirtschaftsgerechten Politik zumindest zu einem beachtlichen Teil in die Tat umgesetzt werden. Und dazu gehören die Schritte zur Sanierung des Staatshaushaltes, die große Steuerreform, die gerade bei unseren kleinen und mittleren Betrieben wirklich gut angekommen ist, die Wiederherstellung der Wettbewerbsfähigkeit vieler verstaatlichter Betriebe und nicht zuletzt die Privatisierungsmaßnahmen und die verstärkten Bemühungen der Internationalisierung unserer Wirtschaft. *(Abg. Parnigoni: Erfolgreiche sozialistische Minister!)*

Die Österreichische Volkspartei ist wohl vorbereitet in diese Regierung gegangen. Wir haben vor allem im Wirtschaftsband und gemeinsam mit den Landeskammern der Handelskammerorganisation seit langem an Zielvorstellungen und Konzepten für eine vernünftige Wirtschaftspolitik gearbeitet. Wir haben auch immer konkrete Maßnahmen vorgeschlagen, mit denen die Bedingungen für unsere Betriebe verbessert werden sollten.

Selbst in der Opposition ist es uns — zwar mit großen Schwierigkeiten, aber doch — gelungen, das Mittelstandsgesetz durchzubringen. Dieses Gesetz war der Auftakt dafür, bestehende Diskriminierungen der kleinen und der mittleren Betriebe zu beseitigen, die wichtige Rolle der mittelständischen Wirtschaft in der Öffentlichkeit bekanntzumachen und das marktwirtschaftliche System in unserem Land außer Streit zu stellen.

Besonders wertvoll, meine Damen und Herren, in diesem Gesetz ist, daß alle zwei Jahre ein Mittelstandsbericht erstellt wird, der im Parlament diskutiert wird. Der Mittelstandsbericht hat wesentlich dazu beigetragen, daß für die Probleme der mittelständischen Wirtschaft in der Öffentlichkeit Verständnis aufgebracht wird und die Leistungen des Mittelstandes heute von allen Sei-

17570

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Ing. Sallinger

ten auch anerkannt werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Das war in unserem Land nicht immer der Fall. Ich glaube jedenfalls, daß wir mit unserer Politik wichtige Vorbereitungen für die nun so positive Entwicklung der Wirtschaft getroffen haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute gehört es zum Allgemeingut, daß sich eine leistungsfähige, dynamische Wirtschaft nur in einem marktwirtschaftlichen System wirklich entwickeln kann. Privatinitiative, freies Unternehmertum, Wettbewerb, Leistungsorientierung sind die starken Antriebskräfte für die wirtschaftliche Entwicklung und für den sozialen Fortschritt.

Ich habe mich ein Leben lang für das freie Unternehmertum, für den Mittelstand und für die Marktwirtschaft eingesetzt. Und ich bin auch zutiefst überzeugt davon, daß die großen Probleme der Zukunft mit marktwirtschaftlichen Methoden und mit dem Einfallsreichtum freier Unternehmer am besten und wirksamsten gelöst werden können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das gilt für die vordringlichen Fragen des Umweltschutzes und der Umwelterhaltung ebenso wie für die Bewältigung der enormen Verkehrsprobleme und für weite Bereiche der Sozialpolitik.

Ich möchte hier betonen, daß eine Wirtschaftspolitik, die gute Ergebnisse bringt, die sichtbar und greifbar sind, die beste Sozialpolitik ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gerade in der Kranken- und Altersversorgung sollten daher viel mehr individuelle und marktwirtschaftliche Lösungen angestrebt werden. Wir sehen es jetzt schon ganz deutlich, daß die dominierende Zuständigkeit der öffentlichen Hand für die Kranken- und Altersvorsorge an Leistungs- und Finanzierungsgrenzen stößt.

Mehr privat und weniger Staat, das ist kein leeres Schlagwort, sondern der Schlüssel zu mehr Wirtschaftlichkeit, zu mehr Wohlstand und auch zu einer besseren Umwelt. Daher muß die Politik in Zukunft noch stärker darauf ausgerichtet werden, daß der Staat sich aus bestimmten Aufgabenbereichen zurückzieht.

Hohes Haus! So leidenschaftlich ich mich für möglichst liberale Verhältnisse in unserem Land eingesetzt habe und eintrete, so deutlich möchte ich auch betonen, daß eine moderne Wirtschaft und eine moderne Gesellschaft ohne leistungsfähige Interessenverbände nicht funktionieren kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Es ist in letzter Zeit häufig Kritik an den Interessenvertretungen der Arbeitgeber und der Ar-

beitnehmer laut geworden, und auch die Sozialpartnerschaft wurde in Frage gestellt. Selbstverständlich — das möchte ich sehr deutlich sagen — muß sich die Sozialpartnerschaft den modernen Gegebenheiten, der modernen Zeit und der modernen Technik anpassen. Wir haben das auch immer gesagt, sind an die Kritiker herangetreten und haben sie aufgefordert, Alternativen zu bieten. Bessere Lösungen haben sie aber bis jetzt nicht gebracht. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Vor allem glaube ich, daß die Schwerpunkte der sozialpartnerschaftlichen Zusammenarbeit in Hinkunft weniger auf die traditionelle Wirtschaftsverwaltung, sondern viel mehr auf eine aktive Zukunftsgestaltung ausgerichtet werden sollen. Man darf nicht vergessen, daß die Sozialpartner in Österreich wesentlich am wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt teilgenommen haben und auch jetzt noch teilnehmen. Mit ihren gemeinsamen Beschlüssen und Arbeiten haben sie die Wirtschafts- und Sozialpolitik entscheidend positiv beeinflusst. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich möchte als Beispiel nur einige Studien des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen nennen, die oft die Basis für grundsätzliche politische Entscheidungen waren. Dazu gehören die Budgetprognosen, die Kapitalmarktstudien, die Studien zur Arbeitszeitverkürzung — da schaue ich gleich zu Verzetnitsch hin *(Abg. Dr. König: Milde!)* —, die Untersuchung über die Arbeitsmarktentwicklung, struktur- und wachstumspolitische Überlegungen und die Studien zur Umwelt.

Zur Umwelt möchte ich sagen, daß man ohne nachzudenken sagt, an den Umweltproblemen sei nur die Wirtschaft schuld, sie lehnt alles ab. — Das stimmt nicht. Man kann mit uns darüber reden, denn gerade wir sind für Umwelterhaltung. Wir brauchen unsere Landschaft, unsere Seen, die reine Luft und das alles. Aber man kritisiert, ohne nachzudenken und ohne das zu wissen.

Die gemeinsame Stellungnahme der Sozialpartner zum EG-Beitritt Österreichs war ein bedeutender Beitrag für die Entscheidung, die die Bundesregierung dann getroffen hat. Die Sozialpartner haben in ihrer langjährigen Zusammenarbeit einen wichtigen Beitrag zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stabilität in unserem Land geleistet.

Ich erinnere an die Fahrt der Sozialpartner nach Brüssel zu Beginn dieses Jahres. Dort sind vier Menschen aus verschiedenen Gruppierungen beziehungsweise aus politisch anderen Lagern angekommen. Imponiert hat das in Brüssel deshalb, weil diese vier Leute einstimmig und aus dem Herzen gesprochen haben, daß sie für Österreich

Ing. Sallinger

sind und für den Beitritt Österreichs in die EG. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die Stabilität — ich meine damit den harten Schilling, die geringere Zahl an Arbeitskonflikten und Streiks, das hohe Maß an sozialer Sicherheit — ist unser wichtigstes Kapital, das wir nicht leichtfertig verspielen dürfen.

Ich möchte hier noch einmal eines sagen: Wie gut die Arbeit des Parlaments für Österreich ist, hängt nicht zuletzt davon ab, wie gut und sachkundig die Vorbereitungsarbeiten aus allen Gruppen und natürlich auch aus allen Gremien sind. Das gilt aus meiner Sicht vor allem für die wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen, die zu einem großen Teil von den gesetzlichen Interessenverbänden und auf der Ebene der Sozialpartner vorbereitet werden.

Ich glaube, daß das Parlament auch in Zukunft auf die Mitwirkung kompetenter Interessenvertreter nicht verzichten kann. Bestrebungen mancher Politiker, gewählte Mandatare der Wirtschaft aus dem Parlament auszuschließen, sind meines Erachtens unverständlich, und ich möchte fast sagen, unverantwortlich. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Solche Extratouren nützen weder dem Staatswesen noch der Demokratie. Der Wirtschaftsbericht zeigt, daß unsere Unternehmen, ihre Mitarbeiter, die Verbände, das Parlament und die Regierung gute Arbeit geleistet haben. Ich hoffe, dieser erfolgreiche Weg wird auch in Zukunft fortgesetzt werden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich persönlich hatte das Glück, viele Jahre an der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung unseres Landes mitwirken zu können. Selbstverständlich gab es in diesen Jahren positive und negative Erlebnisse genauso wie bei jedem einzelnen im öffentlichen Leben. Heute möchte ich mich bei allen, die mich in meiner Arbeit unterstützt haben, herzlich bedanken.

Für mich war das eine große und verantwortungsvolle Aufgabe. Ich wünsche mir — wünschen darf man sich ja noch etwas —, daß sich mein Einsatz und mein Leben für Österreich, für die österreichische Wirtschaft, für den Mittelstand und für die Politik gelohnt haben. *(Allgemeiner anhaltender, im Stehen gespendeter Beifall.) 13.30*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

13.30

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident Sallinger! Ich möchte Sie auch in der Stunde Ihres

Abschiedes hier so behandeln, wie Sie es verdienen, nämlich als Abgeordneter dieses Hauses, und deswegen eine Feststellung treffen.

Sie haben gesagt, viele kritisieren heute die Wirtschaft ohne zu wissen. Ich möchte Ihnen eines entgegenhalten. Ich bin davon überzeugt, daß Menschen wie Sie, wie meine Eltern, wie viele andere, Wichtiges und Entscheidendes zum Wiederaufbau dieses Landes geleistet haben und wir erst auf Basis dessen, was in diesem Land aufgebaut worden ist, heute über ganz andere Fragen reden können.

Ich bin aber gleichzeitig überzeugt, daß vieles von dem, was wir als durchaus produktive Methoden des Wiederaufbaues kennen, heute neu und grundsätzlich überdacht werden muß, daß die Gefahr besteht, daß bei eindeutiger, klarer und linearer Fortführung dieser Methoden des Wiederaufbaues teilweise kein Aufbau und kein Wiederaufbau, sondern in ganz bestimmten Situationen Zerstörung und Gefährdung unserer Umwelt und unseres Lebens eintritt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Diese Befürchtung möchte ich — bei allem Respekt vor Ihren Verdiensten und den Verdiensten Ihrer Generation — durchaus hier in den Raum stellen. Das sind die Fragen, die zum Glück großen Eingang in die öffentliche Debatte gefunden haben.

Meine Damen und Herren! Insbesondere Herr Bundesminister für Finanzen! Mir fällt es ein bißchen schwer, den Wirtschaftsbericht zu debattieren, wenn ich gleichzeitig weiß und erfahre, daß ein Mitglied der Bundesregierung gerade zu dieser Zeit versucht, unter Brechung des Haushaltsrechtes, auf Kosten des Steuerzahlers und bei Verschwendung von Budgetmitteln Parteipolitik kurz vor den Wahlen zu machen.

Es handelt sich hier wie üblich wieder einmal um Verteidigungsminister Dr. Lichal. Verteidigungsminister Lichal plant, wie seit heute bekannt ist, eine 18 Millionen Schilling teure Werbekampagne, vordergründig für das österreichische Bundesheer, hintergründig natürlich für seine Partei und für seine Person. *(Abg. S r b: Das ist ein Skandal!)*

18 Millionen Schilling, das ist wahrscheinlich zufällig genau die gleiche Dimension wie die Gelder, die seinerzeit bei der Munitionsaffäre geflossen sind. Das ist fast auf 1 000 S die gleiche Summe. 18 Millionen Schilling, bei denen ich, Herr Finanzminister, jetzt folgende Frage an Sie stelle:

Ich habe gehört — und eine Aussendung des Kollegen Nowotny von Ihrer Partei deutet auch darauf hin —, daß Sie nicht bereit sind, Ihre Un-

17572

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Pilz

terschrift unter diese 18 Millionen Schilling zu setzen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich habe gehört, daß es sich bei diesen 18 Millionen Schilling um eine Ermessensausgabe handelt und Verteidigungsminister Lichal über dieses Geld nur verfügen darf, wenn die Unterschrift des Finanzministers darunter ist. Ich frage Sie, Herr Finanzminister: Ist es richtig, daß Sie sich weigern, die Unterschrift unter diese 18 Millionen Schilling Wahlkampfmittel — denn es ist nichts anderes — für Verteidigungsminister Lichal jetzt zu setzen? Und ich frage Sie dann weiters: Ist die Information richtig, daß Verteidigungsminister Lichal angekündigt hat, es sei ihm egal, ob Sie das unterschreiben, er gebe das Geld trotzdem aus? Ist es also richtig, daß Verteidigungsminister Lichal bereit sei, hier das Haushaltsrecht zu brechen, um 18 Millionen Schilling unter dem Titel Landesverteidigung für den Wahlkampf der ÖVP flüssigmachen zu können? Ich erwarte von Ihnen diesbezüglich wirklich klare Antworten, weil das Konsequenzen haben muß.

Wie können wir einen Wirtschaftsbericht in diesem Haus diskutieren, wie können wir über Haushalt und Budget diskutieren, wenn gleichzeitig ein Mitglied der Bundesregierung drauf und dran ist, das Haushaltsrecht zu brechen und den Finanzminister öffentlich zu desavouieren? Falls all das stimmt — ich habe keinen Grund, an der Aussendung des Abgeordneten Nowotny zu zweifeln —, ersuche ich Sie, dem Parlament zu erklären, welche Schritte Sie eingeleitet haben, um Minister Lichal von diesem Vorhaben abzubringen.

Falls er von diesem Vorhaben nicht abzubringen ist, ist es meiner Meinung nach Ihre Aufgabe, im Ernstfall und im Notfall auch die österreichischen Gerichte zu strapazieren und eine Unterlassung vom Verteidigungsminister zu verlangen. Darum geht es, Herr Finanzminister! Sind Sie in der Lage, Verteidigungsminister Lichal am aktuellen Bruch des Haushaltsrechtes zu hindern?

Das einmal als einleitende Frage. Denn wenn Sie nicht einmal mehr in der Lage sind, Rechte, für deren Einhaltung Sie in der Bundesregierung ja zumindest fachlich zuständig sind, garantieren zu können, dann erübrigt sich eine Debatte über Haushalt, über Wirtschaftspolitik und über alles, was damit in Zusammenhang steht.

Jetzt zum Grundsätzlichen. Ich habe mir Ihre beiden Reden, die ja schriftlich vorgelegen sind, angeschaut, durchgelesen, teilweise angehört und bin auf einige Unterschiede draufgekommen, die auf den ersten Blick nicht übermäßig bedeutsam scheinen mögen.

Da, wo Lacinas Darstellung, bei aller Schönfärberei, etwas ehrlicher ist, gleitet sie bei Schüssel

immer mehr in die totale Schönfärberei ab. Ich sage Ihnen nur zwei Beispiele.

Beschäftigung seit 1986: Bei Lacina ein Plus von 142 000, bei Schüssel wächst sich das Ganze bereits auf 150 000 aus. Da wachsen 8 000 unter dem Tisch dazu. Kleine Schönfärberei, ein bißchen mehr Beschäftigte. — Der Herr Finanzminister und der Wirtschaftsminister verfügen offensichtlich über verschiedene Zahlen.

Wichtiger aber: Finanzminister Lacina war wenigstens ehrlich genug zu sagen: Es gibt nicht nur ein Mehr an Beschäftigten, es gibt nicht nur zusätzliche offene Stellen, sondern es gibt auch ein Mehr an Arbeitslosigkeit. Es gibt, entnehme ich der Rede des Finanzministers, um 151 000 Arbeitslose mehr als zum Vergleichszeitpunkt. 142 000 Arbeitsplätze mehr, 151 000 Arbeitslose mehr. *(Bundesminister Dkfm. L a c i n a: Angebot auf dem Arbeitsmarkt!)*

5 Prozent Arbeitslosenquote, darüber müssen wir einmal offen reden. Was sind die 151 000? Und eines, Herr Finanzminister, ist einmal ganz wichtig: Daß Sie jetzt diesem Parlament einmal offen darüber Auskunft geben, wie es möglich ist, daß in einer Zeit, zu der die Hochkonjunktur im In- und Ausland gefeiert wird, die neue Armut in diesem Land ständig im Ansteigen ist. Wie ist es möglich, daß in Österreich 700 000 Menschen an und unter der Armutsgrenze leben? Ist das ein Zeichen für gestiegenen Wohlstand? Was ist da eigentlich passiert? Und warum, falls dieses Land wirklich um so viel reicher geworden ist, fallen immer mehr Leute aus diesem Reichtum heraus? Was ist im Bereich der Verteilung passiert? Ich erwarte insbesondere von Ihnen, Herr Finanzminister, hier einige offene Worte.

Warum hat die Bundesregierung, und nicht erst die große Koalition, sondern die Bundesregierungen der letzten 20, 25 Jahre, alle nach der Reihe vollständig in der Verteilungspolitik versagt? Warum sind die armen Menschen in diesem Lande langsam, Stück für Stück — nicht rapid, das waren keine Abstürze — ärmer und ärmer geworden? Und warum werden die Reichen in diesem Land reicher und reicher? Was ist da in dieser Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik passiert?

Mir tut es wirklich leid, daß zumindest in Ihren Reden zum Wirtschaftsbericht genau diese Kernfrage: Geht es den Menschen jetzt wirklich besser, wenn die allgemeinen Wirtschaftsdaten in diesem Land besser sind?, nicht klar beantwortet worden ist.

Herr Finanzminister! Herr Wirtschaftsminister! Sie feiern Rekordwerte. Sie feiern Rekordwerte im Wachstum, Sie feiern Rekordwerte beim Kapitalexport, im Tourismus und so weiter und so fort. — Wir feiern aber auch Rekordwerte in

Dr. Pilz

anderen Bereichen. Und über die sollte man auch offen reden.

Wir feiern Rekordwerte in der Schwermetallbelastung, in der Ozonbelastung, wir feiern Rekordwerte beim Autobahnbau, beim hochrangigen Straßennetz. Wir feiern Rekordwerte bei der Ausgliederung aus dem Budget, bei der Gründung von Sondergesellschaften. Wir feiern Rekordwerte bei der neuen Armut, und wir feiern Rekordwerte bei den neuen Privilegien, insbesondere im Bereich Ihrer beiden Parteien. Das sind Rekordwerte, über die man auch sprechen sollte. Das ist das andere Gesicht Ihrer Rekordwerte, die Sie heute hier völlig einseitig dem Parlament präsentiert haben.

Geben Sie mir, bitte schön, eine einzige Antwort darauf, was Sie bei diesen Rekordwerten — und bei den von mir jetzt genannten Rekordwerten handelt es sich um die Werte, die die Leute ganz persönlich betreffen, unter denen sie leiden, unter denen sie wirklich die größten Schwierigkeiten haben — überall getan haben. Gestern haben wir eine dringliche Anfrage zum Ozonproblem gemacht. Die Antwort der Bundesregierung war klar: Wir haben nichts getan, wir können nichts tun, aus, Schluß. Außer der Schnapsidee des 3-Liter-Vranitzky-Motors ist nichts Substantielles hier zutage gekommen. Gehen Sie einmal her und probieren Sie, irgend etwas Substantielles vorzunehmen. Ich sage Ihnen, wo das Grundproblem liegt. Sie haben sich an die internationale Konjunktur — das wird Ihnen niemand verübeln, weil das wird jeder tun, und das ist auch nicht unvernünftig — angehängt und sonst überhaupt nichts getan. (*Abg. Schmidtmeier: Sollen wir uns abkoppeln?*) Nein, Sie sollen sich nicht abkoppeln, Herr Abgeordneter Schmidtmeier! Sie sollen etwas anderes tun.

Sie sollen Zeiten der Hochkonjunktur — dazu haben Ihnen die Experten des Wirtschaftsforschungsinstitutes Dutzende Male geraten — unbedingt nützen, um die großen Strukturreformen durchzuführen. Was haben Sie gemacht? — Sie haben gesagt: Jetzt ist Hochkonjunktur. Und was entspricht der Hochkonjunktur? Am besten der Tiefschlaf der Bundesregierung. Je höher die Konjunktur, desto tiefer der Schlaf. Genau das ist passiert! Keine einzige große wirtschaftliche Strukturreform ist durchgeführt worden.

Ich sage Ihnen die drei Schlüsselbereiche. Im Verkehrsbereich, die ganze Verkehrsstruktur bis auf das Nachfahrverbot, das von den Bürgerinitiativen erzwungen worden ist, ist nichts strukturell passiert. Strukturell war keine Änderung im Energiebereich, keine großen Projekte zur effizienten Energienutzung, zu alternativen Energieerzeugungssystemen, nichts ist strukturell passiert. Beim dritten großen Strukturprojekt, das Projekt der alternativen Chemieproduktion, der

Neuordnung der chemischen Produktion, ist überhaupt nichts angegangen worden. Das einzige, was im Raum steht, ist: Sollen wir die wirklich stupide Düngemittelproduktion in diesem Land noch mehr fördern, sollen wir noch mehr Geld hineinstecken, damit unsere Böden und das Grundwasser endgültig ruiniert werden?

Herr Abgeordneter Schmidtmeier! Das ist das Grundproblem. Wenn die Hochkonjunktur einmal abreißt, dann wird es Wirtschaftspolitiker von SPÖ und ÖVP geben, die sich herstellen und sagen: Na jetzt, in der Krise, können wir die großen Strukturreformen nicht anpacken. Vielleicht hätten es damals unsere Vorgänger in den Ministerien, die Herren Schüssel und Lacina, machen können, aber wir können das nicht.

Die Herren Schüssel und Lacina, mit ihnen eine gesamte Bundesregierung und eine Mehrheit in diesem Parlament haben in diesen fetten Jahren verabsäumt, die großen Strukturreformen anzugehen. Das ist ein Versäumnis, das Ihnen in Zukunft niemand nachsehen wird können, denn für diese Strukturprobleme werden die nächsten politischen Generationen dieses Landes und die Nachkommen von denen, die heute im Parlament sitzen, einen hohen Preis zu zahlen haben. Das werden die Menschen dieses Landes auszubaden haben. (*Beifall bei den Grünen.*)

Sie kündigen jetzt in diesen kleinen Wachpausen zwischen dem großen Tiefschlaf an, daß es auch in Zukunft große Reformen geben wird. Nehmen wir noch ein paar Beispiele her.

Die Fortsetzung der Steuerreform, das klingt immer mehr durch. Das ist ein schöner Erfolg der Grünen, wenn ich mich erinnere, wie vor drei Jahren, wie wir das erste Mal in diesem Hause über Öko-Steuern diskutiert haben, einer nach dem anderen hergegangen ist und gesagt hat: Öko-Steuern, so ein Blödsinn, kommt überhaupt nicht in Frage, wirtschaftsfeindlich! Jetzt steigen alle immer mehr auf Öko-Steuern um. Die Ankündigung steht im Raum, es wird eine große ökosoziale Steuerreform geben, Wurscht, welchen Titel sie dann letzten Endes kriegen wird.

Was passiert konkret? Der erste Akt der ökosozialen Steuerreform läuft ja bereits. Die Reduzierung der Mehrwertsteuer für das Auto um zirka ein Drittel. Das ist der erste Akt der ökologischen Steuerreform. Noch mehr Autos sollen die Leute kaufen, noch billiger soll das Autofahren werden. Gestern sind wieder alle aufgestanden, der Bundeskanzler, der Wirtschaftsminister, die Umweltsprecher der Großparteien, und haben erklärt, der Hauptverursacher des bodennahen Ozonproblems sind die Kraftfahrzeuge. Es hat Jahre gebraucht, bis jemand von Ihnen in der Lage war, das von diesem Pult aus zu sagen. Was ist die Antwort darauf? — Der Mehrwertsteuer-

17574

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Pilz

satz für Autos wird gesenkt. Das ist der erste Schritt zur großen ökosozialen Steuerreform.

Wie geht es weiter? Jetzt komme ich einmal zur ÖVP. Es kündigt Minister Schüssel heute an, es soll eine Abwasserabgabe geben. Ich sehe da die Einführung einer Abwasserabgabe. Nach Überlegungen kommt die Abwasserabgabe. Können Sie sich nicht daran erinnern, Herr Wirtschaftsminister, oder sind Sie aus den Entscheidungsgremien Ihrer Partei so draußen, wissen Sie nicht, daß Ihre Partei derzeit einen Inseratenwahlkampf gegen die Sozialistische Partei führt unter dem Titel „Sozialistische Steuerpolitik wollen wir nicht!“? Wissen Sie, was eine der Hauptanschuldigungen gegen die SPÖ in diesen Inseraten ist? Daß die SPÖ eine Abwasserabgabe fordert. Das ist einer der Hauptvorwürfe. *(Ironische Heiterkeit bei den Grünen. — Abg. S m o l l e: Da kann man nur sagen: Jessasmaria!)*

Reden Sie noch miteinander? Reden Sie, Parteiführung und Minister, noch ab und zu miteinander? Wenn die Kommunikation in der ÖVP nicht funktioniert, wie schaut es dann überhaupt in dieser Regierung aus? Sagen Sie, was ist da passiert? Redet Riegler nicht mehr mit Schüssel? Redet der Generalsekretär Kukacka nicht mehr mit dem Wirtschaftsminister? Was stimmt jetzt eigentlich? Sind Sie heute in der Lage, diese ganze Geschichte einmal aufzuklären? Wer hat jetzt recht, der Wirtschaftsminister oder das ÖVP-Inserat? *(Abg. K r a f t: Für Sie zahlt sich das nicht aus!)* Gut, Herr Abgeordneter Kraft, von Ihnen kommen immer die klaren und deutlichen Antworten. Wahrscheinlich haben wie üblich beide recht.

Nächster Punkt: Primärenergie. Herr Finanzminister Lacina! Ich habe mir das sehr genau angehört und habe mir diesen Passus extra mit herausgenommen. Sie haben auf einer halben Seite zur Primärenergieabgabe Stellung genommen und haben eigentlich nicht ganz wörtlich, aber inhaltlich sehr genau alle Argumente der CDU/CSU gegen den Vorschlag der SPD, eine Primärenergieabgabe einzuführen, hier nachvollzogen. Sie haben im österreichischen Parlament ganz klare CDU/CSU-Positionen gegen SPD-Positionen vertreten. Sie können natürlich sagen: In dieser Auseinandersetzung hat Helmut Kohl recht und die SPD unrecht. Dann erklären Sie uns aber bitte schön — das wäre eigentlich ein Akt intellektueller Redlichkeit —, warum nur in Österreich die Sozialdemokratie einen anderen Kurs fährt und warum die internationale Sozialdemokratie unrecht hat. Ich möchte Ihnen einige Fakten entgegenhalten. Sie haben gesagt, die Primärenergieabgabe würde die besonders energieintensiven Betriebe in diesem Land treffen. Das wäre abzulehnen.

Herr Finanzminister! Ich sage Ihnen nur eines: Sie soll die möglichst energieintensiven Betriebe in diesem Land treffen! Das ist ja der Sinn einer Primärenergieabgabe! Genau diejenigen Betriebe sollen mehr zahlen, die besonders viel Energie verschwenden! Sie kennen die verstaatlichte Industrie genauso gut wie ich, im Rahmen der VOEST wird nach wie vor ungemein viel an Energie verschwendet, wird gerade im Bereich von desolaten Elektrofilteranlagen, wird gerade im Bereich von Kokereien und so weiter ungeheuer viel Energie verschwendet. Kollegen aus dem Linzer Bereich können erzählen, wie es dort aussieht, was dort an Energie im allgemeinen und an elektrischem Strom im besonderen sinnlos rausgepulvert wird, weil eben die verstaatlichte Industrie nach wie vor von einer Primärenergieabgabe in Österreich verschont ist. Das ist ja der Punkt. Wir wollen die Verantwortlichen zum Sparen zwingen. Wir wollen nicht warten, bis der internationale Wettbewerb sparsamen Energieeinsatz erzwungen hat, dann wieder eine völlig fossile und rückständige verstaatlichte Grundstoffindustrie sagt, mei, wir haben das schon wieder verschlafen, und dann gesagt wird, ja, jetzt müssen wir am Energiesektor die verstaatlichte Industrie subventionieren.

Die einzige Chance liegt darin, Ökosteuern so scharf und so hart einzusetzen, daß die Industrie zum Umbau gezwungen wird, gerade im Industriebereich. Wenn Sie das nicht heute in der verstaatlichten Industrie von seiten der Bundesregierung machen, dann wird Sie der internationale Wettbewerb morgen dazu zwingen. Das ist der Punkt! Das müssen Sie entweder heute lösen, oder Sie müssen die Beschäftigten morgen Ihr Versagen bei der Primärenergieabgabe ausbaden lassen.

Zum zweiten sagen Sie, wir könnten das doch nicht als einzige einführen. Sie waren heute nicht da, wie wir über den ganzen Bereich Tropenhölzer, Tropenholzimporte diskutiert haben. Da sind die Abgeordneten aller Parteien stolz herausgegangen und haben gesagt, wir in Österreich sind Pioniere. Wir machen das als einzige. Niemand auf der Welt macht das so wie wir. Aber wir zeigen es der ganzen Welt. Wir haben zwar nur einen Anteil von 0,35 Prozent, von der Menge her fällt das nicht ins Gewicht. Aber es ist eine bedeutende internationale Leistung, und wir sind stolz darauf.

Können Sie sich erinnern — andere können das sicher —, was Sie über die Einführung des Katalysators, nachdem wir und viele Bürgerinitiativen das gemeinsam nach jahrelangen Auseinandersetzungen erzwungen haben, gesagt haben? Wir in Österreich sind Pioniere. Rundherum gibt es das überall nicht, aber wir machen das jetzt. Wir sind stolz darauf, und wir lassen uns da nicht dreinre-

Dr. Pilz

den. Mögliche wirtschaftliche Nachteile nehmen wir in Kauf.

Wissen Sie, was damals die französische Autoindustrie gesagt hat, kurze Zeit darauf auch die bundesdeutsche? Wenn ihr Österreicher das einführt, werden wir uns an euch rächen. Wir werden euch bei der Zulieferindustrie, bei der Zollpolitik, überall werden wir euch erwischen und werden euch strafen. Was ist passiert? Nichts ist passiert.

Überall dort, wo Sie vorher angekündigt haben, das geht nicht, wir seien viel zu klein, wir seien zu schwach, wir könnten überhaupt nichts, stellen Sie Jahre später, wenn Sie von der Umweltschutzbewegung dazu gezwungen worden sind, immer wieder fest: Wir sind stolz darauf! Deswegen bin ich heute schon stolz darauf, Herr Finanzminister, daß der Finanzminister der nächsten Bundesregierung, egal ob er Lacina oder anders heißen wird, in spätestens drei oder vier Jahren stolz auf eine saftige Primärenergieabgabe sein wird. Wir werden das in diesem Parlament noch hören, wie stolz der Finanzminister auf ein ganzes Bündel von Öko-Steuern ist, die wir als Grüne gemeinsam mit den Bürgerinitiativen erzwingen werden. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Kraft: Sie werden gar nichts bewirken!)* Wir werden zum Beispiel unter anderem eines bewirken, daß da, wo Sie jetzt sitzen, im nächsten Parlament weniger Abgeordnete sitzen werden. *(Abg. Kraft: Sie sicher nicht!)* Ob Sie darunter sein werden, das wage ich heute noch nicht zu prophezeien. Das wird ein Nebeneffekt dieser ganzen Politik sein.

Kommen wir zum nächsten Punkt. Europäische Gemeinschaft. Herr Finanzminister! Herr Wirtschaftsminister! Sie haben das heute wieder groß gefeiert, wir gehen rein, wir sind europareif, wir haben es von der Produktivität her geschafft und so weiter. Bitte schön, erzählen Sie mir eine Geschichte vom Anfang bis zum Ende fertig!

Wie schaut es mit der Europareife beim Chrysler-Projekt aus? Jetzt völlig abgesehen davon, daß sich der Bundeskanzler gestern wieder einmal fürchterlich verrechnet hat und dem Chrysler einen Motor mit 3-Liter-Verbrauch verpaßt hat, mit dem er keine 5 Meter fahren kann. *(Abg. Schmidtmeyer: Mit drei Liter kann er keine 5 Meter fahren?)* Erzählen Sie einmal ganz konkret: Wie schaut eigentlich der österreichische Eintritt in die EG anhand des Chrysler-Projektes aus? Wie stellen Sie sich den Eintritt vor? Sie klopfen dort an und sagen, wir sind jetzt völlig d'accord mit der EG, wir möchten da rein, wir möchten jetzt mitmachen, wir möchten Vollmitglied werden und, bitte schön, die Wettbewerbsregeln möchten wir gleich einmal von allem Anfang an exemplarisch durchbrechen. Wir wollen zwar in die EG, aber die wichtigsten Regeln der EG gelten für uns nicht. Das Wettbewerbsrecht

ist das zentrale Rechtsinstitut der Europäischen Gemeinschaft. Und Sie beginnen den Eintritt in die Europäische Gemeinschaft mit der Verletzung des zentralen Rechtsinstitutes. Wie stellen Sie sich das eigentlich vor?

Gehen wir einen Schritt weiter. Wie schaut der Eintritt in die EG aus, wenn Sie wie andere wirtschaftspolitisch Verantwortliche genau wissen, daß Sie nur in die EG reinkönnen, wenn Sie mit den Subventionen runtergehen, andererseits kein Großbetrieb sich in diesem Land anstellen wird, wenn er weiß, daß an Subventionen nichts mehr rauschaut? Wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Wie soll das Sony-Projekt ausschauen? Wie soll das Mazda-Projekt ausschauen? Wie soll das Audi-Projekt ausschauen? Wie schaut es aus mit der Ankündigung der Europäischen Gemeinschaft, alle Automobilprojekte in Österreich zu überprüfen? Das, Herr Finanzminister und Herr Wirtschaftsminister, erklären Sie bitte einmal.

Zu Osteuropa. Bisher hat die österreichische Bundesregierung Osteuropa in der ganzen wirtschaftlichen Misere außer zusätzlichen Autobahnen, Kraftwerken und ein paar Hotels nichts zu bieten gehabt. Vielleicht nehmen wir noch Hannes Androsch dazu, der jetzt kreuz und quer durch Osteuropa fährt und dort seine Geschäfte macht. *(Zwischenbemerkung des Bundesministers Dkfm. Lacina.)*

Herr Wirtschaftsminister! Sie waren im Fernsehen nicht in der Lage, eine konkrete Frage zu beantworten. Ist Österreich bereit, der Tschechoslowakei, wo es darum geht, ob das Energiesystem, das ökologisch-katastrophale Energiesystem der Tschechoslowakei, in Ordnung gebracht wird, mit mehreren Milliarden Schilling — weil unter 3 bis 4 Milliarden Schilling rein österreichischer Beitrag wird überhaupt nichts gehen — einen Beitrag zu leisten, jetzt und sofort?

Im „Inlandsreport“ haben Sie um den heißen Brei herumgeredet. Sie haben gesagt, wir werden zuerst prüfen, wir werden über alles mögliche nachdenken, wir werden uns erkundigen und so weiter. Erklären Sie hier und jetzt: Gibt es konkret das Geld von seiten der österreichischen Bundesregierung für die Tschechoslowakei, wo sich jetzt entscheidet, wie es energiemäßig und ökologisch in Zukunft ausschaut, oder gibt es dieses Geld nicht? Die ganze Schönrederei rund um Osteuropa ist vollkommen uninteressant, wenn wir nicht in der Lage sind, hier Milliarden zur Verfügung zu stellen.

Es kann nicht so laufen, wie es in der ganzen Entwicklungspolitik seit Jahren läuft. Da stellen Sie sich ständig vor die Kameras hin und erklären, es ist katastrophal, was Österreich in der Entwicklungspolitik macht. Na bitte, Sie sind die Verantwortlichen dafür! Sie haben jetzt dreiein-

17576

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Pilz

halb Jahre Zeit gehabt, diese Gelder zur Verfügung zu stellen. Sie sind verantwortlich dafür, daß die Entwicklungspolitik von Österreich, wahrscheinlich in Zukunft auch die Osteuropahilfe von Österreich, ganz hinten nachhinken wird, wo andere, die es viel weniger betrifft, viel mehr beitragen, als wir selbst tun. Das wird uns alles auf den Kopf fallen, wir werden das alles noch merken.

Eines zu Ihrer Rede. Ich wollte an und für sich auf dieses Thema heute überhaupt nicht eingehen, Herr Finanzminister! Das kann ich Ihnen aber nicht ersparen. Ich weiß nicht warum, und ich weiß nicht, wer Sie so schlecht beraten hat. An Ihrer Stelle wäre ich nicht hergegangen und hätte über mögliche Schlammschlachten in diesem Land philosophiert. (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) An Ihrer Stelle, Herr Finanzminister, hätte ich mir erspart, folgendes zu Papier zu bringen — ich zitiere jetzt Lacina —:

„Abhanden gekommen scheint aber auch der Blick für das Ganze. Der Parteiendemokratie und den Verbänden wird man nicht gerecht werden, wenn nur Skandale und Versagen gesehen und beklagt werden, oft in einem Klima der Doppelmoral, in dem bewußt Maßstäbe an andere angelegt werden, die mancher nicht bereit wäre, für sich selbst zu akzeptieren.“

Es muß angesichts eines bevorstehenden Wahlkampfes einem amtierenden Finanzminister erlaubt sein, zu warnen vor einer Schlammschlacht, die die Aufbruchstimmung der österreichischen Gesellschaft empfindlich beeinträchtigen könnte.“ (*Abg. Dr. Nowotny: Da hat er recht!*)

Was wollen Sie damit eigentlich im Rahmen der Debatte über einen Wirtschaftsbericht, wo solche Feststellungen von Regierungsseite äußerst unüblich sind, einem Parlament suggerieren? Wollen Sie damit suggerieren, daß nicht über die Handlungsfähigkeit eines Finanzministers, der immer tiefer in den NORICUM-Strudel hineingerissen wird, hier im Parlament gesprochen wird? Wollen Sie, daß wir nicht darüber reden, was mit einem Finanzminister los ist, von dem wir nicht wissen, ob wir ihn nicht in wenigen Monaten schon auf der Anklagebank und nicht mehr auf der Regierungsbank sehen werden? (*Abg. Schmidmeier: Na die Sorgen brauchen Sie sich nicht zu machen!*) Wollen Sie, daß wir nicht darüber reden, warum versucht wird, genau das alles, was an personellen und sachlichen Konsequenzen aus diesen Skandalen noch ausständig ist, unter den Teppich zu kehren? (*Abg. Parnigoni: Jetzt wissen wir, warum Sie von Schlamm geredet haben! Sie patzen die ganze Zeit herum damit!*)

Wollen Sie das alles nicht haben? Wollen Sie von der Regierungsbank her das Parlament ver-

pflichten, nicht mehr die Altlasten aufzuarbeiten, sondern nur mehr darüber zu reden, was die Bundesregierung heute und hier an Schönfärberei vorbringt? Das ist der Punkt, um den es geht.

Eines sage ich Ihnen, Herr Finanzminister, ganz klar und deutlich. Ich habe mich bisher während des gesamten NORICUM-Prozesses in Linz jeder öffentlichen Stellungnahme dazu enthalten. Im Gegensatz zu Angehörigen Ihrer Partei und auch Angehörigen von anderen Parteien habe ich es bisher unterlassen, den Prozeß zu kommentieren. Aus einem einfachen Grund: Weil ich keine Lust habe, auf diesen Prozeß irgendwie auch nur von außen Einfluß zu nehmen, und weil es für uns sehr wichtig ist — wovon jahrelang befürchtet worden ist, daß wir das nicht in der Lage seien —, zwischen Untersuchungsausschüssen und Gerichtsverfahren zu trennen. Da müssen wir sehr genau aufpassen!

Nur, Herr Finanzminister: Ihnen in Ihrer jetzigen Situation, wo Sie bis oben hin angepatzt und schwerstbelastet sind (*Abg. Parnigoni: Von wem? Von Leuten wie Sie!*), steht es sehr schlecht an, dem Parlament den Rat zu geben, sich mit Skandalen wie dem, in den Sie tief verwickelt sind, nicht zu beschäftigen. Diese Äußerung hätten Sie besser unterlassen sollen, dann hätten wir uns auf das reine Thema dieses Berichtes beschränken können.

Meine Damen und Herren! Ich fasse zusammen: In einer überaus günstigen Konjunktursituation wacht die Regierung, wie man jetzt anhand der Pensionserhöhung sehen kann, ab und zu auf, um Wahlzuckerln zu verteilen, und versinkt sonst strukturpolitisch in absoluten Tiefschlaf. Die großen Strukturprobleme dieser Republik sind von dieser Koalitionsregierung nicht einmal angegangen worden.

Sie haben alles, was an Umweltpolitik, was an Demokratiep Politik, was an Sozialpolitik in diesem Land zu leisten wäre, vier Jahre lang vor sich hergeschoben. Ihr Versagen in diesen Bereichen steht bereits seit längerem fest. Daß Sie jetzt auch in der Wirtschaftspolitik eklatant versagt haben und daß Sie mit der heutigen Debatte, in der klar geworden ist, daß Sie es aufgegeben haben, Strukturpolitik zu betreiben (*Abg. Dr. Nowotny: Sie haben nicht zugehört!*), daß da nichts mehr geht, auch Ihre wirtschaftspolitische Kompetenz verloren haben, ist der Schlußpunkt unter eine große Koalition, von der wir nur hoffen können, daß sie am 7. Oktober eine derart klare Antwort auf alle Versäumnisse kriegt, daß die Fakten dann für sich selbst sprechen. (*Beifall bei den Grünen.*)

14.02

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Verzetnitsch. Ich erteile es ihm.

Verzetnitsch

14.02

Abgeordneter **Verzetnitsch** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einer Berichtigung beginnen: Ich habe vor acht Monaten an dieser Stelle gesagt, es wird keine sanfte Landung der Wirtschaft geben, sondern ein sanftes Durchstarten für ein weiteres wirtschaftliches Wachstum. Ich berichtige: Es war kein sanftes, sondern ein kräftiges Durchstarten unserer Wirtschaft, und ich glaube, daß das ein Grund zur Freude ist. *(Beifall bei der SPÖ.)* Derzeit kann Österreich Wachstumsraten und Wirtschaftskennzahlen vorweisen, wie sie bisher nur in den besten Hochkonjunkturjahren unseres Landes überhaupt festzustellen waren.

Herr Abgeordneter Pitz! Sie zitieren immer sehr viele Daten im Bereich der Umweltpolitik, Sie sind also belesen, wenn es um Daten geht. Nehmen Sie sich die Wirtschaftsprognosen zur Hand, und Sie werden feststellen, daß auch diese Daten stimmen. Daher widerspreche ich Ihrer Behauptung, wenn Sie sagen, die Fakten, die Zahlen zeigen eigentlich eine schlechte wirtschaftliche Entwicklung.

Österreichs Wirtschaft wächst seit einiger Zeit wesentlich rasanter als der Durchschnitt der europäischen Staaten. Mit den 4,5 Prozent Wirtschaftswachstum für 1990 haben wir den höchsten Zuwachs seit 14 Jahren, nämlich seit 1976 mit 4,6 Prozent, erreicht. Ich glaube, das ist ein Grund, daß wir Dank zu sagen haben, Dank allen Österreicherinnen und Österreichern, die durch die guten Rahmenbedingungen, durch die persönliche Leistung zu diesem Wirtschaftswachstum beigetragen haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Eine so hohe Wachstumsrate, meine Damen und Herren, bedeutet aber auch eine grundsätzliche Änderung. Wir sind in den achtziger Jahren davon ausgegangen, daß in Zukunft nur mehr Raten zwischen 1 und 2 Prozent erreichbar sein würden. Es war die Rede davon, daß die Grenzen des Wachstums erreicht seien. Dies stellt einen wichtigen psychologischen Faktor dar, weil der Glaube an ein höheres, vor allem auch qualitatives Wachstum die Investitionsentscheidungen der Unternehmer und die Erwartungen der Konsumenten positiv beeinflusst.

Für die jetzt vorliegenden positiven Daten sind meiner Meinung nach vor allem zwei Hauptfaktoren von entscheidender Bedeutung.

Erstens: Die Industrie erzeugte im ersten Quartal fast um 11 Prozent mehr als im Vorjahr. Diese Dynamik hat fast alle Branchen unseres Landes erfaßt, Spitzenreiter sind die Maschinen-, die Elektro- und die Glasindustrie.

Der zweite Grund ist der Motor der verstärkten Nachfrage der Haushalte, die durch eine Verbesserung der Einkommen, durch mehr Geld in den Haushalten der Österreicherinnen und Österreicher ermöglicht ist.

Der Einkommenszuwachs wurde aber nicht nur für den Konsum genutzt, sondern auch zu einer höheren Sparneigung übergeleitet.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich feststellen: Die höheren Einkommen für alle Österreicherinnen und Österreicher kommen nicht von selbst. Sie sind — so glaube ich mit Recht behaupten zu können — auch der Erfolg der Lohnpolitik der Gewerkschaften und 1989 im besonderen noch durch die Steuerreform unterstützt worden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Im Vorjahr sind die nominellen Nettomasseneinkommen um 9 Prozent gestiegen, etwa 3 Prozent dieses Zuwachses entfallen auf die Steuerreform. Wir können damit zur Kenntnis nehmen — ich glaube, mit Freude zur Kenntnis nehmen —, daß den Arbeitnehmerhaushalten im vergangenen Jahr allein aus dem Effekt der Steuerreform 19 Milliarden Schilling mehr geblieben sind.

Einzigartig im Vergleich zu den anderen Staaten ist, daß wir gleichzeitig laut Prognose 1990 mit etwa 3,2 Prozent eine der niedrigsten Inflationsraten haben werden. Auch im nächsten Jahr müssen wir keinen übermäßigen Preisauftrieb erwarten.

Zum Vergleich, meine Damen und Herren, ist durchaus auch ein längerer Rückblick angebracht: Die höchste Inflation hatte Österreich im Jahr 1974 mit 9,5 Prozent. Anfang der achtziger Jahre betrug die Inflation noch zwischen 3,5 und 6,8 Prozent, 1981 zum Beispiel. In den übrigen europäischen Ländern gab es Inflationsraten bis zu 30 Prozent!

Ich glaube, gerade das ist wieder ein Beweis dafür, wie wichtig die Stabilitätspolitik ist, wie wichtig es ist, die Probleme der Inflation im Griff zu haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* Denn wenn wir die Inflation nicht im Griff haben, können wir uns alle ausrechnen, welche negativen Verteilungseffekte besonders für die Arbeitnehmer damit verbunden sind. Preise — das ist nachgewiesen — steigen ja immer wesentlich rascher als die Löhne. Die Löhne steigen leider erst immer wieder im nachhinein. Die negativen Auswirkungen auf die Wechselkurse, das Zinsniveau und restriktive wirtschaftspolitische Maßnahmen, die dann notwendig werden, sind für uns nicht die Zielvorstellung für die zukünftige Wirtschaft.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich an dieser Stelle darauf hinweisen, daß ich gerade unter diesen Voraussetzungen das Mitwirken der

17578

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Verzetsnitsch

Sozialpartner auf allen Ebenen für besonders bedeutsam halte. Wenn ein Landeshauptmann für sich das Recht in Anspruch nimmt, für alle Staatsbürger seines Bundeslandes das Wort zu erheben und deren Interessen überall zu vertreten, dann nehmen die Interessenvertretungen mit dem gleichen Recht für sich in Anspruch, wenn sie aus demokratischen Wahlen hervorgehen — und das ist ja bei uns allen der Fall —, daß sie genauso auf allen Ebenen unseres gesellschaftlichen Lebens, sei es in den Gemeinden, sei es in den Landtagen, aber auch hier im Nationalrat, das Wort ergreifen und die Zukunft mitgestalten können. Ich glaube, daß das ein sehr entscheidender Punkt für uns ist. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Im Wirtschaftsbericht ist auch als besonders erfreulich vermerkt worden, daß die Zahl der Beschäftigten so hoch wie nie zuvor ist. Niemand von uns, blickt er 10 oder 20 Jahre zurück, hat sich je vorstellen können, daß wir es überhaupt einmal schaffen, daß 3 Millionen unselbständig Erwerbstätige in unserem Land als Arbeitskräfte gezählt werden können. Zusätzlich zu dieser Zahl ist auch besonders bedeutsam für mich, daß wir durch die Leistung der österreichischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einen außerordentlich hohen Produktivitätszuwachs erzielen konnten. Wir haben heute eine höhere Stundenproduktivität als insgesamt in der EG erreicht.

Aber auch die Konsolidierung des öffentlichen Haushaltes, des Budgets, hat wesentliche Fortschritte gemacht, trotz aller Veränderungen im Steuerrecht. Jetzt gilt es — ich glaube, daß mit Recht darauf hingewiesen worden ist —, die günstige Konjunkturlage zu nützen, den Handlungsspielraum für wirtschaftspolitische Maßnahmen nach wie vor zu bewahren und weiter auszudehnen, aber auch die Leistungsfähigkeit der öffentlichen Dienste aufrechtzuerhalten.

Es ist uns durch gemeinsame Anstrengungen gelungen, das Haus Österreich schön zu gestalten. Aber wie immer bei Renovierungen kommt man nach Abschluß aller Grobarbeiten darauf, daß da oder dort noch etwas nachzustreichen ist, da oder dort noch ein Nagel einzusetzen ist. Ich glaube, daß wir jetzt, gerade in diesem Zusammenhang, aufgerufen sind, diese Politik fortzusetzen.

Wir Gewerkschafter, wir Sozialdemokraten werden mit Verantwortung, aber auch ohne noble Zurückhaltung unsere Lohnpolitik fortsetzen. Sie hat in der Vergangenheit entscheidend mit dazu beigetragen, daß die Inflation nicht überbordert, und sie hat auch den erforderlichen Spielraum für einen Investitionsboom geschaffen.

Daher vertreten wir die Auffassung — ich im besonderen —, daß jetzt der richtige Zeitpunkt dafür da ist, daß auch die Arbeitnehmer ihren gerechten Anteil am Wirtschaftswachstum erhalten.

Dank der langfristigen Ausrichtung unserer Lohnpolitik kann das ohne Behinderung der Investitionen und des Wirtschaftswachstums durchaus zu Recht jetzt erfolgen.

Gerade aus diesem Grund hat sich der Gewerkschaftsbund zum Ziel gesetzt, daß künftighin kein Kollektivvertrag mehr unter 10 000 S brutto im Monat liegen soll. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* Ich bin sehr froh darüber, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß bei der Behandlung dieses Themas auch hier im Hohen Haus immer wieder von allen Seiten Zustimmung signalisiert wird. Wir werden diese Zustimmung auch einfordern, so wie wir das in den vergangenen Monaten gemacht haben.

Damit das nicht, wie es da oder dort auch schon angeklungen ist, als Wahlkampfgegstand verstanden wird, möchte ich die Gelegenheit nützen, Sie darauf aufmerksam zu machen, welche Erfolge in dieser Frage in den letzten Monaten bereits erzielt wurden. Bei den Banken, bei den Fahrschulen, in der Sägeindustrie, in der chemischen Industrie, im Mineralölgroßhandel, bei Papier und Zellstoff, im graphischen Gewerbe, bei den privaten Autobusbetrieben, in den landwirtschaftlichen Gutsbetrieben, in der Lebensmittelindustrie, im eisen- und metallverarbeitenden Gewerbe ist diese Zielsetzung in den letzten Monaten bereits umgesetzt worden, und ich bin sicher, daß es uns auch gelingen wird, mit der Lohnrunde im Herbst einen weiteren Schritt nach vorne zu machen und all jene in die Schranken zu weisen, die meinen, das sei nur ein Wahlkampfgegstand.

Meine Damen und Herren! Der Mindestlohn von 10 000 S ist nicht nur eine sozialpolitisch gerechtfertigte Forderung für jeden Vollzeitbeschäftigten, sondern ich glaube, daß neben der direkten Zunahme der Kaufkraft für große Teile unserer Bevölkerung diese Forderung vor allem auch strukturpolitisch wirksam ist. Ich möchte hier noch einmal auf die gestrige Debatte aus dem Petitionsausschuß hinweisen. Wir können, wenn es um die Zukunft Österreichs geht, sicherlich nicht mit Niedriglohnländern konkurrieren. Die Entwicklung in der letzten Zeit in Europa hat gezeigt: Je rascher der Strukturwandel durchgeführt wird, je höher die Qualität unserer Produkte ist, desto besser wird auch unsere Position in einem neuen Europa sein.

Ich glaube, daß gerade die Veränderung im ÖIAG-Konzern dafür ein deutliches Beispiel ist, was wir unter Strukturveränderung verstehen. Erleichtert wurde diese Strukturveränderung nicht zuletzt dadurch, daß sowohl die Betriebsräte, die Arbeitnehmervertretungen als auch die Gewerkschaften, die betroffenen Arbeitnehmer diesen Veränderungsprozeß mitgetragen haben.

Verzetrnitsch

Meine Damen und Herren! Es ist daher für mich völlig unverständlich, daß gerade jetzt in einem Betrieb der verstaatlichten Industrie, nämlich der VOEST in Krems, diese Mitbestimmung, zu der sich zum Beispiel Präsident Sallinger trotz aller Unterschiedlichkeiten immer wieder exzellent bekannt hat, mit Füßen getreten wird, indem man dort Betriebsveränderungen durchführen will, ohne daß man die Betriebsräte über die Auswirkungen informiert. Das ist für mich unverständlich und paßt nicht mehr in die heutige Zeit.

Ich unterstreiche aber auch in diesem Zusammenhang die Worte des Bundesministers Lacina zur Privatisierungsfrage.

Weitere strukturpolitische Anstrengungen, die gezielte Entwicklung der Förderung der österreichischen Zulieferung für die Automobilindustrie sind ein sehr deutliches Zeichen für den richtigen Weg. Ich behaupte hier, die Saat der siebziger Jahre ist aufgegangen. 1977 wurden in unserem Land nur 12 Prozent der Autoimporte durch die Zulieferung gedeckt. Dieser Deckungsgrad hat sich bis 1987 auf 83 Prozent erhöht, es sind 156 000 Arbeitsplätze in ganz Österreich daran beteiligt. Im Vorjahr stieg diese Deckungsquote sogar noch weiter, und zwar auf 94,5 Prozent, an, und man kann mit gutem Recht davon ausgehen, daß in den neunziger Jahren eine Deckungsquote von über 100 Prozent erreicht werden wird. Ich glaube, daß wir mehrere solcher Standbeine für die zukünftige Entwicklung unseres Landes brauchen.

Genauso wie Bundesminister Lacina auf die Wichtigkeit der Regionalpolitik hingewiesen hat, möchte auch ich noch einmal darauf hinweisen, daß wir verstärkte regionalpolitische Anstrengungen brauchen, damit die gute wirtschaftliche Lage, die wir generell in Österreich verzeichnen können, allen Teilen Österreichs zugute kommt. Regionen, die durch den Strukturwandel und durch das Öffnen von Grenzen mit negativen Auswirkungen belastet sind, muß der Anschluß an diese positive Entwicklung genauso ermöglicht werden wie den Ballungsräumen.

Meine Damen und Herren! Trotz der guten Wirtschaftslage und immer neuen Rekordbeschäftigtenzahlen dürfen wir nicht außer acht lassen, daß die Arbeitslosigkeit entgegen allen Erwartungen leider nicht sinkt. Es ist meiner Meinung nach aber ein Irrtum, wenn Abgeordneter Pilz das zum Anlaß nimmt, darauf hinzuweisen, daß wir um 151 000 Arbeitslose mehr haben. Wir haben nicht um 151 000 Arbeitslose im Vergleich zum Vorjahr mehr, aber es sind dennoch fast 10 000 Arbeitslose mehr gegenüber dem Vorjahr, und wir nähern uns insgesamt der 160 000er-Grenze bei den Arbeitslosen.

Eines scheint dabei klar zu sein . . . (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Daß die Arbeitsämter versagen!*) Eines scheint dabei klar zu sein, Frau Rabl-Stadler: Eine konjunkturelle Arbeitslosigkeit ist das sicherlich nicht. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Sicherlich!*) Sicherlich nicht. Ich bin persönlich der Überzeugung: Wenn wir jetzt die Arbeitslosigkeit nicht bekämpfen können, schieben Sie meiner Meinung nach zu Unrecht die Schuld auf die Arbeitsämter. Das kann nur gemeinsam bewältigt werden, Frau Rabl-Stadler! Wenn wir jetzt, in einer Zeit der Hochkonjunktur, die Arbeitslosigkeit nicht wirksam bekämpfen können, dann haben wir mit großen Schwierigkeiten zu rechnen, wenn künftig eine Rezession auf unser Land zukommt. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Da müssen wir gemeinsam etwas machen!*) Wir werden auch dorthin kommen.

Deutlich ist dabei festzustellen, daß wir zurzeit einen regelrechten Austauschprozeß vorfinden, einen Austauschprozeß, der vor allem ausländische Arbeitnehmer, aber auch ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betrifft. Frau Rabl-Stadler, hier liegt die Schuld, nicht beim Arbeitsamt, sondern hier wird ganz einfach kalkuliert: Du bist mir zu teuer, du weißt zuviel über deine sozialen Rechte, daher tausche ich aus. — Ich glaube, wenn wir das Problem tatsächlich bewältigen wollen, können wir das so nicht angehen. Was wir brauchen, sind ganz gezielte Maßnahmen für diesen Bereich.

Meine Damen und Herren! Besonders bedenklich ist, daß bei den über 50jährigen die Zahl der über ein Jahr lang Arbeitslosen drastisch zunimmt. Wenn Sie auf der einen Seite verlangen, daß die Menschen immer länger arbeiten sollen, dann sollten wir auf der anderen Seite auch sehen, daß gerade diese Gruppe am häufigsten von der langen Arbeitslosigkeit betroffen ist.

Ich bin daher überzeugt, daß dringend gezielte Maßnahmen erforderlich sind, deren Finanzierung im Moment wirklich kein Problem sein dürfte.

Um den Herausforderungen einer dynamischen Wirtschaft international wettbewerbsgerecht zu entsprechen, muß — ich bin davon überzeugt, daß es hier auch generell keinen Widerspruch gibt — die Aus- und Weiterbildung der Arbeitnehmer ein zentraler Ansatzpunkt sein. Es sind erste Erfolge durchaus sichtbar. So ist das Fach Englisch für Berufsschulen nun fixiert. Unverständlich war mir in diesem Zusammenhang schon seit langem, daß mit dem Blick auf die Ausrichtung auf den Binnenmarkt große Widerstände von seiten der Wirtschaft bei der Einführung einer lebenden Fremdsprache in der Berufsschule bemerkbar waren. (*Abg. Ing. Maderthaler: Es kommt auf das Wie an!*)

17580

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Verzetsnitsch

Weitere Anstrengungen, Herr Präsident Maderthaler, sind in der beruflichen Ausbildung notwendig. Es geht um die Mindestqualität von Ausbildungsplätzen, es geht um die Beseitigung der lückenhaften Berufsbildung durch überbetriebliche Bildungsmaßnahmen, es geht um Lehrabschlussprüfungen, die den gleichmäßigen Standard der Fachausbildung sichern, es geht aber auch darum, die Berufsschule als Ort der überbetrieblichen Lehrlingsausbildung anzuerkennen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Da sehe ich schon die skeptischen Blicke der Wirtschaftsvertreter in diesem Hause. Aber die Worte, die ich hier zitiert habe, stammen aus dem Strategiekonzept der Handelskammer Oberösterreich zur Lösung des Facharbeiterproblems. Zumindest meinen Wahlkreis habe ich schon überzeugen können, es wird mir auch bei Ihnen noch gelingen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich bin persönlich davon überzeugt, daß wir die Chancen der Zukunft offensiv nutzen müssen. Österreich muß entscheidend seine Interessen wahrnehmen. Andererseits dürfen wir aber auch den Weg in die Europäischen Gemeinschaften — und ich bin froh, daß hier die Sozialpartner eine gemeinsame Linie und auch eine gemeinsame Stellungnahme verfolgen — nicht dazu verwenden, daß in Österreich im sozialen Bereich Abstriche gemacht werden. Auch innerstaatlich darf es unter dem falschen Vorwand der Integration keinen Abbau von Sozial- und Konsumentenschutz und von Umweltstandards geben. Im Gegenteil! So wie wir das in der Sozialpartnerstellungnahme auch festgeschrieben haben, geht es darum, diese Standards schrittweise weiter auszubauen. Es gilt, diese Chancen für alle Bereiche zu nutzen. Aber ich glaube, wir sollten uns dabei nicht nur der Sonnenseite zuwenden.

Der Aufbruch im Osten hat die internationale Aufmerksamkeit von weltweiten Problemen globalen Ausmaßes abgelenkt. Das Wohlstandsgefälle zwischen Nord und Süd ist nach wie vor vorhanden, meine Damen und Herren. Die wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Probleme der Entwicklungsländer haben ein Ausmaß erreicht, wo wir nur gemeinsam handeln können. Und ich bin persönlich davon überzeugt, daß es höchste Zeit ist — und gerade jetzt wäre auch eine gute Gelegenheit dazu —, daß die staatliche Entwicklungshilfe, die von ihrem Umfang her als beschämend bezeichnet werden muß, entscheidend erhöht und daß sichergestellt wird, daß diese Gelder nicht für sozial oder ökologisch fragwürdige Projekte verwendet werden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich bin persönlich davon überzeugt, meine sehr geehrten Damen und Herren — ich möchte diesen Punkt noch hinzufügen, ohne noch eine zwei-

te Wortmeldung heute in Anspruch zu nehmen, weil Kollege Hesoun im Zusammenhang mit dem Ausländerbeschäftigungsgesetz dann noch ausführlich darüber reden wird —, daß der Weg, den wir bei der Ausländerbeschäftigung gefunden haben, nämlich gemeinsam Probleme zu diskutieren, nicht die beliebige Austauschbarkeit von ausländischen Arbeitnehmern vorzusehen, sondern eine humane Lösung bei der Ausländerbeschäftigung zu finden, die primär Österreicherinnen und Österreicher und längerfristig in Österreich tätige Ausländer berücksichtigt, aber auch neu aus dem Ausland kommenden Arbeitskräften gleiche Chancen gibt, auch dementsprechend zu sichern ist.

Wir sollten uns — und da stelle ich da oder dort doch manches Augenzwinkern in Ihren Reihen fest — vor allem auch der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung zuwenden. Ich glaube, daß es hier einen Handlungsbedarf von allen gibt, aber auch von Ihnen, Herr Bundesminister Schüssel, da im Zusammenhang mit bestimmten Firmen immer wieder Einzelfälle festgestellt werden können.

So wurde zum Beispiel ein türkischer Kollege, der eineinhalb Jahre schwarz, illegal in einer Transportfirma beschäftigt war, als er einen schweren Arbeitsunfall mit Kopf- und Augenverletzungen erlitten hat, vom Unternehmer über die Grenze abgestellt. Oder: Als eine ungarische Kollegin, die im ersten Bezirk in Wien in einem Gastgewerbebetrieb illegal als Serviererin beschäftigt war, dort ausrutschte und sich einen schweren Knochenbruch zuzog, schleppte sie der Arbeitgeber auf die Straße und sagte: Wenn Sie jemand fragt, so sagen Sie, Sie seien auf dem Gehsteig ausgerutscht.

Das nützt niemandem, weder Ihnen noch den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Daher glaube ich, daß wir gemeinsam, Frau Rabi-Stadler — gemeinsam! —, diese illegalen schwarzen Schafe in unserem Lande bekämpfen sollten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Haigermoser: Da braucht ihr nicht zu klatschen! — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: So gut ist das auch wieder nicht!)*

Es ist dies auch in Ihrem Interesse, meine Damen und Herren! Ich bin daher davon überzeugt, daß gerade der gefundene Einigungsprozeß bei der Ausländerbeschäftigung unter Mitwirkung aller, denn sonst ist die 28-Tage-Frist nicht zu halten, letztendlich dazu beitragen wird, daß wir auch im nächsten Jahr bei der Behandlung des Wirtschaftsberichtes oder bei der Behandlung des Budgets positive Zahlen und positive Fakten nennen können.

Der heute vorliegende Wirtschaftsbericht macht meiner Meinung nach sehr klar und deut-

Verzetnitsch

lich folgende Position sichtbar: Wir sollten die erreichten Leistungen, die gemeinsam erzielt worden sind, richtig werten, den positiven Trend nutzen und die Renovierung unseres Landes der Zeit gemäß auch fortsetzen, und zwar nicht mit Schlagworten, nicht mit Dogmen, sondern durch Taten. — Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 14.25*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haigermoser. Ich erteile es ihm. *(Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Der nächste Präsident!)*

14.25

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Hohes Haus! Herr Präsident! Mein Herr Bundesminister! Der heutige Versuch einer Diskussionsverhinderung von der Regierungsbank aus war sicherlich keine Sternstunde des Parlamentarismus. Es drängt sich der Verdacht auf, Herr Bundesminister Schüssel, Herr Bundesminister Lacina, daß Sie mit Ihren langatmigen Äußerungen die argumentative Auseinandersetzung in diesem Hause verhindern oder zumindest einschränken wollten. *(Zwischenruf der Abg. Adelheid Praher.)* Die parlamentarischen Abläufe der letzten Wochen zeigen ja, wie es diese große Koalition, diese sozialistische Koalition mit dem Parlament hält: ellenlange Sitzungen, um die Öffentlichkeit quasi auszuschließen, meine Damen und Herren! Das ist das Faktum. *(Abg. Schmidtmeier: Wer war denn schuld, daß wir so lange dagesessen sind? — Abg. Ing. Tychtl: Ihr habt keine Kondition!)*

Herr Präsident Verzetnitsch! Es wäre schön gewesen — das sage ich als kleiner Gewerbetreibender, als langjähriger Arbeitnehmer, als auch einmal gewesenes Gewerkschaftsmitglied —, wenn Sie in Ihrer Rede einen Satz über die Tausenden kleinen Gewerbetreibenden in diesem Lande verloren hätten! *(Abg. Verzetnitsch: Die Wirtschaft sind wir alle, Herr Haigermoser!)* Selbstverständlich, Herr Kollege Verzetnitsch. Ich freue mich, daß ich in meiner kleinen Firma tüchtige Mitarbeiter habe. Sehr wohl ist das notwendig. Wir sind nicht so blind in der wirtschaftlichen Landschaft unterwegs. Es nützt niemandem, wenn Sie hier — zugegebenermaßen Gott sei Dank wenige — schwarze Schafe aufzählen, und es brächte auch nichts, wenn man dem von der anderen Seite ebenso viele schwarze Schafe entgesetzen würde.

Wenn Sie schon so viel von der Sozialpartnerschaft halten, dann können Sie diese Dinge dort besprechen und dort ausräumen, wo sich die Sozialpartnerschaft breitmachen sollte. *(Abg. Dr. Nowotny: Ist sie doch sinnvoll!)* Herr Kollege, wir waren nie gegen die Sozialpartnerschaft. *(Abg. Dr. Nowotny: Das habe ich gerade anders gehört!)* Wir sind für eine neue Qualität der

Sozialpartnerschaft. Wirtschaftsminister Schüssel hat gemeint, der runde Tisch im Osten sei praktisch das Plagiat der österreichischen Sozialpartnerschaft. Ich sage Ihnen dazu das eine, Herr Bundesminister: Der Unterschied ist, daß dort die Menschen, die am runden Tisch sitzen, mit Namen beschildert sind, daß dort die Türen offen sind, daß dort die Öffentlichkeit Einblick hat in diese Sozialpartnerschaft, während in Österreich hinter verschlossenen Türen gepackelt wird. Das ist ein Faktum, dem nichts entgegenzusetzen ist. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Du hast schon sehr oft die offene Handelskammertür bei mir überschritten!)*

Nun zum Integrationsbericht, Herr Bundesminister, zur Integration insgesamt. — Ich muß mich sputen, weil ich nur 7 Minuten zur Verfügung habe. Sie verhindern ja mit Ihrer Sitzungsterminansetzung eine bessere inhaltliche Auseinandersetzung. Frau Kollegin Rabl-Stadler! Ich bin gerne bereit, Ihnen die Option „Liberalismus heute — freiheitliche Antworten auf neue Herausforderungen“ mitzugeben. Darin können Sie nachlesen — neben anderen Aussagen, die ich jetzt zu treffen habe —, was wir inhaltlich meinen.

Runder Tisch, Sozialpartnerschaft. Meine Damen und Herren! Hier gilt es, Qualitätsschübe einzuleiten, die ja bereits von den Bürgern verlangt werden. Haben Sie die letzten Wahlen nicht registriert? Sind Sie noch immer auf Tauchstation? Haben Sie noch immer nicht erkannt, daß Sie auf dem falschen Weg sind? *(Abg. Ing. Tychtl: Schöne Grüße aus Kärnten! — Abg. Resch: Arbeitet ihr wieder mit Telefax?)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte Ihnen noch etwas nahebringen, und dies besonders dem scheidenden Obmann des Handelsausschusses. Seit heute weiß ich, Herr Kollege Staudinger — ich habe Sie immer sehr geschätzt und werde versuchen, dies auch weiterhin zu tun —, daß die Freiheitliche Partei Ihr einziger Feind ist. Soll sein; wir werden das schon auszuhalten wissen, Herr Kollege Staudinger. *(Abg. Staudinger: Haigermoser! Es gibt für mich keinen politischen Feind!)* Ich habe mich trotz aller Schärfe der Auseinandersetzung immer bemüht, als Feind der schlechten Ideen aufzutreten. *(Abg. Resch: Haigermoser! „Qualität des Denkens“!)* Wenn Sie uns andere Werte in der Politik am Abend Ihrer politischen Tätigkeit noch einmal mitteilen wollen, dann soll das Ihre Sache sein. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe fast schon gehnt, daß die Debatte über die Situation der klein- und mittelständischen Wirtschaft vom Wirtschaftsminister dazu verwendet werden wird, sich mit den Konjunkturdaten über die bestehenden Probleme hinwegzuturnen. Kein einziger Satz über Strukturproble-

17582

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Haigermoser

me, kein einziger Satz über Lösungsansätze, zum Beispiel in der Fremdenverkehrswirtschaft, Herr Bundesminister! Ich weiß nicht, mit welchen Leuten Sie sprechen. Sprechen Sie nur mit Ihren Ministerialbeamten — die ich nicht abwerten möchte? Oder schauen Sie sich nur die Statistiken an? Interessiert Sie überhaupt nicht, was die Praktiker draußen in den Betrieben denken und sagen? (Abg. *Staudinger*: *Haigermoser erzählt es Ihnen!*)

Am vergangenen Dienstag, Herr Kollege Staudinger, anlässlich der Kammervollversammlung in Salzburg kam die herbste Kritik an der Wirtschaftspolitik der ÖVP aus den Reihen der ÖVP-Vertreter. (Abg. *Resch*: *Da bist du auch schon drinnen?*) Kommerzialrat Arnsteiner — er ist ja vielen bekannt — übte scharfe Kritik an der ÖVP und meinte wörtlich, nur während der ersten zwei Jahre hätte ihm die ÖVP-Politik gefallen. (*Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler*.) Frau Kollegin Rabl-Stadler! Jetzt mußt du dir wirklich einmal eine neue Ausrede einfallen lassen für euer eigenes Versagen. Das ist etwas zu dünn, was du hier zum besten gibst. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Diese kritischen Worte führten zu einem Zwischenruf eines weiteren hochrangigen ÖVP-Funktionärs: In der Kammer eines Privatbankiers bis 1947! — schallendes Gelächter der Anwesenden. (Abg. *Schmidtmeyer*: *Haigermoser! Waren die Türen zu, und du warst schon drinnen?*)

Herr Bundesminister! Ein weiterer hochrangiger Wirtschaftsfunktionär der ÖVP, ein ÖVP-Kammerrat aus der Fremdenverkehrsbranche, kritisierte an Hand praktischer Beispiele die verfehlte Steuerpolitik, welche den Betrieben die Ausdünnung der ohnedies schwachen Eigenkapitaldecke beschert hat.

Das waren die Worte der Praktiker, welche die Bilanzen jeden Tag auf ihrem eigenen Tisch vorfinden.

Herr Staudinger! Sprechen Sie mit diesen Leuten! Sprechen Sie mit Ihren eigenen Funktionären, und Sie werden genug zu tun haben, diese kritischen Anmerkungen auszuräumen. Sie werden das sicherlich nicht schaffen, denn Sie, Herr Bundesminister Dr. Schüssel, haben zum Beispiel das Gewerbestrukturverbesserungsgesetz zertrümmert. Sie haben dieses Instrumentarium den klein- und mittelständischen Betrieben weggenommen. (Abg. *Staudinger*: *Mehr Anträge als je zuvor!*) Und im selben Atemzug haben Sie dem Chrysler-Konzern 1 400 Millionen Schilling in den Rachen geworfen; pro sogenannten Arbeitsplatz 1 Million Schilling. Wo bleiben die Hilfestellungen für die Fremdenverkehrswirtschaft? — Dort haben Sie gekürzt. Ist das die Politik, welche die ÖVP versprochen hat, Herr Bundesminister?

Ich glaube, es wird höchste Zeit — und diese Sorge mache ich mir nicht deswegen, weil die Wahl vor der Tür steht —, daß Sie mit den Wirtschaftstreibenden in ein Gespräch eintreten und das Ohr vor diesen Sorgen nicht verschließen, Herr Bundesminister!

Einige kurze Anmerkungen auch zu Ihrer Amtsführung bis dato: Was haben Sie bis jetzt erreicht? Haben Sie es geschafft, Ihren Vorgänger Robert Graf schnell in Vergessenheit geraten zu lassen? — Wir sind auch bei bester Gewissensforschung eigentlich nicht fündig geworden. (Abg. *Dr. Helga Rabl-Stadler*: *Gott sei Dank haben wir den Steger schon vergessen! Das war das Wichtigste!*)

Sie haben ein Berggesetz durchgeboxt, welches nicht einmal als fauler Kompromiß bezeichnet werden kann. Beim Handelskammerwahlrecht sind Sie auf Tauchstation gegangen. Sie haben zwar das AK-Wahlrecht kritisiert, sind aber beim Handelskammerwahlrecht einer der Hauptverhinderer gewesen, was eine neue Qualität anbelangt. Ein modernes Preisgesetz wurde vom sozialistischen Koalitionspartner — Parnigoni hat wahrscheinlich mit seinen Zwischenrufen recht gehabt, als er gemeint hat, daß Sie überhaupt nichts durchgesetzt haben — verwässert und schlußendlich herausgeschossen.

Ihr absolutes „Meisterstück“ — unter Führungszeichen —, Herr Bundesminister, haben Sie bei der geplanten Privatisierung des Verkehrsbüros geleistet. (*Beifall bei der FPÖ*.) Dadurch, daß die freiheitliche Opposition aufgepaßt hat, ist es zumindest bis dato gelungen, diesen Deal zu verhindern, und jetzt gibt es plötzlich vier Interessenten, die dieser Ausschreibung quasi gefolgt sind. Vorher hat man von Ihnen gehört, es gebe keine Interessenten, es wäre halt schon über die Bühne gegangen und wir könnten da nichts mehr machen. (Abg. *Staudinger*: *Er hat mehr dazu gesagt, Herr Haigermoser!*)

In der Behandlung der drängenden Energiefragen sind Sie keinen Schritt weitergekommen. Bei den Ladenöffnungszeiten, Herr Bundesminister, sind Sie überhaupt alles und jedes schuldig geblieben. So vergeblich ist die Wirtschaft nicht, daß diese Dinge bereits zu schubladisieren sind, und alle Bürger, die daran interessiert sind, wissen, daß Sie gemeinsam mit Ihrer ÖVP nach einem Eiertanz umgefallen sind.

Meine Damen und Herren! Die Ladenöffnungsfrage ist auch eines der klassischen österreichischen Beispiele, wie die Sozialpartnerschaft nicht funktionieren sollte. Und das war nicht Sozialpartnerschaft, Herr Präsident Verzetnitsch, das war mit einem Wort Sozialdiktat, und es war eine Einbahnstraße ins linke Eck.

Haigermoser

Herr Bundesminister! Von der Gewerbeordnung, die Sie heute in Ihren Ausführungen zitiert haben, möchte ich gar nicht reden. Diese verzopfte Gewerbeordnung haben Sie mit „verbrochen“, wenn ich das so sagen darf. Sie sind mitschuldig, Sie waren nämlich damals noch Abgeordneter. *(Abg. Staudinger: Ich bin gespannt, was der Haigermoser den Wirtschaftstreibenden sagen wird!)*

Eine letzte Anmerkung, Herr Bundesminister — es gäbe noch vieles zu sagen —, möchte ich noch machen. Sie haben einige Bemerkungen zur Elefantenhochzeit oder zur Zusammenarbeit zwischen dem grünen Riesen und dem brustschwachen Konsum in der Öffentlichkeit gemacht. Sie haben wörtlich gemeint, hier sei es quasi nicht so schlimm, Sie hätten keine Angst vor der Marktmacht, wenn sie im Rahmen jenes Spielraumes bleibt, den das Kartellgesetz zuläßt.

Sie wissen ganz genau oder nicht, Herr Bundesminister, daß die Genossenschaften außerhalb des Kartellrechtes stehen *(Abg. Staudinger: Ist nicht wahr!)*, quasi in einem gesetzesfreien Raum, und daß im österreichischen Kartellrecht von Fusionskontrollen überhaupt keine Rede sein kann. Ich muß Ihnen zum Schluß den Vorwurf machen, daß Sie offensichtlich einem weiteren Deal die Räuberleiter machen. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Das findet ja gar nicht statt! Das ist ein Märchen!)* Wir werden diesem Bericht nicht zustimmen und ihn nicht zur Kenntnis nehmen. *(Beifall bei der FPÖ. — Bundesminister Dr. Schüssel: Das ist ja ein Märchen! — Abg. Staudinger: Angesichts dieses Wirtschaftsberichtes war das gar nicht so übel!)* 14.35

Präsident Dr. **Dillersberger**: Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich Ihnen mitteilen, daß es hier am Präsidium die Möglichkeit gibt, für Abgeordnete, die den Wunsch äußern, auf den Ablauf einer allenfalls mit dem Klub vereinbarten Redezeit aufmerksam gemacht zu werden — wenn also eine Kollegin oder ein Kollege hier eine beabsichtigte Redezeit anmeldet —, ein entsprechendes Signal einzustellen.

Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Dittrich. Ich erteile es ihm.

14.36

Abgeordneter Ing. **Dittrich** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Drei meiner Vorredner haben zur wirtschaftlichen Situation überhaupt nicht gesprochen, was mich nicht wundert. Verwundert bin ich aber über meinen Vorredner Haigermoser. Wenn zwei österreichische Unternehmer das Situationsbild der österreichischen Wirtschaft global, national und international, sehen und wir zu so krassen Unterschieden kommen, wie Sie sie jetzt gezeichnet haben, dann,

Herr Kollege Haigermoser, kann ich nur feststellen, daß Sie hier als reinrassiger Oppositionspolitiker gesprochen haben und nicht als Unternehmer. *(Abg. Haigermoser: Das müssen Sie dem Herrn Kommerzialrat Arnsteiner erzählen, nicht mir!)* Sie haben sich in meinen Augen als Unternehmer mit dieser Rede voll und ganz disqualifiziert. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Cap.)*

Noch eine Bemerkung zu unserem Minister Schüssel: Wir waren mit Robert Graf sehr zufrieden. Wir sind mit Dr. Schüssel sehr zufrieden. Und wir sind glücklich, daß Herr Dr. Steger damals aus dem Ministerium verschwunden ist; er hat uns nämlich allerhand abverlangt.

Meine Damen und Herren! Wir haben heute, glaube ich, zwei sehr positive Berichte zur Kenntnis genommen, und ohne Frage ist hier ein großes Mitverdienst dieser Bundesregierung zu verzeichnen, obwohl natürlich eine große Abhängigkeit vom Ausland festzustellen ist im Zusammenhang mit der allgemein guten Konjunktorentwicklung. Dieser Bundesregierung ist es gelungen, das Wirtschaftsklima so zu gestalten, daß unsere Unternehmer motiviert sind. Dieser Regierung ist es gelungen, die Rahmenbedingungen so festzulegen, daß wir jetzt auch in der Lage sind, die unternehmerischen Chancen maximal auszunützen.

Ich möchte nur einige für mich wichtige Punkte aufzählen; unter anderem die Steuerreform, die wirklich Impulse gesetzt und gebracht hat, und die Privatisierung. Hier bitte ich aber, Herr Bundesminister, über den Anfang hinauszugehen. Die 49 Prozent dürfen keine dogmatische Grenze sein. Privatisierung heißt: 50 Prozent und eine Aktie.

Weiters der Antrag Österreichs auf Aufnahme als Vollmitglied in die EG. Hier ist eine Feststellung zu machen, die mich persönlich trifft: Österreich steht jetzt auf der Warteliste, und die DDR wird durch die Vereinigung vor uns Mitglied der EG sein. Ich glaube, man sollte hier doch anmerken, daß wir bereits unter der russischen Besatzungszeit in Österreich Marktwirtschaft praktiziert haben und daß es wirklich an der Zeit wäre, die Verhandlungen mit uns rascher und frühzeitiger als ab dem Jahre 1992 aufzunehmen.

Die Öffnung der Ostgrenzen und die Demokratiebemühungen bezeichnen wir alle als wahres Wunder. Es wird für diese Länder sehr schwierig sein, diesen Weg erfolgreich zu gehen. Sie sind nämlich über 40 Jahre an Rußland angekettet gewesen.

Schauen Sie sich die Energieversorgung von Ungarn und der Tschechoslowakei an. Diese Staaten sind in dieser Frage total von der Sowjetunion abhängig und können derzeit die Lieferun-

17584

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Ing. Dittrich

gen durch Konsumartikel kompensieren; Konsumartikel, die aber im Westen nicht verkaufbar sind. Das bedeutet: Diese Länder werden ihre Erzeugung auf neue Produkte umstellen müssen. Und wir Unternehmer wissen, neue Produkte liegen nicht auf der Straße, wir überlegen Tag und Nacht.

Man wird die Produktion entsprechend modernisieren und umstellen müssen. Und dieser Prozeß wird nicht, wie viele Optimisten meinen, in zwei bis drei Jahren abgeschlossen sein. Meiner Meinung nach werden zehn Jahre eine sehr kurze Frist dafür sein.

Wir sollen unserer alten traditionellen Bindung entsprechend diesen Ländern Chancen geben, unsere Erfahrung einbringen, unser Know-how zur Verfügung stellen, aber in sehr diskreter und feiner Form. Wir sollen nicht als Oberlehrer und als Besserwisser auftreten, wie dies andere Länder in diesen Nachbarstaaten tun.

Wir in Wien haben uns daher entschlossen — die Wiener Wirtschaft und die Wiener Stadtverwaltung —, gemeinsam eine Ost-Akademie ins Leben zu rufen, wo ab nächstem Jahr jährlich 100 Millionen Schilling zur Verfügung stehen werden, um junge Menschen auf das Unternehmertum, auf die Marktwirtschaft vorzubereiten beziehungsweise jetzigen Managern die Umstellung auf die neue Situation, auf die neuen Gegebenheiten zu erleichtern. Ich bin sehr überrascht über die lebhafteste Reaktion der Ungarn und der Tschechen.

Ich bin auch sehr beeindruckt von der großen Zahl österreichischer Firmen, die in Ungarn bereits Joint Ventures abgeschlossen haben. Und mir ist bekannt, daß über 300 heuer noch welche abschließen werden. Das ist eine sehr gute Entwicklung. Es belebt die Wirtschaft, es tut sich etwas!

Eine weitere Belebung für die Wirtschaft erwarten wir durch die EXPO 1995 und durch die Millenniumfeiern 1996 — 1000 Jahre Österreich.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir aber auch, einen mahnenden Teil zum Wirtschaftsbericht einzubringen, nämlich daß man auf die Wirtschaft und die Entwicklung Rücksicht nehmen muß. Ich nenne hier das beschlossene Familienpaket, das viele Klein- und Mittelbetriebe gerade in der Frage der Teilzeitmöglichkeit vor große Probleme stellen wird.

Ich erinnere an das vor zehn Jahren hier beschlossene Arbeiterabfertigungsgesetz, das von vielen Betrieben noch nicht bewältigt ist. (*Abg. Schmidtmeier: Da gibt es ein Konzept zum Bewältigen!*) Dann verwirklichen Sie dieses Konzept, Herr Kollege Schmidtmeier. Aber Ihre Vor-

schläge sind ja für die Wirtschaft völlig indiskutabel. (*Abg. Schmidtmeier: Wir haben ein ordentliches Konzept gehabt, aber ihr . . .!*)

Ich erinnere an das Abfallentsorgungsgesetz, das auch die Wirtschaft belasten wird, und an das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das heute noch beschlossen werden soll. Meine Damen und Herren! Dieses Gesetz kann ja nur ein erster Schritt sein, denn wir brauchen Arbeitskräfte, um unsere Aufgaben erfüllen zu können.

Und es ist unvernünftig, daß Sie dauernd in die Betriebe hineinregieren. Die Regierung soll die Rahmenbedingungen schaffen, aber das Wirtschaften überlassen Sie bitte der Wirtschaft.

Herr Bundesminister! Meine große Bitte zu diesem sehr positiven Bericht ist, daß man in Zukunft auf die Wirtschaft Rücksicht nimmt und sie nicht überfordert. Und die Zeiten, in denen man Gewinne verteilt hat, die dann nicht gemacht wurden, müssen endlich vorbei sein. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Heindl.*) 14.45

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Herbert Fux. Ich erteile es ihm.

14.45

Abgeordneter Fux (Grüne): Herr Minister! Die Fragen, die ich in diesem Zusammenhang hier bringe, waren eigentlich an den Finanzminister gerichtet, aber da Sie ja den Finanzminister vertreten, hat das wenigstens halbwegs einen Sinn.

Ich möchte vom Fremdenverkehr sprechen. Der Fremdenverkehr ist für die wirtschaftliche Lage Österreichs von großer Bedeutung. Ich glaube, das wird niemand hier bezweifeln, wenn man sich auch kaum darum kümmert, welche Grundlagen erhalten bleiben müssen, wenn der Fremdenverkehr mittelfristig wenigstens im vor-handenen Ausmaß erhalten werden soll.

Der Fremdenverkehr ist abhängig von der Erhaltung der Landschaft und von den historischen Bauten, die kulturelle und künstlerische Bedeutung haben. Österreich zerstört seit Jahrzehnten systematisch sein landschaftliches Potential und reißt systematisch die Bauwerke ab, die höchste kulturelle Bedeutung haben.

Herr Minister! Laut Denkmalamt wären 140 000 Objekte unter Schutz zu stellen, nur 8 000 stehen unter Schutz. In Salzburg stehen von den 800 Häusern, die unter Denkmalschutz stehen sollten, 100 unter Schutz. Ich meine, es kann ja Wurscht sein, wir können eines nach dem anderen verlieren, aber dann ist halt mit dem Fremdenverkehr einmal Schluß. Wenn wir keine Altstadt mehr haben, dann ist Schluß. Wir können sagen, wir verschließen die Augen, aber wir haben ja ein Gesetz, nur muß halt auch das nötige

Fux

Geld vorhanden sein, um Zuschüsse gewähren zu können, sonst wird ein Haus nach dem anderen verschwinden. — Diese Logik ist ja nicht schwierig.

40 Prozent der Altstadtsubstanz in Salzburg haben wir bereits verloren. Wenn wir so weitermachen, haben wir es vielleicht in 20 Jahren geschafft, daß wir nur mehr 10 oder 15 Prozent haben. Dann ist es allerdings mit dem Fremdenverkehr aus. Und so ist es auch bei anderen Bauten, bei Schlössern und Burgen. Darüber sollten wir uns als kulturelles Land einmal Gedanken machen; es wäre Zeit. *(Ruf: Herr Fux! Diese Rede haben wir schon einmal gehört!)* Ja, das habe ich gestern gesagt, aber die kulturellen Debatten werden auf 2 Uhr nachts verschoben, weil die Kultur in Österreich den Leuten hier völlig Wurscht ist, dem Fremdenverkehr ist sie nicht Wurscht, weil der Fremdenverkehr wenigstens daran denkt, daß das mittelfristig und langfristig eine Gefahr wird. *(Beifall der Abgeordneten Zaun und Haigermoser.)*

Auch die Umweltprobleme waren Ihnen völlig Wurscht. Jahrelang haben wir hier geredet, bis langsam ein Tauen in den Gehirnen angefangen hat, ein langsames Rieseln des österreichischen Kalks. Es ist doch unglaublich, daß Sie jahrelang brauchen, bis Sie etwas begreifen.

Ich habe die Aussage des Finanzministers gelesen, daß wir zur Sanierung der Schutzwälder in den Alpen 50 Milliarden Schilling brauchen. — Ja wir lassen das alles verkommen, wir kümmern uns nicht um Umweltmaßnahmen, dann haben wir ein wunderbares Geschäft für die Bauwirtschaft! 50 Milliarden brauchen wir, um unsere arme Bevölkerung zu schützen! Ihre Konsequenzen sind, daß Sie zuerst nichts machen und dann sagen: Jetzt müssen wir leider 50 Milliarden aufwenden für die Natur, das müssen Sie doch verstehen! — Das ist doch eine unglaubliche Ignoranz der anstehenden Probleme; eine unglaubliche Ignoranz! *(Beifall bei den Grünen.)* Darum wiederhole ich das!

Das Geld für das Denkmalamt ist notwendig. Wir haben heuer im Budget 120 Millionen Schilling ausgewiesen. Bayern hat, was der Größe nach mit Österreich vergleichbar ist, mit leichten Abstrichen, was Österreich betrifft, 700 Millionen Schilling. Der Denkmalschutz in Österreich würde daher mindestens 500 Millionen Schilling brauchen. Das ist eine Forderung, die auch Herr Fischer schon vor Jahren aufgestellt hat.

Man muß sich doch einmal der Realität stellen, bevor alles verloren ist. Wollen Sie wirklich warten, bis auf verschiedenen Gebieten alles kaputt ist? Wollen Sie wirklich warten?

Ich frage jetzt den Finanzminister: Sind Sie bereit — wenn Sie noch einmal Minister werden —, die nötigen Mittel aufzuwenden, um den Verfall der wirklich wichtigen historischen Bausubstanz aufzuhalten? 50 Schlösser in Österreich sind erst-rangig vom Verfall bedroht. Wir können sagen — vielleicht paßt das jemandem von der SPÖ —, das ist eine Art Kulturrevolution. *(Zwischenruf des Abg. Resch.)* Es schadet eh nichts, wenn die Schlösser kaputt werden. Ich hoffe, daß das nicht in Gehirnen der SPÖ drin ist.

50 Schlösser sind vom Verfall bedroht, allein 5 Schlösser in Niederösterreich: Thürnthal, Ebenfurth, Petronell, Trauttmansdorff und Daun. 25 Millionen Schilling hat das Denkmalamt für das nächste Budget verlangt, um diese Schlösser notdürftig sanieren zu können, nachdem ein halbes Jahrhundert nichts geschehen ist.

Das heißt, Herr Minister, das Budget für das Denkmalamt muß nächstes Jahr mindestens 150 Millionen Schilling ausmachen. Die 25 Millionen Schilling sind absolut notwendig, um den Verfall aufzuhalten, sodaß sie nicht ganz kaputt sind.

Frage an den Finanzminister: Sind Sie bereit, für private Schloßbesitzer, die keine betriebliche Nutzung haben, Steuerabschreibungen, Steuererleichterungen zu genehmigen, denn sonst verfallen die Gebäude. *(Ruf bei der SPÖ: Der Asamer!)* Nicht der Asamer, denn der kann abschreiben. Aber es gibt sehr viele Schlösser, die noch in Familienbesitz sind, und das kann man betrieblich nicht abschreiben. Und da kann man nicht sagen: Auf die verzichten wir halt! Sollen sie halt kaputt werden, wenn sie nicht im Rahmen der Gesetze erhalten werden können. So geht das nicht! Wenn wir es mit dem Kulturgut ernst nehmen, dann müssen wir auch für diese Fälle Vorsorge treffen. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Friberg.)* Die Vorfälle rund um Schloß Mondsee sind sowieso eine Katastrophe.

Frage an den Finanzminister: Was stellen Sie sich vor, daß wir für diesen Bereich der nichtbetrieblichen Nutzung von Schlössern für Schloßbesitzer machen können? — Darüber muß man nachdenken. Diesbezüglich müssen in der nächsten Gesetzgebungsperiode Maßnahmen getroffen werden, sonst sind diese Kulturgüter nicht mehr zu retten.

Auch bei der betrieblichen Nutzung hat sich die Abschreibemöglichkeit reduziert. Die 50 Prozent, die zuerst für das erste Jahr waren, gibt es nicht mehr. Jetzt ist es aufgeteilt auf jährlich 10 Prozent, und damit ist der Anreiz zweifellos geringer geworden.

Die Förderung aus dem Denkmalfonds beträgt 10 Prozent. Das bedeutet: Wenn 1 Million an

17586

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Fux

Förderungsmitteln aus dem Fonds gewährt werden, kommen 10 Millionen in Bewegung. Zum Beispiel: Die Renovierung macht 10 Millionen aus — der rechtliche Zuschuß ist im Schnitt ein Zehntel, das zahlt das Denkmalamt —, 1 Million wird aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt, 10 Millionen Schilling kommen wirtschaftlich in Bewegung. Das ist eine Tatsache, über die man nicht hinweggehen kann.

Die Spendenabschreibung, die an und für sich sehr vernünftig ist — Gott sei Dank wurde sie jetzt in Angriff genommen —, hat sich noch nicht richtig ausgewirkt. Es muß Propaganda betrieben werden, damit in der breiten Öffentlichkeit bekannt wird, daß man die Spenden abschreiben kann. Das ist fast noch überhaupt nicht in Anspruch genommen worden im Denkmalamt.

Zu den Strafen: Wir haben jetzt im Denkmalschutzgesetz die Strafen von 100 000 S auf 700 000 S erhöht. Das wird große Baufirmen sehr wenig treffen. Ich meine, es ist besser, wir haben sie erhöht als überhaupt nicht. Nur: Wenn man die großen Bauvorhaben, die bei historischen Bauten möglich sind, betrachtet, ist festzustellen: 700 000 S sind noch nicht so gravierend, daß die Leute wirklich entscheidend getroffen werden. Und daher gibt es da nur eines: Wir brauchen ein starkes Amt! Wir brauchen starke Denkmalschutzbeamte!

Und ich habe ja in der gestrigen Rede gesagt, daß es einfach nicht geht, daß die öffentliche Hand zuschaut, wenn Denkmalpfleger so wie in Salzburg Denkmalzerstörung betreiben, absolute Denkmalzerstörung, und daß man dann versucht, sie mit der Pragmatisierung zu schützen. Es geht nicht, daß wir dann sagen können: Da kann man nichts machen, die sind leider pragmatisiert, die Amtsenthebung ist so schwierig!

In Hallein wurden vom Salzburger Denkmalpfleger Schlegel drei gotische Häuser zuerst als nicht schützenswürdig erkannt, dann haben die WEB-Firmen die drei Häuser erworben — diese berühmte Firma —, und sofort hat der Landeskonservator angerufen und gesagt: Jetzt werden sie unter Schutz gestellt! (*Abg. Dr. Johann Bauer: Das ist die gestrige Rede!*)

Ich sage es heute, weil ich es um 2 Uhr nachts sagen mußte, was eine Unverschämtheit war. Darum sage ich es hier. (*Zwischenrufe.*)

Präsident Dr. Dillersberger: Herr Kollege Fux! Gestatten Sie, daß ich Sie für einen Moment unterbreche.

Sie haben sich bis jetzt den „Ruf zur Sache“ deshalb nicht eingehandelt, weil ich mir nicht sicher war, ob es Ihre gestrige Rede ist. Nachdem Sie jetzt bestätigt haben, daß das Ihre gestrige

Rede ist, die Sie halten, darf ich Sie doch jetzt bitten, zur Sache zu kommen. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Abgeordneter **Fux** (*fortsetzend*): Herr Präsident! Es ist nicht meine gestrige Rede, denn diese Fragen habe ich gestern nicht an den Finanzminister gestellt. Heute sind es klare Fragen an den Finanzminister, wie er sich vorstellt, den Topf, den das Denkmalamt braucht, die Zuschüsse aufzustocken. Das ist der Sinn der heutigen Rede. Und wenn ich einige Dinge, die in bezug auf die Durchführung der Pflichten des Denkmalschutzes im argen liegen, aufgreife, so gehört das zum Thema. Ich bin auch sofort fertig, Herr Präsident! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich finde es auch für andere Bereiche schlimm, wenn wir von den Beamten nicht verlangen, daß sie ihre Pflicht für die Gebiete, für die sie eingesetzt sind, erfüllen, wenn dann gesagt wird: Leider, da kann man nichts machen!

Ich glaube, daß es auch zum Thema gehört, daß wir hier Beispiele des Durchgreifens setzen müssen. (*Beifall bei den Grünen.*) Wir müssen Beispiele setzen, denn wenn wir nicht in der Lage sind, Auswüchsen, wie sie sich in Salzburg gezeigt haben, hier Einhalt zu gebieten, geht das auf allen Gebieten so weiter.

Ich hoffe sehr, daß sich auch die anderen Ministerien dafür einsetzen, daß solche Auswüchse nicht mehr möglich sind, und daß solche Beamte nicht durch den Minister gedeckt werden.

Herr Wirtschaftsminister! Ihnen, glaube ich, wird es weniger ausmachen, wenn Gebäude verschwinden, denn dann werden ja neue Gebäude errichtet und man kann wieder zubetonieren. Aber ich hoffe doch, daß diese Entwicklung verschiedenen Abgeordneten der Großparteien nicht egal ist, daß es ihnen nicht egal ist, wenn das ganze Land mit gesichtslosen Neubauten überzogen wird. Und der Anreiz für die Bauwirtschaft allein ist kein ausreichender Grund, derartige Zerstörungsarbeit zu leisten. — Das war es. (*Beifall bei den Grünen.*) 14.57

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Nowotny. Ich erteile es ihm.

14.57

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Tagesordnungspunkt, um den es heute geht, ist zugegebenermaßen ein bißchen ein schwieriger Tagesordnungspunkt für die Opposition — Herr Abgeordneter Fux hat sich noch relativ elegant aus der Affäre gezogen, indem er konsequent nicht zum Thema gesprochen hat, andere seiner Fraktionskollegen waren da nicht so klug wie er —, denn wenn man die Debatte über diesen Wirtschaftsbericht in einem

Dr. Nowotny

Satz zusammenfassen wollte — und für sehr viel mehr hat man ja heute gar nicht Zeit —, kann man sagen: Die Regierung unter Bundeskanzler Vranitzky hat die Chance des internationalen Konjunkturaufschwunges für Österreich optimal genutzt. Die Österreicher haben heute mehr Einkommen, mehr Beschäftigung als jemals zuvor. Der Geldwert ist stabil. Außenwirtschaftlich weisen wir Überschüsse auf. — Ein rundum positives Bild. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mir doch erlauben, einen weiteren Satz hinzuzufügen: Wenn man betrachtet, was die erfolgreichsten Bereiche der Wirtschaftspolitik in dieser Zeit waren, muß man feststellen: Es sind zweifellos jene, für die im speziellen Sozialdemokraten die Verantwortung tragen — es ist die Finanzpolitik unter Minister Lacina, und es ist die Strukturpolitik im Bereich der Industrie unter Minister Streicher. Und wir sind stolz darauf, daß wir als Sozialdemokraten hier eindeutig Wirtschaftskompetenz für Österreich zeigen können. *(Beifall bei der SPÖ. — Abg. Staudinger: Kein Anspruch auf Vollständigkeit!)*

Herr Kollege Staudinger! Es ist unbestritten — das möchte ich auch gar nicht hier bestreiten —, daß es die Arbeit der gesamten Koalition ist, aber — und das möchte ich eben doch sagen — innerhalb dieser Koalition sind deutliche Abstufungen zu sehen. Ich glaube — ich möchte Ihnen gerne zugestehen, daß Sie das vielleicht anders sehen —, aus objektiver Sicht muß man sagen: Es sind gerade die Bereiche Finanzpolitik und Strukturpolitik die besonders erfolgreichen Bereiche, und für die sind eben sozialdemokratische Politiker als Ressortverantwortliche tätig. Das ist ein Faktum, zu dem wir stehen, das kann jeder Mensch in Österreich nachprüfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wie gesagt, ich kann jetzt hier nicht auf die Frage der Steuerreform im einzelnen eingehen, möchte aber eben doch betonen, daß wir in Österreich deutlich besser gefahren sind als in anderen Staaten, gerade auch in konservativen Staaten, die in ihrer steuerpolitischen Konzeption von angebotstheoretischen Überlegungen ausgegangen sind, die sich dann alle als Schimäre erwiesen haben, wo konservative Politiker, die zuerst die Leute aufgefordert haben, an ihren Lippen zu lesen, wie es mit der Steuerpolitik weitergeht, sehr wohl nach relativ kurzer Zeit zeigen mußten, daß sie ihre Versprechen nicht halten können. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Wir sind in Österreich immer davon ausgegangen, daß wir mit Maß, mit Sinn für das wirtschaftlich Mögliche agieren, das aber dann tatsächlich auch halten können. Und daher können wir auch hier mit Stolz sagen: Die Errungenschaften, die mit dieser Steuerreform erreicht worden sind,

sind Errungenschaften, die bestehen bleiben, von denen die Österreicher wissen, daß sie auch in den kommenden Jahren für sie zur Verfügung stehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Worum es uns dabei im besonderen geht — und das war ja auch genau die Kunst dieser Steuerreform, das zu berücksichtigen —, ist, die Funktionsfähigkeit des öffentlichen Sektors zu erhalten, damit der öffentliche Sektor seine Aufgaben im Bereich der Wirtschaftspolitik, im Bereich der Sozialpolitik und natürlich auch im Bereich der Umweltpolitik entsprechend erfüllen kann.

Es hat heute der von uns allen hier im Haus, glaube ich, hochgeschätzte Präsident Sallinger in seiner Abschiedsrede Bezug genommen auf das Verhältnis von Wirtschaft und Staat. Und ich möchte hier durchaus sagen: Auch für die Sozialdemokratie gibt es keinen Staatsfetischismus. Wir glauben nicht automatisch, daß etwas a priori günstiger vom staatlichen Bereich zu erfüllen ist, und wir sind sehr wohl für eine kritische Sicht, was soll staatlich, was soll privat sein. Aber wir sind uns bewußt, daß eine moderne Volkswirtschaft, eine moderne Gesellschaft einen leistungsfähigen öffentlichen Sektor brauchen, denn nach wie vor gilt: Einen armen Staat können sich nur reiche Leute leisten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wer dafür eintritt, daß es sozialen Ausgleich gibt, wer dafür eintritt, daß es ein ordentliches Schulwesen gibt, ein funktionierendes Gesundheitswesen, auch einen funktionierenden Umweltschutz, der muß für entsprechende staatliche Einrichtungen sein. In dem Sinn, glaube ich, müssen wir uns sehr davor hüten, mit diesem sehr verlockenden Schlagwort „mehr privat — weniger Staat“ zu Entwicklungen zu kommen, die ja andere konservative Staaten haben, wo die öffentlichen Dienste zusammenbrechen, wo ein ordentliches öffentliches Schulwesen nicht mehr besteht und wo eben gerade die Schwächsten der Gesellschaft darunter leiden. Und das werden wir Sozialdemokraten zweifellos zu verhindern wissen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Insgesamt zeigt dieser Wirtschaftsbericht, der heute hier vor uns liegt: Die Koalition hat im wirtschaftspolitischen Bereich gut gearbeitet, die Sozialdemokratie hat spezielle Wirtschaftskompetenz bewiesen, und wir werden uns dafür einsetzen, daß wir diese Erfolge auch in Zukunft weiter erbringen können. Dazu sind wir bereit. *(Beifall bei der SPÖ.) 15.04*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Lanner. Ich erteile es ihm.

17588

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Lanner

15.04

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich mit einem Problem beschäftigen, das in seiner Tragweite meistens unterschätzt wird, nämlich mit der zunehmenden Verschlechterung der Nahversorgung.

Die diesbezüglichen Zahlen sind eigentlich besorgniserregend. 400 bis 500 Lebensmittelgeschäfte sperren jedes Jahr in Österreich zu, und man fragt sich, wie das weitergehen soll. (*Abg. Verzeitsch: Auch ein Erfolg der Ladenöffnungszeiten!*) Das trifft viele Gruppen der Bevölkerung, es trifft vor allem diejenigen, die ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich habe einen Vorschlag, ich habe zumindest einen Diskussionsvorschlag. Ich weiß überhaupt nicht, warum Sie sich so aufregen. An sich möchte ich eigentlich nur dazu aufrufen: Denken wir einmal darüber nach und lassen wir diese Dinge nicht treiben! — Es ist nicht leicht, ein Rezept zu finden, aber ich werde einen Denkanstoß bringen.

Ich möchte zunächst darauf hinweisen, daß diese Entwicklung vor allem jene trifft, die weniger mobil sind. Das sind die älteren Menschen, und das sind die Familien mit kleinen Kindern. Und es ist für uns alle ein ganz gravierender Verlust an Lebensqualität, an touristischer Qualität und was immer damit zusammenhängt.

Jetzt zu den Denkanstößen. Sie werden natürlich sagen, der macht es sich leicht, aber ich glaube, man soll es sich nicht zu leicht machen, das Ganze gleich zu verwerfen und zu sagen: So nicht!, ohne eine bessere Alternative zu haben.

Wenn man mit den Leuten redet, sich mit ihnen auseinandersetzt und fragt: Warum sperrst du zu?, oder wenn man die Jungen fragt: Warum willst du den Betrieb nicht mehr übernehmen?, dann beklagen sie sich kaum über die große Arbeitsbelastung. Aber sie sagen natürlich: Den ganzen Tag stehen wir hinter der Budel, und am Abend müssen wir Listen und Tabellen und weiß ich was schreiben. Eine administrative Erleichterung würde auch ein Anreiz sein für den einen oder anderen, seinen Betrieb weiterzuführen.

Zweiter Punkt: Ich glaube, wir müssen einen Ansatz in der Steuerpolitik finden. Steuerliche Erleichterung, das spricht sich leicht, ich weiß schon, aber hier müßte meiner Ansicht nach ein Ansatz gefunden werden, vielleicht im Wege großzügiger Pauschalierungsmaßnahmen.

Das dritte sind die Öffnungszeiten. Ich glaube, daß der Kleine mehr Spielraum bekommen sollte. Er sollte hier einen Standortvorteil haben. Man sollte darüber nachdenken.

Und der letzte Denkanstoß wäre, auch darüber zu diskutieren, wie es mit einem Flächenstopp stünde in Relation zur Einwohnerzahl und zur Wirtschaftskraft eines Ortes. Auch diese Diskussion, glaube ich, sollte man aufnehmen. Die Sicherung der Nahversorgung ist kein parteipolitisches Anliegen, sondern ein wichtiges Anliegen weit über alle Parteigrenzen hinaus im Interesse von mehr Lebensqualität für uns alle. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 15.07

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Heindl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

15.07

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte über die Erklärungen zur wirtschaftlichen Lage findet in einer Phase statt, in der weltweit, aber speziell in Europa politische und wirtschaftliche Änderungen, die man ohne weiteres als epochal bezeichnen kann, vor sich gehen. Je zügiger und effizienter diese Änderungen in einzelnen Staaten Ost-, Mittel- und Westeuropas Platz greifen, desto stärker gewinnt die Idee einer gesamt-europäischen Einigung an Realität.

Umso mehr scheint es mir notwendig, in unsere Betrachtungen betreffend die derzeitige und zukünftige wirtschaftliche Situation einige Überlegungen einzubeziehen, die über Österreich doch sehr weit hinausgehen. Ich denke da an den von der EG ausgehenden Integrationsprozeß mit seinen Auswirkungen auf unsere Wirtschaft, an die politischen und wirtschaftlichen Reformen in Mittel- und Osteuropa, an die Konsequenzen der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten und an die Prozesse der gegenseitigen Annäherung von Ost und West in Europa.

Meine Damen und Herren! Der Trend zur weltwirtschaftlichen Vernetzung vollzieht sich nicht in allen Regionen gleichgewichtig. Zudem macht sich ein Hang zur Regionalisierung bemerkbar, wobei ich insbesondere an den pazifischen Raum denke und noch konkreter an Nordamerika. Viel zu sehr wird bei uns in den Diskussionen über unsere Exportsituation verdrängt, daß die Vereinigten Staaten und Kanada eine Freihandelszone bereits installiert haben und in allernächster Zeit auch Mexiko hier einbezogen werden soll.

Ich habe schon zuvor den pazifischen Raum genannt und nun die Situation in den Vereinigten Staaten, Kanada und Mexiko. In diesem Spannungsverhältnis müssen wir auch den immer wieder aufkeimenden Protektionismus sehen, unter dem auch die EG zu leiden hat. Viel zuwenig bekannt zu sein scheint, daß diese explodierende EG in Wirklichkeit im Welthandel rückläufige Tendenzen hat. Das ist fürs erste wahrscheinlich

Dr. Heindl

den meisten nicht erklärbar, aber es ist so. Der Handel innerhalb der EG hat zugenommen.

Warum ist das für uns wichtig? — Weil Österreichs Außenhandel speziell in die EG orientiert ist, mit allen Vorteilen, aber letztlich in Problemsituationen auch mit Risiken verbunden. Das Gewicht der EG, habe ich schon gesagt, hat abgenommen, und es ist daher die logische Entwicklung, daß die in der EG vereinigten Staaten in umso stärkerem Maße bemüht sein werden, die Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa für sich zu nutzen. Denn bisher waren die osteuropäischen Staaten im Gütertausch weitgehend aufeinander fixiert.

Mir fällt gerade eine Statistik ein, die zeigt, was das für uns bedeuten kann. Ich glaube, Minister Schüssel hat schon darauf hingewiesen. Im 37er Jahr hat Österreich nach Polen, in die Tschechoslowakei, nach Ungarn und nach Jugoslawien fast 30 Prozent seines Außenhandels abgewickelt, im Jahr 1988 oder 1989 waren es 6 Prozent — lächerliche 6 Prozent! Sicher ist 1937 mit 1988 nicht vergleichbar, aber an diesen beiden Zahlen sieht man die Chancen, die vor uns stehen, und zwar mit allen Risiken; darauf werde ich noch kurz zu sprechen kommen.

Schon aus diesen Skizzierungen, meine Damen und Herren, ist ersichtlich, welche Änderungen vor uns stehen und mit welchen Problemen wir uns hier konfrontiert sehen. Nicht zu leugnen ist die gute wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes, und es bleibt mir unverständlich, wie es bei diesen Daten und Fakten, die auf dem Tisch liegen, noch immer Frauen und Männer geben kann, die den Mut haben, muß ich sagen, hierherzugehen und zu sagen, es ist eigentlich schlecht. Bitte sehr, das bleibt mir unerklärlich! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) Ich will es auch nicht qualifizieren, das kann sich ja, glaube ich, jeder Österreicher selber ausrechnen.

Die Außenhandelspolitik der letzten Jahrzehnte, meine Damen und Herren, hat diesbezüglich, nämlich bei der guten Außenhandelsentwicklung, eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Diese positive Entwicklung unseres Außenhandels an sich ist für mich der deutlichste Beweis für die Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit unserer Betriebe. Wenn man die einzelnen Warenhauptgruppen analysiert — und es wäre jetzt faszinierend, wenn man Zeit hätte, das zu tun —, dann sieht man sehr deutlich, wie erfolgversprechend der Strukturwandel nicht nur bewerkstelligt wurde, sondern weiter wird. Dies darf natürlich nicht dazu verleiten, zu sagen: Es ist eh schon alles gut, und den Rest werden wir auch noch packen!, denn ich bin der Auffassung: Stillstand wäre letztlich schon Rückschritt. Und ich bin sicher, daß die in den Betrieben Verantwortlichen das wissen und auch entsprechend reagieren.

Was wir vom Parlament, von der Regierung aus beitragen können und, wie ich glaube, müssen, ist, unsere Instrumente und ihre Wirksamkeit auf ihre Zeitgemäßheit, nämlich bezogen auf die Entwicklung, die wir sowohl im EG-Raum als auch im Osten haben, zu überprüfen. Wir müssen überdenken, ob so vieles weiter durch finanzielle staatliche Hilfen zu fördern ist. Ich bin eigentlich überzeugt, daß so manche Förderungen überholt sind, und ganz persönlich möchte ich sagen: Ich glaube, je weniger Einzelförderung wir haben, umso mehr Wettbewerbsgleichheit schaffen wir, und das sollten wir im Hinblick auf die Kreditfähigkeit, die der österreichische Kreditapparat heute hat, in unsere Überlegungen einbeziehen. (*Abg. Staudinger: Haigermoser! Hörst du das?*) Ob Herr Haigermoser das gerne hört oder nicht, es ist trotzdem meine Meinung.

Ein Beispiel nur, meine Damen und Herren, für den neuen Weg ist dieser Ost-West-Fonds. Die Art, wie wir ihn konzipiert haben und wie unbürokratisch diese Institution, dieser Ost-West-Fonds, geführt wird, halte ich eigentlich für ein hervorragendes Beispiel.

Eventuelle Konzentrationen der verschiedenen Förderungsinstitute an sich sollten wir überdenken. Ich könnte mir selbst vorstellen, daß wir alle Förderungsinstitutionen unter Umständen in einem einzigen Ressort konzentrieren. Auch die kompetenzmäßige Eingliederung der Entwicklungshilfe würde ich durchaus hier überlegen. Meine Damen und Herren! Haben wir nicht Angst vor Reformen, die manchmal weh tun, weil sie in dem einen oder anderen Ressort vielleicht nicht gerne diskutiert werden!

Überlegen, glaube ich, sollten wir auch — und das meine ich jetzt nicht kritisch, nur positiv kritisch — die effizientere Zusammenarbeit zwischen den diplomatischen Vertretungsbehörden und den Außenhandelsstellen. Ich möchte dazu sagen: Ich persönlich weiß um die Effizienz und die Bedeutung der Außenhandelsstellen der Bundeskammer. Ich weiß, das ist das große Werk des Präsidenten Sallinger, und ich möchte nicht anstehen, heute bei seinem Abschied zu sagen: Mit dem Namen Sallinger wird diese Institution, wird dieses hervorragende Instrument bleibend verbunden sein. Herzlichen Dank im Namen aller, die das zu schätzen wissen! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Aber das soll uns nicht hindern, zu sehen, meine Damen und Herren, und ich erlebe das persönlich immer wieder, daß einzelne Botschaften, die unmittelbar in den letzten eineinhalb, zwei Jahren in den Sog dieser Entwicklung geraten sind, personell unterbesetzt sind, nicht mehr in der Lage sind, ihren Anforderungen nachzukommen. Auch hier wird die Regierung aufgefordert sein, vielleicht doch in den nächsten Monaten, in der

17590

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Heindl

nächsten Legislaturperiode darüber nachzudenken.

Warum habe ich diese Denkanstöße gemacht, meine Damen und Herren? — Weil ich glaube, wir haben im Hinblick auf die Ost-West-Situation, die mir atemberaubend erscheint, große Chancen, natürlich auch sehr große Risiken, und zwar nicht nur für unser Land an sich, sondern für die Wirtschaft im besonderen. Aber da wird es notwendig sein, die Strukturpolitik, die ich sehr positiv sehe, verstärkt fortzusetzen und — Minister Schüssel hat es in seinen Ausführungen schon gesagt, und ich bekenne mich 100prozentig zu dieser Auffassung — die Internationalisierung unserer Betriebe zu unterstützen, wo immer und womit immer es geht. Das ist notwendig. Ich glaube, das ist eine Jahrhundertchance für unsere Betriebe.

Einige Worte noch zu unserer Chance im Osten an sich. Ich glaube, wir haben es dort mit einer Gründerzeit zu tun und wir haben — ich habe es schon betont — riesige Chancen. Nur, wir sollten eines nicht tun, und zwar dort als Ezzesgeber aufzutreten. Was wir tun sollen, glaube ich, ist, dorthinzugehen, Partner zu werden, nicht Projekte zuerst zu verfolgen, sondern Unternehmensstrategien zu verfolgen, gemeinsame Unternehmenspolitik zu verfolgen; die Joint-venture-Politik, in der Folge dann gemeinsame aktienrechtliche — Aktien nach unseren Vorstellungen — Unternehmungen zu gründen.

Bei Diskussionen, die wir mit diesen Kollegen führen — ich sage „Kollegen“, weil ich vorige Woche mit sowjetischen Parlamentariern gesprochen habe —, sehen wir, die haben die hehrsten Absichten, die haben die besten Überlegungen, nur haben sie eine Bewußtseinswelt, die an unserer vorbeigeht. Wir müssen aber mit ihnen zusammenkommen. Ich glaube, wir sollten das mit Demut, mit Geduld tun, mit Verlässlichkeit, aber nicht, bitte, mit Präpotenz. Das sind unsere Attribute. Mit denen werden wir dort punkten. Das ist meine persönliche Überzeugung. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Eine international vergleichende Analyse des Harvard-Ökonomen Porter zeigt nämlich, daß jene Nationen international erfolgreich sind, wo der Wettbewerb stark und damit der Druck zu ständiger Innovation besonders stark ist. Die Größe des Heimatmarktes ist laut Porter für die Wettbewerbsfähigkeit dagegen sekundär. Es ist daher notwendig, diese zu forcieren, wo immer es geht.

Dies war auch der Grund, meine Damen und Herren, warum wir vor einem halben Jahr eine Initiative zu einer weiteren Liberalisierung der Gewerbeordnung gestartet haben, und ich hoffe nach den Worten des Ministers Schüssel, daß die

Österreichische Volkspartei hier mitgehen wird und wir in der nächsten Legislaturperiode zügig eine weitgehende und kräftige Liberalisierung der Gewerbeordnung in die Wege leiten können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir werden in unserem Wirtschaftsausschuß, wenn wir all das, was ich hier kurz skizziert habe, durchbringen wollen, ein hohes Maß an Bereitschaft zu Sachlichkeit und Reformwillen aufbringen müssen. Dazu werden ein gutes Arbeitsklima und eine gute Atmosphäre notwendig sein; eine Atmosphäre, wie sie der langjährige Obmann dieses Ausschusses, Kollege Staudinger, in vorbildlicher Weise zu verwirklichen verstanden hat.

Lieber Kollege Staudinger! Für deine sachliche, faire, tolerante und immer konsensorientierte Vorsitzführung möchte ich dir im Namen unserer Fraktion und in meinem eigenen Namen herzlich danken. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen. — Abg. S m o l l e: Ein Hoch auf Staudinger!)* Und ich kann dir aufrichtig sagen: Nimm, wenn du weggehst, eines als Erinnerung mit: Es war wunderbar, mit dir zusammenzuarbeiten. — Danke. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und den Grünen.) 15.18*

Präsident: Als nächster Redner hat sich Herr Abgeordneter Ing. Helbich zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.18

Abgeordneter Ing. **Helbich** (ÖVP): Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesen Tagen und Wochen hat es eigentlich nur erfreuliche Zahlen und Feststellungen über die österreichische Wirtschaft gegeben. Daher sind die Erklärungen der beiden Minister auch sehr positiv und erfreulich.

Gerade in Zeiten aber, in denen alles gut läuft, sollte man schon feststellen, wodurch das eigentlich gekommen ist. Es sind die Früchte einer guten Zusammenarbeit, einer richtigen Wirtschaftspolitik, die auf den Prinzipien der ÖVP gründet. An dieser Stelle müssen wir wohl an Raab und Kamitz denken, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Fundamente für die soziale Marktwirtschaft gelegt haben.

Wir sind als Zeitgenossen in der glücklichen Lage, den nunmehr totalen Sieg der Marktwirtschaft über diktatorische, menschenverachtende Planungsbürokratie zu erleben. Es zählt wohl zu den größten Triumphen neuzeitlicher Gesellschaftsentwicklung, daß der Staatskapitalismus an sich selbst und am wachsenden Widerstand informierter und kritisch denkender Bürger zugrunde gegangen ist.

Der angerichtete Schaden ist beträchtlich. Es gibt kaum einen wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich in den Ländern des ehemali-

Ing. Helbich

gen Ostblocks, der nicht mindestens acht bis zehn Jahre, manchmal sogar drei oder vier Jahrzehnte in der Entwicklung hinter uns liegt. Eine auf breiter Front verarmte Gesellschaft, oft museumsreife Produktionsstätten, teilweise vorsintflutliche Infrastruktur und ein dem Verfall preisgegebener Hausbestand sind die Bilanz des sogenannten diktatorischen Kommunismus.

Bekanntlich gehen die Veränderungen der politischen Voraussetzungen immer wesentlich rascher vor sich als jene der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. In besagten Ländern fehlen mindestens zwei Generationen an unternehmerischen Persönlichkeiten und an Führungskräften, die es gewohnt sind, im Wettbewerb zu agieren, und es fehlen über weite Strecken Privateigentum und Risikobereitschaft.

Es wird daher Jahre dauern, bis die gesamtwirtschaftlichen Wunden der diktatorischen Gesellschaft im Osten einigermaßen überwunden sind. Selbstverständlich sind wir im Westen aufgerufen — und dazu zähle ich ganz bewußt auch unser Vaterland Österreich —, mit Wissen und Kapital Hilfestellung zu leisten, um den betroffenen Menschen so rasch wie möglich eine Verbesserung ihrer persönlichen Lebensumstände und der Volkswirtschaft eine bessere Wettbewerbssituation zu verschaffen.

Doch dieser paukenschlagartige Sieg der pluralistischen Gesellschaft mit sozialer Marktwirtschaft gegenüber Diktatur und Kommunismus sollte auch bei uns im Westen zum Nachdenken anregen. Welche Konsequenzen ziehen eigentlich wir aus dieser Entwicklung, die noch Generationen von Geschichtsschreibern in Analyse und Wertung beschäftigen wird? — Eines, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben uns die stillen Revolutionäre, die im Herbst vergangenen Jahres im Osten die große Wende herbeigeführt haben, zweifellos ins Stammbuch geschrieben: Je mehr Politik in der Wirtschaft, umso schlechter für die Ökonomie. Je mehr Bürokratie und Zentralismus, umso größer der Entwicklungsabstand zu den anderen.

Das heißt aber doch nichts anderes, als daß auch wir in Österreich, die wir bei Gott eine staatskapitalistische Tradition nach dem Zweiten Weltkrieg hatten, uns mit der Rolle der öffentlichen Hand als Unternehmer besonders kritisch befassen müssen. Tatsächlich ringen wir, teils noch ideologisch überfrachtet, mit der akademischen Debatte, ob denn die Privatisierung tatsächlich notwendig und sinnvoll sei. Darüber kann man angesichts der Erfahrungen aus dem Osten und der leidvollen Erfahrung in unserem Lande eigentlich nur den Kopf schütteln. Die Verfechter der Marktwirtschaft und des freien Unternehmertums haben anhand ganzer Volks-

wirtschaften argumentatives Material in die Hand bekommen.

Es liegt bei uns allen auch in diesem Lande, daraus Kapital zu schlagen, aber nicht mit Zynismus oder falschen Überlegenheitsgefühlen, sondern mit dem klaren Wort an die eigene Adresse. Nur wenn in einer Gesellschaft die Zahl der unternehmerisch Tätigen, ob sie jetzt Kapitaleigner sind oder Führungsfunktionen übernehmen, rasch steigt, kann die Herausforderung der Weltwirtschaftsentwicklung gemeistert werden.

Ein Blick in die Statistik zeigt das ganz deutlich. Seit es in Österreich wieder zu mehr Betriebsneugründungen als zu Betriebsschließungen kommt, seitdem das Selbstständigwerden wieder Mode ist, können wir auch Rekordmarken bei den Beschäftigtenzahlen verzeichnen. Knapp 3 Millionen Österreicher werden im Sommer dieses Jahres unselbständig erwerbstätig sein. Dazu kommen noch mehr als 350 000 Selbstständige sowie die ganze Bauernschaft.

Das heißt aber nichts anderes, als daß vor allem die Gründerwelle im klein- und mittelbetrieblichen Bereich, aber auch die Expansion in der Industrie der eigentliche konjunkturelle Motor und der Garant der Volkswirtschaft sind. Immer mehr erkennen wir dabei, daß der Mensch der wichtigste Produktionsfaktor ist und daß Investitionen in das sogenannte Humankapital vielfach einen wesentlich höheren Return of Investment haben als so manche Maschineninvestition.

Was läge also näher, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, als mit berechtigtem Stolz und Optimismus in die neunziger Jahre zu blicken. Leider ist diese Haltung noch nicht Allgemeingut. Wir haben es uns im pluralistischen Westen nämlich in den vergangenen Jahrzehnten angewöhnt, unter dem Titel „kritischer Bürger“ ständig systemkritische Nabelschau zu betreiben und vor allem nur Problemdefinitionen und nicht Lösungsansätze zu sehen. Das ist ein ganz und gar nicht unternehmerisches Verhalten. Der akademischen brillanten Analyse von Problemen muß nämlich im betrieblichen Alltag sehr bald der praxisorientierte Lösungsansatz folgen. Was für das einzelne Unternehmen gilt, das gilt selbstverständlich auch für die gesamte Volkswirtschaft, das gilt für die gesamte Gesellschaft und die Politik schlechthin.

Das angekratzte Image der österreichischen Politiker ist nicht zuletzt das Ergebnis einer politischen Grundhaltung, die da meint, vor allem die systemkritischen Bauchschmerzen von Randgruppen zum zentralen Inhalt des politischen Handelns machen zu müssen. Was dieses Land braucht, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind Selbstvertrauen, Ermunterung des unternehmerischen Denkens und

17592

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Ing. Helbich

Handelns sowie das visionäre Vertrauen in das real Machbare. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Anpacker, Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren, müssen gegenüber den Zweiflern und Nur-Diskutierern die Oberhand gewinnen. Österreich steht am Beginn der neunziger Jahre vor der einmaligen Chance, auch am europäischen Integrationsprozeß vollständig teilnehmen zu können. Dazu bedarf es des offensiven Optimismus und nicht des selbstironischen und zynischen Pessimismus. Tun wir daher alles, Hohes Haus, um mit Optimismus unsere Zukunft zu meistern! (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Staudinger: Bravo! Bravo!*) 15.27

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schmidtmeier. Ich erteile es ihm.

15.27

Abgeordneter **Schmidtmeier** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Herren Bundesminister! Sehr geehrte wenige anwesende Damen und Herren! (*Abg. Dr. Schranz: Wir, die da sind, sind voll anwesend!*) Wir behandeln heute den Wirtschaftsbericht und sind in der glücklichen Lage — und das ist gut so —, über sehr positive Daten diskutieren zu können.

Die beiden Vorredner von der FPÖ — sie sind leider nicht im Saal (*Abg. Hesson: Sie haben sich zu einem Nickerchen zurückgezogen!*) — haben gemeint, die beiden Herren Bundesminister hätten Wahlreden gehalten. Ich habe allerdings festgestellt, daß die beiden Herren Minister über klare Fakten, geprüfte Daten, überprüfbare Daten, überprüfbare, geprüfte Wirtschaftsdaten gesprochen haben, während ich in der Rede des Erstredners der FPÖ als erstes den Wahltermin gehört habe. Das war eine richtige Wahlrede, nicht die der beiden Minister. (*Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich meine nur, gerade bei der Wirtschaft eine Politik des „Haltet den Dieb!“ zu machen, ist völlig verfehlt. Die Wirtschaft braucht das nicht und wehrt sich dagegen. (*Neuerlicher Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Wir haben eine Zeitbeschränkung, und ich werde daher die positiven Wirtschaftsdaten, die viele meiner Vorredner zu Recht genannt haben, nicht mehr erwähnen. Sie sind positiv. Die Wirtschaft freut sich darüber. Das ist ein gemeinsamer Erfolg gewesen.

Allerdings — und darüber sollte man nachdenken — haben diese Wirtschaftsdaten, die stimmen, nicht jedem in der Wirtschaft Stehenden das Gefühl, daß alles so positiv ist, vermittelt. Es gibt natürlich — und das ist gut so, das hat es in der Vergangenheit gegeben, das gibt es in der Gegenwart, und das wird es in Zukunft geben — in der

Wirtschaft den Strukturwandel, und dieser Strukturwandel hat natürlich unterschiedliche Auswirkungen auf unterschiedliche Regionen und unterschiedliche Branchen. Und wir sollten gerade in der Zukunft — ich möchte diese wenigen Minuten, die mir zur Verfügung stehen, der Zukunft widmen — gemeinsam — Sie auch, Herr Wirtschaftsminister Schüssel — darüber nachdenken, wie wir den einzelnen in der Wirtschaft Stehenden besser motivieren könnten, sich von dem Strukturwandel nicht treiben zu lassen, sondern den Strukturwandel mitzugestalten und für sich selbst und damit für die wirtschaftliche Allgemeinheit besser zu nützen. Hiezu gehört natürlich eine Motivation, hiezu gehören aber nicht das Verteufeln und die Behauptung, daß an schlechten persönlichen Ergebnissen der Staat, die Öffentlichkeit, die Sozialpartner, die Kammern, die Politiker schuld sind und nur für den Erfolg der einzelne selbst verantwortlich ist. Hier werden wir in Zukunft viel zu tun haben, und wir werden dann noch bessere Wirtschaftsdaten erzielen.

Wir werden in Zukunft mehr Motivation zur Weiterbildung bei den Selbständigen brauchen, aber auch mehr Motivation zum Veranlassen und zum Selbstmotivieren unserer Mitarbeiter, daß sie die Weiterbildung ausnützen, und da gehört natürlich in den einzelnen Fällen sehr viel Übergehen von kurzfristigem Denken zu langfristigen Betrachtungen dazu. Wir werden dann die Chancen, welche die Öffnung der Wirtschaft in Osteuropa für uns bietet, besser nützen können. Wir werden dann, wenn wir das nächste Mal einen Wirtschaftsbericht diskutieren, noch bessere Daten haben.

Sehr geehrte Damen und Herren! Auch ich stehe nicht an, dem heute als Parlamentarier ausscheidenden langjährigen Wirtschaftssprecher der Österreichischen Volkspartei und jahrzehntelangen Bundeskammerpräsidenten hier vom Rednerpult aus meinen Dank und meine Anerkennung für sein Wirken, für seine Arbeit für die österreichischen Unternehmer und für die österreichische Wirtschaft zu zollen. — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 15.31

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Steidl zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.31

Abgeordneter Dr. **Steidl** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Minister Dr. Schüssel und Dkfm. Lacina haben wiederholt in ihren Erklärungen darauf verwiesen, daß die Steuerreform ein wesentlicher Beitrag zur derzeitigen überaus erfreulichen wirtschaftlichen Situation ist. Das wird heute mehr oder weniger als selbstverständlich empfunden, und doch hat es erst der großen Koalition bedurft, daß diese Steuerreform zustande gekommen ist. Erinnern Sie

Dr. Steidl

sich bitte, daß es vorher fünf Regierungserklärungen gegeben hat, in denen diese Steuerreform angekündigt wurde, ohne daß sie dann tatsächlich zustande gekommen wäre. Insbesondere erinnere ich Sie an die Regierungserklärung vom Mai 1983, in der die Steuerreform sehr bald und sehr dezidiert angekündigt worden ist.

Als einer, der arbeitsmäßig sehr stark mit dieser Steuerreform verbunden ist, möchte ich nicht die ganze historische Entwicklung aufzeigen. Ich möchte nur an ein Ereignis erinnern, das im Sommer 1986 stattfand, als noch sehr starke Zweifel an dieser Steuerreform laut geworden sind. Ich meine den Kongreß des Wirtschaftsbundes in den Sofiensälen, bei dem die Steuerreform im Mittelpunkt der Erörterungen stand. Es hat damals in der Öffentlichkeit und insbesondere auch bei den damals regierenden Parteien ganz große Skepsis gegenüber den Vorstellungen der Österreichischen Volkspartei gegeben. Es waren drei Problembereiche, an denen sich diese Skepsis entzündet hat, und wir haben verstanden, daß es eine solche Skepsis gibt: Da war der Einwand, daß unter der Steuerreform das Wirtschaftswachstum leiden wird, da war der Einwand, daß die Beschäftigungszahlen zurückgehen würden, und da war auch der sehr schwergewichtige Einwand, daß Steuerreform und Budgetsanierung nicht unter einen Hut zu bringen wären.

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir das Ergebnis dieser Steuerreform heute berücksichtigen, dann müssen wir sagen, daß all das, was wir uns damals schon optimistisch vorgestellt haben, auch eingetreten ist. Das Wirtschaftswachstum ist nicht zuletzt durch die Steuerreform höher als je zuvor. Der Beschäftigtenstand — mit 30. Juni dieses Jahres sind es 2 933 000 — ist höher, als er es jemals in Österreich war, und die Budgetsanierung, meine Damen und Herren, ist — wir dürfen das auch mit Stolz sagen — wirklich, trotz dieser Steuerreform, außerordentlich gut gelungen.

Wir können deshalb stolz sein auf die Steuerreform, und wir können uns auch darauf etwas einbilden, daß wir damit international Anerkennung gefunden haben. Und es würde der Opposition kein Stein aus der Krone fallen, wenn sie diese Anerkennung auch vollinhaltlich aussprechen würde und nicht immer nur kritisieren wollte. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Abg. Dr. Dillersberger: Da haben Sie nicht zugehört, Herr Kollege!)*

Diese Steuerreform liegt mir auch deshalb sehr am Herzen, weil sie ein signifikantes Beispiel für politisches Handeln sein soll. Ich möchte nicht in Details gehen, aber: Welche Grundsätze waren bei dieser Steuerreform maßgebend? — Da waren in der Vorbereitung einmal die Schaffung des Problembewußtseins, das Erkennen und die Analyse des Problems und dann Phantasie bei der Lö-

sung der Probleme. Bei der Vorbereitung war also Problembewußtsein gepaart mit Phantasie maßgebend, an der Wiege dieser Beschlußfassung standen Mut und Entschlossenheit. Nur dadurch ist es möglich gewesen, ganz konkret und gezielt innerhalb relativ kurzer Zeit die Steuerreform zum Gesetz zu machen. Und in der Durchführung bedurfte es des Optimismus und des Vertrauens, denn es war ja nicht selbstverständlich, daß die Steuerreform diesen Erfolg haben würde. Man mußte Vertrauen haben, und man mußte mit Optimismus dieser Steuerreform entgegensehen.

Meine Damen und Herren! Ich war in meiner politischen Tätigkeit hier im Hause drei Bereichen besonders verbunden: einerseits der Steuerreform, die ohne Einschränkung sehr gut gelungen ist. Mein Wunsch an das nächste Parlament ist, daß die zweite Stufe der Steuerreform ähnlich gut gelingen möge.

Der zweite Bereich war die Budgetsanierung. Wir sind mit der Budgetsanierung im Plan, ich gebe aber zu, daß die Sonderfinanzierungen die ganze Budgetsanierung natürlich relativieren. Es ist aber etwas Entscheidendes gelungen, nämlich ein Sanierungsbewußtsein zu schaffen, und das macht mich optimistisch, daß auch in der nächsten Legislaturperiode die Sanierung des Budgets fortgesetzt werden wird. Und dabei wird es ganz entscheidend darauf ankommen, die Ausgabenseite strukturell in Ordnung zu bringen. Es sind die drei Problembereiche — wir kennen sie alle —: Personal, ÖBB und Sozialversicherung. Hier wird es schon einen Tag nach der Konstituierung des neuen Parlaments darauf ankommen, diese großen Brocken der Strukturreform auf der Ausgabenseite des Budgets anzugehen. Es wäre wirklich mein Wunsch, daß dies gelingen möge.

Darüber, meine Damen und Herren, soll aber nicht vergessen werden, daß es unter Umständen notwendig sein wird, einen sehr großen Beitrag für jene Maßnahmen aufzubringen, die im Osten unsere Hilfe erfordern. Und ich bitte zu bedenken, ob es richtig wäre, das aus dem laufenden und ordentlichen Budget zu finanzieren, oder ob man hier nicht eine Sonderfinanzierung machen müßte, weil sonst die Gefahr besteht, daß der Sanierungskurs unter Umständen untergeht. Wir müssen diesem Jahrhundertereignis mit der entsprechenden Hilfe begegnen, aber wir dürfen darüber die Budgetsanierung nicht vergessen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Und der dritte Bereich, dem mein besonderes Anliegen gegolten hat, war der Finanzausgleich im Hinblick auf die finanzschwachen Gemeinden. Hier, meine Damen und Herren, muß ich leider bekennen, daß der Erfolg sehr bescheiden war. Das liegt nicht nur an den Beratungen im Haus allein, sondern das hängt auch mit dem Finanz-

17594

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Steidl

ausgleich im horizontalen Bereich zusammen, wo die Solidarität zwischen den Bürgermeistern sehr reicher Gemeinden und sehr armer Gemeinden nicht im notwendigen Ausmaß vorhanden ist. Ich wünsche mir, daß es dem nächsten Parlament gelingen möge, hier einen besseren Erfolg zu erzielen.

Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich allen Kolleginnen und Kollegen für das Wohlwollen, auch wenn es im Dickicht der Kritik vielleicht nicht immer wahrnehmbar war, herzlich danken, und ich danke allen im Saal und im Hause für ihre Unterstützung. *(Allgemeiner Beifall.)* 15.39

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Resch gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

15.39

Abgeordneter **Resch** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Heute ist sicherlich ein Tag des Abschiednehmens, und mein Vorredner Albert Steidl hat soeben in seiner letzten Rede hier in diesem Hohen Haus für die gute Zusammenarbeit gedankt.

Lieber Albert! Ich möchte dir für die Arbeit, die wir mit dir gemeinsam verrichten konnten, ebenfalls sehr herzlich danken. Ich glaube, mit Albert Steidl verlieren wir einen liebenswerten Kollegen, und ich wünsche ihm, da uns ja ein gemeinsames Hobby verbindet, das wir leider viel zu selten ausüben können, daß er gerade für dieses Hobby, nämlich das Bergsteigen, in Zukunft mehr Zeit haben wird. Ich werde mich jedenfalls neidvoll an dich erinnern, wenn du Zeit hast dafür! *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Aber es gehört auch dazu, daß man auf einige Vorredner eingeht. Bei der heutigen Wirtschaftsdebatte hat auch Abgeordneter Pilz wieder einmal das Wort ergriffen, und wenn Pilz spricht, fällt mir immer wieder ein altes chinesisches Sprichwort ein, das da lautet: „Wenn du einen Riesen siehst, dann prüfe vorerst den Stand der Sonne, ob es nicht der Schatten eines Zwerges ist!“, meine sehr verehrten Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Aber lassen Sie mich zum Thema kommen. Die zunehmende Öffnung des Ostens bietet auch für Österreichs Wirtschaft eine große Chance, am demokratischen Entwicklungsprozeß dieser Länder teilzuhaben, erfordert gleichzeitig meiner Ansicht nach aber auch die Verpflichtung, diese Entwicklung zu unterstützen. Einer jener Bereiche, die mir besonders am Herzen liegen, ist dabei die Energiewirtschaft. Die Diskussion etwa um die grenznahen Kernkraftwerke in der CSFR und in

Jugoslawien hat die diesbezügliche Problematik wieder sehr deutlich gemacht.

Unser Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky hat mit einem Brief an Ministerpräsidenten Dr. Calfa seriöse Zusammenarbeit zur Vermeidung des weiteren Ausbaus der Kernkraftwerke angeboten und dazu konkrete Vorschläge gemacht. Aber zuletzt haben auch einige österreichische Bundespolitiker geglaubt, das unbedingt tun zu müssen, und haben der CSFR Stellungnahmen übermittelt, die aufgrund ihrer Kompaktheit und steigenden Intensität verständlicherweise Verärgerung ausgelöst haben. Die Zeitschrift „a 3 umwelt“ hat in ihrer Headline von „aufdringlichen Besserwissern“ und von „austriakischem Dilettantenstadl“ gesprochen. Es schmerzt mich, wenn österreichische Politiker woanders so gesehen werden, wenn sie auch nicht meiner Partei angehören.

In diesem Artikel steht — ich darf zitieren —: Die peinlichen internationalen Ausritte von Marius Flemming, wie zuletzt bei der CO₂-Konferenz in Bergen in Norwegen, werden wenigstens nur von einigen Diplomaten registriert und ignoriert. Um Österreich allerdings dort zum internationalen Gespött zu machen, wo die wirtschaftlichen Entscheidungen getroffen werden, dazu reicht es noch immer. — Ende des Zitats.

Zweites Zitat, meine sehr verehrten Damen und Herren: Wenn sich der Bundeskanzler Kohl gegenüber der DDR nur halb so schulmeisternd aufführen würde wie einige unserer Politiker gegenüber den Tschechen und Ungarn, könnte er einpacken. Es lebe der kleine Unterschied! — Ende des Zitats.

Auch einige besonders eifrige Landespolitiker haben sich dem Reigen angeschlossen. Ich habe schon vor Monaten diese Überheblichkeit kritisiert und heute mit großer Genugtuung feststellen können, daß auch Präsident Dittrich vor dieser schulmeisterlichen Art gewarnt hat.

Wir Sozialdemokraten vertreten diesbezüglich eine andere Haltung. Wir wissen, die Energiesituation in der CSFR ist äußerst trist, die Umweltsituation katastrophal, die wirtschaftliche Lage mehr als problematisch. Wir wissen aber auch, in Österreich ist die Angst der Bevölkerung vor Kernkraftwerken besonders östlichen Standards seit dem Unglück in Tschernobyl nicht zu Unrecht evident, und die Politik hat einfach die Verpflichtung, die Interessen der Österreicherinnen und Österreicher wahrzunehmen.

Wir können diese Interessen wahrnehmen, aber nicht indem wir jedem jeden Tag sagen, was er in seiner Energiepolitik zu tun hat. Es darf gegenüber der CSFR, aber auch den anderen Nachbarstaaten keine Bevormundung und schon gar kein Motalisieren über Werthaltungen geben. Ver-

Resch

handlungen sind in geregelten Geschäftsbeziehungen nur sinnvoll unter gleichwertigen Partnern. Wir verhandeln mit der ČSFR — wenn wir verhandeln — nicht mit einem Industrieentwicklungsland, sondern mit einem der ältesten Industrieländer der Welt, wobei uns natürlich die Entwicklungen in den letzten 40 Jahren beim nördlichen Nachbarn nicht unbekannt sind. Geschäftsbeziehungen sind nur auf der Basis ausgereifter Konzepte und Diskussionsgrundlagen anzubahnen.

Wir haben uns intensiv um ein Konzept zur Realisierung einer gemeinsamen Industrie-beziehungsweise Energiepolitik mit unseren Nachbarstaaten bemüht und schlagen erstens die Schaffung einer Kernkraftwerks-Rückbaugesellschaft vor. Diese Gesellschaft soll den Ländern beim Ausstieg aus der Kernenergie helfen, insbesondere durch Konversion ihrer Anlagen in umweltfreundliche Kraftwerke, sowie für den Fall, daß ein solcher Ausstieg derzeit noch nicht möglich ist, Beiträge zur Erhöhung der Sicherheit der Kernanlagen leisten.

Zweitens schlagen wir zur Hilfe für unsere Nachbarn den Umbau von Zwentendorf in ein Gaskraftwerk vor. Zwentendorf sollte raschestmöglich von der Kernkraftwerks-Rückbaugesellschaft in ein Gaskraftwerk umgebaut werden.

Drittens wäre es sinnvoll, einen gemeinsamen Stromverbund mit der ČSFR anzustreben, der einen laufenden Stromtausch zwischen den beiden Ländern sicherstellt und Kraftwerksausbaukapazitäten sparen hilft. Darüber hinaus könnten in einer weiteren Phase Beteiligungen ausgetauscht und eine unternehmensmäßige Verflechtung eingeleitet werden.

Der bestehende Vorschlag hätte den Vorteil, daß es zu keinen umfangreichen Haftungen österreichischer Institutionen wie etwa des Ökofonds, der FGG, der Kontrollbank oder ähnlichen kommt, er entspricht vielmehr einem harmonischen Zusammenarbeiten und vielleicht auch Zusammenwachsen zweier gleichwertiger Partner.

Viertens: Einbezug der ČSFR, Ungarns und Jugoslawiens in ein gemeinsames Energieforschungszentrum, das wir in Zwentendorf einrichten wollen. Die Partnerländer könnten durch eine enge Zusammenarbeit in der Energieforschung über einen Know-how-Transfer gemeinsam davon profitieren. Wir sollten Unterstützung anbieten, nicht nur deshalb, weil wir damit große Chancen für unsere Wirtschaft gegeben haben, sondern weil wir damit auch Umweltschutz für unser Land betreiben können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 15.47*

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Parnigoni. Ich erteile es ihm.

15.47

Abgeordneter **Parnigoni (SPÖ):** Meine Damen und Herren! Als Tourismussprecher meiner Partei möchte ich in dieser Wirtschaftsdebatte doch darauf hinweisen, welche außerordentlich wichtige Position der Tourismus, der Fremdenverkehr in unserem österreichischen Wirtschaftsgefüge hat.

Der Wirtschaftsbericht 1990 dieser Bundesregierung verweist als Ergebnis der günstigen Entwicklung im Reiseverkehr auf eine Steigerung des Dienstleistungsbilanzüberschusses um 13,5 Milliarden für das Jahr 1989. Mit einer Erhöhung der Deviseneinnahmen von 106 Milliarden im Jahr 1986 auf 123 Milliarden im Jahr 1989 — also einer Steigerung um 16,1 Prozent — bei einer gleichzeitigen Erhöhung der Ausländernächtigungen um 11,8 Prozent wird der langfristige Trend zum Qualitätstourismus bestätigt.

Daß der Tourismus aber auch arbeitsmarktpolitisch von besonderer Bedeutung ist, zeigt sich daran, daß es eine Steigerung der Zahl der Betriebe um 2,4 Prozent auf über 71 000 gibt und daß die Zahl der unselbständig Erwerbstätigen ebenfalls im Steigen begriffen ist.

Hohes Haus! Bemerkenswert erscheint mir allerdings, daß diese Leistungen des Tourismus zwar in der Rede des Finanzministers herausgestellt worden sind, ich aber in der Rede des Bundesministers Schüssel entsprechende Bemerkungen über den Tourismus nicht entdecken konnte. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Das ist nicht wahr!)* Na ja, schon. Ich verstehe das, sehr geehrter Herr Bundesminister, denn Sie sind derzeit natürlich stärker mit Ihrer politischen Vision der Privatisierung beschäftigt. *(Bundesminister Dr. Schüssel: Das ist einfach falsch, was du sagst!)* Gut. Ich habe im Konzept nachgelesen, konnte allerdings nichts Wesentliches über den Tourismus finden.

Zur Privatisierung fällt mir Dahrendorf ein, und ich erinnere mich an einen Ausspruch, den ich erst kürzlich gehört habe: Es sei nicht die Frage, ob privat oder Staat, sondern die Frage sei, ob bürokratisch oder unbürokratisch! Daher meine ich, daß die Diktion „mehr privat — weniger Staat“ die überholte und veraltete Diktion ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch sagen, daß wir bei Betrachtung der Frage der Privatisierung des Verkehrsbüros nochmals betonen und herausstreichen müssen, daß es auch hier nicht um die Verscherbelung des Familiensilbers geht, sondern um die Durchsetzung einer Konzeption, die zum Ziele haben muß, einen international konkurrenzfähigen österreichischen Tou-

17596

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Parnigoni

rismusleitbetrieb aufzubauen, der im Zusammenhang mit der Ost-Öffnung, die heute schon so oft betont worden ist, die Internationalisierung unserer Wirtschaft auch in diesem Bereich, im Bereich des Tourismus, sinnvoll vorantreiben kann.

Gestatten Sie mir noch einige kurze Bemerkungen zu dem auch zur Debatte stehenden Mittelstandsbericht. Ich meine, Herr Bundesminister, hier wird darauf verwiesen, daß die geringe Eigenmittelausstattung mehr oder weniger mit dem Hinweis auf vorhandene stille Reserven abgeschwächt wird. Wir alle wissen, daß die stillen Reserven, die in Gebäuden, in Anlagen, in Grundstücken vorhanden sind, natürlich im Insolvenzfall kaum realisierbar sind, und ich meine daher — wie das auch heute schon betont worden ist —, daß wir in der Frage der Eigenmittelausstattung Maßnahmen ergreifen müssen.

Es können allerdings in diesem Zusammenhang nicht nur steuerliche Maßnahmen sein, sondern wir müssen dabei auch darüber reden, wie die private Entnahmepolitik durch die Eigentümer der diversen Betriebe ausschaut. Wir müssen auch dieses Faktum eindeutig überdenken.

Ein zweiter Punkt, Herr Bundesminister: Sie treten in diesem Bericht für einen Anteil von mindestens 80 Prozent inländischer Arbeitskräfte an der Gesamtheit unselbständig Beschäftigter im Fremdenverkehr ein.

Ich habe am 16. Mai eine Anfrage an Sie, Herr Bundesminister Schüssel, gerichtet, und zwar zu diesem Thema. Ich weiß, Sie haben zwei Monate Zeit, nämlich bis zum 16. Juli. (*Bundesminister Dr. Schüssel: Ist schon unterschrieben!*) Ich habe die Antwort leider noch nicht erhalten. Ich würde Sie daher bitten, daß Sie mir vielleicht ein paar Tage früher diese Fragen beantworten. Es waren die Fragen: Welche Maßnahmen werden Sie ergreifen, um inländischen Arbeitnehmern in der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft den von Ihnen angeführten 80prozentigen Anteil zu sichern? Und — eine für mich wichtige Frage — welche Konsequenzen werden sich daraus für die ausländischen Arbeitskräfte ergeben, die derzeit zu dieser Unterschreitung des 80prozentigen Inländeranteils führen? — Vielleicht können Sie in einer Stellungnahme noch darauf eingehen.

Zum Mittelstandsbericht positiv bemerken möchte ich, daß die direkte Fremdenverkehrsförderung in Zukunft Schwerpunkte haben wird wie Aus- und Weiterbildung und Qualitätsverbesserung und daß die Förderung nur dann gegeben werden soll, wenn auch gleichzeitig die Personalquartiere auf einen entsprechenden Standard gebracht werden. Das ist eine Forderung, die wir seit langem erheben. Es gibt eine Reihe von Initiativen und — was ich sehr begrüße — gemeinsame Überlegungen.

Hohes Haus! Ich glaube, daß gerade das qualifizierte und unter guten Arbeitsbedingungen tätige Personal in Hinkunft noch stärker als bisher entscheidend zu einem großen Erfolg und zur Konkurrenzfähigkeit unserer Tourismuswirtschaft beitragen wird. Ich bin auch sehr froh darüber, daß in der Frage der Personalquartiere Bundesminister Geppert eine zusätzliche Initiative gestartet hat und derzeit mit drei Bundesländern verhandelt, um unabhängigen Wohnraum für im Tourismus beschäftigte Arbeitnehmer zu schaffen.

Nächste Bemerkung: Es ist auch begrüßenswert, daß im Mittelstandsbericht die Wichtigkeit einer intakten Umwelt für den Fremdenverkehr außerordentlich betont wird, denn es ist Tatsache, daß eine gesunde Umwelt im Tourismus letztlich unser größtes Kapital ist. Es sollen daher die Förderungen für Investitionen im Gletscherbereich eingestellt werden. Das unterstützen wir. Wir unterstützen auch die Einschränkung der Förderung von Neubauten und Kapazitätserweiterungen in jenen Bereichen, wo es bereits eine hohe touristische Nutzung, also hohe Nächtigungsziffern gibt.

Wenn ich allerdings den Teil des Mittelstandsberichtes hernehme, der für den Tourismus übrigbleibt, so scheint mir dieser nicht ausreichend zu sein. Ich würde daher zu überlegen geben, ob wir in Zukunft nicht dem Nationalrat doch einen eigenen Fremdenverkehrsbericht vorlegen könnten.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, eine offensive Tourismuspolitik muß in Zukunft folgende zentrale Forderungen erfüllen: erstens einen beinharten Kampf um die Umwelt. Das heißt, wir müssen diesem langfristigen Kapitel unseres Tourismus wirklich absolute Priorität einräumen.

Zweitens: Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter in diesen Unternehmen ist vorrangig zu betrachten, denn ohne sie können wir die Qualität nicht bieten, und die Qualität, Hohes Haus, ist auf Sicht unsere einzige Chance.

Und drittens: Der Abbau von Zunft- und Steuerbürokratie ist eine wichtige Forderung. Es muß dazu kommen, daß vieles einfacher wird und daß man Unternehmen einfacher gründen und auch führen kann.

Hohes Haus! Ich glaube, eine moderne Fremdenverkehrspolitik muß generell darauf abzielen, ein qualitativ hochwertiges Angebot zu erstellen. Es wurden viele Erfolge erzielt. Die Konjunktur hat auch dieser Branche wesentlich genützt. Ich bin aber davon überzeugt, daß eine weitere dynamische Entwicklung, die unter Umständen durch die Ost-Öffnung zustande kommt, auch ein weiteres offensives Vorgehen in der Wirtschaftspoli-

Parnigoni

tik und damit auch in der Tourismuspolitik erforderlich macht. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*
15.56

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Johann Bauer zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

15.56

Abgeordneter Dr. Johann Bauer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es haben einige Redner versucht, darzustellen oder zuzuordnen, warum die österreichische Wirtschaft so gut läuft. Ich glaube, wir sollten uns einmal darüber freuen, daß es ein so hervorragendes Ergebnis gibt, daß dies ein Ergebnis aller Österreicherinnen und Österreicher ist und daß es sich auch nicht in Opposition und Regierung teilen läßt, sondern daß es wichtig ist, daß die Österreicher diese internationale Konjunktur entsprechend gut genützt haben, daß die Rahmenbedingungen, die von den Regierungsparteien gesetzt wurden, eben richtig waren und genützt werden konnten.

Aber noch ein Satz dazu, weil hier versucht wurde zu erklären, auch in Richtung ideologischer Positionierung. Ich meine, daß es in Österreich so gut geht, ist deshalb der Fall, weil es einen sozialdemokratisch-österreichischen Weg gegeben hat: nämlich daß man sowohl die Marktwirtschaft nützt, aber auch jenen sozialen Anspruch an die Wirtschaft stellt, weil also sozusagen ein Weg gegangen wird, der weder in die eine Richtung, so wie wir das im Osten erlebt haben, noch in die andere Richtung des reinen Kapitalismus führt. Das, glaube ich, ist jener Weg, den wir eigentlich alle, auch wenn wir nicht zur gleichen Partei gehören, gemeinsam wollen.

In Richtung Opposition meine ich: Wenn es so gute wirtschaftliche Daten und so gute Zeiten gibt, dann gibt es offensichtlich schlechte Zeiten für die Oppositionsredner, weil ja relativ wenig an wirklich standhafter Kritik vorgebracht werden kann.

In Richtung Haigermoser, weil es immer wieder den Versuch gibt, generell gegen Großprojekte zu sein — ich weiß, das haben auch schon andere Parteien getan —: Es ist nicht jedes Großprojekt a priori ein gutes Projekt, aber man muß zugeben, daß Großprojekte manches Mal eine ungemeine Impulswirkung haben können.

Ich kann mich erinnern, daß viele, auch uns nahestehende Wirtschaftswissenschaftler gemeint haben, daß General Motors nicht das ideale Projekt ist, aber heute bei einem Exportvolumen von rund 7 Milliarden Schilling betrachtet dies eigentlich jeder als eine richtige Ansiedlungspolitik. Oder: Ich erinnere mich daran, wie seinerzeit im Fremdenverkehrsbereich über Harbach diskutiert

wurde. Es war auch eine Diskussion gegen das Großprojekt. Heute bezweifelt niemand mehr, daß es für das Waldviertel ein großes Projekt ist, das eine ganz spezifische regionale Bedeutung bekommen hat. Daher meine ich auch, daß das neue Großprojekt in einigen Jahren anders beurteilt werden wird.

Nun zu den weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die generell als gut zu bezeichnen sind, die vom UNO-Bericht zwar etwas vorsichtiger eingeschätzt werden, die aber in der Perspektive als zufriedenstellend angesehen werden können. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß es eine sehr unterschiedliche Partizipation an dieser Entwicklung gibt, sowohl national als auch regional.

Unsere Aufgabe als Politiker wird es sein, zu trachten, daß sich diese regionalen Unterschiede nicht verstärken. Ich meine, daß diese regionalen Unterschiede auch nicht verstärkt in diesem bisher als Ostregion oder als Region, die an der toten Grenze liegt, bezeichneten Gebiet eintreten können, wenn man dort — ich habe das schon einmal gesagt — den entsprechenden innovatorischen Maßnahmen durch eine gezielte und spezifische Regionalpolitik, die diesen neuen Gegebenheiten Rechnung trägt, gerecht wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist zwar eine gewisse Stabilität des Finanzsektors gegeben, aber es könnte vielleicht doch ein gewisser Anstieg des Zinsniveaus aus der wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigung der beiden deutschen Staaten eintreten, wenn man gegen inflationistische Tendenzen gegensteuernde Maßnahmen setzt.

Nun zum Ansteigen der Zahl der Beschäftigten. Ich sage hier ganz deutlich, daß wir uns auf der einen Seite sehr darüber freuen, daß dieser Anstieg möglich ist, daß wir auf der anderen Seite aber darüber klagen müssen, daß die Arbeitslosigkeit nicht in jenem Ausmaß zurückgeht, wie das wünschenswert wäre. Ich glaube auch, daß die Arbeitslosenrate in Zukunft nicht wesentlich zurückgehen wird, weil es einfach ein Faktum ist, daß ein Teil dieser Dauerarbeitslosigkeit auf mehrere Faktoren zurückzuführen ist, die mit den herkömmlichen Instrumenten des Arbeitsmarktes nur schwer zu bewältigen sind. Das hat auch Ursache darin, daß manche Arbeitskräfte nicht leicht auf dem freien Markt vermittlungsfähig sind. Das ist die eine Seite.

In Richtung der österreichischen Unternehmen dazu: Ich weiß selbst aus der Praxis, wie schwierig es ist, in einem gewissen Alter einen Arbeitsplatz in Österreich zu finden. Es ist das ein Problem, wenn man dann anruft und das Alter dazusagt; sehr oft stellt das eine Barriere dar. Ich meine, daß es hiezu eine geänderte Einstellung geben

17598

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Johann Bauer

muß, daß es doch wirklich nicht so sein kann, daß Leute deshalb ins Abseits der wirtschaftlichen Entwicklung gerückt werden, weil sie einmal das Pech hatten, arbeitslos zu werden, weil etwa eine Firma eine Rationalisierung durchführen mußte, weil die Firma zugrunde geht oder sich zurückzieht aus einem bestimmten Produktionsbereich. Völlig unschuldig wird man arbeitslos und ist dann sozusagen schon ein Sozialfall, wenn man auf dem freien Arbeitsmarkt nur schwer wieder einen entsprechenden Arbeitsplatz findet. Es wäre notwendig, daß es eine andere Einstellung so mancher zu diesem Problem gäbe.

Hohes Haus! Ich glaube, wir sind alle sehr froh über die internationale Position Österreichs und über die vehemente Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft. Es zeigt sich dies am besten in der Entwicklung des österreichischen Außenhandels. Wir verzeichnen Marktanteilsgewinne auf den internationalen Märkten. Das Wachstum der österreichischen Exporte ist größer als jenes der Importe aus den Partnerländern. Das zeigt eben Wettbewerbsfähigkeit, die für unsere so außenhandelsorientierte Volkswirtschaft wichtig ist. Auch im ersten Quartal 1990 weisen die Exportquoten eine Steigerung von 11,2 Prozent auf, während bei den Importen eine Steigerung von nur 9,8 Prozent gegeben ist.

Über die Struktur des österreichischen Außenhandels wurde schon gesprochen. Diese hat sich verbessert, es hat sich auch die Wirtschaftsstruktur insgesamt verbessert. Bundesminister Lacina hat ja bereits darauf hingewiesen, daß das darauf zurückgeführt werden kann, daß die österreichische Wirtschaft keinen Produktivitätsrückstand im Vergleich zum EG-Durchschnittswert mehr aufweist. Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Herausforderungen, die unserer Wirtschaft gestellt wurden, bewältigt werden konnten.

Die Verbesserung der Wettbewerbsposition zeigt sich auch in der verstärkten Internationalisierung unserer Wirtschaft. Es wurde auch bereits gesagt: Erstmals wandelte sich die langfristige Position der österreichischen Wirtschaft, nämlich Nettoimporteur zu sein, in einen Überhang an Direktinvestitionen. Das ist — das sei hiemit auch gesagt — ein großer Erfolg, der so oft geschmähten verstaatlichten Industrie, die federführend bei der aktiven Internationalisierung war.

Zusammenfassend: Diese Erfolge zeigen die Tüchtigkeit aller Österreicherinnen und Österreicher auf, ebenso die richtigen Rahmenbedingungen für die Wirtschaft: die Hartwährungspolitik, die Steuerreform, die Liberalisierung der Wirtschaftsgesetze, die Sanierung der verstaatlichten Industrie sowie die Förderung der Internationalisierung, wie zum Beispiel des Ost-West-Fonds durch ERP oder über BÜRGES-Aktionen.

Was die Klein- und Mittelbetriebe betrifft: Man sollte wirklich damit aufhören, so dogmatisch vorzugehen, so nach dem Motto: Was groß ist, ist schlecht, was klein ist, ist gut, et cetera. Die Wirtschaft ist unteilbar, sie ist als Ganzes zu sehen und zu beurteilen. Langsam setzt sich auch in der Politik diese Erkenntnis durch, und sie ist deshalb so wichtig, weil wir eben von sehr unterschiedlichen Definitionen, was die Größe eines Betriebes anlangt, ausgehen: Während man international Betriebe bis zu 1 000 Mitarbeitern als Klein- oder Mittelbetriebe bezeichnet, ist das in Österreich bei 500 der Fall. Wenn man die Statistik näher betrachtet, sieht man, daß aber 85 Prozent aller Klein- und Mittelbetriebe unter 10 Beschäftigte haben.

Wenn man die Vorteile von Klein- und Mittelbetrieben betrachtet — Flexibilität, Innovation, Anpassungsfähigkeit, all das, was heute so notwendig ist —, dann sieht man aber auch, daß das zum Großteil jene Betriebe sind, die 200 bis 300 Beschäftigte haben. Das heißt also, daß es eine ganz andere Größenordnung bei uns geben wird müssen, und das heißt weiters, daß wir uns einem solchen Strukturwandel zu stellen haben. Und das wird, glaube ich, manchmal nicht ganz so klar in der politischen Darstellung gesagt.

Zu den Bilanzkennzahlen: Ich habe mir eine Statistik der Oesterreichischen Nationalbank hierzu angesehen. (*Abg. Staudinger: Dann müssen wir Kleinbetrieben Wachstumsmöglichkeiten geben!*) Selbstverständlich! Das ergibt sich ja sozusagen aus dieser Forderung.

Bezüglich der Kennzahlen, die die Oesterreichische Nationalbank in bezug auf Eigenkapitalausstattung aufzeigt, möchte ich sagen, daß — bei der erfreulichen Entwicklung der Klein- und Mittelbetriebe — festgestellt werden muß, daß das Gewerbe sehr deutlich nachhinkt gegenüber der Industrie, was die Rentabilität anlangt. Bei der Umsatzrentabilität lautet das Verhältnis 2,95 gegen 0,45. Die Selbstfinanzierungskraft ist beim Gewerbe wesentlich geringer, auch der Cash-flow-Anteil fällt gegenüber dem der Industrie zurück, auch die Eigenkapitalquote des Gewerbes ist meiner Auffassung nach zu gering.

Wenn wir in der nächsten Legislaturperiode eine Angleichung angehen, dann werden wir noch viele solch positiver Wirtschaftsberichte geben können. — Danke. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)
16.08

Präsident: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Piller. Ich erteile ihm das Wort.

16.09

Abgeordneter Piller (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist heute schon oft gesagt

Piller

worden, daß es in Österreich eine ausgezeichnete Wirtschaftssituation gibt. Wir haben einen Rekord auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen. Mein Kollege Bauer hat aber auch die Schattenseite dieser Entwicklung angesprochen, nämlich das Problem der Langzeitarbeitslosen.

Ich möchte dem lediglich hinzufügen, daß es — neben Qualifikationsmängeln — bei älteren Arbeitnehmern, die durchaus qualifiziert sind, eine Frage der Entlohnung ist, ob sie wieder einen neuen Arbeitsplatz bekommen.

Meine Damen und Herren! Auf der einen Seite haben wir Beschäftigungsrekorde, auf der anderen Seite eine Zunahme der Zahl der Arbeitslosen, und die Wirtschaft hat Schwierigkeiten, Arbeitskräfte mit entsprechender Qualifikation zu bekommen. Das Ganze firmiert unter dem Titel „Facharbeitermangel“. Im vorliegenden Mittelstandsbericht wird auf diese Situation auch hingewiesen, daß eben in den Betrieben immer mehr der Facharbeitermangel beklagt wird. Es gab eine Zunahme von 15 Prozent im Jahre 1985 auf 45 Prozent im Jahre 1990.

In diesem Bericht wird auch festgehalten, daß die Klein- und Mittelbetriebe die eigentlichen Ausbildungsbetriebe für die Lehrlinge, also für den Facharbeiternachwuchs sind.

Meine Damen und Herren! So weit, so gut. Nur: Wir stehen vor der Situation, daß den Betrieben die Lehrlinge fehlen. Nach den letzten mir vorliegenden Zahlen stehen zirka 2 000 Lehrstellensuchenden Ende Juni — und das wird sich sicherlich etwas verschärfen, wenn es jetzt neue Pflichtschulabgänger gibt — fast 10 000, ja noch mehr offene Lehrstellen gegenüber. Es stellt das ein Verhältnis von etwa 1 : 5 dar, eine Öffnung der Schere innerhalb eines Jahres von 1 : 3 auf 1 : 5.

In manchen Regionen — das wissen jene, die sich damit beschäftigen — ist die Situation noch viel dramatischer. In meinem eigenen Bundesland, das als geradezu klassisches Bauarbeiter-Facharbeiterland bekannt ist, stehen für 33 offene Lehrstellen nur fünf Maurerlehrlinge zur Verfügung.

Für diese Entwicklung kann man sicher einige objektive Fakten als Ursache anführen: der Eintritt geburtenschwacher Jahrgänge, die Zunahme der Zahl der Schüler in weiterführenden Schulen. Meine Damen und Herren, beides wird jedoch anhalten: der Geburtenrückgang und die Zunahme der Zahl der Schüler in weiterführenden Schulen. Jenes Reservoir von Pflichtschulabgängern, die, wie das früher der Fall war, eine angelernte Tätigkeit aufnehmen, jetzt aber auch einen Lehrberuf ergreifen, ist fast ausgeschöpft. Meiner Information nach sind es nur mehr 3 Prozent, die einen

Beruf lernen beziehungsweise nicht in eine weiterführende Schule gehen.

Ich glaube deshalb, daß diesbezüglich dringender Handlungsbedarf gegeben ist. Meine Damen und Herren! Wir haben seit Jahren in Enqueten, in einschlägigen Studien, bei Diskussionsveranstaltungen immer wieder auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß es eben zu dieser Entwicklung kommen wird. Wir haben in diesem Zusammenhang sogar eigene Institute geschaffen, aber geschehen ist zur Verhinderung dieser nun wirklich dramatischen Situation sehr wenig, bis gar nichts.

Daher vermissen ich auch in diesem Mittelstandsbericht, daß über die Reformschritte zur Berufsausbildung etwas gesagt wird. Wenn irgendwo von einem Versuch die Rede sein kann, dann bestenfalls in einem Randbereich, wie etwa bei der Einstiegsmöglichkeit von Maturanten in Lehrberufe mit verkürzter Lehrzeit. — Meine Damen und Herren! Ich meine, das ist nicht gerade eine billige Version der dualen Ausbildung, das stellt auch nicht jenen Erfolg dar, den man erwartet hat. Die Zahlen zeigen dies ja auf. (*Abg. Ing. Dittrich: Eine gute Aktion!*)

Herr Präsident Dittrich, schauen wir uns doch die Verhältnisse an: 1 : 5 bei den Lehrstellensuchenden. Ich verweise etwa auf den Versuch, mittels einer Inseratenkampagne, die unter dem Motto „Karriere durch Lehre“ steht, auf den Lehrlingsmangel aufmerksam zu machen.

Meine Damen und Herren! Ich will gar nicht die gute Absicht, die dahintersteckt, in Abrede stellen, aber: Werbung allein ist zu wenig, wenn nicht gleichzeitig auch das Produkt zumindest unter dem Titel „neu“ angeboten wird. Dieses Produkt „berufliche Bildung“ muß erneuert werden, sonst bleibt es ein Ladenhüter, und das wäre doch schade!

Deshalb glaube ich, daß nur ein grundlegender Reformschub der beruflichen Bildung wieder jenen Stellenwert einräumen wird, der notwendig ist, um junge Menschen zu motivieren, wieder einen Lehrberuf zu ergreifen. Wir müssen erkennen, daß ein junger Mensch, der vor der Entscheidung steht, sein Arbeitsleben zu gestalten, nur dann einen Lehrberuf ergreifen wird, wenn er die Hoffnung hat, mit dieser Ausbildungsform auch ein entsprechendes Ansehen in Beruf und Gesellschaft erlangen zu können und nicht das letzte Glied in der Kette unserer Gesellschaft zu sein.

Meine Damen und Herren! Warum besucht denn jemand lieber eine weiterführende Schule, anstatt einen Lehrberuf zu ergreifen? — Falsches Prestigedenken der Eltern oder das Schulsystem dafür verantwortlich zu machen, scheint mir etwas billig zu sein, denn in Wahrheit ist es doch so,

17600

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Piller

daß mit schulischer Ausbildung bessere Aufstiegschancen verbunden sind.

Zu glauben, mehr Lehrlinge dadurch gewinnen zu können, daß man den Zugang zu weiterführenden Schulen erschwert, ist ein „Rezept“, das in einer Gesellschaft, die für die Freiheit der Berufswahl und für Chancengleichheit eintritt, nicht angebracht ist. Wir müssen vielmehr Chancengleichheit auch für Lehrlinge schaffen, ihre gesellschaftliche Position stärken und ihre Arbeitsbedingungen entscheidend verbessern.

Meine Damen und Herren! Wir haben seit Jahren in den Arbeiterkammern, in den Gewerkschaften auf die Gefahr des Facharbeitermangels aufmerksam gemacht und viele Vorschläge hiezu erarbeitet. Einige Vorschläge wurden bereits verwirklicht. Meinen Informationen nach wird das Sozialministerium mit Beginn September eine eigene Förderungsaktion zur Höherqualifizierung der Lehrausbildung starten. Das Unterrichtsministerium versucht, in den Berufsschulen, und zwar ab Herbst, mehr Fremdsprachen- und Fachunterricht einzuführen, und dies gegen den Widerstand der Wirtschaft.

Mir fehlt ein bißchen der Reformeifer im zuständigen Wirtschaftsministerium, und zwar was die berufliche Bildung im Betrieb anlangt. Wenn wir wirklich an einer Verbesserung der Facharbeiterausbildung interessiert sind — und das sollten wir doch alle sein —, dann sollten wir sehr rasch an die Arbeit gehen. Viele Vorschläge liegen diesbezüglich auf dem Tisch.

Wenn wir die vor uns liegende Wahlauseinandersetzung vorbei haben, sollten wir uns sehr rasch an den Verhandlungstisch setzen. Die SPÖ und die Arbeitnehmerorganisationen sind dazu jederzeit bereit. — Sie sind jetzt am Wort, Herr Bundesminister. *(Beifall bei der SPÖ.) 16.16*

Präsident: Als nächster Redner ist Herr Abgeordneter Mag. Klausberger zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.17

Abgeordneter Mag. Klausberger (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Es wurde heute schon sehr viel über die hervorragende Konjunktorentwicklung in Österreich gesprochen. Es wurde heute sehr viel über die guten Jahre gesagt, die Österreich erlebt hat. Es wurde auch sehr viel Lobendes über die ausgezeichnete Beschäftigungssituation erwähnt, darüber, daß die Arbeitslosenquote in Österreich um mehr als die Hälfte unter der des europäischen OECD-Durchschnitts liegt.

Meine Damen und Herren! Selbst wenn man hiefür den Beitrag der internationalen Konjunkturentwicklung konzidiert, ist unbestreitbar, daß für eine derart gute Wirtschaftssituation langfri-

stig durch den Staat, durch die Bundesregierung und durch das Parlament die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden mußten. „Weniger Staat — mehr privat!“ ist also an einem Tag wie heute, an dem österreichische Erfolge aus gut 20 Jahren bilanziert werden, keinesfalls die richtige Formel. Es wird auch, wie Sie, meine Herren Minister, hier erklärt haben, der Staat sein, der in den neunziger Jahren die entsprechenden Rahmenbedingungen beziehungsweise — wie es heute ausgedrückt wurde — die Ökologie und die Infrastruktur des 21. Jahrhunderts zu schaffen haben wird.

Gestatten Sie mir daher, meine Damen und Herren, in gebotener Kürze auf ein Kernproblem des Mittelstandsberichtes einzugehen, das ebenfalls den Staat fordert, nämlich auf das Qualifikationsproblem.

Wenn ich, um ein Modewort zu bemühen, als Quereinsteiger mit 17jähriger Tätigkeit als Lehrer im berufsbildenden Schulwesen sage, daß in den letzten Jahren gewaltige Anstrengungen auf dem Bildungssektor unternommen worden sind, so spreche ich aus der Praxis. Sicher aber liegen aufgrund der ständigen Weiterentwicklung in Technik und Wirtschaft sowie aufgrund der gesellschaftlichen Dynamik noch enorme Anforderungen und Aufgaben vor uns.

Wissen ist Macht! Bildung macht frei! — Das sind auch angesichts der heutigen Situation keine leeren Worthülsen oder etwa gar veraltete Schlagworte. Arbeitslosigkeit nach Qualifikation, meine Damen und Herren, zeigt heute eine relativ deutliche Struktur. Laut der jüngst veröffentlichten Zahlen zur Arbeitsmarktlage müssen wir leider wieder feststellen, daß 48,3 Prozent, also fast die Hälfte aller Arbeitslosen, keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung hatten.

Bildung im allgemeinen und Berufsausbildung im besonderen können Arbeitslosigkeit verhindern und Berufschancen eröffnen. Das berufsbildende Schulwesen in Österreich nimmt derzeit eine Spitzenstellung in Europa ein. Aber die mit atemberaubendem Tempo abrollende europäische Entwicklung erlegt uns die Aufgabe auf, verstärkt Fachkräfte auf hohem Niveau auszubilden, damit unsere Wirtschaft europaweit konkurrenzfähig bleibt.

Wenn beispielsweise eine HTL meiner Wirtschaftsregion Steyr einen Ausbildungszweig „Automatisierungstechnik“ einrichten möchte oder eine HAK von sich aus Erwachsenenbildungseinrichtungen anregt, so müssen wir Bildungs- und Wirtschaftspolitiker uns gemeinsam freuen über so viel Eigeninitiative.

Wenn ich vorhin vom Kernproblem des Mittelstandsberichtes gesprochen habe, so war damit in

Mag. Klausberger

erster Linie der Mangel an qualifizierten Facharbeitern gemeint. Dieser ist inzwischen so groß wie seit den frühen siebziger Jahren nicht mehr. Was sind die Ursachen dieses Mangels an qualifizierten Facharbeitern? — Einige davon hat mein Vorredner ja schon angeführt. Zusätzlich glaube ich, daß es nicht nur das Image ist, von dem oft die Rede ist. Es ist auch etwas sehr Handfestes, nämlich die soziale Sicherheit. Der Lohn, der sichere Arbeitsplatz spielen eine noch größere Rolle bei der Berufswahl als das Image eines Berufes.

Besonders die Menschen in meiner Region mußten in letzter Zeit wiederholt erfahren, daß immer wieder der Arbeiter derjenige ist, der für Managementfehler, wie wir sie ja kürzlich dem vorgelegten Bericht des Rechnungshofes zum Steyr-Konzern in Hülle und Fülle entnehmen konnten, mit dem Arbeitsplatz zu bezahlen hat. Die Streiks in Steyr Ende Jänner dieses Jahres haben österreichweit ein deutliches Signal der Solidarität gegen diese Tendenz gesetzt.

Die Unsicherheit, die Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren und die Familie, die Kinder schlecht versorgt zu wissen, das alles trägt nicht gerade dazu bei, einem Jugendlichen den Berufsweg eines Facharbeiters attraktiv erscheinen zu lassen.

„Gäbe es kein Personalproblem“, schrieb die Tageszeitung „Der Standard“ erst vor einigen Tagen, „so wäre der Konjunkturrhimmel über den heimischen Klein- und Mittelbetrieben strahlend schön wie nie zuvor“. — Hohes Haus! Ich glaube, es werden in dieser Hinsicht in Zukunft noch viele Maßnahmen erforderlich sein, denn der heimische Konjunkturrhimmel soll schließlich für alle gleich strahlend schön sein.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, abschließend noch einen weiteren Satz aus dem angeführten Zeitungsartikel zitieren: „Schuld am Mangel an qualifizierten Facharbeitern sind aber die Unternehmen zum großen Teil selbst.“ Warum? — Eine Ursache des Facharbeitermangels sind auch die Löhne, die, wie es heißt, immer rascher unter Druck geraten: durch Ausländer, Schwarzarbeit und Leiharbeit, und dann zur Abwanderung qualifizierter österreichischer Facharbeiter in Nachbarländer mit höherem Lohnniveau führen. Ersetzt werden sie durch schlechter oder nicht ausgebildete Arbeitskräfte aus den süd- und osteuropäischen Ländern.

Es wurde ja heute schon berichtet, wie in letzter Zeit im Hohen Haus sehr intensiv um humane Lösungen für das Problem der Ausländerbeschäftigung gerungen wurde. Auch auf das Thema Leiharbeit weisen bekanntlich die Interessenvertretungen immer wieder hin. Ende Juni stellte die Arbeiterkammer für Oberösterreich fest: Nur ein Drittel der Personalleasingfirmen arbeitet korrekt. Beanstandet wurden vor allem unerlaub-

te Überstunden, fehlende Aufzeichnungen über Urlaubsansprüche, Mängel bei der Auszahlung der Urlaubs- und Weihnachtsgelder. Warum nehmen dennoch rund 8 000 Menschen in ganz Österreich eine derartige Tätigkeit an? — Sie tun dies — meine Damen und Herren, Zitat —, „weil sie glauben, keinen Stammarbeitsplatz finden zu können“.

Machen wir also unsere Arbeitsplätze sicherer, attraktiver und lukrativer, dann werden in Zukunft mehr Jugendliche als bisher in Lehrberufe eintreten. Mit all den genannten Maßnahmen zum Thema Qualifikation wird auch in Zukunft sichergestellt sein, daß die Klein- und Mittelbetriebe ebenso wie die Großbetriebe über qualifizierte Fachkräfte verfügen, um die Herausforderungen der neunziger Jahre erfolgreich zu bewältigen. *(Beifall bei der SPÖ.) 16.24*

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten über die Situation der kleinen und mittleren Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft 1989 (III-133 der Beilagen) zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen. — Das ist mit Mehrheit zur Kenntnis genommen.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Finanzausgleichsgesetz 1989 geändert wird, samt Titel und Eingang in 1459 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür eintreten, ein Zeichen zu geben. — Das ist mit Stimmenmehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

4. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 431/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird, und über

17602

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident

den Antrag 429/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz 1954 geändert wird (1457 der Beilagen)

5. Punkt: Bericht des Justizausschusses über den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden (1448 der Beilagen)

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 407/A der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber (1458 der Beilagen)

7. Punkt: Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden (1462 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen jetzt zu den Punkten 4 bis 7 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird. Es sind dies

der Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 431/A der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Elmecker und Genossen und über den Antrag 429/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen, jeweils betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird,

der Bericht des Justizausschusses über den Antrag 435/A der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden,

der Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag 407/A der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber sowie

der Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden.

Berichterstatter zu Punkt 4 ist Herr Abgeordneter Luis Fuchs. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter **Fuchs:** Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Ich bringe den Be-

richt des Ausschusses für innere Angelegenheiten über den Antrag (431/A) der Abgeordneten Dkfm. DDr. König, Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird, und über den Antrag (429/A) der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz 1954 geändert wird.

Nach dem vorliegenden Antrag ist vorgesehen, daß ausländische Touristen (= Fremde, die im Inland keinen Wohnsitz haben und sich erst kurz in Österreich aufhalten) dann auszuweisen sein werden, wenn sie wegen einer Vorsatztat von einem (österreichischen) Strafgericht verurteilt wurden oder wenn ein Staatsanwalt unter den im Gesetz vorgesehenen Voraussetzungen die Absicht äußert, die Übernahme des Strafverfahrens in dessen Heimat zu betreiben.

Im Zuge der Verhandlung wurden von den Abgeordneten Burgstaller und Elmecker zwei Abänderungsanträge zum Initiativantrag 431/A eingebracht.

Bei der Abstimmung wurde der Initiativantrag 431/A in der Fassung der beiden oben erwähnten Abänderungsanträge der Abgeordneten Burgstaller und Elmecker in der dem schriftlichen Ausschlußbericht beige druckten Fassung mit Stimmenmehrheit angenommen.

Der Antrag 429/A der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen fand nicht die Zustimmung der Ausschlußmehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschluß für innere Angelegenheiten somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle

1. dem dem Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen und

2. den gegenständlichen Bericht hinsichtlich des Antrages 429/A zur Kenntnis nehmen.

Herr Präsident! Ich ersuche für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, die Debatte fortzusetzen und die notwendige Beschlußfassung vorzunehmen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 5 ist Herr Abgeordneter Vonwald. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter **Vonwald:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich berichte über den Bericht des Justizausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden.

Berichterstatter Vonwald

Zu Artikel I

In letzter Zeit ist in Teilen Österreichs eine gewisse Zunahme von Straffällen, vornehmlich Eigentumsdelikten geringeren Schweregrades, zu beobachten, was teilweise auf den vermehrten Grenzverkehr und die stärkere Mobilität im Zusammenhang mit der Öffnung der Grenzen im Osten des Bundesgebietes zurückzuführen sein dürfte. Bei solchen Straftaten treten Schwierigkeiten bei der Strafverfolgung auf, unter anderem wenn eine Übernahme der Strafverfolgung durch den Heimatstaat des Verdächtigen mangels beiderseitiger gerichtlicher Strafbarkeit beziehungsweise auf Grund fehlender zwischenstaatlicher Vereinbarungen derzeit noch nicht möglich ist.

Zu Artikel II:

Die Richter beziehen eine Dienstzulage, mit der alle mengenmäßigen und zeitlichen Mehrleistungen abgegolten werden. Ausgenommen sind bei Richtern der für Strafsachen zuständigen Gerichtshöfe erster Instanz Nebengebühren für Journaldienste, für Rufbereitschaft und für Dienstleistungen auf Grund einer Inanspruchnahme im Rahmen der Rufbereitschaft. Mit dieser Ausnahmsregelung wird der Tatsache Rechnung getragen, daß bei den für Strafsachen zuständigen Gerichtshöfen erster Instanz außerhalb der gerichtlichen Dienststunden zeitweise Journaldienst und in der übrigen Zeit Rufbereitschaft angeordnet sind. Bei den Bezirksgerichten besteht weder ein Journaldienst noch eine Rufbereitschaft.

Der finanzielle Mehraufwand für diese Neuregelung läßt sich nicht genau abschätzen, mehr als eine Million Schilling jährlich wird jedoch nicht erforderlich sein.

Diesen Initiativantrag hat der Justizausschuß in seiner Sitzung am 29. Juni 1990 der Vorberatung unterzogen.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag 435/A enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung eines gemeinsamen Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Gradischnik und Dr. Ofner in der diesem Bericht beigedruckten Fassung mit Mehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Justizausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 6 ist Herr Abgeordneter Neuwirth. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter **Neuwirth:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht über den Antrag der Abgeordneten Elmecker und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber (407/A).

Der gegenständliche, von den Abgeordneten Elmecker und Genossen am 17. Mai 1990 im Nationalrat eingebrachte Initiativantrag trägt dem Umstand Rechnung, daß die Betreuung hilfsbedürftiger Asylwerber durch den Bund einer ausdrücklichen gesetzlichen Regelung entbehrt. Außerdem besteht keine gesetzliche Handhabe dafür, die Solidarität der Länder bei der Aufnahme von Asylwerbern gleichmäßig in Anspruch zu nehmen. Schließlich bedarf auch der Asylbeirat einer rechtlichen Fundierung.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung am 3. Juli 1990 in Verhandlung genommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 7 ist Herr Abgeordneter Renner. Ich bitte um seinen Bericht.

Berichterstatter **Renner:** Ich bringe den Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung über den Antrag der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden.

Der Entwurf umfaßt im wesentlichen folgende Bereiche:

Schaffung spezifischer Voraussetzungen zur schrittweisen Integration ausländischer Arbeitskräfte, die die Absicht haben, längerfristig in Österreich zu bleiben.

Sicherstellung der Kontrolle des Arbeitsmarktes sowie der Akzeptanz der Ausländerbeschäftigung durch die Bevölkerung durch Festsetzung grundsätzlich unüberschreitbarer Höchstzahlen in Österreich beschäftigter Ausländer.

Ausbau des Kontrollsystems zur wirksamen Verfolgung der illegalen Ausländerbeschäftigung.

17604

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Berichterstatter Renner

Der Ausschuß für soziale Verwaltung hat den gegenständlichen Antrag in seiner Sitzung am 3. Juli 1990 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung von Abänderungsanträgen der Abgeordneten Hesoun und Dr. Feurstein mit Stimmenmehrheit angenommen. Ein Abänderungsantrag des Abgeordneten Srb fand keine Mehrheit.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für soziale Verwaltung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Präsident: Ich danke den Herren Berichterstattern für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden in einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Srb. Ich erteile ihm das Wort.

16.37

Abgeordneter Srb (Grüne): Hohes Haus! Heute sollen Gesetzesanträge beschlossen werden, die Sie von der Koalition zum größten Teil erst im letzten Augenblick eingebracht haben beziehungsweise wo Sie noch im letzten Augenblick einen umfangreichen Abänderungsantrag eingebracht haben. Besonders klar hervorgetreten ist dies bei der Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes. Zuerst haben Sie von den Koalitionsparteien diese Materie den Sozialpartnern überlassen. Dann hat es — wir haben das alle über die Medien verfolgen können beziehungsweise verfolgen müssen — ein monatelanges Gefeilsche zum Teil unwürdiger Art gegeben, und dann haben Sie sich noch darüber beschwert, daß in dieser Frage nichts weitergegangen ist. Sie von den Koalitionsparteien haben damit ein weiteres Mal bewiesen, wie es mit Ihrer Problemlösungskapazität wirklich bestellt ist. Diese Bundesregierung, meine Damen und Herren, hat sich damit einmal mehr zum Erfüllungsgehilfen der Sozialpartner gemacht.

Nun einige Worte zum Gesetz der Bundesbetreuung für Asylwerber. Asylwerber, meine Damen und Herren, sind Personen, denen unsere Republik verbindlich den Schutz vor politischer, religiöser, sozialer und ethnischer Verfolgung versprochen hat. Ich muß gleich hinzufügen, daß es über diesen Begriff der Genfer Flüchtlingskonvention hinaus Menschengruppen gibt, die unseren Schutz aus humanitären Gründen ebenfalls benötigen. Es sind dies Flüchtlinge vor wirtschaftlicher Not, Flüchtlinge vor Hunger und Umweltkatastrophen, ebenso gehören dazu die Kontingente der „boat people“, die Österreich übernommen hat. Diesen Personen Schutz zu ge-

ben bedeutet aber auch, etwas für ihre Integration in die österreichische Gesellschaft zu tun. (*Beifall bei den Grünen.*)

In diesem Zusammenhang ist in den letzten Monaten im Hinblick auf den Wahlkampf von der FPÖ über die ÖVP bis hin zur SPÖ unendlicher Schaden angerichtet worden. (*Erneuter Beifall bei den Grünen.*) Nicht wie die Integration dieser Menschen erreicht werden kann, wurde in der Öffentlichkeit diskutiert — das hat überhaupt keine Rolle gespielt —, sondern es wurde diskutiert, wie möglichst wenige ins eigene Bundesland kommen. Wie man mit den „Das Boot ist voll!“-Sprüchen umgegangen ist, das hat gerade die Diskussion in den letzten Wochen gezeigt, und wie man mit Ängsten, die in der Bevölkerung zweifelsohne vorhanden sind, Stimmen fängt, statt daß man hergeht und Aufklärung betreibt. Das ist nicht geschehen.

Das Ziel lautet also — ich möchte es noch einmal wiederholen —, daß Ziel lautet: Integration der Asylwerber, nicht bloß Verteilung. Integration, meine Damen und Herren, heißt aber, Sprachkurse anbieten, heißt weiters, schulische, soziale, arbeitsrechtliche Möglichkeiten anbieten, Integration heißt auch, jene Wege zu finden, auf denen sich die Asylwerber am leichtesten in unserer Gesellschaft zurechtfinden können.

Ob man zu diesem Ziel nun besser im Wege einer zentralen Unterbringung gelangt oder einer dezentralen, ist unserer Meinung nach nicht von vornherein klar, sondern hängt entscheidend davon ab, welche Mittel man jeweils zur Verfügung stellt.

Eine dezentrale Unterbringung, etwa im letzten Winkel einer Fremdenverkehrsregion, wo die strukturellen Voraussetzungen überhaupt nicht gegeben sind, wäre unserer Meinung nach integrationsfeindlich. Da ist es dann wirklich schon besser, in einer zentralen Stelle gute Möglichkeiten anzubieten, um den Leuten Gelegenheit zu geben, einander zu helfen. Wir finden das Gesetz, meine Damen und Herren, in dieser Beziehung völlig unzureichend, und das ist auch der Grund, weswegen wir ihm nicht zustimmen werden.

Es stimmt nicht, was Sie, Herr Bundesminister Löschnak, gemeint haben: Zuerst müssen wir aufteilen und dann kann man erst integrieren. Zuerst, Herr Bundesminister, müssen wir gemeinsam festlegen, muß festgelegt werden, was zu einer notwendigen, was zu einer sinnvollen Integration überhaupt erforderlich ist. Da erwarte ich mir durchaus auch gesetzliche Festlegungen etwa in Form eines Integrationsgesetzes. Und dann erst sollte man entscheiden, in welcher Form und wo das am besten gelingen kann.

Srb

Ihre Vorgangsweise, Herr Bundesminister, erweist sich auch hier wieder bloß als eine reine Verwaltung des Problems. Sie verwalten die Dinge, anstatt Konzepte zu liefern, anstatt innovativ vorzugehen. Was wir brauchen, ist ein Integrationsgesetz und nicht ein Verteilungsgesetz. Das ist es nämlich in unseren Augen. *(Beifall des Abg. Zaun.)*

Meine Damen und Herren! Beschämend ist und war es ja auch, was sich rundherum da abgespielt hat und was letzten Endes auch in diesem Gesetz seinen Niederschlag gefunden hat. Da wurden Personengruppen ganz einfach gegeneinander aufgerechnet, daß es nur so gekracht hat, da haben die einen gesagt: Habe ich viele Gastarbeiter, kann ich keine Flüchtlinge gebrauchen! Wenn dann ein anderer gesagt hat, die Gastarbeiter, die hast du ja wollen, die willst du ja nach wie vor, die brauchst du ja in deinem Bundesland für deine Wirtschaft, die schaffen ja dein herrliches weiteres Wirtschaftswachstum, dann ist die zynische Antwort — ich denke hier an den Landeshauptmann von Vorarlberg Purtscher — gekommen: Ja, hat der Herr Landeshauptmann gesagt, die Gastarbeiter, die haben ja auch Frauen, die haben ja auch Kinder, und die, die arbeiten alle nichts.

Noch einmal, meine Damen und Herren! Es ist beschämend, nach welchen Kriterien letzten Endes dieser politische, dieser sozialpartnerschaftliche Kompromiß mühsam erstritten worden ist, denn das ist geschaffen worden nach den Kriterien der Fremdenfeindlichkeit und nicht nach den Kriterien der notwendigen Integration.

Auch die falsche Kompetenzverteilung innerhalb der Bundesregierung ist aktuell, denn, meine Damen und Herren, Fragen einer Bundesbetreuung für Asylwerber und überhaupt das gesamte Flüchtlingswesen sind doch eine Angelegenheit des sozialen Bewußtseins, der sozialen Situation. Es geht hier um soziale, um menschliche Fragen, das ist keine Angelegenheit für die Polizei, ist keine Frage von polizeilichen Maßnahmen, daher gehört das auch nicht, meine Damen und Herren, in das Innenressort, sondern in das Sozialressort.

Es bleibt auch noch die Frage offen, wie es um die Integration dieser schutzwürdigen Menschen steht, Herr Bundesminister. Ich möchte Sie daher in dieser Debatte um Ihre klare Antwort auf die Fragen bitten: Wie schaut Ihr Konzept für eine Integration der Asylwerber aus, und wann legen Sie uns endlich, Herr Bundesminister Löschnak, einen Entwurf für ein umfassendes Asylwerberintegrationsgesetz vor?

Nun einige Worte zur Frage des Schnellverfahrens für ausländische Straftäter. Am Anfang dieses Gesetzgebungsprojektes steht die Idee von Herrn Klubobmann König, der wollte, daß gegen

Ausländer ein Aufenthaltsverbot verhängt werden solle, wenn sie auf frischer Tat bei einer strafbaren Handlung betreten werden. Da haben wir uns, meine Damen und Herren, im Verlauf der letzten Jahre gleich mehrere Male vom Verfassungsgerichtshof bescheinigen lassen müssen, daß die Aufenthaltsverbote im Fremdenpolizeigesetz verfassungswidrig sind, weil sie rechtsstaatsfeindlich sind.

Dann kam dieser Vorschlag von Ihnen, Herr Klubobmann, der ja obendrein noch eine offene Verletzung des 7. Zusatzprotokolls der Menschenrechtskonvention ist.

Auch das ist bemerkenswert, meine Damen und Herren, daß Vorschläge dieser Art, die gegen die Menschenrechtskonvention gerichtet sind, in der Öffentlichkeit keinerlei Proteststurm ausgelöst haben. *(Abg. Dr. König: Herr Kollege Srb! Sie zitieren eben falsch! Ich habe auf das Gegenseitigkeitsabkommen hingewiesen, das die Strafverfolgung im Ausland möglich macht!)* Gut.

Es ist trotzdem, meine Damen und Herren, in unserem Lande immer mehr zur Mode geworden, auf Ausländer, auf Menschen, die aus anderen Ländern zu uns kommen, hinzuhacken, auf sie hinzuhauen und an ihnen herumzupacken. Daß derzeit aber eine gewaltige Kriminalität passiert, eine Kriminalität von Inländern gegen Ausländer, davon wird nicht geredet, gegen diese Art von Kriminalität wird, wenn wir ehrlich sind, nichts unternommen. Ich spreche von der Ausbeutung der Ausländer auf dem Arbeitsschwarzmarkt. Diese Diskussion, diese Frage hat nur einen äußerst geringen Stellenwert.

Meine Damen und Herren! Wir werden der Lösung, die zwischen den beiden Koalitionsparteien ausverhandelt wurde, aus all diesen Gründen nicht zustimmen, denn im Ausschuß hat schon Abgeordneter Gradischnik sehr deutlich auf die Verdünnung der Rechtsstaatlichkeit hingewiesen, die in diesem Bereich eintreten wird. Wir treten diesen Menschen, die oft ja, und das wissen Sie alle sehr genau, nur wirklich minimale Vermögensdelikte begehen, mit dem harten Mittel der Ausweisung gegenüber, ohne daß das Urteil gegen sie rechtskräftig geworden ist, im Grunde auf eine reine Beschuldigung hin.

Gleichzeitig, wie gesagt, werden Ausländer unter Verletzung unserer Sozialgesetzgebung schwarz, illegal beschäftigt. Wir haben es, um es auf den Punkt zu bringen, mit einem Ansteigen der Inländerkriminalität zu tun.

Eine Bemerkung möchte ich noch anbringen, und zwar in Hinblick auf die aufschiebende Wirkung einer Berufung gegen einen Ausweisungsbescheid. Diese aufschiebende Wirkung ist ausgeschlossen bei Personen, von denen die Behörde

17606

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Srb

behauptet, sie seien illegal eingereist. So einfach geht das in diesem Land: Weg über die Grenze, ab die Post, der Verdacht alleine genügt schon. So schaut Ihre Politik gegenüber dieser Personengruppe aus, meine Damen und Herren.

Der gesetzliche Ausschluß der aufschiebenden Wirkung ist vom Verfassungsgerichtshof als Verletzung unseres Rechtsstaatsprinzips erkannt worden, und zwar im Zusammenhang mit der Bundesabgabenordnung. Diese Verletzung der Rechtsstaatlichkeit wird Menschen gegenüber, die möglicherweise illegal eingereist sind, in Kauf genommen, witzigerweise aber Personen gegenüber, die strafbarer Handlungen beschuldigt werden, nicht. Wie hier, meine Damen und Herren, Ihre Wertungen übereinstimmen, ist für mich überhaupt nicht erklärbar. Ich meine doch, Sie müßten spätestens jetzt erkennen können, daß beim behaupteten illegalen Grenzübertritt eine aufschiebende Wirkung der Berufung gegen die Ausweisung vorzusehen ist. Wenn Sie das nicht vermögen, dann ist es für mich völlig unerklärbar, wie Sie zu dieser Haltung kommen.

Nun komme ich noch zum Ausländerbeschäftigungsgesetz. Es sind zwar hier einige Erleichterungen durchaus vorgesehen, wie zum Beispiel die leichtere Erlangung des Befreiungsscheines oder die Regelung zur Erlangung der Beschäftigungsbewilligung für jene Ausländer, die seit dem 1. April des laufenden Jahres in Österreich gemeldet sind.

Diese Erleichterungen sind geschaffen worden. Insgesamt aber, meine Damen und Herren, weist diese Vorlage eine Reihe von sehr gravierenden Schwachstellen auf, weshalb ich beziehungsweise wir, die grüne Fraktion, dieser Vorlage nicht zustimmen können.

Ich möchte hier nur ganz kurz auf einige dieser Punkte eingehen. Im Zusammenhang mit der 10-Prozent-Klausel argumentieren Sie damit, daß angeblich ausländische Beispiele gezeigt hätten, daß höhere Ausländerzahlen zu verstärktem Fremdenhaß führen. Ich sage, daß diese Behauptung durch nichts erwiesen ist, meine Damen und Herren, denn das Argument, die Infrastruktur würde für die betroffenen Menschen in diesem Fall mangelhaft werden, ist im Grunde genommen, wenn wir die Situation in Wien betrachten, schon längst durch die Praxis, durch die Realität widerlegt worden.

Sie wissen, es gibt in manchen Bezirken Klassen, in denen der Ausländeranteil die 80-Prozent-Marke überschreitet. Es gibt Spitäler, zum Beispiel auch die Frauenkliniken im AKH, da haben wir es mit einem ganz besonders hohen Ausländerinnenanteil zu tun. Es gibt Wohngegenden in verschiedenen Bezirken mit einer ähnlichen Situation.

Statt jetzt für eine möglichst breite Streuung der ausländischen Arbeitnehmer zu sorgen, legen Sie fest, daß für verschiedene Bundesländer verschieden hohe Prozentsätze bestimmt werden können. Dazu kommt noch, meine Damen und Herren, daß die Höchstzahl auch auf unter 10 Prozent festgelegt werden kann.

Ein anderer Punkt ist die Sache mit dem Befreiungsschein. Diese Regelung ist unserer Meinung nach letzten Endes integrationsfeindlich und sogar rückschrittlich, denn mit der Verkürzung der Frist auf fünf Jahre liegt unser Land nach wir vor weit hinter den Zahlen vergleichbarer europäischer Staaten.

Eine andere Sache sind die Familienzusammenführungen. Familienzusammenführung ist aufgrund der jetzt vorliegenden Bestimmungen nach wie vor nicht möglich. Damit, meine Damen und Herren — ich möchte es hier klar und deutlich aussprechen —, werden unserer Meinung nach Menschenrechte am laufenden Band verletzt, und diese Situation ist im Grunde genommen nur mehr mit einer Apartheid-Politik á la Südafrika zu vergleichen. Seien wir doch ehrlich und geben wir das einmal zu.

Man könnte jetzt noch viele Beispiele anführen, die Frage erörtern, kosten uns die Ausländer mehr, bringen sie uns mehr und andere Dinge, aber abschließend zu den Rechten der Ausländer, zu den Rechten der ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, um die es auch in Zukunft schlecht steht. Sie haben kaum demokratische Mitbestimmungsmöglichkeiten, haben es immer nur wieder mit zeitlich befristeten Bewilligungen zu tun und mit Maximalquoten. Auch wenn die Gewerkschaften bei diesem Gesetz sehr weitreichende Mitspracherechte hatten, was die Einstellung beziehungsweise den Einsatz von Ausländern betrifft, waren sie bis jetzt nach wie vor nicht bereit, für ausländische Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben wenigstens das passive Betriebsratswahlrecht zu erkämpfen.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Wir werden einen Abänderungsantrag einbringen. Diesen wird nach einiger Zeit der Schriftführer, Kollege Probst, verlesen. — Danke. *(Beifall des Abg. Zaun.) 16.54*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Burgstaller. Ich erteile es ihm.

16.54

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe dem Abgeordneten Srb sehr aufmerksam zugehört. Ohne ihn beleidigen zu wollen, auskennen tue ich mich ehrlich gesagt nicht. Ich nehme an, er ist der Fraktionssprecher der grünen Alternativen und hat als Erstredner für seine

Burgstaller

Fraktion oder für seine Partei eine Linie vorgeben wollen. Ich weiß in weiten Bereichen nicht, was er eigentlich gemeint hat.

Nur eines, meine Damen und Herren, Hohes Haus, ist eine unglaubliche Unterstellung: daß er die Asylflüchtlingspolitik mit der Apartheidpolitik gleichsetzt. Das muß von allen Abgeordneten dieses Hauses ganz entschieden zurückgewiesen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Wir behandeln ein umfangreiches Kapitel und versuchen, neue Wege in weiten Bereichen der Asylpolitik zu beschreiten.

Für die Volkspartei ist die Frage der inneren Sicherheit eine wesentliche Frage unserer Republik. Wer sich mit der Statistik, wer sich mit den Exekutivorganen, wer sich mit der Justiz, wer sich in weiten Teilen unseres Landes mit der an der Grenze lebenden Bevölkerung ins Einvernehmen setzt, wird erfahren, daß die Kriminalität, der Kriminaltourismus in einem unglaublichen Ausmaß im Steigen begriffen sind.

Wenn Herr Abgeordneter Srb meint, hier wären eine ganze Reihe von Menschenrechten verletzt, dann darf ich einmal fragen - vielleicht den Nächstredner der Grünen - : Wo ist denn die Alternative? Was schlagen Sie denn vor? Soll bei uns in weiteren Bereichen gestohlen werden, sollen Verbrechen begangen werden, Eigentumsdelikte, tun wir da überhaupt nichts mehr, oder hat nicht unsere . . . *(Abg. Zaun: Gibt es keine Strafgesetzgebung?)*

Herr Kollege Zaun! Sie haben wahrscheinlich den Kollegen Srb auch nicht verstanden. *(Abg. Zaun: Sie verstehen nichts!)* Das ist auch nichts Dramatisches. Wir wissen ja, daß Sie sich untereinander auch nicht verstehen. Aber gehen Sie doch einmal heraus und sagen Sie, was Sie wollen. Herr Abgeordneter Srb geht heraus, stellt alles und jedes in Frage, ohne irgend etwas anzubieten.

Was wollen Sie denn? Wir von der Volkspartei treten dafür ein, daß Sicherheit und Ordnung die obersten Gebote unserer Republik sind, und da ist alles zu unternehmen, daß Sicherheit und Ordnung verbunden mit Frieden und Freiheit gewahrt bleiben. *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Zaun: Husch-Pfusch ist das!)*

Meine Damen und Herren! Natürlich sind Fremde - das ist der einzige Punkt, wo ich Ihnen recht gebe -, wenn sie sich zivilisiert benehmen, bei uns sehr willkommen.

Wir müssen aber feststellen, daß Eigentumsdelikte und sonstige Delikte in einem Ausmaß von Ausländern begangen werden, das unerträglich ist. Daher müssen Abschiebemaßnahmen vorgesehen werden. *(Abg. Zaun: Aber nicht unter*

Verletzung und Verdünnung der Rechtsstaatlichkeit!)

Aber lieber Herr Zaun! Ihre Ideologie ist im Osten überholt worden. Sie sitzen hier im Parlament. Sie müssen sich ein bißchen trennen von dem, was Rechtsstaatlichkeit ist. Die Definition des Rechtsstaates Ihrerseits ist von der Entwicklung im Osten überrollt worden. *(Abg. Zaun: Sie sind ja bereit, diese zu verdünnen!)* Diese Ideologie ist passé. Sie haben als Abgeordneter einen Eid auf die Verfassung abgelegt, dafür zu sorgen, daß die Sicherheit und Freiheit in dieser Republik erhalten bleiben. Das ist Ihr Auftrag, Herr Kollege! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Zaun: Sie verdünnen die Rechtsstaatlichkeit!)*

Meine Damen und Herren! *(Abg. Zaun: Sie sind ein Verdünner in dieser Frage!)* Ich glaube, der, der sich bald verdünnen wird, werden Sie sein, denn Sie werden ab 8. Oktober nicht mehr diesem Hause angehören, habe ich gehört. *(Abg. Zaun: Das werden wir sehen!)* Ich glaube, Sie werden keinem abgehen, Herr Kollege. Aber ich kann mich auch irren.

Meine Damen und Herren! Zweiter Punkt. *(Abg. Roppert: Nicht so voreilig! Bis zum 6. November ist er da! - Abg. Zaun: Das ist die wahre Einstellung: Zynismus!)*

Zynismus? Das sagen Sie uns? Sie von den Grünen. Das ist neu. Der Zwischenruf war nicht originell, aber völlig daneben, denn der Zynismus, den wir erleiden von Pilz und anderen, ist nicht mehr zu überbieten, Herr Kollege! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie sind ja der Lehrling des Herrn Pilz, wenn ich an Ihre Auftritte da herunter denke. - Gehen wir zur Sache zurück: Ausländer, Asylanten, Quotenregelung. *(Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben im Ausschuß darüber beraten, und ich möchte mich auch hier im Plenum nicht verschweigen. Ich habe mit dieser Quotenregelung auf verfassungsgesetzlicher Basis keine Freude, weil ich glaube, daß Asylanten- und Flüchtlingsprobleme vor allem Akzeptanzprobleme sind, Akzeptanzprobleme, zu verantworten von den einzelnen Politikern, vertreten von den einzelnen Behörden, und Akzeptanzprobleme, die vor allem mit der Bevölkerung gemeinsam gelöst werden müssen. Und daher ist jede gesetzliche Regelung in diesem Bereich *(Abg. Smolle: Ein Satz wie: Wenn es regnet, ist es naß!)*, daher ist jede gesetzliche Regelung in diesem Bereich meiner Ansicht nach nicht dazu angetan, in dieser schwierigen Frage der Asylanten, der Unterbringung, der Integration eine höhere Akzeptanz zu bekommen. Und wenn man auch weiß und wenn

17608

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Burgstaller

man darüber debattiert, wie und warum . . . (Abg. *Smolle: Früh kommt ihr drauf in der Steiermark!*) Wie meinen, Herr Smolle? (Abg. *Smolle: Früh kommt ihr drauf in der Steiermark! Was habt ihr bisher getan? Was predigst du uns jetzt? Das hättet ihr schon tun sollen!*)

Herr Smolle! Sie vertreten hier angeblich unter anderem das Bundesland Kärnten. Wenn Ihr Bundesland so viele Asylanten und Flüchtlinge aufgenommen hätte wie die Steiermark (Abg. *Zaun: Das kannst du doch nicht dem Smolle anlasten!*), dann hätten wir dieses Problem nicht. Sie sollten sich in Ihrem Land dafür einsetzen, daß dort die Akzeptanz zunimmt. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. *Smolle: Ich tu ja was dafür, daß es sich bessert!*) Sie tun was? — Ja dann unterlassen Sie doch die Zwischenrufe, weil sie völlig falsch sind, wenn Sie die Steiermark meinen. Wenn Sie etwas tun wollen, dann gehen Sie hinaus und tun Sie es, aber machen Sie doch keine Zwischenrufe, die völlig daneben sind, Herr Smolle! Das löst ja das Problem nicht.

Hätten Sie dafür gesorgt, daß Kärnten bereit wäre, mehr Asylanten aufzunehmen, vertreten durch ihren Landeshauptmann, dann bräuchten wir wahrscheinlich dieses Gesetz hier nicht zu beschließen. Und ich gestehe Ihnen zu, Herr Kollege, daß es hier auch Mißtöne und unterschiedliche Argumentationen gegeben hat, aber eines ist klar: Die Volkspartei hat sich immer in dieser Republik zu den Asylanten, zu den Flüchtlingen bekannt. Das ist das oberste Ziel, das wir hier in diesem Parlament zu vertreten haben! (Abg. *Smolle: Ja wer hat denn den Haider zum Landeshauptmann gemacht, die ÖVP oder der Karel Smolle?* — Abg. *Dr. Helene Partik-Pablé: Ruhig jetzt!*) Ja ist er nicht dein Landeshauptmann von Kärnten? — Meiner ist er sicher nicht! (Abg. *Zaun: Jetzt ist der Smolle schuld!* — Abg. *Smolle: Ich hab ihn nicht gewählt!*) Da wäre ich mir nicht sicher, irgendwo müssen die Stimmen ja hergekommen sein.

Meine Damen und Herren! Zur Sache zurück: Wir haben eine . . . (Weitere zahlreiche Zwischenrufe.)

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Warum eigentlich die Aufregung? Ich würde vorschlagen, am letzten Tag dem Redner das Wort zu lassen. (Abg. *Smolle: Frau Präsident! Hätte ich 20 Minuten lang so geredet, hätten Sie mich zehnmal ermahnt, aber weil er Ihr Parteifreund ist, darf er quatschen, wie er will!*)

Herr Abgeordneter, Sie sind am Wort.

Abgeordneter **Burgstaller** (fortsetzend): Meine Damen und Herren! Wir halten es zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit für absolut notwendig, daß dieses Fremdenpolizeigesetz mit dem

vorliegenden Antrag geändert wird. Wir halten es darüber hinaus aufgrund der großen Probleme der Asylanten und Flüchtlinge für notwendig, eine verfassungsmäßige Bestimmung der Quotenregelung vorzunehmen. Ich halte es aber für unerlässlich, daß sich der Herr Bundesminister für Inneres in dieser Frage stärker als bisher und effizienter als bisher engagiert. In beiden Bereichen wird es davon abhängen, inwieweit die Exekutive mit der Justiz gemeinsam zur Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit für unsere Republik arbeitet. (Beifall bei der ÖVP.) 17.04

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Hesoun. — Herr Abgeordneter! Darf ich Sie einladen! (Abg. *Dr. Helga Rabl-Städler: Wir warten schon alle gespannt, und Sie bleiben sitzen!*)

17.04

Abgeordneter **Hesoun** (SPÖ): Bei mir gibt es eine Steigerung, Frau Abgeordnete, nach Pilz und Burgstaller. Wenn es eine Steigerung gibt, dann gibt es sie in der Richtung. Das ist ja wirklich manchmal nicht zum Aushalten. (Heiterkeit.)

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr verehrter Herr Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte mich hauptsächlich mit dem Ausländerbeschäftigungsgesetz auseinandersetzen. Neun Verhandlungsrunden, etwa 40 Stunden verhandelt, kann man in wenigen Minuten selbstverständlich hier nicht wiedergeben. In einer Kurzfassung möchte ich sagen: lange Verhandlungen, gute Gespräche, brauchbare Ergebnisse. Das wäre etwa das Resümee, aber ich möchte trotzdem etwas mehr dazu sagen.

Sehr verehrte Damen und Herren! In einer Zeit, in der 70 Millionen Menschen in Europa aus ihrer politischen Entmündigung neue, für sie unbekannte Freiheiten anstreben, in der diese Menschen versuchen, in anderen Ländern Fuß zu fassen, emigrieren und sich bei uns als Asylanten und Wirtschaftsflüchtlinge ansiedeln, ist es sicherlich nicht sehr einfach, die wirtschaftliche Situation dort so zu beurteilen, wie wir es für das eigene Land heute gehört haben. Unsere Republik, unser Bundesland — ich verweise auf das Bundesland Niederösterreich — hat hervorragende Kennziffern aufzuweisen, wie wir sie schon seit Jahrzehnten nicht in Anspruch nehmen konnten.

Aber auch in einer Zeit, geschätzte Damen und Herren, in der die Wanderbewegung vom Osten in den sogenannten goldenen Westen immer stärker wird, werden auch bei uns Fragen der Beschäftigungspolitik einen höheren gewerkschaftlichen Stellenwert haben. Es ist nicht Ausländerfeindlichkeit, wenn wir als Gewerkschafter in einer Zeit, in der niemand die weitere Entwicklung in diesem Bereich einschätzen und abschätzen kann — all jene Vordenker, die vor einem Jahr

Hesoun

andere Behauptungen aufgestellt haben, sind in der Zwischenzeit eines Besseren belehrt worden —, unsere Besorgnis darüber äußern, daß Ausländer in unbegrenzter Zahl nach Österreich einströmen können.

Es ist daher, so glaube ich, feststellen zu dürfen, unsere berechnete Aufgabe — und das muß und wird von unserer Seite jedem verständlich gemacht werden —, daß wir in erster Linie den Österreichern ihren Arbeitsplatz schützen und auch in Zukunft schützen werden. — Das vielleicht als Vorbemerkung.

Diese von mir angeführten Gründe — da geben Sie mir sicherlich recht — waren eigentlich die Triebfeder, um ein Ausländerbeschäftigungsgesetz hier in diesen Gesprächsrunden zwischen den großen politischen Parteien in diesem Haus und den Sozialpartnern noch in dieser Gesetzgebungsperiode zu verwirklichen. Ich möchte mich daher — ich stehe nicht an, es hier auszusprechen — bei allen, die an den Verhandlungen teilgenommen haben, bedanken. In erster Linie gilt der Dank dem Herrn Bundesminister Dr. Geppert, der sich bemüht hat, ein Konzeptpapier vorzulegen, auf das sich letztlich alle, die am Verhandlungstisch gesessen sind, einigen konnten. Ich danke den Klubobmännern, auch das unterstreiche ich sehr deutlich, Herrn Dr. Fischer und Herrn Dr. König, die an den Verhandlungsrunden teilgenommen haben, die sich durch ihren Einfluß und ihr Wirken in diese Gesprächsebene miteingebunden haben und daher auch dieses Ergebnis positiv beeinflussten.

Ich danke aber auch — das sage ich sehr deutlich — dem Herrn Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer, Herrn Sallinger, und dem ÖGB-Präsidenten Verzetnitsch, die ebenfalls an den Verhandlungen teilgenommen haben. Ich danke aber auch den Beamten des Sozialministeriums, die in verschiedensten Vorlagen gemeinsam mit den Vertretern und Angestellten der Kammerbereiche diese Papiere erarbeitet haben.

Warum ich diesen Dank vorausstelle, geschätzte Damen und Herren, hat folgenden Grund: Wir alle erleben derzeit in Europa eine Renaissance von nationalem Gedankengut, eine Wiedergeburt, so möchte ich sagen, dummdreisten Rassismus und Völkerhasses. Die Gründe dafür sind sicherlich zu vielschichtig, um sie hier im Rahmen dieser Parlamentsdebatte tiefgehend zu behandeln. Wenn uns auch so manche Bilder, möchte ich hinzufügen, aus dem westlichen und östlichen Ausland heute noch exotisch vorkommen, so täuschen wir uns nicht: Auch in Österreich ist dieser Schoß noch sehr fruchtbar. Noch dazu haben Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in unserem Land, wenn ich Sie daran erinnern darf, eine besondere, weil historisch einmalige, belastende Note.

Ich sage das, weil auch während dieser Gesprächsrunden, die wir in diesem Bereich geführt haben, darüber gesprochen wurde — das soll nicht verschwiegen werden —, damit wir wissen, worüber wir verhandeln und welche Verantwortung wir für Ergebnisse, die wir zustande bringen, haben.

Ich sage das zum zweiten aber auch, um deutlich zu machen, daß unser aller Verantwortung darin besteht, alles Menschenmögliche zu tun, um diesen Ungeist — ich unterstreiche dies — zu bekämpfen und ihm jede Möglichkeit und Grundlage zur Ausbreitung zu nehmen. Auch das sage ich als Gewerkschafter sehr deutlich und möchte das hinzugefügt wissen.

Wir alle wissen, daß Angst nicht nur ein schlechter Ratgeber, sondern auch der Vorbote von Unvernunft und Hysterie ist. Wer Angst hat, so stellen wir fest, vor fremden Menschen, wer Angst hat um seinen Arbeitsplatz, wer um sein Dach über dem Kopf zittert, wie es Burgstaller hier so drastisch darzustellen versucht hat, ist anfällig für Zerstörungstheoretiker, Feindbildlieferanten und andere politische Gaukler, die das Geschäft mit der Angst zu ihrer Profession machen. Ich wende mich dagegen und werde überall dort dagegen auftreten, wo dieses Stimmungsbild vermittelt wird. *(Beifall bei der SPÖ sowie Beifall der Abgeordneten Srb und Dr. Khol.)*

Ich möchte ein zweites hinzufügen: Diese Stimmung, durch die versucht wird, Angst, Mißgunst und Neid reüssieren zu lassen, ist sicherlich gerade vor den kommenden Nationalratswahlen in manchen Bereichen ein brauchbares Instrument, den Menschen in die Irre zu führen, zu blenden und der Verantwortungslosigkeit zu übergeben. Wir haben deshalb versucht, in voller Verantwortung als Entscheidungsträger in dieser Republik unsere Pflicht zu tun, optimale soziale und rechtsstaatliche Bedingungen herzustellen und den Propagandisten und Profiteuren der Ausländerfeindlichkeit sicherlich keine Chance zu geben. Auch das sei hier ganz offen ausgesprochen.

Diese vorliegende Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz leistet einen ganz entscheidenden Beitrag zu dieser unserer Willensbildung. Durch die Neuordnung der Ausländerbeschäftigung wird der Schwarzarbeit — dies ist unser Wille und unsere Meinung — ein wirksamer Riegel vorgeschoben werden, und es wird verhindert, daß Zuzügler aus unseren osteuropäischen Nachbarländern zu Billigslöhnen in Zukunft als industrielle Reservearmee mißbraucht werden.

Durch die Einführung einer Obergrenze wird gleichzeitig gewährleistet, daß der österreichische Arbeitsmarkt eine geordnete Entwicklung nehmen wird. Auch das ist der Wille der Verhandlungspartner. Es war dies auch die Vorgabe des

17610

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Hesoun

Herrn Bundesministers. Die beschleunigten Genehmigungsverfahren werden ein zweites dafür tun, um mehr notwendige Flexibilität damit zu verbinden.

Was aber das entscheidendste ist, was ich auch hier besonders hervorstellen möchte: Die ausländischen Arbeitnehmer arbeiten in Zukunft unter den gleichen sozialen und arbeitsrechtlichen Bedingungen wie unsere österreichischen Kollegen. Es sei dies doppelt unterstrichen, denn die Zweiteilung des österreichischen Arbeitsmarktes wird dadurch unterbunden werden, nicht zuletzt durch schärfere Kontrollmaßnahmen und -möglichkeiten der Arbeitsämter und der Arbeitsmarktverwaltung.

Geschätzte Damen und Herren! Durch dieses neue Ausländerbeschäftigungsgesetz werden Sorge getragen und Verantwortung weitergereicht, daß es in Hinkunft einen kontrollierten Integrationsprozeß am österreichischen Arbeitsmarkt geben wird, und außerdem wird durch die Bindung der Obergrenze, die der Herr Bundesminister vorgeschlagen hat, an das bestehende Arbeitskräftepotential verhindert, daß, wie in der letzten Zeit zu beobachten war, eingesessene ausländische Beschäftigte entlassen und neue billige ausländische Arbeitskräfte eingestellt werden.

Auch das ist ein Verdienst dieses Verhandlungsteams, und ich füge hinzu, daß wir ja hier dem Rechnung getragen haben, was sich immer wieder bestätigt hat: Wir haben ausländische Arbeitskräfte gerufen, Menschen sind gekommen. — So lautet ein Slogan, geschätzte Damen und Herren, der unsere Verantwortung gegenüber unseren bereits lange Jahre hindurch hier arbeitenden und lebenden ausländischen Mitbürgern trefflich umreißt. Es ist nicht nur ein Akt reiner Menschlichkeit, sondern auch Verpflichtung zu sozialem Fair play, und wir sind der Meinung und lassen uns von diesem Gedanken leiten, daß diese Menschen nicht nur in unseren Arbeitsprozeß eingegliedert, sondern auch als Menschen behandelt werden sollen. Diese Menschen, die vor Jahren ihre Heimat verlassen haben und hier unter uns leben, deren Kinder und auch schon Enkelkinder hier bei uns aufwachsen, haben sicherlich nicht den Weg zu uns gefunden, weil es ihnen in ihren Ländern besser gegangen ist, sondern weil sie auf der Suche nach einer besseren und würdigeren Heimat waren. Wir wollen diesen Menschen die gleichen Möglichkeiten einräumen, wie sie sie vor Jahrzehnten hier in Österreich ange-troffen haben. Das sei ebenfalls ausdrücklich und deutlich gesagt. Sie sind, und das möchte ich unterstreichen — das wissen auch jene, die wider besseres Wissen Ausländerfeindlichkeit schüren —, Nettozahler im österreichischen Sozialsystem geworden, und wir wollen sie daher auch in diesem Sinne erhalten. (*Beifall des Abg. Srb.*)

Vor allem aber, geschätzte Damen und Herren, arbeiten viele vielfach in Bereichen, für die kaum österreichische Arbeitnehmer oder Beschäftigte zu finden sind. Der Betrieb in den Wiener Spitälern wäre wahrscheinlich ohne die Mitarbeit dieser ausländischen Hilfskräfte kaum zu gewährleisten und damit eine schlechtere Versorgung unserer Patienten in den Spitälern gegeben. Wir können daher nicht dulden — ich möchte das ebenfalls sehr deutlich hier hinterlegen —, daß man diese Menschen zu arbeitsmarktpolitischen Tauschobjekten degradiert und schlechterstellt.

Das novellierte Ausländerbeschäftigungsgesetz wird also für sozialstaatliche Sicherheit sorgen, Kollege Srb, und wird wieder faire Wettbewerbsverhältnisse für alle herstellen, und darauf sind wir, die diese Verhandlungsergebnisse erreicht haben, besonders stolz. Es befriedigt uns, die legitimen Schutzbedürfnisse der österreichischen Arbeitnehmer zu erfüllen und diesen Schutz auch ausländischen Beschäftigten in Zukunft angedeihen zu lassen. Gleichzeitig bringt es die von der Wirtschaft eingeforderte Vereinfachung, Flexibilität — auch darauf sei hingewiesen — bei der Genehmigung von Arbeitsbewilligungen. Der Zugang dazu wird leichter gemacht werden.

Jene aber, die mit der Angst vor der Konkurrenz ausländischer Billigarbeitskräfte spekulieren, müssen — so bin ich der Meinung, und ich bin mir dessen sicher — von diesem Gesetz jedenfalls ganz und gar enttäuscht sein, und das beruhigt mich, der ich mit am Verhandlungstisch gesessen bin. — Danke schön. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 17.17

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Partik-Pablé.

17.17

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Mir ist gestern bei der außenpolitischen Debatte, bei der ja die Entwicklung im Osten und die Auswirkungen auf Österreich eingehend diskutiert worden sind, schon sehr negativ aufgefallen — es hat da einen Dialog gegeben zwischen SPÖ und ÖVP —, daß zwar immer wieder gesagt wird, man müsse die Fakten so sehen, wie sie wirklich seien in ihrer ganzen Kraßheit und in der Lebensrealität, wenn aber einer dann die Fakten auf den Tisch legt und über Fakten wirklich redet, dann wird ihm immer wieder vorgeworfen, daß er inhuman sei. In Wirklichkeit wird nicht mehr um die Lösung der Sachprobleme diskutiert, sondern es geht nur noch darum, daß einer dem andern vorwirft, inhuman zu sein.

Es ist auch ganz klar, daß es bei einer solchen Entwicklung, wie sie über uns jetzt hereingebrochen ist, Spannungen, Konflikte und widersprüchliche Meinungen gibt. Nur glaube ich, mit

Dr. Helene Partik-Pablé

Emotionen allein kann man das Thema überhaupt nicht lösen, sondern wir müssen uns wirklich bemühen, sachliche Lösungen zu finden, und nicht immer wieder versuchen, daß einer dem anderen den Schwarzen Peter zuspielt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir müssen gemeinsam Lösungen finden, die die Österreicher auch akzeptieren können, die ja zu einem bestimmten Teil, zu einem Großteil unter diesen Mißständen leiden, die wir hier in Österreich haben. *(Abg. Marizzi: Das müssen Sie Ihrem Landeshauptmann sagen! — Abg. Resch: Ist Ihr Führer kein Österreicher?)* Ich habe eine begrenzte Redezeit, ich kann leider auf Ihre Argumente nicht eingehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute versucht wird, eine Änderung im Fremdenpolizeigesetz herbeizuführen, um die wirklich exorbitant angestiegene Kriminalität einigermaßen in den Griff zu bekommen, so werden wir dem zustimmen. Ich möchte zu den Ausführungen des Herrn Kollegen Srb sagen: Sie meinen hier, daß den Ausländern unrecht getan wird, und ich glaube, Sie haben besonders Angst, daß den Ausländern, die aus dem ehemaligen Ostblock kommen, unrecht getan wird. Aber es widerspricht ja allen statistischen Werten, Herr Kollege Srb, wenn Sie die gestiegene Ausländerkriminalität leugnen wollen. Es sind ja nicht nur die Leute aus den Ostblockstaaten, sondern es sind ja insbesondere organisierte Verbrechergruppen aus Südamerika, die in Italien ausgebildet werden und die dann in ganz Europa ihre Diebeszüge und Einbruchszüge durchführen. Und ich glaube, es ist dringend notwendig, daß hier etwas getan wird.

Allerdings fürchte ich, daß diese Bestimmung im Fremdenpolizeigesetz nicht die Wirkung haben wird, die wir von ihr erwarten.

Denn weil wir in einem Rechtsstaat leben und weil die rechtsstaatlichen Bestimmungen nicht ausgeschlossen werden, Herr Abgeordneter Srb, kann ja ein Aufenthaltsverbot nicht ohne weiteres verhängt werden, sondern es ist vor der Verhängung eines Aufenthaltsverbotes notwendig, ein Aufenthaltsverbotsverfahren einzuleiten und durchzuführen. Dieses endet dann mit einem Bescheid. Meiner Meinung nach wird an diesem Aufenthaltsverbotsverfahren, das durchzuführen ist, auch die Wirksamkeit dieser Bestimmungen, die wir heute einführen, scheitern, denn der Polizist oder der Gendarm, der nun einen ausländischen Täter erwischt, kann entweder die Einleitung des Aufenthaltsverbotsverfahrens auf freiem Fuß verfügen oder er kann ihn vor die Behörde, nämlich vor die Fremdenpolizei oder die Bezirkshauptmannschaft bringen, damit dieses Verfahren sofort durchgeführt wird. Weil wir in einem Rechtsstaat leben, hat der Ausländer auch ein

Rechtsmittel, und alle Beweise und alle Behauptungen, die er in diesem Rechtsmittelverfahren anstellt, müssen überprüft werden.

Das heißt also, daß die Behörde auch einen entsprechenden Zeitaufwand brauchen wird, um all diese Beweise zu prüfen. Unter Umständen kann eben der Fremde nicht so lange in Haft bleiben, sondern das Aufenthaltsverfahren muß dann weitergeführt werden, wenn der Fremde auf freiem Fuß ist, was bedeutet, daß es wahrscheinlich nie zu Ende geführt werden kann, weil man den Fremden ganz einfach nicht mehr erwischt. Gefördert wird das auch noch durch das Meldegesetz, das eine Anmeldung ohne Unterschrift des Unterkunftgebers erlaubt — bisher gibt es ja noch keine Änderung —, und das heißt, daß der Fremde entweder wieder ins Ausland zurückreist, was ja noch der glücklichere Fall ist, oder in Österreich an irgendeiner Meldeadresse untergetaucht bleibt, die man überhaupt nicht überprüfen kann; er ist dann für die Fremdenpolizei nicht erreichbar. — Das sind alles Tatsachen, mit denen die Fremdenpolizei jeden Tag zu kämpfen hat.

Im Idealfall, wenn das Aufenthaltsverbotsverfahren durchgeführt werden kann und mit Bescheid endet, der Fremde daher in seinen Paß einen Stempel bekommt, daß er ein Aufenthaltsverbot in Österreich hat, ist auch noch nicht gesagt, daß die Wirkung eintritt, die wir uns erwarten. Denn die Grenzkontrollen sind bei der Einreise nach Österreich mit Arbeit derart überlastet, daß die Kontrollen mangelhaft sind. Wenn nur ein genügend großer Andrang an der österreichischen Grenze ist, hat jeder Fremde die Chance, unkontrolliert nach Österreich einzureisen. Es wird uns zwar immer wieder gesagt, daß die Grenzkontrollen verstärkt werden, tatsächlich gibt es aber eine interne Weisung des Finanzministers an seine Zöllner, daß, wenn der Stau länger als 5 Kilometer ist, jedes ausländische Auto nur noch durchgewunken und weder eine Paßkontrolle noch eine Gepäckkontrolle durchgeführt werden sollen.

Es wird nicht lange dauern, bis sich dieses Faktum herumgesprochen hat, und gerade diejenigen, die ein Aufenthaltsverbot in ihrem Paß eingestempelt haben, werden dann einreisen, wenn eben ein entsprechend langer Stau an der Grenze ist.

Das heißt also, die Bestimmungen, die heute beschlossen werden sollen, klingen gut und zielgerichtet, und die Bevölkerung erwartet sich sehr viel davon, ich fürchte aber, daß diese Bestimmungen nicht genügend greifen werden, um die Kriminalität wirklich einigermaßen in den Griff zu bekommen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Man hätte nämlich gleichzeitig auch die Bestimmungen über die Schubhaft novellieren müs-

17612

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Helene Partik-Pablé

sen, man hätte gleichzeitig den Nachweis des redlichen Erwerbs der Mittel wieder in das Fremdenpolizeigesetz aufnehmen müssen, man hätte aber vor allem auch die personelle Infrastruktur der Zollorgane, der Polizeiorgane, der Fremdenpolizeiorgane verbessern müssen, denn die personelle Infrastruktur stimmt im gesamten Bereich, wo mit Ausländern umzugehen ist, überhaupt nicht. Und deshalb fürchte ich, daß die Neuerungen wirkungslos bleiben werden.

Ich glaube — das gerade im Zusammenhang mit der Lösung bezüglich Schnellrichtern, über die ich nicht sehr glücklich bin, Herr Bundesminister —, daß man sich wirklich überlegen müßte, ob man nicht so wie früher die Aussprache des Aufenthaltsverbotes den Richtern überantworten sollte, die in einem Strafverfahren über den Ausländer befinden. Das hat es schon einmal in Österreich gegeben, und ich glaube, das wäre wirklich eine wirksame Art, wie man verhindern könnte, daß der abgeurteilte Ausländer in Österreich bleibt.

Ein weiterer Antrag, über den wir heute zu beschließen haben, betrifft die Festlegung der Quoten für die Unterbringung der Asylanten. Ich bin vollkommen derselben Meinung wie Abgeordneter Burgstaller — ich habe ihm das schon im Ausschuß gesagt —, daß wir eigentlich kein Gesetz brauchen würden, um die Quoten festzulegen, denn eine gesetzliche Festlegung der Quoten der Ausländer, die aufzunehmen sind, fördert wirklich nicht die Akzeptanz, die notwendig ist, um den Flüchtlingen eine entsprechende Integration zu gewährleisten.

Ich glaube, so einfach kann sich der Bund die Sache auch nicht machen, daß er nämlich die Kompetenz der Betreuung der Fremden, die ihm nach der Flüchtlingskonvention obliegt, ganz einfach den Ländern zuschaut, daß er zwar allein bestimmt, wie viele fremde Asylanten aufzunehmen sind, ob eine Visumpflicht eingeführt werden oder ob sie aufgehoben werden soll, und dann die Länder vor die vollendete Tatsache stellt: So, und jetzt müssen diese und jene Quoten übernommen werden.

Leider hat es ja der Bund bisher unterlassen, ein Einwanderungsgesetz vorzulegen. Da bin ich auch wieder einig mit Kollegen Srb — ich glaube, Herr Abgeordneter Srb hat das gesagt —, wie wichtig ein Einwanderungsgesetz für Österreich ist (*Abg. Srb: Eben!*), denn bisher ist ja kein Unterschied gemacht worden zwischen Einwanderern und Flüchtlingen, sondern jeder, der vor der Grenze gestanden ist, ist praktisch aufgenommen worden.

Herr Minister Löschnak! Sie haben selbst gesagt, Sie wollen ein Einwanderungsgesetz haben. Ich glaube, Sie sollten wirklich einmal Ihre Sonn-

tagsreden in die Tat umsetzen und ein Einwanderungsgesetz vorlegen, damit wir uns aussuchen können — so wie Sie das auch gesagt haben —, wen wir in Österreich brauchen, wer in Österreich integriert werden soll, und wir stellen die Bedingungen fest. Aber so, wie Sie es jetzt machen, daß kein Unterschied zwischen Flüchtlingen und Einwanderern getroffen wird, wird das in Zukunft nicht weitergehen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Daß Sie, Herr Minister, keinen Unterschied machen zwischen Einwanderern und Flüchtlingen, geht aus einer Äußerung vor einigen Wochen hervor. Sie haben gesagt, bei uns sind noch ungefähr 3 000 Tschechen in Bundesbetreuung; das war zu einem Zeitpunkt, als es in der Tschechoslowakei bereits freie Wahlen gegeben hat. Ich habe Ihnen gesagt, Sie müßten diesen Leuten eigentlich jetzt den Flüchtlingsstatus aberkennen und ihnen nahelegen, wieder in ihre Heimat zurückzugehen. Darauf haben Sie mir gesagt: Nein, das werden wir nicht machen, denn diese Leute sind uns ja am ähnlichsten, die lassen wir in Österreich bleiben.

So kann man die Einwanderungs- und die Flüchtlingspolitik wirklich nicht machen, sehr geehrter Herr Minister. Im Ausschuß haben Sie sich mehr oder weniger vor dem nächsten Ansturm von Fremden gefürchtet. Sie haben gesagt, es brauche nur die nächste Liberalitätswelle in einem Ostblockland kommen, dann vermehre sich auch schon der Ansturm an Österreichs Grenzen. Das heißt, Sie wissen also, daß zum Beispiel, wenn in Rußland die Reisefreiheit . . . (*Bundesminister Dr. Löschnak: Aber gefürchtet habe ich mich nicht!*) Gut, dann haben Sie sich nicht gefürchtet, aber Sie haben jedenfalls in den Raum gestellt, daß jederzeit die Reisefreiheit in einem Ostblockland aufgehoben werden kann und dann wieder Tausende von Ausländern vor Österreichs Grenzen stehen und aufgenommen werden wollen. Wie gesagt, wenn wir kein Einwanderungsgesetz haben, dann werden wir dieselben Schwierigkeiten wie bisher haben.

Herr Abgeordneter Marizzi hat hier Haider und seine Einstellung zur Quotenregelung angeführt. Ich möchte nur etwas sagen: Andere Länder, wie zum Beispiel Tirol und Vorarlberg, haben zwar die Quotenregelung nominell anerkannt, aber wissen Sie, was Tirol erklärt hat? Wir erkennen die Quoten schon an, aber wir nehmen nur 50 Prozent der uns aufgetragenen Quote auf. Genauso haben die Salzburger gesagt, sie seien schon bereit, die Quotenregelung anzuerkennen, aber aufnehmen würden sie weniger, als ihnen vorgeschrieben wird.

Weil immer wieder auf die Kärntner losgeschlagen wird (*Abg. Marizzi: Nicht losgeschlagen, ich habe Tatsachen aufgezeigt!*): Wissen Sie, wie viele Asylanten Tirol hat? — Tirol hat ganze

Dr. Helene Partik-Pablé

42 Asylanten! Salzburg hat erklärt, statt 1 300 könne es nur 700 aufnehmen. In Wirklichkeit hat Salzburg nur 300 aufgenommen. Vorarlberg hat überhaupt keine Asylanten aufgenommen, und Wien hat ganze 769 Asylanten. Das ist ja auch nicht gerade sehr viel. Und das eine möchte ich Ihnen auch sagen: Während es in vielen anderen Bundesländern, wenn sich auch nur 10 oder 20 Asylanten ansiedeln, riesige Proteststürme gibt, ist diese Ansiedlung von den jetzt 250 Asylanten in Kärnten völlig friedlich über die Bühne gegangen, weil Haider erklärt hat, nur Asylanten im Rahmen der Beschäftigungsmöglichkeiten aufzunehmen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Marizi: Also bitte, haben Sie das von Velten im Fernsehen gesehen?)*

Ich bin überzeugt davon, daß man sich, hätte man die Einwendung berücksichtigt, daß man nur Asylanten aufnimmt, wenn man Arbeitsmöglichkeiten, Wohnungsmöglichkeiten und die Möglichkeit zur Integration hat, diese Quotenregelung erspart hätte.

Ein paar Worte muß ich noch zum Ausländerbeschäftigungsgesetz sagen, weil wir das Ausländerbeschäftigungsgesetz ablehnen. Wir sind der Meinung, daß es nicht geeignet ist, die Ordnung des Arbeitsmarktes — wie Herr Sozialminister Geppert gemeint hat — herzustellen. In Wirklichkeit wird mit Hilfe dieses Beschäftigungsgesetzes eine Einwanderungspolitik gemacht, und zwar wieder ohne Einwanderungskonzept. Wir glauben auch nicht, daß durch diese Bestimmungen die große Masse der Touristen, die in Österreich legal einreist, aber dann illegal beschäftigt ist, die Möglichkeit hat, eine Beschäftigungsbewilligung zu bekommen, weil sie ganz einfach die Voraussetzungen nicht erfüllt, weil sie meistens nicht unterbrochen gemeldet ist. Ich glaube, man hätte den Arbeitsämtern wirklich einen größeren Freiraum lassen müssen, Beschäftigungsbewilligungen zu erteilen.

Wir können auch deshalb nicht zustimmen, weil sie den Saisonier-Status ablehnen. Ich sehe schon ein, daß die Sozialisten immer wieder sagen: Der Saisonier-Status ist inhuman, lieber sollen die Ausländer in ihrem Heimatland bleiben und dort arbeitslos sein, anstatt bei uns etwas verdienen zu können. Aber ich bin eigentlich enttäuscht von der Österreichischen Volkspartei. Denn Abgeordneter Feurstein hat am 25. April 1990 noch gesagt, der Saisonier ist ein Baustein bei der Lösung der Beschäftigungsproblematik. Er sagte: „Sie wissen, daß wir dieses Modell nicht erst seit einigen Wochen, sondern schon seit mehreren Monaten immer wieder fordern.“ Er sagte, dem freiheitlichen Antrag könnten sie deshalb nicht zustimmen, weil die ÖVP im Gespräch und in Verhandlungen sei. Und er sagte wörtlich: „... Wir sind zuversichtlich, daß wir am 17. Mai

bereits die Lösungen haben, nicht nur im Bereich des Saisoniers, sondern umfassende Lösungen im Bereich des Ausländerbeschäftigungsgesetzes.“

Das heißt also, die Österreichische Volkspartei hat nicht nur am 17. Mai keine Lösung des Saisonier-Modells vorgeschlagen, sondern bis heute nicht. Besonders bestürzend finde ich, daß Herr Abgeordneter Feurstein im Ausschuß gesagt hat, das Ausländerbeschäftigungsgesetz sei kein Kompromiß, sondern es handle sich um einen Konsens, der zwischen den beiden Großparteien getroffen worden sei, und er sei damit voll zufrieden. Das heißt also, die ÖVP hat wieder einmal die Wirtschaft vollkommen im Stich gelassen. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Haigermoser: Stimmt das, Feurstein? — Abg. DDr. König: Das sieht die Gesellschaft anders!)*

Ich bringe im Zusammenhang mit den Saisoniers einen Entschließungsantrag ein. Leider erlaubt mir die Zeit nicht, näher auf das einzugehen, was Sie jetzt gesagt haben.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé, Moser und Genossen zum Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz geändert wird

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Arbeit und Soziales wird ersucht, dem Nationalrat einen Gesetzentwurf zuzuleiten, der die Einführung einer Saisonbeschäftigungsbewilligung nach Schweizer Muster sowie einer Gastarbeit auf Zeit im Ausländerbeschäftigungsgesetz vorsieht; wenn eine Zuleitung des Gesetzentwurfes nicht bis zum Ende des Jahres 1990 erfolgen kann, so möge der Bundesminister für Arbeit und Soziales jedenfalls innerhalb dieser Frist einen Bericht an den Nationalrat erstatten.“ (Beifall bei der FPÖ.) 17.34

Präsident Dr. Marga Hubinek: Der soeben verlesene Antrag ist genügend unterstützt und steht mit in Beratung.

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, bitte ich den Schriftführer, einen Antrag des Abgeordneten Srb zu verlesen.

Schriftführer Probst:

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Srb und Genossen zum Bericht des Ausschusses für soziale Verwaltung 1462 der Beilagen über den Antrag 442/A der Abgeordneten Hesoun, Dr. Feurstein und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbe-

17614

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Schriftführer Probst

schäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979 und das Eltern-Karenzurlaubsgesetz geändert werden

Der Nationalrat wolle beschließen:

Artikel I wird geändert wie folgt:

A. Ziffer 5 lautet:

„5. Dem § 3 wird folgender Abs. 6 angefügt:

„(6) Die Beschäftigungsbewilligung ist vom Arbeitgeber im Betrieb sowie in Form einer Abschrift an etwaigen außerhalb des Betriebs gelegenen Arbeitsstellen des Dienstnehmers zur Einsichtnahme bereitzuhalten. Gleiches gilt für eine Arbeiterlaubnis beziehungsweise für den Befreiungsschein.“

B. Ziffer 7 lautet:

„7. Im § 4 Abs. 3 werden die Ziffern 5 und 14 aufgehoben. Die verbleibenden Ziffern werden entsprechend neu nummeriert.“

C. In Ziffer 10 entfällt im § 4b der Punkt a der Ziffer 3; die Punkte b und c werden dementsprechend zu den Punkten a und b.

D. Nach Ziffer 10 wird folgende Ziffer 10a eingefügt:

„10 a. Nach § 4b wird folgender § 4c eingefügt:

„§ 4c. Ausländern, die nahe Familienangehörige solcher Ausländer sind, die sich schon länger rechtmäßig im Bundesgebiet aufhalten (Kernfamilie), ist jedenfalls und unbeachtet aller sonstigen aus diesem oder anderen Gesetz(en) hervorgehenden Beschränkungen die Aufnahme einer Beschäftigung im Bundesgebiet, und zwar tunlichst im gleichen Bundesland wie ihren Angehörigen, zu gewähren.“

E. Ziffer 11 lautet:

„§ 5 wird aufgehoben.“

F. Ziffer 22 lautet:

„§ 13 lautet:

„§ 13. Der Bundesminister für Arbeit und Soziales kann

1. auf gemeinsamen Vorschlag der Interessenvertretungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer,

2. auf Antrag des betreffenden Bundeslandes oder

3. zur Sicherung der Bundeshöchstzahl gemäß § 12a das für die einzelnen Bundesländer unter Bedachtnahme auf die örtliche Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes bestimmte Höchstausmaß beschäftigter und arbeitsloser Ausländer durch

Verordnung bis spätestens 30. November für das nächstfolgende Jahr festsetzen (Landeshöchstzahlen).“

G. Ziffer 23 lautet:

„Nach § 13 wird folgender § 13a eingefügt:

„13a. (1) Festsetzungen nach dem § 13 haben durch Festlegung der sich nach Anrechnung der geltenden Befreiungsscheine und Arbeiterlaubnisse ergebenden Zahl an Beschäftigungsbewilligungen und Sicherungsbescheinigungen zu erfolgen. Bei dieser Festlegung ist auf die Zahl der beschäftigten und arbeitslosen Ausländer eines zwölfmonatigen Vergleichszeitraumes, dessen Ende in das laufende Jahr fällt, Bedacht zu nehmen.

(2) Die sich aus der Festsetzung von Höchstzahlen gemäß den §§ 12a und 13 ergebenden Beschränkungen sind bei der Erteilung von Beschäftigungsbewilligungen für ausländische Künstler (§ 4a) nicht anzuwenden.“

H. In Ziffer 24 lautet § 14a Abs. 1:

„(1) Einem Ausländer ist auf Antrag eine Arbeiterlaubnis auszustellen, wenn der Ausländer in den letzten 24 Monaten insgesamt 52 Wochen gemäß diesem Bundesgesetz (§ 2 Abs. 2) beschäftigt war.“

I. In Ziffer 24 lautet § 14a Abs. 2:

„(2) Die Arbeiterlaubnis berechtigt den Ausländer zur Aufnahme einer Beschäftigung im Sinne des § 2 Abs. 2 in jenem Bundesland, für welches die Arbeiterlaubnis ausgestellt wurde.“

J. In Ziffer 24 lautet § 14a Abs. 4:

„(4) Die Arbeiterlaubnis wird für zwei Jahre ausgestellt. Der Ablauf der Arbeiterlaubnis wird während der Dauer eines Lehrverhältnisses und der gesetzlichen oder kollektivvertraglichen Verpflichtung zur Weiterverwendung gehemmt. § 7 Abs. 5 gilt entsprechend.“

K. In Ziffer 24 entfällt § 14b. Die bisherigen §§ 14c bis 14g erhalten die Bezeichnung §§ 14b bis 14f.

L. In Ziffer 24 entfällt im § 14f Abs. 1 die Ziffer 2. Ziffer 1 wird zum letzten Nebensatz des Abs. 1.

M. In Ziffer 25 lauten § 15 Abs. 1 Ziffer 1 und 2:

„(1) Einem Ausländer ist auf Antrag ein Befreiungsschein auszustellen, wenn

1. der Ausländer während der letzten drei Jahre vom Zeitpunkt der Antragseinbringung zurückgerechnet mindestens zwei Jahre im Bundesgebiet gemäß diesem Bundesgesetz beschäftigt war oder

Schriftführer Probst

2. wenn einem seiner direkten Verwandten (Eltern, Kinder, Geschwister) ein Befreiungsschein ausgestellt wurde, oder“

Die bisherigen Ziffern 2 bis 4 erhalten die Bezeichnungen 3 bis 5.

N. In Ziffer 25 lautet § 15 Abs. 5:

„(5) Der Befreiungsschein ist unbefristet auszustellen und verliert seine Gültigkeit nur, wenn der Ausländer seinen Lebensmittelpunkt nicht mehr in Österreich hat.“

O. Ziffer 26 lautet:

„§ 15a wird aufgehoben.“

P. Ziffer 27 lautet:

„§ 16 lautet:

„§ 16. Der Befreiungsschein ist zu widerrufen, wenn

1. der Ausländer im Antrag auf Ausstellung eines Befreiungsscheines über wesentliche Tatsachen wissentlich falsche Angaben gemacht oder solche Tatsachen verschwiegen hat oder

2. der Ausländer seinen Lebensmittelpunkt nachweislich nicht mehr in Österreich hat.

Soweit die Verlesung.

Präsident Dr. Marga Hubinek: Ich bedanke mich beim Herrn Schriftführer.

Herr Abgeordneter Srb! Erlauben Sie mir aber doch eine sehr persönliche Bemerkung. Mit der Verlesung von langen Anträgen durch den Schriftführer kann man natürlich auch die Blockrededzeit umgehen, obwohl das Vorgehen sicher korrekt ist.

Ich darf nun als nächstem Herrn Abgeordneten Dr. Stummvoll das Wort erteilen.

17.40

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Frau Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte ebenfalls ganz kurz zur Ausländerbeschäftigung sprechen und dort anknüpfen, wo Herr Präsident Hesoun gemeint hat, es gebe von diesen langen Verhandlungen sehr viel zu berichten.

Herr Präsident! Da haben Sie zweifellos recht, aber ich möchte das alles nicht tun. Ich möchte jene Augenblicke vergessen, wo wir manchmal gezweifelt haben, ob der Konsens noch zustande kommt. Ich möchte das Positive hervorheben.

Es ist wirklich erfreulich, daß wir hier heute dieses Gesetz beschließen können, weil letztlich

sowohl bei den Regierungsparteien als auch bei den Sozialpartnern der tief verwurzelte Wille vorhanden war, dieses Problem zukunftsorientiert zu lösen. Dieser Wille, glaube ich, war in allen Phasen der Verhandlungen immer stärker, stärker als diese oder jene Gegensätze, wie sie natürlich aufgetaucht sind bei einer so schwierigen Materie.

Wenn wir heute das Ergebnis dieser Verhandlungen vor uns haben, so trifft sicherlich das zu, was vor einigen Tagen die Zeitung „Die Presse“ geschrieben hat. Die „Presse“ hat gemeint: „Hier ist ein großer Wurf gelungen.“ — Ich möchte dieser Beurteilung gar nichts hinzufügen. Ein großer Wurf! Das Ausländerbeschäftigungsgesetz gilt seit 15 Jahren, und nun, nach diesen 15 Jahren, kommt wirklich ein großer Wurf, ein großer Durchbruch in mehrfacher Richtung.

Die Problemstellung, um die es hier ging, war sehr schwierig. Die erste Herausforderung war, etwas zu tun, um den ungehemmten Zustrom von Ausländern nach Österreich einzubremsen. Die Herausforderung Nummer zwei war, die zunehmende Schwarzarbeit in den Griff zu bekommen. Die Herausforderung Nummer drei lautete: Wie kann das Verfahren der Zulassung von Ausländern liberalisiert, beschleunigt, entbürokratisiert werden? Es waren also drei ganz große Herausforderungen. Jetzt, nach 15 Jahren Geltung dieses Gesetzes, ist es gelungen, diesen Durchbruch zu erzielen.

Ich glaube, daß vor allem der Punkt eins, den ungehemmten Zustrom ausländischer Arbeitskräfte in den Griff zu bekommen, ein ganz wichtiger Punkt ist. Ich glaube, mit dem, was hier heute beschlossen werden soll, setzen wir ein Signal nach innen und nach außen. Ein Signal nach innen, weil natürlich in breiten Kreisen der Bevölkerung doch die große Sorge vorhanden ist, daß ein ungehemmter Zustrom von ausländischen Arbeitskräften inländische Arbeitsplätze gefährden könnte. Ein Signal aber auch nach außen, da auch das Ausland wissen soll, daß man nicht sozusagen grenzenlos nach Österreich kommen und hier Arbeit erwarten kann.

Ich glaube daher, daß hier diese Regelung, 10 Prozent, zunächst einmal für zwei Jahre, für einen überschaubaren Zeitraum, kombiniert mit der Möglichkeit, unter gewissen Voraussetzungen auch Landeshöchstgrenzen festzulegen, zweifellos sehr ordentlich ist.

Zum Problem der Schwarzarbeit möchte ich auch etwas sehr deutlich sagen: Wenn man sich zur Bekämpfung der Schwarzarbeit bekennt, wie wir das, glaube ich, alle in diesem Hohen Haus tun, dann muß man sich natürlich auch dazu bekennen, daß es irgendeine Einrichtung gibt, die in den Betrieben Kontrollen durchführt. Daher bietet zweifellos das neue Zutrittsrecht für die Ar-

17616

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Stummvoll

beitsmarktverwaltung in die Betriebe da oder dort für Oppositionsabgeordnete die Gelegenheit, zu polemisieren und demagogisch zu meinen, noch eine Behörde mehr komme in die Betriebe hinein, aber in der Sache selbst, glaube ich, ist es ein wichtiger Durchbruch.

Eine Parteienstellung der Arbeitsmarktverwaltung im Strafverfahren hat natürlich auch Gewicht.

Die Auffangregelung, also daß all jene Ausländer, die sich ab 1. April legal in Österreich aufgehalten haben, einen Rechtsanspruch auf Beschäftigungsbewilligung bekommen und damit zugleich, sagen wir, aus dem Untergrund in ein geordnetes Arbeitsverhältnis aufgenommen werden, ist zweifellos ebenfalls ein ganz wichtiger Beitrag, die Schwarzarbeit in den Griff zu bekommen.

Aber auch der dritte Punkt liegt mir persönlich sehr am Herzen, nämlich die Herausforderung, dieses, wenn wir ehrlich sind, doch so bürokratische Verfahren zu beschleunigen, zu entbürokratisieren und damit auch zu liberalisieren. Ich glaube, auch hier ist ein ganz, ganz großer Erfolg erzielt worden.

Ich möchte auch sagen, daß letztlich — das ist das Erfreuliche in den Verhandlungen gewesen — auch in den Stunden nach Mitternacht die Flexibilität in den Verhandlungspositionen gegeben war. Ich glaube, nur so kann man konstruktiv Verhandlungen führen, nicht dann, wenn sich jeder eingräbt und einzementiert, sondern einfach nur dann, wenn Spielraum da ist, um flexibel verhandeln zu können. Ich bin sehr froh, daß eigentlich an diesem letzten Tag des Abschlusses zwischen 8 Uhr abends und 2 Uhr früh sehr viel Flexibilität gezeigt wurde, natürlich von beiden Partnern. Wenn wir ehrlich sind: Nur so funktioniert es.

Im Bereich Beschleunigung des Verfahrens wird heute eine Automatik zu beschließen sein. Wenn innerhalb von 28 Tagen das Arbeitsamt einen Antrag nicht erledigt, besteht Anspruch auf Beschäftigung. Das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt. Ich würde glauben, daß es auch in anderen Bereichen unseres Lebens vielleicht gar nicht so schlecht wäre, wenn Behörden unter einen gewissen Druck gebracht würden. Und es ist ein sehr konkreter Druck, zu sagen: Wenn du innerhalb von 28 Tagen den Akt nicht erledigt hast, so kann einmal eine Beschäftigung aufgenommen werden, natürlich dann mit der Möglichkeit des Widerrufs, wenn der Akt geprüft wird und sich vielleicht dabei herausstellt, daß irgend etwas nicht in Ordnung war.

Es ist zweifellos auch das neue Instrument der Arbeitserlaubnis eine ganz, ganz wichtige Sache,

weil hier der Ausländer ad personam diese Berechtigung erhält. In diesen Fällen, wo ein Ausländer diese Berechtigung hat, muß der Betrieb die ganze Bürokratie mit der Beschäftigungsbewilligung nicht über sich ergehen lassen. Auch der Befreiungsschein bereits nach fünf Jahren statt bisher nach acht Jahren ist ebenfalls ein sehr wichtiger Beitrag zur Beschleunigung des Verfahrens.

Natürlich, meine Damen und Herren, wissen wir alle: Ein Gesetz ist immer nur so gut, wie es auch in der Praxis vollzogen wird. Herr Sozialminister! Ich möchte hier wirklich sehr an Sie appellieren. Sie kennen unsere kritische Einstellung zur Praxis der Arbeitsmarktverwaltung in vielen Bereichen. Sie kennen die große Unzufriedenheit vieler Betriebe in Anbetracht der Bürokratie in der Arbeitsmarktverwaltung. Sie kennen auch unsere Forderungen für die nächste Legislaturperiode, die da lauten: Ausgliederung der Arbeitsmarktverwaltung aus dem Sozialministerium, Weisungsfreiheit vom Sozialminister, Aufbrechen des Vermittlungsmonopols, Zulassung auch privater Arbeitsvermittler. Sie kennen all das.

Aber ich glaube, Sie könnten in den nächsten Monaten, wenn Sie entsprechende Vollzugsanweisungen geben, zweifellos in diesem wichtigen Bereich der Ausländerbeschäftigung einen Teil der Kritik wegnehmen. Vielleicht können Sie den Nachweis erbringen, Herr Sozialminister, daß die Arbeitsmarktverwaltung Ihren Auftrag nicht allzu wörtlich versteht, Ihren Auftrag nicht dahin gehend versteht, die Arbeitslosigkeit möglichst gut zu verwalten, sondern Ihren Auftrag so versteht, Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt möglichst unbürokratisch zusammenzubringen, das heißt, den Vermittlungsauftrag und weniger den Verwaltungsauftrag wahrzunehmen.

In diesem Sinne, glaube ich, ist dieses neue Gesetz zweifellos für alle Beteiligten eine Erleichterung. Es bietet auch für Sie, Herr Minister, und Ihre Arbeitsmarktverwaltung die Chance, den Gegenbeweis anzutreten, daß die Arbeitsmarktverwaltung nicht bürokratisch, sondern flexibel arbeiten kann. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 17.48

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. **Gradischnik**.

17.48

Abgeordneter Dr. **Gradischnik** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich darf mich in meiner Wortmeldung mit jenem Teil dieses sogenannten Ausländerpaketes befassen, für den die Justiz verantwortlich zeichnet, und zwar ist das die Änderung der Strafprozeßordnung und des Richterdienstgesetzes.

Dr. Gradischnik

Meine Damen und Herren! In einigen Teilen unseres Landes ist in jüngster Zeit eine gewisse Zunahme von Straffällen, und zwar vornehmlich Eigentumsdelikten geringeren Schweregrades, zu verzeichnen. Man bringt dies in Zusammenhang mit der Öffnung der Grenzen im Osten und der daher rührenden stärkeren Mobilität der Menschen im Osten, also Ereignisse, die durchaus erfreulich sind, Ereignisse, die es zu unterstützen und zu fördern gilt. Aber es gibt eben auch die eine oder andere Schattenseite dabei.

Meine Damen und Herren! Große Schwierigkeiten bei der Verfolgung dieser spezifischen Delikte sind insbesondere dann gegeben, wenn die Übernahme der Strafverfolgung durch den Heimatstaat des Verdächtigen nicht möglich ist, sei es, daß diese Tat im Heimatstaat als keine gerichtlich zu ahndende Tat angesehen wird, sei es, daß die betreffenden Länder darüber noch keine Verträge mit Österreich haben.

Meine Damen und Herren! Zuständig für die Verfolgung solcher Taten sind im Regelfall die Bezirksgerichte. Es gibt schon heute bei den Bezirksgerichten die Möglichkeit, daß Verfahren mit Zustimmung des Beschuldigten rasch abgewickelt werden. Nahezu keine Möglichkeit besteht aber, daß der Beschuldigte kurzfristig angehalten wird, daß der Sachverhalt erhoben wird und daß er dann dem Richter zur Hauptverhandlung vorgeführt wird. Diese Möglichkeit soll nun mit der Änderung der Strafprozeßordnung geschaffen werden, wobei der Beschuldigte nicht länger als 48 Stunden angehalten werden darf. Dann muß die Hauptverhandlung stattfinden. Allenfalls muß er wieder freigesetzt werden, wobei die Hauptverhandlung natürlich nach den gleichen Vorschriften wie jede andere Hauptverhandlung abgewickelt werden muß.

Meine Damen und Herren! Es verkürzt sich also nur der Zeitraum zwischen Ergreifung und Verhandlung, nicht die Verhandlung an sich!

Festgehalten werden soll der Beschuldigte nach der Vorlage dieser Initiative von den Sicherheitsorganen. Es ist auch im Hinblick auf die Kürze der Zeit nicht vorgesehen, daß der Betreffende in ein gerichtliches Gefangenenhaus überstellt wird.

Wir ändern auch eine Bestimmung des Richterdienstgesetzes, nämlich den § 68, und zwar deshalb, weil für die Abgeltung der Mehrdienstleistungen, die dadurch entstehen können, daß die Hauptverhandlungen auch an Wochenenden und an Feiertagen anberaumt werden können, Vorsorge zu treffen war.

Meine Damen und Herren! Ich verhehle nicht, daß es mir persönlich sympathischer gewesen wäre, wenn Grundlage für die heutige Diskussion und Beschlußfassung eine Regierungsvorlage ge-

wesen wäre und nicht ein Initiativantrag — einer Regierungsvorlage wäre ein ordnungsgemäßes Begutachtungsverfahren vorausgegangen, was ja beim Initiativantrag nicht der Fall ist —, weil wir doch durch diese Änderung der Strafprozeßordnung nicht unwesentliche kriminalpolitische Maßnahmen zu setzen beabsichtigen. Wir führen doch einen wesentlichen, einen neuen Haftgrund im bezirksgerichtlichen Verfahren ein. Wenngleich auch begrenzt auf 48 Stunden, so bin ich doch der Ansicht, daß wir gerade mit der persönlichen Freiheit der Menschen besonders vorsichtig umgehen müssen. Es wäre mir daher doch lieber gewesen, wenn auch eine breitere Fachöffentlichkeit diese Maßnahme hätte begutachten und ihre Stellungnahme dazu hätte abgeben können.

Aber es ist uns allen, insbesondere der Regierung, in dieser Frage die Zeit davongelaufen, und so mußte man eben den Weg des Initiativantrages wählen.

Es ist auch die Frage, wie diese Maßnahme in der Praxis letztlich angenommen werden wird, völlig ungeklärt. Mir liegt auch ein Schreiben der Vereinigung der österreichischen Richter, Bundessektion Richter und Staatsanwälte, vor, in dem sehr begründet diese Initiative letztlich zur Gänze abgelehnt wird.

Meine Damen und Herren! Ich bin daher sehr froh darüber, daß im Justizausschuß meiner Anregung folgend alle Parteien zugestimmt haben, dieses Gesetz zu befristen, wobei die Befristung mit 31. 12. 1992 gegeben ist.

Es ist das doch eine Zeitspanne, in der man beobachten kann, ob sich dieses Gesetz bewährt. Bewährt es sich, so wird sich der Gesetzgeber nochmals mit dieser Materie zu befassen haben und es dann als unbefristetes Gesetz beschließen. Bewährt es sich nicht, so wird man es wohl auslaufen lassen.

Ich meine, meine Damen und Herren, daß man insofern diesen Bedenken, den berechtigten Bedenken, die viele haben und die — ich gestehe es durchaus ein — auch ich habe, im wesentlichen hier hat Rechnung tragen können. Meine Fraktion wird dieser Vorlage die Zustimmung erteilen. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*
17.54

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Rabl-Stadler.

17.54

Abgeordnete Dr. Helga **Rabl-Stadler** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsident! Liebe so zahlreich anwesende Minister! Wir haben es heute zu tun mit einem Paket zum Thema Ausländerbeschäftigung, Bewältigung der Asylwerber, Bewältigung ungeahnter Folgen wie des Anstieges der Krimi-

17618

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Helga Rabl-Stadler

nalität, mit einem Paket, das hoffentlich dazu führen wird, daß die Spannungen, die aus dem erfreulichen Ereignis der Öffnung der Grenzen zum Osten entstanden sind, geringer werden.

Ich hoffe, daß es dann weniger Unterstellungen, weniger Propaganda mit Angst bis Hysterie gibt. Es ist nicht jeder ein Ausländerfeind, der sich zum Beispiel sorgt, wenn sein Kind in einer Schulklasse beginnt, in der es schon mehr nicht-deutschsprachige Kinder gibt. Ich glaube, das ist die berechtigte Sorge von Eltern um die Chancengleichheit im Bildungssystem.

Aber es stimmt sicher nicht die Bemerkung, diese unheilvolle Bemerkung: „Das Boot ist voll.“ Ich habe von einer Prognose der Wirtschaftsforschungsinstitute gehört, die bis ins Jahr 2030 ausgelegt ist, in der höchstinteressante Zahlen zu lesen sind. Man prognostiziert, daß bis zum Jahre 2030 die Zahl der Erwerbstätigen um eine halbe Million sinken wird, der Arbeitskräftebedarf gleichzeitig aber gleich stark, um eine halbe Million Arbeitskräfte ab. Da gibt es auch nicht so viele, bei denen man sagen kann, daß sie aus Gründen der Rationalisierung in der Wirtschaft noch hereingeholt werden können, denn wir leben ja in einer Dienstleistungs-, in einer Informationsgesellschaft.

Die meisten Zuwachsraten bei den Arbeitskräften sind in jenen Branchen, wo wir den großen Arbeitskräftemangel haben.

Ich schließe mich dem Kollegen Hesoun an, der gesagt hat: Hören wir doch auf, mit der Angst zu operieren! Die Angst ist ein schlechter Ratgeber. Mir gefällt so gut das Wort des Philosophen Hans Jonas, der gesagt hat, Ernst Bloch habe das Prinzip Hoffnung einmal prognostiziert, und wir erliegen dem Prinzip Angst. Jeder hat nur Angst. Und statt diese Ängste der Bevölkerung zu nehmen, indem wir Sachlösungen anbieten, wiederholen wir Politiker die Ängste, verstärken sie noch. Jonas schlägt vor, man solle dem Prinzip Hoffnung das Prinzip Verantwortung gegenüberstellen.

Ich glaube, mit diesem Paket haben wir dazu einen Beitrag geleistet. Dieses Paket ist ein Stück Verantwortung. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Aus Zeitmangel möchte auch ich mich nur auf einen schmalen Teil dieses Gesamtpaketes konzentrieren und zum Ausländerbeschäftigungsgesetz reden.

Ich halte es für richtig, auch wenn es manche Kreise in der Wirtschaft nicht für richtig halten, daß wir eine Höchstgrenze eingezogen haben,

weil sie den Menschen die Angst vor Überfremdung nimmt.

Ich halte es für sehr gut, daß wir eine Arbeitserlaubnis eingeführt haben für all jene ausländischen Arbeitnehmer, die schon mehr als ein Jahr in Österreich gearbeitet haben. Das ist ein ungeheurer Wegfall von Bürokratie. Das betrifft zirka 150 000 von 200 000 Arbeitnehmern.

Frau Dr. Partik-Pablé! Da kann man doch nicht sagen, daß hier nichts geschehen ist. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. K i s s: Sie hört es nicht, sie ist nicht da!)*

Wie mein Vorredner Stummvoll bereits gesagt hat, ist eigentlich ein neuer Weg in der Verwaltung die 4-Wochen-Frist, innerhalb welcher ein Antrag erledigt werden muß. Ich glaube, wir alle arbeiten unter Druck besser, und ich glaube, die Verwaltung könnte auch mehr leisten, wenn es solche Fallfristen öfters gäbe. Ich hoffe, daß sich die vielen Fälle, wo eine Wirtin im November eine Abwäscherin beim Arbeitsamt beantragt hat und dann erst im April die Antwort bekommen hat, daß sie sie nicht bekommt, also die Antwort erst nach der Saison gekommen ist, hoffentlich nicht mehr wiederholen.

Für mich hat das Ausländerbeschäftigungsgesetz natürlich auch Schönheitsfehler. Es gibt in anderen Bereichen noch große Bürokratie, bei den Kontingenten und mit dem Überziehungsverfahren. Ich möchte auch sagen, der Text der Legisten ist nicht so verfaßt, was ich unter klarer Sprache verstehe.

Der zweite Schönheitsfehler ist, daß die Möglichkeit der Beschäftigung befristeter Arbeitskräfte, der Saisoniers, fehlt.

Wir haben natürlich als Koalitionspartei eingesehen: Wenn unser Partner nicht über seinen Schatten springen kann, dann werden wir einen anderen Konsens finden. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager.)*

Ich glaube, Herr Abgeordneter Frischenschlager, daß zum Beispiel die erleichterte Arbeitserlaubnis den Unternehmen mehr Bürokratieentfall bringt als die Saisoniers. Daher war es uns leicht, in dieser Frage dann doch nachzugeben. Aber ich bitte doch, über die Frage befristeter Arbeitsverhältnisse ohne ideologische Scheuklappen noch einmal nachzudenken. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Hesoun.)*

Es ist doch ein echter Vorteil für die ausländischen Arbeitnehmer, wenn sie wissen, wie lange sie die Möglichkeit haben, bei uns zu arbeiten. Und es stimmt einfach nicht, daß alle ausländischen Arbeitnehmer integriert werden wollen beziehungsweise integriert werden sollen. Und glauben Sie nicht, daß es ein bißchen — wie soll ich

Dr. Helga Rabl-Stadler

sagen? — unehrlich ist, wenn gesagt wird, man kann doch dem armen ausländischen Arbeitnehmer aus Marburg nicht antun, daß er ohne Familie in Kärnten, in Velden, drei Monate arbeitet! — Bitte, wer hat sich eigentlich je Gedanken gemacht über die steirischen Arbeitskräfte, die am Arlberg in der Wintersaison arbeiten? Also bei Inländern macht das nichts, wenn die Familie nicht dabei ist, aber bei Ausländern — der kommt nämlich viel leichter von Kärnten nach Maribor zurück — ist das für Sie ein Grund — ich glaube halt, ein vorgeschützter Grund —, daß er dieses befristete Arbeitsverhältnis nicht annehmen kann.

Zweite Sache, Vorteil für den Unternehmer: Das ist klar, er hat die Arbeitskräfte dann, wenn er sie braucht. Und die zwei anderen Vorteile kommen mir eben auch so wichtig vor im Sinne der Zumutbarkeit.

Herr Abgeordneter Hesoun, Sie als Gewerkschafter haben bei den befristeten Arbeitsverhältnissen die Gewißheit, daß dann, wenn sich die Arbeitsmarktlage einmal ändern sollte, wenn es zu viele Arbeitslose gibt, Sie wieder zurückschalten können und nicht zustimmen, daß diese befristeten Arbeitsverhältnisse abgeschlossen werden. Und für die Gesellschaft insgesamt, Frau Abgeordnete Seiler, ist es sicher eine große Ersparnis auf dem Sektor der Infrastrukturmaßnahmen. Denn das Problem der Wohnungen, Kindergärten, Schulen, wenn diese Ausländerwelle ohne Saisoniers zu bewältigen ist, ist sicher größer.

Ich halte es halt für unsinnig, Ausländer durch die Wohltaten der österreichischen Arbeitslosenversicherung in unserer Statistik zu halten. Ich kenne sehr viele Fälle aus der Praxis, die den Winter mit diesen Beträgen sehr gut in Jugoslawien verbringen.

Ich glaube leider, daß die Art, wie unsere Arbeitslosenstatistik ausschaut, zeigt, daß diese Statistik überhaupt nicht mehr aussagekräftig ist. Ich habe mir die Salzburger Statistik vom Mai hergenommen: 6 948 Arbeitslose hatten wir, 2 830 sind schwer vermittelbar, 4 059 haben eine Einstellungszusage. Dazu ein paar offene Worte.

Es gibt also 79 frei vermittelbare Arbeitslose. Und zur selben Zeit wird Propaganda gemacht, daß die Ausländer die Arbeitsplätze der Inländer gefährden. Ich wage zu behaupten, die Ausländer gehen zum Großteil auf die Arbeitsplätze, die kein Inländer mehr will. Daher soll man auch einmal darüber reden, wie man dieses Problem löst. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Drei offene Antworten: Schwervermittelbare. Wer mit der Arbeitsmarktverwaltung zu tun hat, weiß, unter den Schwervermittelbaren sind jene Frauen, die Kindererziehungspflichten haben

und daher sagen können: Ich kann deshalb keine Arbeit annehmen. — Dann muß man aber ehrlich sein: Das sind keine wirklichen Arbeitslosen, sondern wir leisten uns aus der Arbeitslosenversicherung eine Art Müttergehalt. Man kann ruhig darüber reden, ob wir uns das leisten wollen. Nur, ist es falsch, zu sagen, das seien arme Arbeitslose, die keinen Platz finden.

Punkt 2: 4 059, zwei Drittel der Salzburger Arbeitslosen, haben eine Einstellungszusage und lehnen daher jede Vermittlung ab. Ja, meine lieben Kollegen, da stimmt doch etwas nicht. In dem jüngsten Arbeitsmarktbericht Ihres Ressorts, Herr Minister Geppert, vom Juni habe ich gelesen, daß in allen Bundesländern diese Einstellungszusagen immer länger werden. Ja geben wir es doch zu: Arbeitnehmer wie Unternehmer schließen da einen Pakt und sagen: Macht nichts, der soll länger arbeitslos bleiben, da brauche ich ihm keinen Urlaub zu geben, und er hat einen viel längeren Urlaub als jeder, der das ganze Jahr arbeitet.

Wenn bei uns in Salzburg die Gewerkschaft von 12 000 S Hungerlohn im Gastgewerbe spricht, dann empfinde ich das erstens als eine sehr herabwürdigende Bemerkung. Ich glaube, wenn man einem Stand nachwirft, er habe Hungerlöhne, dann trägt man sehr viel dazu bei, das Prestige dieses Standes zu verschlechtern und es noch schwieriger zu machen, Arbeitskräfte zu bekommen. Aber man muß ja auch sagen, wie die 12 000 S zustande kommen: 7 Monate Arbeit und 5 Monate Arbeitslosenversicherung, aus diesem Durchschnitt können nicht 20 000 S entstehen.

Und auch beim Anstieg der Ausländerarbeitslosigkeit eine letzte Bemerkung zur Statistik, weil es mich wirklich, seit ich im Parlament bin, so ärgert, daß diese Statistik einfach falsch ist. Der Anstieg der Ausländerarbeitslosigkeit hängt vor allem damit zusammen, daß jetzt die Flüchtlinge alle drinnen sind und die Arbeitsämter bei der schnellen, unbürokratischen Vermittlung dieser Flüchtlinge versagen. Natürlich gibt es auch schwarze Schafe unter den Unternehmern, Herr Abgeordneter Hesoun, aber ich habe mich als Handelskammerpräsidentin nie dazu bereit erklärt, sie zu vertreten. Allerdings stimmt auch das Aufbauschen von der anderen Seite nicht. Ich leiste mir auch keine Pauschalurteile über etwaige Tachinierer auf der Arbeitnehmerseite.

Ich habe ein bißchen das Gefühl, die Arbeitslosenstatistik schaut deshalb so aus, weil man sie gerne als ideologische Waffe verwenden möchte. Ich glaube, wir haben gerade in dieser Koalition sehr oft sehr gute Lösungen mit dem Springen über ideologische Schatten gefunden, zum Beispiel bei der Privatisierung, zum Beispiel bei der Steuerreform. Nicht gelungen ist uns das beim

17620

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Helga Rabl-Stadler

Arbeitsmarkt, nicht gelungen ist uns das bei der Pensionsreform.

Ich bin seit 1983 im Parlament, habe dann 1985 dazu noch die Vizepräsidentenposition in der Handelskammer bekommen und wurde 1988 Präsidentin der Kammer. Ich kann den Unterschied feststellen, ob man einfache Abgeordnete ist oder die Möglichkeiten eines großen Apparates hat. Und ich gebe zu, ich hatte, seit ich Vizepräsidentin der Salzburger Kammer bin, einen Vorteil gegenüber manch anderen Unternehmen. Mir fiel es leichter, die guten Ideen der dortigen Mitarbeiter in gute Gesetze einfließen zu lassen.

Ich halte es daher für falsch, wenn manche unter dem Motto: Nur eine bezahlte politische Funktion! alle Sozialpartnerpräsidenten aus dem Parlament verdrängen wollen. Wie unausgereift diese Ideen sind, sieht man ja an einem anderen Fall. In der Steiermark ist der steirische Landeschulratspräsident im Landtag, darf es auch bleiben, weil bei ihm Landeschulratspräsident ein Beruf ist. Bei meinem Kollegen, dem erfolgreichen Schulsprecher Gerhard Schäffer, wird der Landeschulrat als politische Funktion angenommen, und es heißt, er darf nicht im Nationalrat bleiben, weil er zwei politische Funktionen hat. (*Abg. Dr. Dillersberger: Das ist ungerecht: zweierlei Maß!*)

Ich halte die Lösung, Herr Kollege Frischenschlager . . . (*Ruf bei der SPÖ: Nur bei der ÖVP?*) Ja. Man kann ja manchmal auch Familienangelegenheiten vor Außenstehenden erzählen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Herr Kollege Frischenschlager, Sie haben gestern der Forderung so das Wort geredet: Nur eine bezahlte politische Funktion, und die Sozialpartner raus! — Ich halte diese Lösung für falsch, ich halte sie für genauso feig und unehrlich wie die Altersklausel. Die ist ja auch aus der Situation der sechziger Jahre heraus entstanden, als sich eine Partei ihrem Parteiohmann nicht zu sagen traute, daß sie ihn los sein will. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ja, es gibt auch Abgeordnete der Sozialpartner, die zu viele Funktionen und daher zu wenig Zeit fürs Parlament haben. Und weil die lieben Parteifreunde nicht den Mut haben, das demjenigen zu sagen, erfindet man ein neues, völlig falsches Prinzip.

Der richtige Weg wäre: Einführung eines Persönlichkeitswahlrechtes und bessere Ausstattung des Parlaments. Wer hindert uns denn daran, zu beschließen, daß wie in jedem anderen Parlament der zivilisierten Welt jeder Abgeordnete zumindest eine Sekretärin oder einen Sekretär hat? (*Allgemeiner Beifall.*)

Nicht daß der Klub, und zwar der Klub insgesamt, um ein paar Leute mehr hat, denn dann ist

man wieder von der Zuneigung der Klubführung abhängig, ob man diesen Sekretär mehr oder weniger zur Verfügung hat. Das ist kein Mißtrauen, lieber Fritz König, ich konnte mich nicht über Mangel an Zuneigung beklagen. (*Abg. Schieder: Ach so, oho, hört, hört! — Heiterkeit.*)

Ich glaube, es muß eben die gute Vorarbeit, die derzeit bei den Sozialpartnern geleistet wird, durch mehr Fachleute im Parlament ergänzt werden. Wir lassen uns einfach, gleich welcher Partei wir angehören, zu oft als reine Erfüllungsgehilfen der Regierung geringschätzen. Zeigen wir doch, daß wir souverän sind, und zwar souverän im zweifachen Sinne des Wortes: mit kleinem s und mit großem S! Gestärkt von einem Persönlichkeitswahlrecht, gestärkt von einem Expertenstab im Parlament müßte Ihnen — mich betrifft es ja nicht mehr — das in Zukunft leichter fallen.

Ich habe am Tag meiner Angelobung im Mai 1983 gesagt: Ehre, Freude, Auszeichnung — das war es wirklich für mich. Ich werde jetzt meine politische Arbeit noch mehr als bisher auf die Klein- und Mittelbetriebe konzentrieren, und ich gehe in jeder Beziehung des Wortes nicht in Pension. — Danke schön. (*Allgemeiner anhaltender Beifall.*) 18.12

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Guggenberger.

18.12

Abgeordneter Mag. **Guggenberger** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Geschätzte Damen und Herren! In vielen Punkten, liebe Frau Kollegin Rabl-Stadler, kann ich Ihnen partout nicht recht geben. Aber eines muß man Ihnen zugestehen: Mit Ihnen zu diskutieren war allemal außerordentlich reizvoll, und in diesem Sinne, Frau Kollegin, werden Sie uns und diesem Hohen Haus sehr, sehr fehlen. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*)

Sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt eine deutsche Studie, und diese Studie weist nach, daß Zeitungsberichte überdimensional ausfallen, wenn es um Straftaten geht, in die Ausländer verwickelt sind. Es gäbe ein geradezu pathologisches Interesse der Öffentlichkeit an Berichten über Ausländerkriminalität, heißt es dort. Und wenn es auch eine deutsche Studie ist, so kann doch mit Fug und Recht angenommen werden, daß auch in Österreich eine entsprechende Studie zu ähnlichen Ergebnissen kommen würde. Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, daß unter Gastarbeitern Kriminalität weit mehr verbreitet sei als unter Inländern. (*Beifall bei den Grünen.*) Aber auch der alljährliche Sicherheitsbericht, der das genaue Gegenteil beweist, kann dieses Vorurteil kaum erschüttern.

Mag. Guggenberger

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch wenn es gerade angesichts der derzeitigen Stimmungslage in weiten Kreisen unserer Bevölkerung absolut notwendig ist, eine Lanze für die überwiegende Mehrheit unserer Gäste und für die überwältigende Mehrheit der ausländischen Arbeitnehmer in diesem Land zu brechen, muß man doch eines feststellen: Der verstärkte Verkehr im Zusammenhang mit der Öffnung der Grenzen im Osten hat zweifelsohne zu einer leichten Zunahme von Straftaten geführt. Ich muß aber gleich einschränkend hinzufügen: Die Straftaten, um die es dabei geht, sind zum überwältigenden Ausmaß Eigentumsdelikte geringen und geringsten Schweregrades. Wir werden nun durch ein beschleunigtes Verfahren vor den Bezirksgerichten Maßnahmen versuchen, die geeignet sind, diese vermehrt auftretende Kriminalität zu kontrollieren.

Mein Kollege Reimar Gradischnik hat die Details ausgeführt, ich brauche sie nicht zu wiederholen. Mit dieser Gesetzesänderung handeln wir sicherlich in Übereinstimmung mit der Stimmungslage der großen Mehrheit unserer Bevölkerung.

Trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, sollen uns Vorbehalte nachdenklich stimmen, die die Richter und Staatsanwälte dieses Landes erhoben haben, sollen uns Vorbehalte nachdenklich stimmen, die Strafrechtslehrer erhoben haben, die befürchten, durch den Druck der öffentlichen Meinung, die auf rasche Aburteilung drängt, könnte es sozusagen zu judiziellen Schüssen aus der Hüfte kommen, und die befürchten, es könnte die Qualität der Rechtsprechung darunter leiden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es muß mit allem gebotenen Ernst hier gesagt werden: Die Raschheit des Verfahrens ist ein wesentlicher rechtsstaatlicher Wert. Ungleich wichtiger aber ist, daß die Rechtsprechung über jeden Zweifel an ihrer Qualität erhaben ist. Und auch das vorliegende Gesetz darf und wird an dieser absoluten Priorität nichts ändern dürfen. Alles andere wäre ein grobes Mißverständnis der Absichten des Gesetzgebers. Das soll in einer Debatte zu dieser Gesetzesänderung unmißverständlich festgehalten werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gerade weil wir die vorerwähnten Vorbehalte der Richter, der Staatsanwälte und namhafter Strafrechtslehrer sehr, sehr ernst nehmen, haben wir dieses Gesetz befristet, befristet mit rund zweieinhalb Jahren. Es ist also ein Versuch, an den wir uns heute heranwagen. All jene, die mit Entschiedenheit gegen ausländerfeindliche Stimmungen ankämpfen wollen, hoffen sehr, daß dieser Versuch von Erfolg gekrönt ist. — Danke für die Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.18

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Moser.

18.18

Abgeordneter Moser (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Im Zuge der Debatte über den Außenpolitischen Bericht der Bundesregierung wurde gestern eingehend über die Situation in den früheren Ostblockländern diskutiert. Es wurde dabei eine sehr positive Entwicklung dargestellt. Es ist erfreulich, daß es in diesen Ländern mehr Demokratie gibt, daß es mehr bürgerliche Freiheiten gibt und daß sich auch die Volkswirtschaften schrittweise zu Marktwirtschaften entwickeln.

Aber dies alles, meine Damen und Herren, hat dramatische Auswirkungen auf unser Land. Diese dramatischen Auswirkungen verunsichern die Menschen, weil niemand weiß, wie es eigentlich wirklich weitergeht — gerade in der Ausländerfrage! Wie schaut das nun für uns aus?

Zum ersten: Das Umstellen der Volkswirtschaften auf die Marktwirtschaft hat als Konsequenz, daß in diesen Ländern sehr viele Arbeitskräfte freigesetzt werden, daß es dort zu einem Ansteigen der Arbeitslosigkeit kommt. Wir kennen die Horrorzahlen aus den Medien, aus den Zeitungen. Ich darf es hier nur kurz erwähnen: Man spricht davon, daß in Polen über eine Million Menschen freigesetzt werden. In der Sowjetunion sollen es mehrere Millionen sein, in der DDR, in der Tschechoslowakei fast genausoviel. Es ist ja natürlich, daß diese Menschen in den Westen ziehen, daß diese Menschen Arbeit suchen und daß sie zu uns kommen, weil bei uns doch in gewisser Hinsicht Arbeit vorhanden ist.

Wir haben sehr oft in diesem Hause über die Probleme diskutiert, die sich im Zusammenhang mit der Schwarzarbeit, mit dem Schwarzhandel und mit der steigenden Kriminalität ergeben. Und heute suchen wir eine Lösung, aber — aus der Sicht der Freiheitlichen Partei — mit unzulänglichen Mitteln.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Auffassung, daß das Ausländerbeschäftigungsgesetz in der Form unzureichend ist, und meine Kollegin Dr. Partik-Pablé hat das ja auch eingehend begründet. Weiters möchte ich feststellen, daß keine konsequenten Maßnahmen getroffen werden, um den ungehinderten Strom ausländischer Arbeitskräfte einzudämmen. Ich frage Sie: Wo bleibt die Visumpflicht für die Polen? — Ich möchte an dieser Stelle die Bundesregierung auffordern, umgehend eine derartige Visumpflicht einzuführen. *(Abg. Bergmann: Wie schreibt man „Visum“? Sie haben keine Ahnung, wovon Sie reden!)* Es wird auch sicherzustellen sein, daß — wenn die Sowjetunion die Reisefreiheit in den

17622

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Moser

nächsten Monaten einführt — die Einreise der Sowjetbürger nach Österreich auch weiterhin nur mit einem Visum möglich ist.

Ich komme zum Zweiten: Es kommen Menschen in unser Land und suchen um Asyl an. Österreich ist ein traditionelles Asyl-land, und die Freiheitliche Partei bekennt sich zum Asylrecht, und wir bekennen uns dazu, daß wir diesen Menschen helfen müssen. Österreich war und soll auch in Zukunft in erster Linie ein Transitland für Asylanten sein und auch bleiben. Wir sind kein Einwanderungsland. Das möchte ich hier mit aller Deutlichkeit feststellen.

Aber eines muß uns klar sein: Die Anwesenheit und der Aufenthalt der Ausländer in unserem Land bedeuten für uns große Belastungen, einerseits in finanzieller Hinsicht — es wird im Jahr immerhin an die 1 Milliarde Schilling dafür ausgegeben —, andererseits auch im Zusammenleben, und dies gerade in jenen Teilen Österreichs, in denen es aufgrund der geographischen und der infrastrukturellen Gegebenheiten zu einer Ballung von Asylwerbern gekommen ist (*Abg. Bergmann: Das ist eine besonders traurige Figur, die Sie da machen!*); nämlich im Osten Österreichs, im Bereich Niederösterreichs, aber auch in Oberösterreich und in der Steiermark.

Es ist daher die Belastung für die Bevölkerung zu reduzieren, indem die Asylanten, die Asylwerber, auf das gesamte Bundesgebiet aufgeteilt werden. Es muß jedes Bundesland einen entsprechenden Beitrag leisten, und es war die Freiheitliche Partei, die bereits im März dieses Jahres einen entsprechenden Antrag gestellt hat. (*Abg. Bergmann: Das ist doch Doppelzüngigkeit, was Sie da machen! Gerade Ihr Landeshauptmann sabotiert doch alles!*)

Nun wird wieder eine Lösung vorgelegt, die erneut versucht, mit unzulänglichen Mitteln das Problem zu mildern. Dem vorliegenden Gesetz über die Bundesbetreuung der Asylwerber wird die Freiheitliche Partei ihre Zustimmung nicht erteilen, und auch das hat Dr. Partik-Pablé entsprechend begründet. — Zumindest in dieser Form nicht, meine Damen und Herren. (*Abg. Bergmann: Da werden uns die Tränen aber nicht herunterrinnen! Es ist unglaublich, was der daherredet!*) Und was mir dabei vor allem fehlt, ist eine Regelung, die es den arbeitsfähigen Asylwerbern auch tatsächlich ermöglicht, zu arbeiten. (*Abg. Bergmann: Vielleicht wollen Sie es auch noch rassistisch bewerten!*) Derzeit ist es so, daß diesen Menschen nicht mit entsprechender Priorität eine Arbeit vermittelt werden kann. Und das halte ich für nicht richtig. (*Abg. Bergmann: Gesund, stark und blauäugig!*)

Drittens, meine Damen und Herren: Es gibt viele Gastarbeiter, die in unserem Land bleiben

wollen, und es gibt auch sehr viele Asylanten, die bleiben wollen, um bei uns eine neue Heimat zu finden. Sie wollen, wenn ich es so sagen darf, einwandern, und es sind dies im langjährigen Durchschnitt immerhin an die 10 000 bis 20 000.

Das ist gut. Aber es fehlt, meine Damen und Herren, eine Regelung über die Einwanderung. Es fehlt ein Gesamtkonzept betreffend eine österreichische Asyl- und Einwanderungspolitik. Wir stehen — und das muß man mit großer Betroffenheit sagen — einer unkontrollierten Einwanderung gegenüber. Und diese unkontrollierte Einwanderung verunsichert die Bürger in unserem Lande. (*Abg. Bergmann: Sie wollen peinliches politisches Kapital schlagen!*)

Wir von der Freiheitlichen Partei fordern daher eine Transparenz in der Asylpolitik. Wir fordern einen gesamtheitlichen Lösungsansatz in Form eines Asylanten- und Einwanderungsgesetzes. Die Bundesregierung ist hier säumig (*Bundesminister Dr. Löschner: Stimmt überhaupt nicht!*), denn sie hätte die Möglichkeit gehabt, sie hätte in den vergangenen Monaten die Zeit gehabt, dem Nationalrat einen entsprechenden Entwurf vorzulegen. Sie hat die Gelegenheit dazu verpaßt, und, meine Damen und Herren, sie wird die politische Verantwortung dafür zu tragen haben.

Meine Damen und Herren! Es ist auch gegenüber den Menschen, die in unserem Lande bleiben wollen, unfair, wenn wir eine derartige Regelung nicht haben. Wir haben diesen Leuten zu sagen, welche Situation sie in Österreich vorfinden. (*Abg. Bergmann: Diesen Menschen!*) Wir haben ihnen klar zu sagen, welche Arbeitsmöglichkeiten es gibt, wie hoch ein allfälliges Einwanderungskontingent ist, ob es bereits ausgeschöpft ist, welche beruflichen Qualifikationen gefragt sind und vieles andere mehr.

Wenn diese Klarheit nicht gegeben ist, dann ist es besser, sicherzustellen, daß diese Leute nicht in unser Land einwandern. Das gilt besonders für die Osteuropäer. In diesem Fall ist es besser, daß sie in ihrem Land bleiben, es aufbauen und durch ihr Verbleiben in ihrer alten Heimat verhindern, daß es durch den Abgang der Arbeitskräfte zu einem Niedergang der Volkswirtschaft kommt.

Ich möchte daher namens der freiheitlichen Fraktion nachstehenden Entschließungsantrag einbringen:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Moser, Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Schaffung eines umfassenden Einwanderungsgesetzes

Moser

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den nachstehenden

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Die Bundesregierung wird ersucht, ehestmöglich den Entwurf eines umfassenden Einwanderungsgesetzes vorzubereiten, das Bestimmungen sowohl über die Auswahl der Einwanderer als auch über deren zahlenmäßige Begrenzung vorsehen soll.“

Meine Damen und Herren! Wir halten ein solches Gesetz für notwendig. Gerade in einem derartig sensiblen Bereich ist eine breite gesellschaftliche Übereinstimmung herbeizuführen. Es geht um die Zukunft unseres Landes! — Danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Bergmann: Das war ein peinlicher Auftritt! — Abg. Moser: Wirklich peinlich! — Abg. Bergmann: Unglaublich, was Sie da erzählt haben!)* 18.27

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Löschnak.

18.27

Bundesminister für Inneres Dr. **Löschnak**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich in gebotener Kürze zu der Debatte über die Neuregelung vor allem im Bereich der Asylwerber und der Gastarbeiter folgendes feststellen:

Ich glaube, man muß — und das scheint heute einmal mehr notwendig zu sein — doch nochmals darauf hinweisen, daß die Frage der Asylwerber mit der Frage der Gastarbeiter und mit der Frage der Osttouristen nicht ununterbrochen verquickt werden kann und darf, sondern daß man diese drei Personengruppen sehr wohl auseinanderhalten soll.

Herr Abgeordneter Moser! Wenn Sie Asylwerber, Gastarbeiter und Osttouristen immer in einem Atemzug nennen, dann muß ich Ihnen einmal mehr allein die Größenordnungen vor Augen halten: 17 000 Asylwerber, 200 000 legale Gastarbeiter, 50 000 bis 100 000 illegal Beschäftigte und an manchen Tagen mehrere hunderttausend Osttouristen. Und wenn man gewillt ist, diese drei Personengruppen wirklich auseinanderzuhalten — das Wollen ist eigentlich Voraussetzung *(Abg. Bergmann: Es geht ja um die Absicht!)* —, dann zeigt sich schon, daß das ewige Aufhängen der Problematik der Fremden in Österreich an jener der Asylwerber schlicht und einfach nicht gerechtfertigt ist, es sei denn, man will politisches

Kleingeld und damit Kapital daraus schlagen, und diesen Eindruck habe ich halt ab und zu bei dem Durcheinanderbringen dieser Fragen. *(Abg. Bergmann — applaudierend —: Nur das ist das Motiv!)*

Herr Abgeordneter! Jetzt komme ich — und damit spreche ich besonders die Freiheitliche Partei an — zu den ewigen Prämissen, die hier bei den Asylwerbern gestellt werden. Sie reden immer davon: Wenn Sie Arbeit zur Verfügung stellen können, wenn Sie entsprechende Unterkünfte zur Verfügung stellen können, wenn Sie Integrationsmöglichkeiten haben, dann haben wir ja auch nichts gegen Asylwerber. Nur, Sie verkennen, daß wir zumindest, wenn ich schon die menschliche Verpflichtung weglasse, eine internationale Verpflichtung haben.

Solange wir Mitglieder der Genfer Konvention sind — und ich gehe davon aus, daß es niemanden in Österreich gibt, der diese Mitgliedschaft in Frage stellt —, können wir sozusagen im Vorfeld diese Prämissen nicht prüfen, sondern wir müssen denjenigen, der nach Österreich kommt und Asylgründe im Sinne der Genfer Konvention geltend macht, ganz einfach aufnehmen. Da können wir nicht so wie Sie und Ihr Parteiobermann immer hinterfragen: Haben wir eine Beschäftigungsmöglichkeit für den?, denn da werden ja etliche kommen, die gar nicht beschäftigungsfähig sind — ich sage das ohnehin bei jeder Gelegenheit —: Kinder, alte Menschen, kranke Menschen. Denen müssen wir ebenfalls Asyl gewähren, ihre Bewerbung müssen wir annehmen. Ich frage Sie: Wo sollen wir diese unterbringen, wenn Sie als Prämisse immer diese drei Bedingungen voranstellen?

Daher, glaube ich, ist das ein wenig an der Wirklichkeit vorbeigeredet. Aber nochmals: Auch da meine ich, daß politische Motive dahinterstehen. So einfach können wir es uns nicht machen, diese Prämissen einfach voranzustellen und dann so zu tun, als ob es alle anderen nicht gäbe.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Zur Frau Abgeordneten Partik-Pablé, weil sie mich immer zitiert aus Gesprächen, die ich mit ihr als Sicherheitssprecherin ihrer Fraktion führe *(Abg. Bergmann: Sicherheitsrisiko ihrer Fraktion!)* — offenbar ja — und wobei ich mir natürlich keine handschriftlichen Aufzeichnungen mache über die Wortwahl, die ich hier treffe, möchte ich schon eines mit aller Deutlichkeit sagen: Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht in diesen 16 oder 17 Monaten seit Ausübung der Funktion eines Innenministers, mit den Sicherheitssprechern aller Fraktionen Gespräche zu führen über aktuelle Themen, und ich schreibe mir dabei, wie gesagt, nicht jedes Wort auf.

17624

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Inneres Dr. Löschnak

Um nochmals zu den tschechoslowakischen Staatsbürgern zu kommen, die wir in Bundesbetreuung haben: Ich habe seinerzeit gesagt, daß wir diese 3 500 Asylwerber, die vorgemerkt waren, in einer Art und Weise behandeln werden, um ihnen entweder die Rückreise in ihre Heimat zu ermöglichen, so sie das wünschen, was etliche Hundert getan haben, oder sie, wenn sie das nicht wünschen und hier in Österreich bleiben wollen, aufgrund der nachbarlichen Beziehungen entsprechend rasch und zielführend zu integrieren. Das war meine Aussage, und ich möchte das nicht aus einer anderen Perspektive gesehen wissen.

Wie sehr die Frau Abgeordnete Partik-Pablé die Dinge durcheinanderbringt, zeigt allein die Zahl, die sie immer für Kärnten nennt. Es sind nicht 250 Asylwerber, sondern Kärnten hat derzeit 154 Asylwerber. Es mag vielleicht ein bißchen kleinlich klingen, ob das nun 250 oder 150 sind, aber ich möchte das doch einmal mit aller Deutlichkeit sagen. Man kann an diesem Beispiel auch ersehen, daß da locker fast das Doppelte der Zahl jener in den Raum gestellt wird, die dann tatsächlich untergebracht werden.

Und noch eine letzte Feststellung zur Frau Abgeordneten Partik-Pablé. Sie hat gesagt, ich solle nicht immer in Sonntagsreden etwas bekanntgeben, was dann offenbar nicht oder nur schwer umgesetzt werden kann. Eine Bemerkung dazu, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir schon in diesem Zusammenhang. Wenn das, was ich ankündige, im Vergleich zu dem, was ich dann tue, Sonntagsreden sind, so fällt mir ein: Etliche halten dann offenbar „Jahrtausendwendereden“, wenn man in Relation setzt, was sie ankündigen und was sie dann umsetzen. Also so ist das mit den Sonntagsreden nicht. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Frau Präsidentin! Hohes Haus! Noch einige Worte zur Fraktion der grünen Abgeordneten. Da wird immer wieder in den Raum gestellt: Wir brauchten ein Integrationsgesetz, aber das Asylwerberverteilungsgesetz beziehungsweise diese Quotenregelung brauchten wir gar nicht. — Das stimmt schlicht und einfach nicht, denn alle Ereignisse in den letzten Wochen und Monaten haben gezeigt, daß wir sehr wohl primär darüber befinden müssen, die Asylwerber österreichweit und damit, wie ich glaube, auch gerecht zu verteilen. Und erst wenn diese Verteilungsmöglichkeit gegeben ist, sind wir in der Lage, jene Integrationsschritte, die notwendig sind und die bei der Beschäftigungsgenehmigung beginnen und sich dann über die Unterkunft bis zur Schulbildung der Kinder fortsetzen, zu setzen. Ich verstehe daher nicht, daß dieser Aufteilung der Asylwerber heute hier nicht die Zustimmung gegeben wird, wenn man gleichzeitig für diesen zweiten Schritt

eintritt. Da scheint eine gewisse Inkonsequenz in der Logik gegeben zu sein.

Und wenn die grüne Fraktion immer wieder davon spricht, wir würden das Problem nur verwalten, keine Initiativen setzen und schon gar keine Perspektiven eröffnen, so darf ich nur einen Hinweis machen: All jene, die uns da immer gute Tips geben, wie man das alles bewältigen könnte, sind, wenn sie selbst zum Handeln aufgerufen sind, in der Regel überhaupt nicht imstande, auch nur irgend etwas zu machen.

Wenn Sie das nicht glauben, meine sehr geehrten Damen und Herren von der grünen Fraktion, dann muß ich Ihnen noch einmal folgendes in Erinnerung bringen: Als zu Ihnen in Ihren Klub, offenbar auf Ihre Aufforderung hin — anders kann ich es mir nicht erklären, daß dann wieder das Fernsehen dabei war —, 60 oder 70 Rumänen gekommen sind, waren Sie nicht einmal in der Lage, ihnen ein ordentliches Nacht Mahl zu geben. Als sie dann zwei oder drei Stunden bei Ihnen waren, haben Sie schon bei uns angerufen, was man denn mit diesen 60 oder 70 machen könne, wie wir sie unterstützen könnten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Also ich empfehle Ihnen sehr, meine Damen und Herren Abgeordneten von der grünen Fraktion: Bevor Sie uns wieder so großartig Vorschläge machen, was wir alles perspektivisch tun sollten, überlegen Sie einmal selbst, was Sie tun können. Und bevor Sie die nächsten 60 oder 70 Flüchtlinge zu sich bitten, tragen Sie dafür Sorge, daß diese dann wenigstens ein Nacht Mahl bei Ihnen bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.) 18.37*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Feurstein.

18.37

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es sind heute viele grundsätzliche Überlegungen zur Ausländerbeschäftigung und zur Frage der Flüchtlinge, der Asylanten geäußert worden. Es ist, glaube ich, mit gutem Grund darauf hingewiesen worden, daß wir Lösungen brauchen, die allgemein akzeptiert werden, und ich meine auch, daß diese Lösungen realistisch sein müssen in dem Sinne, daß sie auch zu einer Bewältigung der Probleme beitragen, vor denen wir stehen.

Wir können doch feststellen, daß diese drei Gesetze, die wir jetzt behandeln, diesem Erfordernis entsprechen, und zwar in allen Bereichen. Ich glaube, es gibt klare Akzente nach außen. Es wird dem Ausland deutlich signalisiert, wo unsere Grenzen für die Aufnahme von Ausländern in Österreich sind. Wir führen diese 10-Prozent-Marke ein und sagen: 10 Prozent Beschäftig-

Dr. Feurstein

te als Anteil am gesamten Arbeitskräftepotential, einschließlich der Arbeitslosen, sind die Marke, die wir nicht überschreiten wollen.

Es gilt aber auch, klare Akzente nach innen zu setzen. Die Arbeitgeber wissen nun, unter welchen Voraussetzungen sie einen Ausländer beschäftigen können. Sie sind nicht mehr dem Dschungel der Bürokratie ausgesetzt, der bisher sicherlich ein großes Problem war. Und die Unzufriedenheit, die wir da und dort gespürt haben, hing ja damit zusammen, daß der Arbeitgeber nicht wußte: Bekomme ich nun diesen Ausländer oder bekomme ich ihn nicht beziehungsweise unter welchen Voraussetzungen kann ich ihn bekommen? Es gibt nun klare Verfahrensrichtlinien.

Ich betrachte als dritten wichtigen Fortschritt die Einbindung der Länder. Es hat vorhin jemand gemeint: Die Landeshöchstzahlen können unterschiedlich sein. — Ja was denn? Sollen sie einheitlich sein? Die Situation ist nun einmal unterschiedlich, je nachdem, ob wir uns im westlichsten oder im östlichsten Bundesland Österreichs befinden. Dementsprechend müssen natürlich auch die Landeshöchstzahlen unterschiedlich sein.

Ich glaube auch, daß etwas ganz Wichtiges mit diesem Gesetz erreicht wird, nämlich daß klar zum Ausdruck gebracht wird: Wir wollen eindeutige Kontrollen, wir bekämpfen die Schwarzarbeit! Dr. Stummvoll hat das ja sehr deutlich aufgezeigt. Wir wollen aber auch eine Sanierung des momentanen Arbeitsmarktes durch eine Aufangregelung. Alle, die sich mit 1. April korrekt mit ordnungsgemäßer Anmeldung in einer Gemeinde aufgehalten haben, erhalten unter bestimmten Voraussetzungen auch einen Anspruch auf eine Beschäftigungsbewilligung.

Dies sind alles Maßnahmen, die auf dem Ausländerbeschäftigungsmarkt Ordnung schaffen, die uns aber auch klare Voraussetzungen für die Zukunft vorgeben.

Ich habe es in den Diskussionen, die in den letzten Tagen geführt worden sind, bedauert, daß die Informationen über diese neuen großen Novellen nicht so richtig weitergegeben wurden. Das gilt für alle drei Novellen. In den Ländern sind sie zum Teil falsch verstanden worden. Sie sind auch von den Sozialpartnern draußen in den Ländern falsch aufgenommen worden. Ich verweise vor allem auf mein Bundesland Vorarlberg, wo einzelne Sozialpartner nicht wußten, was wir mit diesen Gesetzen beabsichtigen, und daher natürlich auch falsch reagiert haben.

Wir haben das heute wieder, denn die Freiheitliche Partei hat noch einmal den Antrag betreffend Saisonier nach Schweizer Modell eingebracht.

Ich glaube, daß Frau Partik-Pablé wirklich nicht weiß, was das Saisoniermodell nach Schweizer Art bedeutet. Ich kann mir nicht vorstellen, daß das jemand hier im Hohen Haus tatsächlich will. Ich würde wirklich bitten, daß die Antragsteller, bevor sie abstimmen, die schweizerischen gesetzlichen Bestimmungen genau durchlesen.

Es ist richtig, daß wir ein Saisoniermodell wollten, aber natürlich unter ganz anderen Voraussetzungen. Da wir ein schwieriges Verfahren zur Erreichung einer Beschäftigungsbewilligung gehabt haben, haben wir gesagt, wir brauchen etwas Neues: Für diese befristeten Arbeitsverhältnisse sollten befristete Beschäftigungsbewilligungen vereinfacht erteilt werden können. Als sich dann herausgestellt hat, daß es zu einem grundsätzlich neuen Verfahren kommen soll, konnten wir von dieser Erleichterung Abstand nehmen.

Meine Damen und Herren! Es ist heute im Gesetz aber eindeutig vorgesehen, daß, wenn ein Betrieb nicht während des ganzen Jahres einen Arbeitsplatz bieten kann, die Beschäftigungsbewilligung befristet — es heißt hier im Gesetz in Klammern: Saisonbetrieb — zu erteilen ist. Das Arbeitsamt hat also gar keine andere Möglichkeit, als in diesem Fall für einen Saisonbetrieb eine befristete Beschäftigungsbewilligung zu erteilen.

Ich frage mich also wirklich, warum man trotz des neuen Gesetzes noch das Saisoniermodell möchte. Wir brauchen kein neues Saisoniermodell, es kann keines geben, es sei denn, die FPÖ möchte eine Beschneidung der sozialen Rechte, möchte, daß die Gastarbeiter, die ausländischen Arbeitskräfte keine Familienmitglieder mehr mitnehmen dürfen, und wenn sie Familienmitglieder mitnehmen, dann dürfen diese bei uns keine Schulen besuchen und so weiter. Ich kann mir nicht vorstellen, meine Damen und Herren, daß Sie das tatsächlich wollen, daß das Ihre Absicht ist. (*Abg. Dr. Ofner: Ist das in der Schweiz alles so?*) Das ist in der Schweiz leider so. (*Abg. Dr. Ofner: Das wollte ich nur hören!*)

Darum haben wir immer gesagt: In dieser Form wollen wir das Saisoniermodell nicht. Wir wollten ein Saisoniermodell, das erleichtert den Zugang zum Arbeitsmarkt schafft. Wir brauchen es nicht mehr, weil wir eine Liberalisierung im Verfahren erreicht haben, weil wir die 28-Tage-Frist haben, weil wir ein vollkommen neues Verfahren eingeführt haben.

Ich komme zum Schluß. Meine Damen und Herren! Ich meine, daß wir Gesetze beschließen, die uns helfen, die Probleme zu lösen. Ich weiß, daß die Behörden mit großen Aufgaben konfrontiert sein werden, vor allem die Arbeitsmarktbehörden, die die Kontrolle durchführen müssen. Es ist viel Arbeit, mit der sie konfrontiert sind

17626

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Feurstein

und belastet werden. Ich glaube, wir sollten jetzt schon um Verständnis dafür bitten, daß wir ihnen diese Aufgaben übertragen müssen. Sie müssen sehr rasch arbeiten, denn innerhalb kurzer Frist müssen nun die Beschäftigungsbewilligungen erteilt werden. Aber auch von den Sicherheitsbehörden erwarten wir neue Aktivitäten, neue Initiativen bei der Vollziehung dieser Gesetze. Es hängt vieles davon ab, wie die Behörden arbeiten. Ob sie dem Gesetzgeber entsprechen, ob sie die Vorstellungen voll umsetzen können. Jetzt hängt eigentlich alles davon ab, wie diese Gesetze von der Wirtschaft und von der Verwaltung aufgenommen werden.

Ich betrachte diese Gesetze — ich sage das noch einmal — nicht als Kompromiß. Für mich sind diese Gesetze ein Konsens, der zwischen den Regierungsparteien gefunden worden ist, und ich meine, es ist ein Konsens, dem auch die Opposition zustimmen könnte, wenn sie sich wirklich eingehend mit der neuen Materie auseinandersetzen würde. In diesem Sinne geben wir den Gesetzen gerne unsere Zustimmung. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 18.44

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Ofner.

18.45

Abgeordneter Dr. **Ofner** (FPÖ): Frau Präsidentin! Meine Herren Bundesminister! Hohes Haus! Ausländerkriminalität — es gibt sie wirklich, da spricht die Statistik eine eindeutige Sprache. Um Irrtümern vorzubeugen: Es ist keine Gastarbeiterkriminalität. Es ist eine professionelle Kriminalität von militärartig geführten ausländischen Banden einerseits und die Versuchungsbefriedigungs-Kriminalität von Reisegruppen beziehungsweise ihren Mitgliedern aus dem Osten andererseits, die mitunter einfach nicht anders können, als dem für sie so ungewohnten Überangebot an verlockenden Waren dadurch zu entsprechen, daß sie etwas unerlaubterweise einstecken.

Es soll jetzt der Schnellrichter helfen, diese Dinge in den Griff zu bekommen. Ich habe mir schon im Ausschuß erlaubt, daran zu zweifeln, ob das sehr effektiv sein wird, glaube aber doch, daß man den Versuch unternehmen sollte, und wir Freiheitlichen werden ja dieser Regelung auch zustimmen.

Es ist tatsächlich so, daß man jetzt gar nicht die Möglichkeit hat, jemanden vor den Richter zu bringen, wenn er einer Reisegruppe angehört, die rasch wieder unterwegs sein, vielleicht sogar in wenigen Stunden wieder die Grenze passiert haben wird. Man wird daher auf die Möglichkeit zurückzugreifen haben, die diese Vorlage schaffen soll, daß man jemanden in Verwahrung nimmt, höchstens 48 Stunden, und sich dann be-

müht, während dieser Zeit einen Richter aufzutreiben, auch am Samstag, auch am Sonntag, der sich seiner annimmt.

Daran könnte es mitunter hapern, denn es geht in aller Regel um bezirksgerichtliche Probleme, und dort gibt es an den Wochenenden niemanden, der tatsächlich da wäre. (*Abg. Bergmann: Ist das nicht eine organisatorische Frage?*)

Es ist daher ein Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Partik-Pablé und Genossen eingebracht, und ich darf diesen Entschließungsantrag zur Verlesung bringen.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

„Der Bundesminister für Justiz wird ersucht, dem Nationalrat ehestmöglich einen Gesetzentwurf zuzuleiten, der die Einrichtung eines Journalendienstes beziehungsweise einer Rufbereitschaft im Bereich der Bezirksgerichte vorsieht, wobei für kleine Bezirksgerichte sprengelübergreifende Maßnahmen vorzusehen sind.“

Das heißt, es soll nicht nur die Möglichkeit geben, diese Kleintäter festzuhalten, es soll nicht nur die Möglichkeit geben, sie zu außergewöhnlichen Tageszeiten oder an außergewöhnlichen Tagen vor Gericht zu stellen, sondern es soll ja auch ein Richter da sein, der das dann tatsächlich unternimmt. Und der Entschließungsantrag zielt darauf ab, sicherzustellen, daß es diesen Richter gibt. Es soll die Regelung nicht nur Theorie bleiben, sie soll auch in die Praxis umgesetzt werden können.

Wenn ich aus dem Munde von Vorrednern gehört habe, daß sie sich in ihren Ausführungen auf die Prognose stützen, daß es in wenigen Jahrzehnten 800 000 Einwanderer in Österreich geben müsse, weil es einfach an Nachwuchs von seiten der Österreicher fehle, dann glaube ich, daß man Wirkungen und Ursachen völlig verwechselt. Wenn es in Österreich keinen Nachwuchs gibt, so wäre doch der normale und logische Weg, daß man es dem Österreicher leichter möglich macht, als das derzeit der Fall ist, selber Familien zu gründen, Kinder in die Welt zu setzen und auch großzuziehen.

Ruhaltinger, weil du lachst: Ich habe drei Kinder, ich habe mich dieser Problematik unterzogen.

Aber heute ist es ja in aller Regel so: Wenn jemand mehr als ein Kind in die Welt setzt, großzuziehen beginnt, dann purzelt er mit seiner Familie sehr schnell unter die Armutsgrenze. Ich weiß mich da eins mit den meisten Exponenten auch der Sozialistischen Partei, die sich mit diesem Problem befassen.

Dr. Ofner

Und im Vergleich zu früher ist der Absturz umso deutlicher bemerkbar, als etwa in den dreißiger Jahren, zu der Zeit, als ich ein kleiner Bub war, dann, wenn ein weiteres Kind in der Familie auf die Welt gekommen ist, das Einkommen — das einzige Einkommen, von dem die Familie gelebt hat, das des Vaters — halt für noch einen Esser hat reichen müssen.

Unser bescheidener Wohlstand heutzutage fußt darauf, daß in aller Regel beide Elternteile berufstätig sind. Wenn es also Kinder gibt — ein zweites, vielleicht ein drittes —, dann muß die Mutter — oder nach den jüngsten Regelungen vielleicht der Vater — zu Hause bleiben und dann muß der Kuchen, der vorhanden ist, nicht nur für einen mehr reichen, sondern dann wird auch gleich das Einkommen halbiert.

Früher hat nur einer verdient, das war nicht sehr erfreulich, und von diesem einen hat dann ein Kind mehr ernährt werden müssen. Jetzt ist es so, daß in der Regel beide verdienen, und wenn es dann Kinder gibt, muß einer zu Hause bleiben, und dann muß nicht nur einer mehr essen, sondern es wird auch gleich nur die Hälfte verdient.

Ich glaube, daß es heißt, das Pferd vom Schwanz aufzuzäumen, wenn man sich nicht bemüht, die Möglichkeit zu schaffen, zu verhindern, daß Familien mit mehreren Kindern sofort unter die Minimumgrenze der Existenz sinken, und sagt: Das nehmen wir in Kauf, und wir bemühen uns halt, uns durch Zuzug über unsere Grenzen zu plagen, das Defizit, das wir selbst nicht mehr auffüllen wollen oder können, auszugleichen. Das ist, glaube ich, nicht der richtige Weg.

Ich darf noch einmal erwähnen, daß wir einen Entschließungsantrag eingebracht haben — nicht nur einen, aber auch den, den ich zur Verlesung gebracht habe —, und ich lade Sie ein, ihn, der ja keine politische Propaganda, keine politische Munition enthält, sondern organisatorische Fragen aufgreift, zu unterstützen. *(Beifall bei der FPÖ.)*
18.51

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Der verlesene Antrag ist genügend unterstützt und steht mit in Beratung.

Zu Wort gemeldet hat sich Herr Minister Geppert.

18.51
Bundesminister für Arbeit und Soziales Dr. **Geppert**: Frau Präsident! Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Gestatten Sie mir ein paar Worte zur Ausländerbeschäftigung, zu der Ihnen zur Beschlußfassung vorliegenden Novellierung des Ausländerbeschäftigungsgesetzes.

Ausgangspunkt für diese Novelle, die Sie heute beschließen werden, ist, daß der österreichische

Arbeitsmarkt nur beschränkt aufnahmefähig ist. Für mich ergibt sich das aus der Tatsache, daß wir von der Vollbeschäftigung noch weit entfernt sind und daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt etwas mehr als 130 000 Menschen ohne Arbeit sind.

Durch das mit meinem Namen verbundene Höchstzahlmodell ist, so glaube ich, ein Durchbruch gelungen, und davon abgeleitet wurde ein vertretbares Ergebnis zwischen den vielfältigen Interessen gefunden. Das Ziel der Novelle, die Ihnen zur Beschlußfassung vorliegt, ist klar: Es geht um die Wiederherstellung der Ordnung auf dem Arbeitsmarkt. In den Diskussionsbeiträgen wurden bereits zahlreiche Vorschriften hervorgehoben, die dieses Ziel erreichen sollen und auch erreichen werden, davon bin ich überzeugt.

Ich möchte aber auch darauf hinweisen, daß es in diesem Entwurf unter anderem auch Regelungen gibt, die rascher zur Erteilung der Beschäftigungsbewilligung führen werden, damit auch zur Verfahrensvereinfachung und zur Entbürokratisierung des Verfahrens führen werden und letztlich auch den im Inland bereits beschäftigten In- und Ausländern die Sorge nehmen, daß sie durch den Zuzug von neueingereisten Ausländern ihren Arbeitsplatz verlieren könnten. Denn die Statistik belegt ja, daß zahlreiche neueingereiste Ausländer zur Rotation, zum Austausch von bereits in Beschäftigung befindlichen Arbeitskräften, In- und Ausländern, verwendet werden. Zwei Zahlen mögen das belegen:

Wir haben im Mai 1990 etwa 220 000 legal beschäftigte Ausländer gehabt. Gegenüber dem Vorjahr ist das eine Steigerung um fast 29 Prozent. Gleichzeitig ist zum selben Zeitpunkt die Zahl der arbeitslos gewordenen Ausländer im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 95 Prozent angestiegen. Das, glaube ich, bestätigt die gerade von mir getroffene Feststellung.

Vielleicht noch kurz zum Problem der Saisoniers nach Schweizer Modell, das bereits mehrfach in Diskussion gestellt wurde. Ich bin gegen diese Einrichtung — nicht nur ich, sondern auch meine Gesinnungsfreunde — vor allem wegen der nachteiligen Folgen dieses Modells für die ausländischen Arbeitskräfte und deren Familienangehörige.

Im übrigen — auch das dürfte bereits bekannt sein — besteht gegen diese Einrichtung erheblicher Widerstand. Selbst in der Schweiz ist diese Einrichtung ins Fadenkreuz der Kritik geraten, und man denkt über eine Aufhebung dieser Einrichtung nach.

Und letztlich, auch das soll noch erwähnt werden, besteht ein Widerspruch zum EG-Recht.

17628

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Arbeit und Soziales Dr. Geppert

Aus all diesen Gründen brauchen wir, glaube ich, keine derartige Einrichtung, zumal wir ja — worauf schon Abgeordneter Feurstein hingewiesen hat — in unserem geltenden Recht die Möglichkeit haben, bei Bedarf — vor allem für Saisonberufe — befristete, kürzer als für ein Jahr zu erteilende Beschäftigungsbewilligungen zu vergeben.

Im Vorjahr, im Jahr 1989, wurde mehr als ein Drittel der erteilten Beschäftigungsbewilligungen für weniger als ein Jahr erteilt; mehr als ein Drittel sind kürzer als sechs Monate gewesen.

Was die Einschätzung der Arbeitslosen betrifft, gibt es unterschiedliche Auffassungen. Zu dem, was Frau Abgeordnete Rabl-Stadler gesagt hat, möchte ich nur auf einen Gesichtspunkt eingehen, nämlich auf die sogenannten Einstellungsversagen. Diese werden vor allem vom Arbeitgeber zu dessen Vorteil benützt. Und die Rechtsprechung des Verwaltungsgerichtshofes, nicht die Leute, die da miteingebunden sind, ist der Grund dafür, daß Arbeitslosengeld gezahlt werden muß.

Vorschläge, wie man diese Einrichtung in den Griff bekommen kann, liegen bereits auf dem Tisch. Ich selbst habe bereits einige unterbreitet. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß man meiner Meinung nach der Praxis der Einstellungsversagen in Ausnützung des Arbeitslosenversicherungsrechtes durch erhöhte Beitragszahlungen gegenüber jenen Arbeitgebern, die dieses System mit derartigen Einstellungsversagen zu nützen versuchen, begegnen könnte.

Noch kurz zur Arbeitsmarktverwaltung: Ich strebe ebenso wie manche andere eine Ausgliederung der Arbeitsmarktverwaltung aus der Hoheitsverwaltung an. Aber die Wege sind andere als die, die Abgeordneter Stummvoll angedeutet hat. Ich bin gegen die Zulassung von privaten Stellenvermittlern, die dann mit der Arbeitslosigkeit Geschäfte machen. *(Beifall bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Sehr verehrte Damen und Herren! Die Arbeitsmarktverwaltung wird aufgrund des heute von Ihnen zu beschließenden Gesetzes im Ausländerbereich noch flexibler arbeiten könne, als sie dies jetzt bereits tut. Das ist nicht nur eine organisatorische, sondern auch eine personalpolitische Angelegenheit.

Meine Damen und Herren! Die Arbeitsmarktverwaltung verwaltet nicht die Arbeitslosigkeit, sie bekämpft sie, und zwar meiner Meinung nach besser als vergleichbare Einrichtungen im EG-Bereich, dort ist nämlich die Arbeitslosigkeit oft doppelt so hoch wie in Österreich. — Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 18.57

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Köck.

18.57

Abgeordneter **Köck** (SPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Geschätzter Herr Minister! Meine Damen und Herren! Wenn man als Vierzehnter zu einem bestimmten Themenkreis spricht und wenn noch dazu vorher zwei Minister gesprochen haben, kann man auf gut wienerisch sagen: Die Wiese ist abgemäht, und es geht eigentlich nur mehr ums Stricherl. *(Abg. Dr. Fischer: Ein paar Gänseblümchen blühen noch!)* Das gibt mir aber auch die Chance, noch kürzer zu sein, als ich es mir vorgenommen habe. Lassen Sie mich aber trotzdem, damit es nicht allzu dumm aussieht, einige Bemerkungen allgemeiner Natur zu dem, was heute hier zu diesen Themen bereits gesagt wurde, machen.

Wenn wir uns heute in diesem Hohen Haus, im österreichischen Parlament mit einer Novelle zum Ausländerbeschäftigungsgesetz, mit einer Novelle zur Strafprozeßordnung, mit einer Novelle zum Fremdenpolizeigesetz und darüber hinaus auch noch mit einem Gesetz betreffend Bundesbetreuung von Asylanten zu beschäftigen haben, sollte noch einmal klargestellt oder in Erinnerung gerufen werden, daß die Initiativen, die da notwendig waren, in Wirklichkeit eine Folge der von uns allen als positiv betrachteten Entwicklung in den sogenannten ehemaligen Ostblockländern sind. Meine Damen und Herren! Das ist ein Beweis dafür, daß bestimmte Entwicklungen in anderen Ländern — das haben wir schon öfter bemerkt — nicht selten auch Auswirkungen auf andere Länder und auf deren Innenpolitik haben. Die in den letzten Wochen und Monaten hier in diesem Zusammenhang geführten Debatten sind eine Bestätigung dafür.

Was noch vor einem Jahr für die Menschen in diesen Ländern, aber auch für uns alle, wenn wir ehrlich sind, Utopie war, ist Wirklichkeit geworden. In all diesen Ländern, die gleichzeitig unsere Nachbarländer oder Beinahe-Nachbarländer sind, hat die Demokratie die totalitären Staatsformen abgelöst oder ist der Demokratisierungsprozeß weitgehend in Gang gesetzt worden.

In all diesen Ländern ist die Freiheit zurückgekehrt oder wurde zumindest das Tor zur Freiheit weit aufgestoßen. Und trotz dieses Entwicklungsprozesses zu mehr Demokratie und Freiheit, meine Damen und Herren, erleben wir derzeit das Phänomen, daß Tausende Menschen aus diesen Ländern ihre Heimat verlassen und sich in anderen Ländern, vor allem in den westlichen Ländern, nicht nur in Österreich niederlassen oder die Absicht haben, diese Länder als Durchzugsland zu benützen. Darüber hinaus gibt es viele, die ihre Freiheit nützen und als Touristen kom-

Köck

men. (*Präsident Dr. Dillersberger übernimmt den Vorsitz.*)

Leider, meine Damen und Herren, haben die Erfahrungen der letzten Wochen und Monate — und das ist schon einige Male heute gesagt worden — auch gezeigt, daß nicht alle diese Menschen politisch, religiös oder ethnisch Verfolgte sind, daß nicht alle aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen aus ihrer Heimat auswandern und in den Westen strömen und daß auch nicht alle bereit sind, die Normen dieser Länder, zum Beispiel die Rechtsnormen Österreichs, zu beachten. Es gibt auch solche, wie wir wissen, die bereits mit der Absicht einreisen, strafbare Handlungen zu begehen, und solche, die das bei entsprechender Gelegenheit zu tun gedenken. Und genau deswegen, meine Damen und Herren, ist es notwendig geworden, entsprechende Maßnahmen zu setzen, und genau deswegen werden wir heute und hier unter anderem die Novellen zur Strafprozeßordnung und zum Fremdenpolizeigesetz beschließen.

Meine Damen und Herren! Ich habe schon gesagt: Es ist hier über den Inhalt dieser Novellen schon alles gesagt worden, ich brauche mich nicht mehr damit zu beschäftigen. Ich möchte nur noch sagen, daß diese Maßnahmen aber nicht nur im Sinne der Österreicherinnen und Österreicher, nicht nur im Sinne der Bürger dieses Landes gesetzt wurden, sondern letztlich auch im Sinne und im Interesse vieler ausländischer Menschen, die seit Jahren, ja schon seit Jahrzehnten in diesem Lande sind, hier sich weitgehend integriert haben, hier einer geregelten Arbeit nachgehen und bei denen auch die Bereitschaft bestanden hat und besteht, diese österreichischen Rechtsnormen zu beachten.

Daher werden wir, meine Damen und Herren, diesen Novellen unsere Zustimmung geben, weil wir glauben, daß damit für die Zukunft eine gute Möglichkeit gegeben ist, diese Probleme, die wir derzeit vorfinden, zu bewältigen.

Meine Damen und Herren! Damit bin ich am Ende meiner Rede, auch am Ende meiner parlamentarischen Tätigkeit. Viele von Ihnen werden es wissen, viele werden es nicht wissen: Ich war 17 Jahre in diesem österreichischen Parlament, in diesem Hohen Haus tätig, eine lange Zeit, die mir viel Freude bereitet hat, aber auch, in den letzten Jahren im besonderen, immer mehr Probleme mit der Bewältigung der vielfachen Aufgaben, die ich neben meiner parlamentarischen Tätigkeit — allerdings unbezahlt, mit Ausnahme meines Berufes — ausgeübt hatte. Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, meine Damen und Herren, Ihnen allen persönlich alles Gute und Ihrer Tätigkeit im Parlament im Interesse dieses Landes und im Interesse der Menschen dieses Landes viel Er-

folg zu wünschen. — Danke. (*Allgemeiner Beifall.*) 19.04

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Elmecker. Ich erteile es ihm.

19.04

Abgeordneter **Elmecker** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Herren Bundesminister! Meine Damen und Herren! Die Frau Kollegin Rabl-Stadler hat heute ein sehr interessantes Zitat gebracht. Ich darf es wiederholen, weil es sehr gut paßt zu dem, was ich kurz einbringen möchte in die Diskussion: Wir sollten vom Prinzip der Angst übergehen zum Prinzip der Hoffnung hin zum Prinzip der Verantwortung.

Geschätzte Damen und Herren! Dieses Zitat kann eigentlich als Überschrift dienen für das gesamte Paket, das wir heute im Zusammenhang mit der Ausländerfrage beschließen werden. Es sind Lösungen mit Augenmaß, mit Verantwortung, und ich glaube, geschätzte Damen und Herren, wir können und sollten hier klarstellen, daß dieses Thema nicht geeignet ist, Emotionen zu schüren. Ich habe hier ein Plakat vor mir, wo es heißt: „Flüchtlinge haben Angst!“ Genau das meine ich damit: Hier wird mit Emotionen gearbeitet, und wir müssen diese Vorgangsweise zurückweisen.

Denn, geschätzte Damen und Herren, gerade bei der letzten Novelle zum Fremdenpolizeigesetz haben wir nach langen Beratungen ausdrücklich für Flüchtlinge, für Asylanten, die sogenannte Non refolement-Bestimmung aufgenommen in den Gesetzestext, die da sagt, daß keiner, der in einem Land zu erwarten hätte, daß er dort eingesperrt, daß er dort verfolgt, daß er dort unter Umständen auch die Todesstrafe erleiden würde, in ein solches Land zurückgestellt werden darf. Das ist bei uns geltendes Recht, man kann also nicht davon sprechen, daß diese Flüchtlinge bei uns in Österreich Angst haben müßten.

Nun wird aber diese Diskussion sehr oft oberflächlich geführt und nicht — wie es nötig wäre — differenziert. Es hat der Herr Bundesminister schon gesagt, ich möchte das nur unterstreichen: Wir haben Flüchtlinge, die sich um die Anerkennung als politisch, religiös oder ethnisch verfolgte Flüchtlinge bemühen, wir haben ausländische Arbeitnehmer, gesetzlich geregelt, und wir haben Touristen in unserem Lande und gerade in letzter Zeit vorwiegend auch Touristen aus den ehemaligen Ostblockländern. Daß damit Probleme verbunden sind, das kann ich Ihnen gerade aus meinem eigenen Wahlkreis aus der täglichen Erfahrung sagen. Da geht es um Menschen, die als Touristen einreisen und dann leider als U-Boote in unserem Land ungesetzlich und illegal leben und

17630

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Elmecker

unter Umständen auch kriminell werden. Die Zahlen zeigen dies leider.

Was wir heute hier beschließen, ist die Regelung, daß wir gesetzliche Verteilungsmechanismen in die Bundesländer haben können. Meine Damen und Herren! Der Kollege Burgstaller hat heute hier namens der Österreichischen Volkspartei erklärt, er hätte keine Freude mit dieser Regelung. Nun kann man aber gerade den Landeshauptleuten den Vorwurf nicht ersparen, daß sie nicht rechtzeitig auf den Ruf des Bundesministers für Inneres Dr. Löschnak gehört haben, denn einem Protokoll der Landeshauptleutekonferenz vom November des Vorjahres ist zu entnehmen, daß der Minister damals schon auf die Probleme mit dem sogenannten Oststrom aufmerksam gemacht hat und keiner der Landeshauptleute sich damals um den Bundesminister und um dessen Sorgen gekümmert hat. Darauf hätte Kollege Burgstaller, der nun sagt, er hat keine Freude damit, eigentlich damals schon seinen sehr mächtigen Landeshauptmann Krainer aufmerksam machen können, der aber damals nicht gehört hat oder nicht hören wollte, geschätzte Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)* Erst durch die Rumänenkrise ist das auch den Landeshauptleuten zum Bewußtsein gekommen.

Noch zu einem Ausspruch des Kollegen Burgstaller — es tut mir leid, daß er nicht da ist. Er hat gesagt, der Herr Bundesminister hätte im Zusammenhang mit der Ausländerfrage effizienter auftreten sollen; so habe ich das zumindest hier mitgeschrieben. Ich hätte dem Kollegen Burgstaller geraten, damals, als die Krise am Höhepunkt war, mit dem Bundesminister nach Traiskirchen zu fahren. Denn damals, als wirklich Gefahr in Verzug war, meine Damen und Herren, war es der Minister, der nach Traiskirchen gefahren ist und sich der Bevölkerung gestellt hat. Herr Kollege Burgstaller, bitte, das war für meine Begriffe sehr, sehr effizient.

Noch eine Bemerkung zur Frau Kollegin Partik-Pablé, die heute wiederum unsere sogenannte Quotenregelung hier in der Diskussion abgelehnt hat. Ich möchte die freiheitliche Fraktion noch einmal — ich tat dies schon zweimal hier von dieser Stelle aus — an ihren eigenen Entschließungsantrag vom April dieses Jahres erinnern, wo es in Punkt 4 heißt: „Die freiheitliche Fraktion ist für eine gerechte Verteilung über das gesamte Bundesgebiet.“ Bitte Sie brauchen heute nur unserem Initiativantrag zustimmen. Wir werden dem heute gerecht werden.

Geschätzte Damen und Herren! Wir haben eine Entwicklung in dieser Frage mitzumachen. Wir waren früher als österreichischer Staat ein sogenannter Umsteigebahnhof. Die Flüchtlinge sind zu uns gekommen und sind dann in andere Länder weitergeleitet worden, weitergereist. Sie

waren bei uns sozusagen in einem Wartesaal, heute sind sie vielfach auch auf Endstation bei uns. Die Probleme, die damit verbunden sind, gehen allein schon aus den Zahlen hervor.

Ich habe mir aus der Statistik des Bundesministeriums für Inneres allein den monatlichen Eingang von Asylakten in Österreich im Vergleich der Jahre 1988 und 1989 geben lassen. Waren es im Jahre 1988 monatlich zwischen 500 und 1 500 Asylakten, so sind es im Jahre 1990 bisher durchschnittlich 3 000 bis 3 500. Allein diese Steigerung zeigt, mit welchen Problemen wir auch hier in Zukunft zu rechnen haben werden.

Ein abschließendes Wort zur Frage des sogenannten Kriminaltourismus. Meine Damen und Herren! Unsere Grenzen zum Osten sind durchlässiger geworden — wir haben uns darüber gefreut, daß der Eiserne Vorhang gefallen ist — mit der Begleiterscheinung, daß die Grenzen jetzt auch durchlässiger geworden sind in bezug auf den illegalen Grenzübertritt. Das stellen wir täglich fest, und nicht nur die Besten der Leute aus der Tschechoslowakei, aus Polen oder aus Ungarn kommen, es kommen leider über Schlepperorganisationen auch andere zu uns. Wir haben — ich habe mir das angeschaut in der Statistik der Kriminalabteilung in Linz — gerade bei Bagatelldelikten im Bereich der Eigentumsdelikte eine enorme Anstiegskurve zu verzeichnen.

Nun habe ich schon bei der letzten Debatte vorgeschlagen, der Herr Justizminister möge bei den Bagatelldelikten die Einführung der sogenannten Bußgeldregelung, wie sie in der Bundesrepublik Deutschland im Gesetz verankert ist, auch bei uns überlegen. Ich weiß, daß dieser Schritt, den wir heute mit den sogenannten Schnellrichtern machen, eine Möglichkeit ist, gerade auch bei diesen Delikten die Strafverfolgung etwas in den Griff zu bekommen, meine aber, daß man für diese Kleindelikte im Bereich der 300, 400, 500 S bei den Ladendiebstählen doch auch noch die Art der Bußgeldregelung in Zukunft überlegen sollte.

Summa summarum, zusammenfassend, meine Damen und Herren, glaube ich, daß diese Gesetzesmaterien, die wir heute in einem Paket diskutieren und dann auch beschließen werden, für uns, wie ich einleitend schon gesagt habe, eine Lösung mit Augenmaß darstellen und wir sie daher mit ruhigem Gewissen beschließen können, ohne damit in die vielzitierte Ausländerfeindlichkeit abdriften zu müssen. — Danke schön. *(Beifall bei der SPÖ.) 19.14*

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster hat sich Herr Bundesminister Dr. Foregger zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

19.14

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Das Paket von insgesamt vier Gesetzen, das nun zur Debatte steht, enthält auch eine im wesentlichen strafprozessuale Regelung, und zu dieser gestatten Sie mir einige Bemerkungen.

Es ist allgemein bekannt und kann nicht verhehlt werden, daß wir im Laufe der letzten Zeit bei der Delinquenz eine Zunahme um einige wenige Prozentpunkte hatten. Wir haben auch ein Mehr an Untersuchungshäftlingen. Wir haben freilich noch nicht die hohe Zahl der frühen achtziger Jahre erreicht, aber gegenüber dem absoluten Tiefstand der Jahreswende 1988/89 ist eine deutliche Zunahme zu verzeichnen. Wir haben ein Mehr an Ausländern in beiden Bereichen, was weiter nicht verwunderlich ist, denn Hunderttausende von Ausländern und wesentlich mehr Touristen als früher kommen über unsere Grenzen.

Wir beobachten diese Entwicklung mit Ernst, aber auch mit Ruhe. Wir glauben, daß ein Teil dieser Entwicklung eine Übergangserscheinung ist. Ich meine, wenn das beachtliche Wohlstandgefälle zwischen uns und den ehemaligen Ostblockstaaten eingeebnet ist, wird es weniger Neigung zu einer Vermögensdelinquenz durch vorübergehende Besucher Österreichs geben.

Wir haben auch und im besonderen Maße Alternativmaßnahmen zur Durchführung von Strafverfahren im Auge, insbesondere habe ich wiederholt Gelegenheit gehabt, dem Hohen Haus die Verstärkung der Möglichkeit einer Übernahme der Strafverfolgung durch die Heimatstaaten auszubreiten. Im übrigen sind wir veranlaßt, das Verfahren durchzuführen, wenn in solchen Fällen hier in Österreich delinquent wird.

Seit mehr als 100 Jahren, seit 1883, gibt es die Möglichkeit, die Hauptverhandlung vor dem Bezirksgericht sogleich durchzuführen, das heißt nicht erst eine Hauptverhandlung auszuschreiben und dann durchzuführen, sondern alsbald durchzuführen. Das Strafrechtsänderungsgesetz 1987 hat dieser alten Bestimmung eine besondere Bedeutung verliehen, denn damit wurde die bezirksgerichtliche Zuständigkeit ganz beträchtlich erweitert. Nun ist in wesentlich mehr Fällen als bisher die Möglichkeit gegeben, in einem abgekürzten Verfahren zu entscheiden. Diese Möglichkeit soll genutzt werden, und das vorliegende Gesetz soll eine Ermunterung sein, von dieser Möglichkeit mehr Gebrauch zu machen. Aber ich meine, es soll nur eine Möglichkeit bleiben und nicht zu einem Zwang ausarten. Denn nur der Richter kann beurteilen, ob eine Strafsache in Kürze, in wenigen Stunden oder vielleicht in wenigen Tagen abgewickelt werden kann und entscheidungsreif ist. Das kann niemand anderer tun.

In diesem Zusammenhang darf ich auch ein Wort zu dem Antrag der FPÖ sagen, der darauf hinausläuft, bei den Bezirksgerichten einen Journaldienst einzuführen. Ich glaube, das könnte für einige Schwerpunktgerichte Österreichs erwogen werden. Es ist aber weder notwendig, so meine ich, noch möglich, bei allen 200 Bezirksgerichten, die in Österreich in Strafsachen tätig sind, dergleichen zu machen. Wenn wir die zahlreichen Bezirksgerichte mit einem Richter ins Auge fassen, so scheint es mir unmöglich, hier einen effizienten Journaldienst vorzusehen.

In diesem Zusammenhang ein Wort zu dem immer wieder gebrauchten Begriff des „Schnellrichters“. Ich glaube, dieser Ausdruck ist nicht sehr glücklich, denn es geht zwar darum, daß schneller judiziert wird und daß organisatorische Schwierigkeiten dabei überwunden werden, aber es ist auch das ein Verfahren mit allen rechtsstaatlichen Garantien, die unsere Strafprozeßordnung und die anderen strafprozessualen Bestimmungen bieten. Es ist ein Schnellrichter im Sinne eines Abbaus unnötiger Hemmnisse, aber nicht ein Schnellrichter insoweit, als etwa ein summarisches und weniger rechtsstaatliches, weniger genaues Verfahren abgeführt wird.

Die Alternative zu diesem Verfahren ist öfters leider eine länger dauernde Haft oder aber auch eine Vereitelung des Verfahrens, wenn eine Haft nicht in Betracht kommt. Dann werden, wenn wir die Ausländerdelinquenz ins Auge fassen, viele wieder in ihre Heimat abreisen, es wird bei uns ein Verfahren nicht durchgeführt werden können und vielleicht mangels der nötigen Erhebungen auch nicht die Übernahme der Strafverfolgung in die Wege geleitet werden können.

Daher sieht das Gesetz eine vorübergehende Anhaltung von Personen bis zum Ausmaß von 48 Stunden vor. Daher sieht das Gesetz verschiedene Vereinfachungen vor, etwa die Erteilung eines mündlichen Vorführungsbefehls, und dafür sind einige andere Begleitmaßnahmen vorgesehen, wie etwa die Abgeltung der Mehrarbeit, die durch ein Judizieren am Samstag oder am Sonntag eintritt.

Ich glaube, all diese Maßnahmen werden dazu führen, daß von einer alten und guten Bestimmung vermehrt Gebrauch gemacht wird. Inwiefern das der Fall sein wird, wird die Zukunft weisen. Das Gesetz ist befristet, und wir haben Gelegenheit zu prüfen, ob die darin vorgesehenen Maßnahmen etwa auch in eine neue Strafprozeßordnung zu überstellen sind oder ob dies nicht der Fall ist.

Ich meine, es wird sich dieses Gesetz bewähren. Es wird nicht in 100 Prozent oder auch nur in einem sehr großen Prozentsatz der Fälle angewendet werden, aber es wird angewendet werden.

17632

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Bundesminister für Justiz Dr. Foregger

— Ich danke. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)* 19.21

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Leikam. Ich erteile es ihm.

19.21

Abgeordneter **Leikam** (SPÖ): Herr Präsident! Verehrte Mitglieder der Bundesregierung! Hohes Haus! Als Kärntner Abgeordneter habe ich mich zu Wort gemeldet, weil man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen kann, wenn wieder einmal Widerstand gegen eine Lösung aus dem südlichsten österreichischen Bundesland zu vernehmen ist, und zwar Widerstand gegen ein System, das keine rein österreichische Erfindung ist, sondern — wie wir heute schon aus den Diskussionsbeiträgen gehört haben — auch in der Schweiz und der Bundesrepublik angewendet wird. Ich meine damit die Frage der Quotenregelung für Asylanten.

Schließlich — und als zweites — ist das Widerstand gegen ein Gesetz — wie auch mein Vorredner schon angeführt hat —, das auch von den Freiheitlichen noch im März dieses Jahres hier im Hohen Hause verlangt worden ist.

Und drittens, glaube ich, sollte man auch die Größenordnung hier einmal aufzeigen, worum es eigentlich bei diesem Widerstand geht.

Meine Damen und Herren! Es geht in Kärnten lediglich um ganze 71 Asylanten, die zusätzlich in unser Bundesland kommen sollten. Es sind um 71 Asylanten mehr, als jener Vorschlag umfaßte, den seinerzeit der zuständige Bundesminister für Inneres festgelegt hat. Und wegen 71 Asylanten droht der Kärntner Landeshauptmann einmal mehr, als Regierungschef Gesetze zu mißachten.

Diese Haltung, meine Damen und Herren, ist für den Landeshauptmann eines Grenzlandes — und das betone ich besonders —, das erfreulicherweise Jahr für Jahr Millionen Gäste aufnimmt, unwürdig. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist aber auch, Hohes Haus, Herr Abgeordneter Huber, eine Denkweise mit äußerst kurzfristiger Frequenz. Kärnten als das Bundesland an der südlichsten Grenze Österreichs kann durchaus auch einmal — und das soll nicht vom Tisch gewischt werden — unter Umständen sehr rasch mit der Situation konfrontiert werden, daß Flüchtlinge größerer Anzahl aus Jugoslawien in unser Land kommen. Das sollten wir nicht übersehen. Diese Möglichkeit ist durchaus gegeben, obwohl wir es nicht hoffen wollen.

Und da ist die Frage zu stellen: Was dann, Herr Landeshauptmann, wenn diese Situation eintritt? Brauchen wir Kärntner in einem solchen Fall — von dem ich gesagt habe, daß wir hoffen, daß er nicht passiert — und in einer solchen Situation

nicht auch die Solidarität der anderen österreichischen Bundesländer? — Ich glaube schon. Haider soll daher aufhören, so zu tun, als ob er allein die Welt verändern könnte, und Gesetze, die seinem Denken nicht nahekommen, zu negieren.

Ich möchte feststellen: Haider ist nicht Kärnten! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Haider ist nicht die Kärntner Landesregierung. Auch das muß einmal festgestellt werden. Daß er heute mehr ist, als ihm zustehen würde, dafür, meine Damen und Herren, trägt die Kärntner ÖVP die Verantwortung. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und Sie, meine Damen und Herren, sollten daher nicht so tun, wie es heute der Abgeordnete Burgstaller getan hat, daß er die Steiermark als Beispiel hingestellt und auf Kärnten hingewiesen hat. Sie sollten daher nicht jammern, meine Damen und Herren von der ÖVP. Es liegt in Ihren Händen und in Ihren Gestaltungsmöglichkeiten, diese Situation in Kärnten sehr rasch zu ändern. *(Beifall bei der SPÖ.)* 19.24

Präsident Dr. **Dillersberger**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht einer der Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fremdenpolizeigesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 1457 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses für innere Angelegenheiten, seinen Bericht (1457 der Beilagen) hinsichtlich des Antrages 429/A zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes

Präsident Dr. Dillersberger

Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Strafprozeßordnung und das Richterdienstgesetz geändert werden, samt Titel und Eingang in 1448 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die sich für diesen Gesetzentwurf aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem gegenständlichen Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend Einführung eines Journaldienstes beziehungsweise einer Rufbereitschaft bei Bezirksgerichten.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Weiters gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz über die Bundesbetreuung für Asylwerber samt Titel und Eingang in 1458 der Beilagen.

Da der vorliegende Gesetzentwurf Verfassungsbestimmungen enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf zustimmen, um ein bejahendes Zeichen. — Mehrheitlich angenommen.

Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung, und ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Mehrheitlich angenommen.

Ausdrücklich stelle ich wiederum die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Mosser und Genossen betreffend Schaffung eines umfassenden Einwanderungsgesetzes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Schließlich lasse ich über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Ausländerbeschäftigungsgesetz, das Mutterschutzgesetz, das Eltern-Karenzurlaubsgesetz und das Landarbeitsgesetz geändert werden, samt Titel und Eingang in 1462 der Beilagen abstimmen.

Hiezu liegt ein umfangreicher Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen vor.

Ich lasse daher zunächst jeweils über den Abänderungsantrag und danach über den betreffenden Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes sowie zuletzt über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes abstimmen.

Die Abgeordneten Srb und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend Artikel I Ziffer 5 eingebracht.

Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich komme sogleich zur Abstimmung über den Artikel I Ziffer 5 in der Fassung des Ausschlußberichtes und ersuche jene Damen und Herren, die hierfür sind, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein weiterer Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf Artikel I Ziffer 7.

Ich lasse daher sogleich über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen und ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 7 in der Fassung des Ausschlußberichtes, und ich bitte jene Damen und Herren, die hierfür eintreten, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

17634

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident Dr. Dillersberger

Die Abgeordneten Srb und Genossen haben die Streichung der lit.a in § 4b Ziffer 3 des Artikels I Ziffer 10 beantragt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dieser Streichung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Damit erübrigt es sich, über die dadurch bedingten Bezeichnungsänderungen abzustimmen.

Ich lasse daher sogleich über Artikel I Ziffer 10 § 4b Ziffer 3 lit.a in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Zusatzantrag der Abgeordneten Srb und Genossen hat die Einfügung einer Ziffer 10a in Artikel I zum Inhalt.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die dieser Einfügung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf Artikel I Ziffer 11.

Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 11 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die sich hiefür aussprechen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ferner liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen hinsichtlich Artikel I Ziffer 22 vor.

Ich bringe daher diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen zur Abstimmung und ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 22 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf die Abänderung der Ziffer 23 in Artikel I.

Ich bringe daher den Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen zur Abstimmung und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich komme sogleich zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 23 in der Fassung des Ausschußberichtes und ersuche jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ferner liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen vor, welcher sich auf Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 1 bezieht.

Ich bringe daher diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen zur Abstimmung und ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ferner haben die Abgeordneten Srb und Genossen einen Abänderungsantrag hinsichtlich Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 2 eingebracht.

Ich lasse daher über den Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich komme sogleich zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 2 in der Fassung des Ausschußberichtes und ersuche jene Damen und Herren, die sich hiefür aussprechen, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein weiterer Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 4, und ich ersuche jene Damen und Herren, die dieser Abänderung zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 24 § 14a Absatz 4 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Streichungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf § 14b in Artikel I Ziffer 24, und ich ersuche jene Damen und Her-

Präsident Dr. Dillersberger

ren, die dieser Streichung beitreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Somit erübrigt es sich, über die dadurch bedingten Bezeichnungsänderungen abzustimmen.

Ich komme daher sogleich zur Abstimmung über § 14b in Artikel I Ziffer 24 in der Fassung des Ausschußberichtes und bitte jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hiefür sind, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Srb und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend § 14f Absatz 1 in Artikel I Ziffer 24 eingebracht.

Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich komme sogleich zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 24 § 14f Absatz 1 in der Fassung des Ausschußberichtes und ersuche jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Es liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen vor, welcher sich auf § 15 Absatz 1 Ziffer 1 in Artikel I Ziffer 25 bezieht.

Ich bringe daher diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen zur Abstimmung und ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 25 § 15 Absatz 1 Ziffer 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiefür sind, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Zusatzantrag der Abgeordneten Srb und Genossen hat die Einfügung einer neuen Ziffer 2 in § 15 Absatz 1 des Artikels I Ziffer 25 zum Inhalt, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Damit erübrigt es sich, über die dadurch bedingten Ziffernänderungen abzustimmen.

Die Abgeordneten Srb und Genossen haben einen Abänderungsantrag betreffend § 15 Absatz 5 in Artikel I Ziffer 25 eingebracht.

Ich lasse daher über diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen abstimmen

und bitte jene Damen und Herren, die dafür eintreten, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich komme sogleich zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 25 § 15 Absatz 5 und ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes eintreten, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Srb und Genossen bezieht sich auf die Ziffer 26 in Artikel I, und ich bitte jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen sogleich zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 26 in der Fassung des Ausschußberichtes, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Die Abgeordneten Srb und Genossen haben einen Abänderungsantrag hinsichtlich Artikel I Ziffer 27 vorgelegt.

Ich bringe daher diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Srb und Genossen zur Abstimmung und ersuche jene Damen und Herren, die dafür sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse sogleich über Artikel I Ziffer 27 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Schließlich komme ich nun zur Abstimmung über die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die auch in dritter Lesung für den vorliegenden Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen betreffend

17636

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident Dr. Dillersberger

Einführung einer Saisonbeschäftigungsbewilligung und der Gastarbeit auf Zeit im Ausländerbeschäftigungsgesetz.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Minderheit. **Abgelehnt.**

8. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1295 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 geändert wird (ZDG-Novelle 1990) (1454 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 8. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1295 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz geändert wird (1454 der Beilagen).

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Leikam. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Leikam: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1295 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 geändert wird (ZDG-Novelle 1990).

Im Interesse der Gleichbehandlung von Zivildienstpflichtigen und Wehrpflichtigen ist es notwendig, die im Zivildienstgesetz bestehenden Regelungen über das Taggeld für Zivildienstleistende den vorgesehenen Regelungen über das Taggeld für Wehrpflichtige anzupassen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich Sie, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Herr Berichtersteller! Ich danke für Ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Fister. Ich erteile es ihm.

19.40

Abgeordneter Fister (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Herren Bundesminister! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zum ersten: Zur Vorlage ist nur zu sagen, daß wir ihr zustimmen. Sie stellt Chancengleichheit und Opfergleichheit her, wie wir sie von allem Anfang an bei Schaffung des Zivildienstgesetzes angestrebt haben.

Zum zweiten: Der Antrag der Grünen, Herr Kollege Zaun, wird nicht unsere Zustimmung fin-

den. Sie müssen aber freundlicher Weise vielleicht doch meine Erklärung entgegennehmen. Wir meinen, daß die in Ihrem Antrag enthaltenen Forderungen nicht von vornherein abzulehnen sind, sondern wir meinen, daß der Zeitpunkt für spezialisierte Maßnahmen, wie Sie sie in Ihrem Antrag verlangen, deswegen nicht günstig ist, weil wir — und da stimme ich dem Abgeordneten Burgstaller zu, der das im Ausschuß erklärt hat — ohnedies in kurzer Zeit einen Bericht zu erwarten haben, weil wir ohnedies im Zusammenhang mit der Heeresreform über die Neugestaltung und Reform des Zivildienstes werden nachdenken müssen. Wir wollen deswegen nicht in spezialisierte und kleinere Überlegungen einsteigen, weil wir meinen, daß wir die Reform des Zivildienstes parallel zur Heeresreform dann gemeinsam und wirklich gut überlegt durchführen sollten.

Zum dritten, meine sehr geehrten Damen und Herren, bringe ich einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Fister, Elmacker, Etmayer und Genossen ein, der in diese Richtung geht.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Fister, Dr. Etmayer, Elmacker und Genossen betreffend Reformen im Bereich des Zivildienstes

Abgeordnete beider Regierungsparteien vertreten den Standpunkt, daß im Bereich des Zivildienstes grundlegende Reformen notwendig sind.

Während die SPÖ den Standpunkt vertritt, daß die Zivildienstkommission ersatzlos abgeschafft werden sollte, weil eine „Überprüfung des Gewissens“ durch eine Kommission sich als nicht zielführend herausgestellt hat, sind die unterzeichneten Abgeordneten der ÖVP der Meinung, daß ein neues und besseres Verfahren für Wehrpflichtige entwickelt werden sollte, deren Wunsch es ist, einen Zivildienst abzuleisten.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den nachstehenden

Entschließungsantrag

Die Bundesregierung wird ersucht, bis zum Ende des Jahres Vorschläge für eine Reform des Zivildienstes auszuarbeiten, deren Schwerpunkt es sein sollte, daß zivildienstwillige Wehrpflichtige einer Gewissensprüfung durch eine Kommission entbunden werden, und diese Vorschläge, die vom Prinzip der Lastengleichheit zwischen Präsenzdienst und Zivildienst ausgehen sollten, mit Vertretern der im Nationalrat vertretenen Parteien zu erörtern.

Zum vierten und letzten, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich danke ihnen sehr, sehr höflich, daß Sie mit dem Wohlwollen, das mir

Fister

entgegengebracht wurde, die nun etwas über zehn Jahre meiner Tätigkeit in diesem Haus ertragen haben. Ich wünsche diesem Parlament, dem österreichischen Parlamentarismus und all jenen, die in diesem Haus auch nach uns noch wirken werden, ein herzliches Glückauf! (*Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall des Abg. Zaun.*) 19.43

Präsident Dr. **Dillersberger**: Der soeben eingebrachte Entschließungsantrag der Abgeordneten Fister, Ettmayer, Elmecker und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Moser. Ich erteile es ihm.

19.43

Abgeordneter **Moser** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus In der vergangenen Woche haben wir die Erhöhung des Taggeldes für Grundwehrdiener beschlossen, und es ist daher logisch, daß wir jetzt – und diese Gesetzesänderung war zu erwarten – eine Erhöhung des Taggeldes für den Zivildienner beschließen, nämlich eine Erhöhung von 45 S auf 60 S.

Begründet wird diese notwendige Maßnahme mit der Gleichbehandlung von Zivildienern und Wehrdienern. Ich nehme diese Begründung zur Kenntnis. Ich betrachte es jetzt jedoch als bedauerlich, wenn hier in diesem Hause in diesem Zusammenhang keine Maßnahmen diskutiert werden, die die aufgrund der spezifischen militärischen Gegebenheiten, die ein Soldat hat, offenkundigen Benachteiligungen der Soldaten gegenüber den Zivildienern betreffen. Aber ich glaube, es wird der richtige Weg sein, wenn wir gerade im Zusammenhang mit der Heeresreform auch zu einer Neuordnung des Zivildienstes kommen.

Für bedenklich erachte ich es aber, wenn im Zusammenhang mit der laufenden Heeresdiskussion gerade seitens der Sozialistischen Partei an eine ersatzlose Streichung der Zivildienstkommission gedacht wird. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn das durchgeführt wird, dann kommt der Zivildienst einem Alternativdienst gleich, er ist dann nicht mehr, so wie es derzeit gemäß Wehrgesetz beziehungsweise der Bundesverfassung vorgesehen ist, ein Ersatzdienst zum Wehrdienst. Wir Freiheitlichen lehnen eine derartige Regelung strikt ab, sie würde nämlich aus unserer Sicht das Ende der allgemeinen Wehrpflicht bedeuten, und das wollen wir nicht hinnehmen.

Ich bin mir aber bewußt, daß die Zivildienstkommission Schwächen hat. Es ist nun einmal nicht so leicht, das Gewissen eines jungen Menschen zu überprüfen. Ich glaube, daß auch die Reformvorschläge seitens der österreichischen

Volkspartei, dies im Rahme eines Verwaltungsverfahren zu machen, nicht zielführend sind, es ist aber notwendig, daß die Glaubhaftmachung doch irgendwie erreicht werden kann. Seitens der Freiheitlichen Partei wird im Rahmen dieser Diskussion folgender Vorschlag eingebracht.

Wir meinen, daß anstelle der Zivildienstkommission durchaus eine Verlängerung des Zivildienstes auf zehn bis zwölf Monate Platz greifen kann. Dann ist nämlich auch die Möglichkeit gegeben, daß hier die Gewissensgründe entsprechend glaubhaft gemacht werden.

Ich komme zum Schluß. Wir Freiheitlichen lehnen jede Maßnahme ab, die zu einer Auflösung und zu einem Ende der allgemeinen Wehrpflicht führt. Zivildienst ist kein Alternativdienst, sondern hat weiterhin Ersatzdienst für die Wehrdienstverweigerung zu bedeuten. Ein ersatzloses Streichen der Zivildienstkommission kommt nicht in Frage, dafür können wir uns aber durchaus eine Verlängerung der Zivildienstzeit auf zehn bis 12 Monate vorstellen.

Im übrigen kann ich festhalten, daß wir dem gemeinsamen Entschließungsantrag der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei zustimmen werden, und wir werden auch der gegebenen Änderung des Zivildienstgesetzes unsere Zustimmung erteilen. – Danke. (*Beifall des Abg. Fux.*) 19.47

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Zaun. Ich erteile es ihm.

19.47

Abgeordneter **Zaun** (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte vorausschicken, daß wir dieser Zivildienstgesetz-Novelle zustimmen werden. Argumente dafür wurden hier schon seitens der Sozialistischen Partei und auch seitens der Freiheitlichen Partei angeführt. Diese Begründungen sind auch unsere Begründungen, daß es zu einer Angleichung der Zivildienstleistenden an die Wehrpflichtigen gekommen ist.

Allerdings – und da möchte ich jetzt auf den Kollegen Fister eingehen – nehme ich auch zur Kenntnis, daß die sozialistische Fraktion unserem Antrag nicht die Zustimmung geben wird, weil eben laut sozialistischer Fraktion diese Änderung mit einer gesamten Heeresreform verbunden sein soll. Ich gebe aber zu bedenken, daß heute halt eine sehr günstige Gelegenheit wäre, eine Maßnahme zu setzen, eine Maßnahme, die ja schon lange in Diskussion steht, die aber nicht die Abschaffung der Zivildienstkommission beinhaltet, denn das wird letzten Endes sowieso der große Knickpunkt sein, auch in den Verhandlungen mit der ÖVP. Ich befürchte, daß es ohnehin zu diesem Kompromiß kommen wird, und darum mei-

17638

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Zaun

ne ich, daß wir das gleich heute erledigen könnten im Interesse der zukünftigen Zivildienner.

Aber ich nehme das zur Kenntnis und werde persönlich auch dem Entschließungsantrag, der eingebracht worden ist, beitreten und zustimmen. Ich wollte nur sagen, unserer Auffassung nach — und da unterscheiden sich halt unsere Auffassungen — wäre eben die Gelegenheit gegeben, im Zuge dieser Novelle die Änderung in diesem Zusammenhang herbeizuführen.

Es ist ja so, daß das Zivildienstgesetz in vielerlei Hinsicht schwer reformierbar ist, das wurde auch erwähnt, und durch die Einbindung des Zivildienstes in die umfassende Landesverteidigung ist vor allem das Grundrecht auf Freiheit des Gewissens nicht gewährleistet.

Wir glauben, es ist unmöglich, daß eine Zivildienstkommission Gewissen erforschen kann. Das ist ein Unding, meine Damen und Herren! (Beifall des Abg. Smolle.) Ein völliges Unding! Es ist unmöglich. Der Antragsteller muß seine Gründe glaubhaft machen, und die Kommission „untersucht“ sein Gewissen, „seziert“ sein Gewissen. Es ist faktisch unmöglich für die Kommission, hier objektiv zu beurteilen.

Deshalb ist es ganz einfach korrekt und richtig, meine Damen und Herren, unserem Antrag zu folgen, unserer Überlegung zu folgen und diese Glaubhaftmachung aus dem Gesetz zu streichen. (Beifall des Abg. Smolle.) Die Zivildienstkommission soll nur mehr formal die Absicht und die Begründung des Zivildieners entgegennehmen und nur untersuchen, ob der jeweilige Antragsteller nicht bei einschlägigen Delikten von einem Gericht rechtskräftig verurteilt worden ist. Dann kann sie ablehnen.

Das wäre die konsequente Haltung bei der ganzen Diskussion um die Heeresreform und den Zivildienst. Es wird nur diskutiert, aber es wird nichts getan. Es wäre aber sofort ein ganz eindeutiger Schritt in diesem Zusammenhang zu setzen. Und das ist das, was mir weh tut.

Ich werde jetzt einen Zusatzantrag einbringen.

Zusatzantrag

der Abgeordneten Zaun und Genossen zum Gesetzentwurf im Bericht des Innenausschusses über die Regierungsvorlage (1295 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Zivildienstgesetz 1986 geändert wird (ZDG-Novelle 1990)

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Gesetzentwurf in 1454 der Beilagen wird geändert wie folgt:

A. In Artikel II werden nach dem Einleitungssatz folgende Ziffern 1 und 2 eingefügt:

„1. § 2 Abs. 1 lautet:

„(1) (Verfassungsbestimmung) Wehrpflichtige im Sinne des Wehrgesetzes 1978, BGBl. 150, sind auf ihren Antrag nach Maßgabe des § 5 von der Wehrpflicht zu befreien und zivildienstpflchtig, wenn sie — von den Fällen der persönlichen Nothwehr oder Nothilfe abgesehen — aus schwerwiegenden Gewissensgründen ablehnen, Waffengewalt gegen andere Menschen anzuwenden, und daher bei Leistung des Wehrdienstes in schwere Gewissensnot geraten würden.“

2. § 6 Abs. 2 lautet:

„(2) Dem Antrag ist stattzugeben,

1. wenn er die Erklärung enthält,

a) daß der Antragsteller — von den Fällen der persönlichen Nothwehr oder Nothilfe abgesehen — aus schwerwiegenden Gewissensgründen ablehnt, Waffengewalt gegen andere Menschen anzuwenden, und daher bei der Leistung des Wehrdienstes in schwere Gewissensnot geraten würde und

b) daß der Antragsteller bereit ist, Zivildienst zu leisten und seine Zivildienstplichten gewissenhaft zu erfüllen, und

2. das bisherige Verhalten des Antragstellers in keinem offenkundigen Widerspruch zu einer Befreiung von Wehrpflicht steht.“

B. Der bisherige Inhalt von Artikel II der Regierungsvorlage erhält die Bezeichnung „3.“

Das wäre unser Antrag. (Beifall des Abg. Smolle.)

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch einmal appellieren, daß jetzt Gelegenheit wäre, diesen untragbaren Zustand, daß eine Kommission Gewissensforschung betreibt, was meiner Meinung nach objektiv gar nicht möglich ist, abzustellen. Nach der großen Heeresreform ist sehr wohl zur Diskussion zu stellen, ob die Zivildienstkommission komplett abgeschafft werden soll; dem würde ich auch zustimmen. (Beifall des Abg. Smolle.) Das könnte man dann machen. Aber es hindert uns überhaupt nichts, jetzt genau jenen Umstand, der so unerträglich ist, abzuschaffen.

Im übrigen möchte ich nur noch einmal wiederholen, daß wir diesen Entschließungsantrag selbstverständlich mittragen werden. (Beifall des Abg. Smolle.) 19.54

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ing. Schwärzler. Ich erteile es ihm.

Ing. Schwärzler

19.54

Abgeordneter Ing. Schwärzler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Über den Inhalt dieser Novelle zum Zivildienstgesetz wurde von meinen Vorrednern bereits berichtet. Es geht um die Gleichbehandlung der Zivildienstler und Wehrpflichtigen, um die Erhöhung des Taggeldes von 45 S auf 60 S.

Wir haben im Jahr 1988 eine sehr umfassende Novelle zum Zivildienst verabschiedet und damals auch festgelegt, daß der Zivildienst als Teil der umfassenden Landesverteidigung gilt, daß der Zivildienst nicht als Alternativdienst, sondern als Militärsatzdienst dient.

Herr Abgeordneter Zaun! Wenn Sie sagen, heute wäre der richtige Zeitpunkt, die Zivildienstkommission abzuschaffen, den Zivildienst gesamthaft zu diskutieren, so glaube ich, sollte man sich dazu bekennen: Wir haben vor zwei Jahren beschlossen, daß nach zwei Jahren der Herr Bundesminister einen Bericht vorzulegen hat, um dann über den Zivildienst, über die Zivildienstkommission zu diskutieren, wie der Zivildienst in Zukunft geregelt werden soll.

Wir bekennen uns zum Zivildienst und geben dieser Novelle auch die Zustimmung. — Danke. (Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 19.55

Präsident Dr. Dillersberger: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1295 der Beilagen. — Ich bitte, mir einen Moment Zeit zu geben, um festzustellen, ob wir das Quorum haben. (Rufe: Leicht! Leicht!)

Da der vorliegende Gesetzentwurf Verfassungsbestimmungen enthält, stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Hiezu liegt ein Zusatzantrag der Abgeordneten Zaun und Genossen vor, der sich auf die Einfügung von Ziffern 1 und 2 in Artikel II bezieht. Ziffer 1 ist als Verfassungsbestimmung vorgesehen.

Ich lasse sogleich über den Zusatzantrag der Abgeordneten Zaun und Genossen abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Damit erübrigt sich eine Ziffernbezeichnung für den bisherigen Inhalt des Artikels II.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in der Fassung der Regierungsvorlage, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein Zeichen der Bejahung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Fister, Dr. Ettmayer und Genossen betreffend Reformen im Bereich des Zivildienstes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen. (E 175.)

9. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1226 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (1455 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 9. Punkt der Tagesordnung: Abkommen mit der Bundesrepublik Deutschland über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ing. Kowald. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Kowald: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine Damen und Herren! Das gegenständliche Abkommen trägt dem Umstand Rechnung, daß die Zusammenarbeit zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen derzeit im Rahmen der Nachbarschaftshilfe weitgehend ohne ausdrückliche Regelung erfolgt.

Es soll daher mit dem vorliegenden Staatsvertrag ein völkerrechtlicher Rahmen für eine gegenseitige Hilfeleistung mit der Bundesrepublik Deutschland bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen geschaffen werden.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Juli 1990 in Verhandlung genommen.

17640

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Berichterstatter Ing. Kowald

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Haus zu empfehlen, den Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages zu genehmigen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Bundesrepublik Deutschland über die gegenseitige Hilfeleistung bei Katastrophen oder schweren Unglücksfällen (1226 der Beilagen) wird genehmigt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. **Dillersberger**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 3 Absatz 1 und Artikel 9 Absatz 1 und 2 verfassungsändernd sind, in 1226 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen habe ich zunächst eine Auszählung der im Haus anwesenden Abgeordneten vorzunehmen. Ich bitte um einen Moment Geduld. — Ich stelle zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**. Ausdrücklich stelle ich die verfassungsmäßig erforderliche Zweidrittelmehrheit fest.

10. Punkt: Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten über die Regierungsvorlage (1248 der Beilagen): Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personenstandsunterlagen und die Vereinfachung der der Eheschließung vorangehenden Förmlichkeiten (1456 der Beilagen)

Präsident Dr. **Dillersberger**: Nunmehr gelangen wir zum 10. Punkt der Tagesordnung: Vertrag mit Italien über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personenstandsunterlagen und die Vereinfachung der der Eheschließung vorangehenden Förmlichkeiten.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Neidhart. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Mag. Dr. **Neidhart**: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Mit dem gegenständlichen Abkommen soll eine Anpassung an die in beiden Vertragsstaaten geänderte Rechtslage durch Vornahme der erforderlichen Anpassung und Vorsehen von flexibleren Regelungen, die bei künftigen Änderungen der Rechtslage in einem Vertragsstaat eine neuerliche Vertragsänderung entbehrlich machen, erfolgen.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 3. Juli 1990 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, den Abschluß des gegenständlichen Vertrages zu genehmigen.

Der Ausschuß für innere Angelegenheiten vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des Abkommens zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 B-GV entbehrlich ist.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Ausschuß für innere Angelegenheiten somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: Vertrag zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über den Entfall der Beglaubigung, die Übermittlung von Personenstandsunterlagen und die Vereinfachung der der Eheschließung vorangehenden Förmlichkeiten (1248 der Beilagen) wird genehmigt.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. **Dillersberger**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Ich lasse jetzt über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertra-

Präsident Dr. Dillersberger

ges in 1248 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen, **a b s t i m m e n**.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

11. Punkt: Regierungsvorlage: Vertrag zur Änderung des Vertrages zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein vom 17. März 1960 zur Feststellung der Staatsgrenze und Erhaltung der Grenzzeichen (1297 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 11. Punkt der Tagesordnung: Vertrag zur Änderung des Vertrages mit Liechtenstein zur Feststellung der Staatsgrenze und Erhaltung der Grenzzeichen.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Gemäß § 65 der Geschäftsordnung kommen wir jetzt zur **A b s t i m m u n g**.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Staatsvertrages in 1297 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

12. Punkt: Bericht des Handelsausschusses über die Regierungsvorlage (1296 der Beilagen): GATT; Übereinkunft über Rindfleisch; Anpassung von Artikel II der Übereinkunft an die Nomenklatur des Harmonisierten Systems (1443 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 12. Punkt der Tagesordnung: GATT; Übereinkunft über Rindfleisch; Anpassung von Artikel II an die Nomenklatur des Harmonisierten Systems.

Berichterstatterin ist Frau Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Ingrid Tichy-Schreder: Herr Präsident! Hohes Haus! Zahlreiche Staaten, darunter auch Österreich, haben am 1. Jänner 1988 das „Internationale Übereinkommen über das Harmonisierte System zur Bezeichnung und Kodierung von Waren“ in Kraft gesetzt. Der österreichische Zolltarif sowie zahlreiche Gesetze und

internationale Abkommen mußten an die neue Nomenklatur angepaßt werden.

Der Handelsausschuß vertritt die Auffassung, daß die Bestimmungen des Abkommens zur unmittelbaren Anwendung im innerstaatlichen Bereich ausreichend determiniert sind, sodaß sich eine Beschlußfassung des Nationalrates gemäß Artikel 50 Abs. 2 B-VG erübrigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Handelsausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß des Staatsvertrages: GATT; Übereinkunft über Rindfleisch; Anpassung von Artikel II der Übereinkunft an die Nomenklatur des Harmonisierten Systems (1296 der Beilagen) wird genehmigt.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Ich danke der Frau Berichterstatterin für ihre Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht die Frau Berichterstatterin ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages in 1296 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

13. Punkt: Regierungsvorlage: Übereinkommen über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen samt Anhängen sowie Protokoll über die Anwendung des Übereinkommens über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen auf das Fürstentum Liechtenstein (1276 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Nunmehr gelangen wir zum 13. Punkt der Tagesordnung: Übereinkommen über die gegenseitige Anerkennung von Prüfzeugnissen und Konformitätsnachweisen samt Anhängen und Protokoll über die Anwendung des Übereinkommens auf Liechtenstein.

Von der Vorberatung in einem Ausschuß wurde gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

17642

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident Dr. Dillersberger

Wir kommen jetzt zur **Abstimmung** über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Übereinkommens, dessen Artikel 2 Absatz 3.1 bis 3.4, Artikel 6 Absätze 2 bis 4, Artikel 8, Artikel 9 Absätze 1, 2 und 4 sowie Artikel 10 Absatz 4 verfassungsändernd sind, samt Anhängen und Protokoll über die Anwendung des Übereinkommens auf Liechtenstein in 1276 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Absatz 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, dem Abschluß des gegenseitlichen Übereinkommens samt Anhängen und Protokoll die Genehmigung zu erteilen, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist **einstimmig angenommen**.

Entsprechend den Erläuterungen zur Regierungsvorlage wäre das vorliegende Übereinkommen samt Anhängen im Sinne des Artikels 50 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz durch Erlassung von Gesetzen zu erfüllen.

Ich lasse darüber abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die sich dafür aussprechen, um ein zustimmendes Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

14. Punkt: Regierungsvorlage: Abkommen zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Anhang (1394 der Beilagen)

15. Punkt: Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (1245 der Beilagen): Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue (1431 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 14 und 15 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

die Regierungsvorlage: Abkommen mit der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Anhang sowie

die Regierungsvorlage: Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens mit der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue.

Hinsichtlich des Punktes 14 wurde von der Vorberatung in einem Ausschuß gemäß § 28a der Geschäftsordnung Abstand genommen.

Berichterstatter zu Punkt 15 ist Herr Abgeordneter Weinberger. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und seinen Bericht zu geben.

Berichterstatter **Weinberger**: Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft über die Regierungsvorlage (1245 der Beilagen): Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens zwischen Österreich und der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue.

Der Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft stellt somit den **Antrag**, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1245 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter ein Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur **Abstimmung** hinsichtlich Tagesordnungspunkt 14.

Gegenstand ist die Genehmigung des Abschlusses des Staatsvertrages: Abkommen mit der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Anhang in 1394 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

Nunmehr gelangen wir zur Abstimmung hinsichtlich Tagesordnungspunkt 15.

Ich lasse über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz zur Durchführung von Bestimmungen des Abkommens mit der Schweiz betreffend bestimmte Käsesorten und Käsefondue samt Titel und Eingang in 1245 der Beilagen abstimmen.

Ich ersuche jene Mitglieder des Hohen Hauses, die hierfür eintreten, ein Zeichen zu geben. — Das ist **einstimmig angenommen**.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist **einstimmig angenommen**.

Präsident Dr. Dillersberger

stimmig. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

16. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1255 der Beilagen): Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich, mit der der Syndikatsvertrag zwischen der Republik Österreich (Bund) und dem Land Niederösterreich betreffend die Errichtung und den Betrieb eines Marchfeldkanalsystems geändert und ergänzt wird (1403 der Beilagen)

17. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 385/A der Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel, Hesoun und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird (1404 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 16 und 17 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies die Berichte des Bautenausschusses über

die Regierungsvorlage: Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich, mit der der Syndikatsvertrag mit dem Land Niederösterreich betreffend die Errichtung und den Betrieb eines Marchfeldkanalsystems geändert und ergänzt wird, sowie

über den Antrag 385/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Hesoun und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird.

Berichterstatter zu beiden Punkten ist Herr Abgeordneter Lußmann. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen und seine Berichte zu geben.

Berichterstatter **Lußmann**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe zunächst den Bericht des Bautenausschusses zu 1255 der Beilagen.

Im Rahmen eines Vertrages gemäß Artikel 15a B-VG zwischen der Republik Österreich und dem Land Niederösterreich wird der bestehende Syndikatsvertrag insofern geändert, als der Kostenrahmen zum Bau des Marchfeldkanals erhöht werden soll, um die drohende Einstellung beziehungsweise eine Verzögerung der Bautätigkeit zu verhindern.

Der Bautenausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß der Vereinbarung gemäß Artikel 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich, mit der der Syndikatsvertrag zwischen der Republik Österreich (Bund) und dem Land Niederösterreich betreffend die Er-

richtung und den Betrieb eines Marchfeldkanalsystems geändert und ergänzt wird (1255 der Beilagen), wird genehmigt.

Weiters bringe ich den Bericht des Bautenausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Keimel, Hesoun und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird (385/A).

Mit diesem Antrag wird das Marchfeldkanalgesetz insofern novelliert, als der Finanzrahmen des bestehenden Syndikatsvertrages von 2 Milliarden auf 2,86 Milliarden aufgestockt wird und die Finanzierung gesetzlich gesichert wird.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Bautenausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Zaun. — Da er im Hause nicht anwesend ist, verliert er das Wort.

Ich erteile dem nächsten zu Wort gemeldeten Redner, Herrn Abgeordneten Dr. Fasslabend, das Wort.

20.14

Abgeordneter Dr. **Fasslabend** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute das Marchfeldkanalgesetz beschließen, so geht es dabei vordergründig um eine Aufstockung des Kostenrahmens von 2 Milliarden Schilling auf 2,86 Milliarden Schilling, eine Aufstockung, die notwendig geworden ist, weil die Planungszeit und Bauzeit von 9 auf 14 Jahre erhöht wurde.

Es geht aber auch um eine Erweiterung der zukünftigen Kompetenzmöglichkeiten der Marchfeldkanal-Planungsgesellschaft. Sie soll in dieser Region zukünftig weitere planende und durchzuführende Aufgaben erhalten; im Zuge der Nationalparkplanung ist bereits ein diesbezüglicher Auftrag der niederösterreichischen Landesregierung ergangen. Ich möchte dazu folgendes sagen, was ganz besonders notwendig zu sein scheint.

Diese Region zählt gegenwärtig zweifellos zu den sensibelsten Regionen. Sie liegt mitten zwischen den beiden Großstadregionen Wien und

17644

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Fasslabend

Preßburg, die vielleicht die stärkste dynamische Entwicklung in ganz Mitteleuropa in Zukunft aufweisen wird. Es geht daher vordergründig um die Frage, wie diese Region insgesamt gestaltet werden soll. Ich glaube, es ist nicht nur notwendig, ein Verkehrskonzept dazu zu entwickeln, sondern ein Gesamtkonzept, das sich damit beschäftigt, welche Funktion einzelne Teilräume in Zukunft ausüben sollen. Die Funktionen: Wohnen, arbeiten, unterhalten, erholen und auch die Frage des Verkehrs.

Ich meine, daß man sich mit dieser Region ganz besonders beschäftigen muß, da diese auf dem Schnittpunkt der großen Verkehrsströme Mitteleuropas liegt. Und dabei können wir große Fehler machen — oder aber diese vermeiden.

Der Auftrag an diese Gesellschaft, die sich einerseits intensiv mit dieser Region auseinandergesetzt hat und die andererseits auch in der Lage ist, sich mit der dort lebenden Bevölkerung in entsprechender Art und Weise zu verständigen, ist der richtige Weg.

Es kommt ein schwieriges Kapitel auf diese Gesellschaft zu, und zwar die Frage des Nationalparks, weil diesbezüglich die Leute dort nicht einer Meinung sind mit der des Großteils der anderen Österreicher: Die dort lebende Bevölkerung befürchtet, daß es für sie einschneidende Beeinträchtigungen geben wird. Die Aufgabe dieser Planungsgesellschaft wird es sein, Möglichkeiten zur Schaffung eines Konsenses zu finden.

Dieses heute zu beschließende Gesetz, das einen alten Traum der Menschen dieser Region erfüllt, stellt einen Meilenstein in der Geschichte unseres Landes dar. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Planungen bezüglich Errichtung eines Marchfeldkanals erstellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Ganze wieder aufgegriffen, und es war ein einfacher Bauer, möchte ich sagen, der Bürgermeister einer der kleinsten Gemeinden Österreichs, Pregsbauer aus Aderklaa, der eine neuerliche Initiative in diese Richtung ergriffen hat. Landeshauptmann Ludwig hat dann in einer sehr günstigen Situation diese Initiative aufgegriffen, und daraus ist es dann zu einem Gesamtvertragswerk mit der Republik Österreich gekommen, das beispielgebend für viele andere war.

Ich begrüße daher diese heutige Ergänzung des Vertrages und möchte im Namen meiner Fraktion die Zustimmung hiezu erklären. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.17

Präsident Dr. Dillersberger: Zum zweiten Mal zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Zaun. Ich erteile es ihm.

20.17

Abgeordneter Zaun (Grüne): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir Grünen stehen dem Projekt Marchfeldkanal sehr skeptisch gegenüber, da unserer Ansicht bei diesem Kanalprojekt von falschen Prämissen ausgegangen wird.

Als Grund für den Bau wurde angegeben, daß durch das Sinken des Grundwassers dem Marchfeld, der Kornkammer Österreich, eine Verstepung drohe. Das wurde als Hauptgrund dafür genannt, warum dieser Kanal gebaut werden sollte.

Tatsache ist aber, daß im Marchfeld eine sehr intensive landwirtschaftliche Nutzung erfolgt, die letzten Endes für die Kontaminierung des Grundwassers und auch für das Sinken des Grundwassers verantwortlich ist. Es ist unserer Meinung nach agrarpolitisch sinnlos, daß in Zeiten landwirtschaftlicher Überproduktion im Marchfeld, und zwar durch diesen Kanal, die Möglichkeit zu noch intensiverer landwirtschaftlicher Bewirtschaftung gegeben werden soll. Wenn nämlich weniger Getreide angebaut und nicht jedes Feld beregnet werden würde, dann bestünde auch nicht die Gefahr der Steppenbildung. Das ist nicht nur eine Überzeugung, die ich habe, sondern das ist eine Meinung eines Fachmannes des Wirtschaftsforschungsinstituts, der das in sehr kritischer Weise dargestellt hat. Ich schließe mich der Meinung an, daß das richtig ist. *(Abg. Ingrid Tichy-Schreder: Das ist doch Unsinn! Getreidefelder werden nicht beregnet! Das würde doch zuviel kosten! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Nach wie vor wird — so wie das jahrelang der Fall war — der falsche Weg, ohne Rücksicht auf Umweltverluste, weitergegangen. Nach wie vor, meine Damen und Herren, stellen Sie die falschen Fragen, und Sie bekommen daher natürlich auch die falschen Antworten. *(Ironische Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Sie fragten beim Auftauchen der Verstepungsgefahr: Wie können wir diese Situation reparieren? Sie bekamen die Antwort: Ganz einfach, da bauen wir einen Kanal! Sie fragen aber nicht nach den Ursachen, Sie fragen nicht nach einer möglichen ökologischen Bewirtschaftung. Sie haben eine technokratische, eine unnatürliche, eine umweltproblematische Lösung vorgezogen.

Wir werden daher diesem Tagungsordnungspunkt in dieser Form nicht zustimmen und wenden uns zugleich auch gegen die fatale Absicht, daß die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal noch die Möglichkeit erhalten soll, für den geplanten Au-Nationalpark tätig zu werden. Vielleicht sollen jetzt die Marchfeldtechnokraten auch noch den sensiblen Bereich eines Nationalparks zu beackern beginnen? Dagegen sind wir. Wir haben

Zaun

kein Vertrauen in eine derartige Form der Planung, gerade was den Nationalpark betrifft.

In diesem Sinne lehnen wir beide Tagesordnungspunkte ab. — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 20.21

Präsident Dr. Dillersberger: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Fasslabend. Ich erteile es ihm und bitte ihn, die Redezeitbeschränkung zu beachten.

20.21

Abgeordneter Dr. **Fasslabend** (ÖVP): Herr Kollege Zaun, ich hoffe, daß Sie wenigstens jetzt zuhören, nachdem Sie zuerst nicht anwesend waren.

Wir sind am Schluß einer Gesetzgebungsperiode, und ich möchte diese tatsächliche Berichtigung dazu nützen, Ihnen eines vor Augen zu halten: Verfallen Sie nicht in den Fehler Ihrer Kollegen Pilz und Wabl.

Seit Jahrhunderten ist dieses Gebiet eine Trockensteppe. Ich kann Ihnen das beweisen: Die anerkanntesten Naturforscher Österreichs, wie Professor Wendelberger, haben sich ganz intensiv damit auseinandergesetzt. Ich bin dort aufgewachsen. Fünf Kilometer von meinem Heimatort entfernt gibt es Sanddünen, seit vielen hundert Jahren.

Präsident Dr. Dillersberger: Herr Kollege Dr. Fasslabend, darf ich Sie bitten, im Sinne der Geschäftsordnung vorzugehen.

Abgeordneter Dr. **Fasslabend** *(fortsetzend)*: Ich möchte damit sagen, daß Ihre Behauptung, daß die Probleme auf die intensive Landwirtschaft zurückzuführen sind, eindeutig falsch ist, daß es vielmehr richtig ist, daß für die dort wohnende Bevölkerung der Grundwasserhaushalt saniert werden muß und daß das in Sinne auch einer überregionalen Planung eine der wichtigsten Aktivitäten für die Lebensqualität der österreichischen Bevölkerung in der Ostregion ist. *(Beifall bei der ÖVP.)* 20.22

Präsident Dr. Dillersberger: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Eder. Ich erteile es ihm.

20.23

Abgeordneter **Eder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Wenn Kollege Zaun hier gemeint hat, wir geben auf falsche Fragen falsche Antworten, so kann ich ihm darauf nur sagen, daß er nur falsche Antworten — aber sogar auf richtige Fragen — gibt. Das ist allerdings nicht unser Problem, sondern sein Problem.

Ich darf feststellen, wir beschließen heute im wesentlichen eine Budgeterhöhung für das Projekt Marchfeldkanal, ein Projekt, das für den naturnahen Wasserbau in Österreich richtungweisend ist und inzwischen auch schon international Anerkennung findet.

Die sehr nüchtern und technisch klingende Bezeichnung „Marchfeldkanal“ verdeckt leider, daß hier ein Wasserlauf entsteht, der in einem intensiven Austausch zur Natur steht. Natürlich handelt es sich um einen Wasserlauf, der durch die menschliche Hand geschaffen wurde, also um Natur aus zweiter Hand, aber es wird mit diesem Projekt gezeigt, daß menschlicher Gestaltungswille im Einklang mit der Natur ohneweiters möglich ist.

Die jetzt schon fertiggestellten Abschnitte würden es rechtfertigen, das Gewässer dort nicht mehr nur „Kanal“, sondern ohneweiters „Fluß“, „Bach“ — wie sonst auch natürliches Gewässer heißt — zu nennen.

Seit den sechziger Jahren ist der Grundwasserspiegel des Marchfeldes stellenweise um drei bis vier Meter abgesunken, verursacht unter anderem durch die Regulierung und Eintiefung der Donau und die verstärkten Entnahmen für das Gewerbe und die landwirtschaftlichen Bewässerungen.

Abgesehen von den Auswirkungen auf die letzten noch existierenden Feuchtbiotope, hätte die Landwirtschaft auf diese fortschreitende Entwicklung sicherlich damit reagiert, den Getreideanbau zuungunsten bewässerungsbedürftiger Kulturen zu verstärken. Damit wäre unser ohnehin beträchtlicher Getreideberg vielleicht sogar noch um ein Stückel gewachsen, die Gemüseversorgung jedoch schwieriger geworden.

Mit dem „Staatsvertrag“ von 1983 zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß eine Planungsgesellschaft die generellen planlichen Grundlagen erarbeitet hat. Der Projektumfang sieht vorerst den Bau des rund 19 Kilometer langen Marchfeldkanals, die Adaptierung des Rußbaches mit 30 Kilometern Länge, den Oberiebenbrunner Kanal mit rund 8 Kilometern sowie die Adaptierung des Stempfelbaches und eine Versickerung zwischen Gerasdorf und Deutsch Wagram vor.

Meine Damen und Herren! In einer späteren Ausbaustufe sollte — und ich betone das — auch die Hochterasse über Pumpanlagen und Hebewerke mit Wasser versorgt werden. Hierzu sollten die Verhandlungen zwischen dem Bundesland Niederösterreich und dem Bund möglichst rasch aufgenommen werden.

17646

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Eder

Herzeigbar ist auch die Form der Bürgerbeteiligung, die gewählt wurde. Es wurden keine fertigen Projekte vorgelegt, sondern in einem frühen Planungsstadium die Bevölkerung informiert und zur Stellungnahme eingeladen. Mit über 1 800 Parteien im generellen Wasserrechtsverfahren und über 3 000 im Detailverfahren war das Projekt Marchfeldkanal das bisher größte wasserrechtlich behandelte Projekt Österreichs.

Die Ergebnisse dieser Bemühungen kommen schließlich allen zugute: der Natur, der Landschaft und vor allem natürlich den Menschen. Besonders im Stadtbereich von Wien — und das ist auch mit ein Grund für meine Wortmeldung — werden im Nahbereich der Siedlungsgebiete durch das Marchfeldkanalsystem neue Freizeit- und Erholungsflächen geschaffen.

Produktiv kommt der Marchfeldkanal aber vor allem der niederösterreichischen Landwirtschaft zugute, sodaß ein entsprechender Beitrag zur Finanzierung oder zumindest der Aushaftung der Mittel durch die Niederösterreichische Landesregierung mehr als gerechtfertigt ist.

Und hier muß ich ein bißchen meinem Kollegen Fasslabend widersprechen, denn das Zögern der zuständigen Stellen in Niederösterreich in dieser Frage konnte nur auf Unverständnis stoßen. Es findet eigentlich deswegen erst heute hier die Debatte statt, weil sich das Ganze so lange verzögert hat, bis diese Zustimmung der Garantieerklärungen seitens des Landes Niederösterreich erfolgte.

Hohes Haus! Bis 1989 sind für die Planung und Ausführung bereits zirka 1,2 Milliarden Schilling investiert worden. Nunmehr wurde durch notwendige Beauftragungen der Finanzrahmen, der aufgrund einer Kostenschätzung auf Preisbasis von 1984 festgelegt wurde, erreicht. Im „Staatsvertrag“ waren für die Ausweitung des Finanzierungsrahmens neue Verhandlungen vorgesehen. Auf der Grundlage der schon erbrachten einmaligen Leistungen und der gelungenen Gesamtkonzeption kann daher einer entsprechenden Aufstockung der Mittel im heute beantragten Rahmen nur zugestimmt werden.

Sehr geehrte Damen und Herren! Erlauben Sie mir auch noch eine persönliche Bemerkung in der Form, daß ich hier speziell als Abgeordneter des Bezirkes Floridsdorf ein unmittelbar Betroffener war, denn es sind fast mehr Mittel im Bereich des Floridsdorfer Gebietes aufgewendet worden, um diesen Kanal zu bauen, als im Land Niederösterreich, und ich darf hier wirklich vor allem der Planungs- und Errichtungsgesellschaft den Dank aussprechen, daß sie es geschafft hat, daß es hier keine Bürgerinitiativen und keine Proteste gegeben hat und mit der Bevölkerung hier ein sehr, sehr großes Projekt durchgesetzt

wurde. Ich kann mir vorstellen, daß Kollege Zaun hier ein bißchen nachjammert, denn dort dürften die Aktionen der Grünen wirklich zu spät gekommen sein, und wenn schon nicht zu spät, dann dürften sie nicht gewirkt haben.

Wir sehen also, daß man im Zusammenwirken mit der Bevölkerung, durch rechtzeitige Information, doch auch in unserem Land große Bauvorhaben — und es geht hier um ein großes Bauvorhaben — zustande bringen kann. Wir geben diesem Projekt und der Erhöhung sehr gerne die Zustimmung. *(Beifall bei der SPÖ.) 20.29*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schönhart. Ich erteile es ihm.

20.29

Abgeordneter **Schönhart** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Das Marchfeldkanalsystem ist eines der größten Bauwerke und soll natürlich auch dazu dienen, eine gewisse landwirtschaftliche Fruchtbarkeit in diesem Gebiet zu sichern.

Zur Kostenbeteiligung, die in dieser Übereinkunft vorgenommen wird: Bund bei den Erhaltungskosten 7,5 Millionen Schilling, das Land Niederösterreich 15 Millionen Schilling, man rechnet aber insgesamt mit 50 Millionen an Kosten. Hier wird natürlich in Zukunft — und das soll heute deutlich ausgesprochen werden — auch auf die dortigen Grundbesitzer noch einiges zukommen.

Wir von der freiheitlichen Fraktion sehen aber natürlich auch, daß bei den zukünftigen Kosten besonders für die Bauern eine arge Belastung entstehen wird.

Es wäre, da von den insgesamt 1 000 Quadratkilometern rund 15 Prozent in der Gemeinde Wien liegen, auch wünschenswert gewesen, auch Wien miteinzubeziehen, denn es ist ja nicht einzusehen, daß das Land Niederösterreich die gesamten Kosten zu tragen hat.

Wir wünschen aber auch, daß nach Fertigstellung dieses Kanals das Land Niederösterreich die Errichtungsgesellschaft auflöst und diese sich ausschließlich dem Nationalpark zuwendet; es gibt ja schon einen solchen Vertrag. Die Verwaltung soll vom Land Niederösterreich übernommen werden.

Im Interesse einer sparsamen Verwaltung, weil hier eben eine klare Trennung vorgenommen werden soll — es soll nicht irgendwie versteckte und unklare Finanzierungen geben, sondern es soll hier eine klare Abgrenzung vorgenommen werden —, bringe ich Ihnen folgenden Abänderungsantrag zur Kenntnis:

Schönhart**Abänderungsantrag**

der Abgeordneten Schönhart, Moser und Genossen zum Antrag 385/A der Abgeordneten Dr. Keimel, Hesoun und Genossen in der Fassung des Ausschußberichtes (1404 der Beilagen)

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Der im Titel bezeichnete Antrag in der Fassung des Ausschußberichtes wird wie folgt geändert:

1. Im § 14 entfallen die Abs. 2 und 3, die Abs. 4 und 5 werden als Abs. 2 und 3 bezeichnet, der neue Abs. 2 lautet:

„(2) Die Übertragung von Liegenschaften und Vermögen von der Errichtungsgesellschaft auf das Land Niederösterreich ist von bundesgesetzlichen Abgaben und, soweit sie nicht unter eine Befreiungsbestimmung des Umsatzsteuergesetzes 1972, BGBl. Nr. 223, fällt, von der Umsatzsteuer befreit.“

Der neue Abs. 3 lautet:

„(3) Die in Abs. 1 vorgesehenen Abgabenbefreiungen gelten mit Ausnahme der Befreiung von der Umsatzsteuer insoweit auch für das Land Niederösterreich gemäß § 15, als es sich um Tätigkeiten betreffend den Betrieb und die Erhaltung des Marchfeldkanalsystems handelt.“

2. § 15 lautet:

„§ 15 (1) Sobald Anlagen nach technischer Überprüfung und — soweit dies für die betreffende Anlage erforderlich ist — nach Genehmigung der vorläufigen Betriebsvorschrift durch die Wasserrechtsbehörde vorläufig in Betrieb genommen werden, sind die Rechte und Verpflichtungen der Errichtungsgesellschaft an diesen Anlagen und an den zugehörigen Grundstücken auf das Land Niederösterreich zu übertragen.“

Die Errichtungsgesellschaft hat ohne Verzug die zur Übertragung notwendigen Urkunden zu errichten und die erforderlichen Erklärungen abzugeben. Mit Ablauf von drei Jahren ab Erlassung des Kollaudierungsbescheides für das gesamte Marchfeldkanalsystem gehen auch bis dahin nicht übertragene Rechte und Verpflichtungen auf das Land Niederösterreich über. Sobald sämtliche Rechte und Verpflichtungen übergegangen sind und die Errichtungsgesellschaft ihre Aufgaben erfüllt hat, ist ihre Löschung im Handelsregister zu veranlassen.

(2) Das Land Niederösterreich tritt neben der Errichtungsgesellschaft als Wasserberechtigter in die von dieser erwirkten Wasserrechte ein; § 22 des Wasserrechtsgesetzes 1959, BGBl. Nr. 215, findet keine Anwendung.“

3. § 16 samt Überschrift lautet:

„Beitragsverpflichtung zum Betrieb und zur Erhaltung des Marchfeldkanalsystems

§ 16 (1) Soweit die Kosten, die dem Land Niederösterreich aus der Erfüllung ihrer Aufgaben betreffend den Betrieb und die Erhaltung des Marchfeldkanalsystems erwachsen, nicht anderweitig gedeckt werden können, sind sie auf die Vorteilsträger umzulegen.“

4. Abs. 5 ist ersatzlos zu streichen.

Die Abs. 6 und 7 werden als Abs. 5 und 6 bezeichnet.

Hohes Haus! Hier ist der Vorteil darin zu sehen, daß so eine Errichtungsgesellschaft, wenn sie dann vom Land betreut wird, wesentlich klarer und kostengünstiger und auch kontrollierbarer ist. Es soll keine verschwommene Gesellschaft geben — einerseits Nationalpark, andererseits Marchfeldkanal-Errichtungsgesellschaft —, sondern hier sollen klare Verhältnisse geschaffen werden. (Beifall bei der FPÖ.) 20.35

Präsident Dr. Dillersberger: Der soeben eingebrachte Abänderungsantrag der Abgeordneten Schönhart und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß der Vereinbarung gemäß Artikel 15a Bundes-Verfassungsgesetz zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich in 1255 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Ange-nom-men.

Ich lasse jetzt über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marchfeldkanalgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 1404 der Beilagen, abstimmen.

Die Abgeordneten Schönhart und Genossen haben einen Abänderungsantrag vorgelegt, demzufolge die Ziffern 8 betreffend § 14 des Stammgesetzes, 9 betreffend dessen § 15 und 10 betreffend § 16 Abs. 1 dieses Gesetzes geändert werden

17648

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident Dr. Dillersberger

sollen. Darüber hinaus soll § 16 Abs. 5 ersatzlos gestrichen werden.

Ich lasse zunächst über den Gesetzentwurf in der Fassung dieses Abänderungsantrages abstimmen und sodann über den Entwurf in der Fassung des Ausschlußberichtes.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf in der Fassung des Abänderungsantrages Schönhart und Genossen zustimmen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die den erwähnten Bestimmungen des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zustimmen um ein bejahendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Nunmehr bringe ich die restlichen, noch nicht abgestimmten Teile des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschlußberichtes zur Abstimmung und bitte jene Mitglieder des Hauses, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, um ein zustimmendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung zustimmen, um ein Zeichen. — Das ist die Mehrheit.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

18. Punkt: Bericht des Finanzausschusses über den Antrag 441/A der Abgeordneten Dkfm. Dr. Steidl, Dr. Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik auf Österreich (1460 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 18 Punkt der Tagesordnung: Antrag 441/A der Abgeordneten Dr. Steidl, Dr. Nowotny und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik auf Österreich.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Dr. Steidl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Steidl: Herr Präsident! Hohes Haus! Mit der Bildung der Sozial-, Währungs- und Zollunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR haben sich die Handelsbeziehungen zwischen der DDR und Österreich grundlegend geändert. Deshalb haben die

Abgeordneten Dkfm. Dr. Steidl, Dr. Nowotny und Genossen ein Bundesgesetz über die wirtschaftlichen Auswirkungen der Wirtschafts- und Währungsunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik auf Österreich eingebracht. Dieser Gesetzentwurf wurde in der Finanzausschußsitzung am 3. Juli 1990 in der umfassenden Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder mit Stimmeneinhelligkeit genehmigt.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanzausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, Herr Präsident, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Tichy-Schreder. Ich erteile es ihr.

20.39

Abgeordnete Ingrid Tichy-Schreder (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wir haben heute über die wirtschaftliche Lage Österreichs eine Diskussion abgehalten und auch über die Veränderungen im Osten gesprochen. Wie rasant diese Veränderungen vor sich gehen, zeigt der Initiativantrag, der von uns vergangene Woche eingebracht worden ist, denn erst Ende vergangener Woche haben wir erfahren, daß die Wirtschafts-, Währungs- und Sozialunion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR sehr starke Auswirkungen auf Österreich hat, auf dem industriell-gewerblichen wie auch auf dem Landwirtschaftssektor, wo wir langjährige Verbindungen mit der DDR pflegen. Wir mit der DDR haben ein Handelsvolumen von insgesamt 8 Milliarden Schilling, wobei unsere Ausfuhren 5,7 Milliarden und 2,2 Milliarden die Einfuhren aus der DDR betragen.

Dieser Initiativantrag gibt dem Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten und dem Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft die Möglichkeit, ein Abkommen mit der DDR zu schließen.

Worum geht es dabei? — Es geht darum, daß mit 1. Jänner 1991 die Gebiete der DDR in die Bundesrepublik Deutschland einverleibt und damit Mitglied der EG werden. Mit dieser Initiative wird die Möglichkeit geschaffen, ein vorzeitiges Abkommen, ein Freihandelsabkommen auf EG-

Ingrid Tichy-Schreder

Basis auf dem industriell-gewerblichen Sektor mit der DDR abzuschließen, damit die österreichische Wirtschaft bei ihren Lieferungen in die DDR keine Nachteile erleidet.

Auf dem Landwirtschaftssektor gibt es die Möglichkeit, in Verhandlungen mit der DDR einzutreten, um die traditionellen Lieferungen, die Österreich in die DDR durchführt, zu erhalten. Diese Möglichkeit wird eingeräumt, obwohl die DDR noch nicht mit der EG bezüglich des Landwirtschaftsbereiches in Diskussion gekommen ist, weil das erst später verhandelt wird.

Bereits heute, meine Damen und Herren, haben diesbezüglich Verhandlungen stattgefunden, und vielleicht kann der Herr Bundesminister über die Ergebnisse referieren.

Sie sehen, wie schnell ein Land, das im Umbruch ist, seine Wirtschaft umgestaltet. Daher ist es notwendig gewesen, innerhalb von wenigen Tagen diese Gesetzesinitiative zu starten. *(Beifall bei der ÖVP.) 20.41*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

20.41

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel**: Keine Angst, meine Damen und Herren, keine lange Rede, nur eine kurze Information! Sie wissen nach der Rede der Frau Abgeordneten Tichy-Schreder, daß die DDR mit 1. 7. durch die Übernahme des Zollregimes der Europäischen Gemeinschaft eine Maßnahme eingeführt hat, die österreichische Exporteure und Importeure doppelt benachteiligt hätte.

Ich habe schon in Göteborg bei der EFTA-Tagung darauf hingewiesen, daß dieses Problem entweder multilateral oder bilateral zu lösen ist. Ich danke daher den Abgeordneten dieses Hauses, daß sie wirklich in einer ungeheuer raschen Art und Weise hier in einer Notoperation ein Gesetz beschlossen haben, das Minister Fischler und mir mit einer Verordnung die Ermächtigung gibt, bei Gegenseitigkeit auf Zölle zu verzichten, wodurch eine Benachteiligung der österreichischen Wirtschaft und Landwirtschaft vermeidbar wird.

Heute war eine Delegation aus der DDR hier in Wien. Wir haben ein, glaube ich, sehr erfreuliches Ergebnis zu verzeichnen. Wir haben zunächst einmal einen Aktenvermerk hergestellt, der auch paraphiert wurde und hoffentlich auch vom DDR-Ministerrat beschlossen wird, einen Vermerk, der folgendes beinhaltet: Unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit wird auf dem Gebiet der industriell-gewerblichen Produkte bereits mit 15. Juli wiederum die Zollfreiheit hergestellt, und auf dem Gebiet der Agrarprodukte, was uns sehr, sehr wichtig ist, weil wir ja in die DDR ein

erhebliches Lieferkontingent gehabt haben, wurde vereinbart, daß zum frühestmöglichen Zeitpunkt Gespräche mit dem Ziel geführt werden sollen, die zwischen Österreich und der EWG bestehenden Präferenzregeln auch auf den Handel mit der DDR unter Berücksichtigung der Wirtschaftsvereinbarung vom November 1989 auszuweiten. Das war das damalige Abkommen zwischen Bundeskanzler Vranitzky auf der einen Seite und dem damaligen Ministerpräsidenten Modrow auf der anderen Seite.

Die DDR hat uns sehr klar erklärt, daß sie überhaupt nur mit Österreich ein solches Abkommen abschließen möchte und abschließen kann. Wir sind eigentlich sehr stolz, daß wir nunmehr als erster und einziger EFTA-Staat bisher in den Genuß einer solcher Regelung kommen können.

Herzlichen Dank daher den Abgeordneten, daß sie hier wirklich rasche Hilfe geleistet haben. *(Beifall bei der ÖVP.) 20.44*

Präsident Dr. **Dillersberger**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1460 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist **e i n s t i m m i g**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

19. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1269 d. B.): Bundesgesetz über die Standesbezeichnung „Ingenieur“ (Ingenieurgesetz 1990) (1405 der Beilagen)

Präsident Dr. **Dillersberger**: Wir gelangen nunmehr zum 19. Punkt der Tagesordnung: Ingenieurgesetz.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Ing. Tychtl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Ing. Tychtl: Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Sehr geehrte

17650

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Berichterstatter Ing. Tychtl

Damen und Herren! Der Bautenausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 19. Juni 1990 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dkfm. Dr. Keimel und Eder brachten einen Abänderungsantrag sowie einen Entschließungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des Abänderungsantrages mit Stimmenmehrheit angenommen.

Überdies wurde der vorgelegte Entschließungsantrag mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Bautenausschuß somit den **A n t r a g**, der Nationalrat wolle

1. dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenem Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen und

2. die dem schriftlichen Ausschlußbericht beigedruckte Entschließung annehmen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. **Dillersberger**: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Schönhart. Ich erteile es ihm.

20.46

Abgeordneter **Schönhart** (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Mein Kollege aus Kärnten, Herr Abgeordneter Leikam, ist wieder einmal fürchterlich über unseren Landeshauptmann hergefallen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ: Zu Recht!*) Ich komme dann sofort zum Ingenieurgesetz.

Herr Abgeordneter Leikam! Sie haben anscheinend fürchterliche Angst vor unserem Landeshauptmann. Ich wünsche Ihnen eine schwere Enttäuschung bei der Wahl, Ihnen persönlich wünsche ich alles Gute.

Die Doppelbödigkeit ist bekannt. Wir wissen, daß, wenn in Kärnten ein Gastwirt Ausländer aufnehmen will (*Abg. Resch: Zur Sache!*), das meistens von den roten und schwarzen Bürgermeistern abgelehnt wird.

Aber nun zum Ingenieurgesetz. (*Abg. Helmut Wolf: „Bärenaler“!*) Die Regierungsvorlage, die im Bautenausschuß am 19. 6. mit Stimmenmehrheit beschlossen worden ist, sieht eine umfassende Neuregelung vor.

Hohes Haus! Auch im Ausschuß war schon zu erkennen, daß man damit überhaupt keine Freude hatte, weil eben diese Verleihung, die jetzt aus der Hoheitsverwaltung ausgegliedert und einem Verein zugeführt werden soll, keine richtige Entscheidung ist, sondern ganz sicher eine falsche Lösung. Es kann doch niemals ein staatlicher Verein diese hoheitliche Aufgabe in Zukunft wirklich wahrnehmen.

Die Ingenieure werden wahrscheinlich in Zukunft auf den Ingenieurtitel verzichten. Herr Bundesminister! Wenn auch bereits im Ausschuß beschlossen worden ist, daß bis zum 31. 12. 1991 eine Regierungsvorlage zugeleitet werden soll, so soll man doch, wenn man schon etwas macht, Nägel mit Köpfen und keine Halbheiten machen. Wenn man hier wirklich Kosten einsparen will, dann soll man das den HTLs oder den landwirtschaftlichen Mittelschulen übergeben, die diesen Ingenieurtitel verleihen können.

Eine Analyse zeigt, daß diese Maßnahme nicht richtig ist. Wenn man einsparen will, dann könnte man — dazu gibt es genug Möglichkeiten — auch bei den Ministerien Einsparungen vornehmen. Herr Bundesminister! Wir von der freiheitlichen Fraktion werden Halbheiten nicht die Zustimmung geben. (*Beifall bei der FPÖ.*) 20.49

Präsident Dr. **Dillersberger**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur **A b s t i m m u n g** über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1405 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Das ist die **M e h r h e i t**.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **a n g e n o m m e n**.

Ich lasse nunmehr über die dem Ausschlußbericht 1405 der Beilagen beigedruckte Entschließung abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die **M e h r h e i t**. **A n g e n o m m e n**. (*E 176.*)

Präsident Dr. Dillersberger

20. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 430/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird (1449 der Beilagen)

Präsident Dr. Dillersberger: Wir gelangen nunmehr zum 20. Punkt der Tagesordnung: Antrag 430/A der Abgeordneten Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vorzeitig beendet wird.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichtersteller Dr. Stippel: Herr Präsident! Hohes Haus! Gemäß Artikel 27 B-VG in der Fassung von 1929 dauert die Gesetzgebungsperiode des Nationalrates vier Jahre, vom Tage seines ersten Zusammentrittes an gerechnet. Die Neuwahl soll so stattfinden, daß der neugewählte Nationalrat am Tag nach dem Ablauf des vierten Jahres der Gesetzgebungsperiode zusammentreten kann.

Der Nationalrat kann jedoch gemäß Artikel 29 Abs. 2 des B-VG durch einfaches Gesetz seine Auflösung beschließen.

Der Verfassungsausschuß hat den vorliegenden Initiativantrag am 29. Juni 1990 in Beratung gezogen und beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes in der dem schriftlichen Ausschlußbericht beigedruckten Fassung zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Herrn Präsidenten, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Dillersberger: Ich danke dem Herrn Berichtersteller für seine Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Als erste zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Dr. Hubinek. Ich erteile es ihr.

20.52

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn wir heute einvernehmlich die Gesetzgebungsperiode beenden und den Nationalrat auflösen, so haben wir damit praktisch die Legislaturperiode auslaufen lassen. Gerade die letzten Wochen und auch die letzten Tage haben gezeigt,

daß wir noch eine ganze Reihe wichtiger Vorhaben verabschieden konnten.

Ich glaube, es war richtig, daß wir der Aufforderung der Opposition nicht Folge geleistet haben, vorzeitig Neuwahlen im Frühjahr anzusetzen, denn wir haben ein ganz ordentliches Arbeitspensum gemeinsam bewältigt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Natürlich gibt so ein Anlaß Gelegenheit, auch Bilanz zu ziehen, und es ist mir durchaus bewußt, daß es eine unterschiedliche Beurteilung je nach Standort gibt.

Ich war 16 Jahre Oppositionspolitikerin und weiß daher, daß aus der Ecke der Opposition kaum Zustimmung oder Lob zu erwarten ist. Ich meine aber trotzdem, daß die Arbeit, die diese Koalitionsregierung geleistet hat, beachtlich ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben alle ein bißchen Sorge gehabt, wie diese Koalition funktionieren soll. Es gab da noch Erinnerungen an die Koalition der frühen sechziger Jahre. Ich glaube, wir können heute objektiv feststellen, daß die Arbeitsweise der beiden großen Parteien, die eine unterschiedliche Weltanschauung präsentieren, doch flexibel und fruchtbar für dieses Land gewesen ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist mir natürlich bewußt, daß Oppositionsparteien viele Anträge formulieren, Entschließungen formulieren; das war auch in den letzten Tagen der Fall. Ich gebe gerne zu, mir selber wären auch immer wieder eine ganze Reihe von Entschließungsanträgen eingefallen. Nur, es ist leichter, Anträge zu formulieren oder Entschließungen einzubringen, viel schwieriger ist es dann für Regierungsparteien, diese Entschließungen zu realisieren und auf die Vielschichtigkeit des Problems der einzelnen Interessengruppierungen Rücksicht zu nehmen.

Ich glaube, daß dies den beiden großen Parteien gelungen ist und daß sie trotz unterschiedlicher Weltanschauung doch einige wichtige Vorhaben für dieses Land realisieren konnten, Vorhaben, die man jahrelang vor sich hergeschoben hat, ohne sie einer Erledigung zuzuführen.

Ich möchte stellvertretend einige wenige Vorhaben nennen, Vorhaben, von denen ich meine, daß sie von entscheidender Bedeutung waren: Das sind zunächst die Budgetkonsolidierung und die Steuerreform.

Ich meine, daß gerade die Budgetkonsolidierung planmäßig und erfolgreich verlaufen ist und daß die Befürchtungen, die man anfangs hatte, zweifellos nicht eingetroffen sind. Ich möchte nicht verkennen, daß natürlich eine günstige wirtschaftliche Entwicklung manches erleichtert hat.

17652

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Marga Hubinek

Die Steuerreform — meine sehr geehrten Damen und Herren, ich erinnere mich an die heftigen Debatten hier im Hause — hat 90 Prozent der Bürger dieses Landes eine Erleichterung vom Steuerdruck gebracht. Leistungen rentieren sich wieder. Leistung ist wieder attraktiv geworden. Die harte Progression ist gemildert, eine erste entscheidende Steuerreform hat stattgefunden. Wir alle wissen, daß eine zweite Reform notwendig sein wird, die verschiedene ökologische Gesichtspunkte berücksichtigen wird.

Ich denke aber auch daran, daß es gelungen ist, die überalterten Strukturen der verstaatlichten Wirtschaft zu ändern, marktwirtschaftliche Strategien einzuführen, daß vor allem eine Privatisierung stattgefunden hat. Ich weiß schon, der Kompromiß war nicht für alle befriedigend; das ist eben das Wesen eines Kompromisses. Die einen hätten mehr Anteile privatisiert, anderen war es ausreichend. Aber die Privatisierung verstaatlichter Betriebe ist eine Wende.

Es ist uns auch gelungen, gemeinsam zahlreiche Umweltschutzgesetze zu verabschieden. Wir haben immerhin gemeinsam ein Umdenken erreicht, daß eben die Verschwendung von Luft, Wasser und Boden nicht ungestraft und nicht unentgeltlich sein kann.

Als ganz entscheidend habe ich empfunden das Familienpaket, das Jugendwohlfahrtsgesetz, das für sozialen Fortschritt gesorgt hat, und eine ganze Reihe von Gesetzen im Justizbereich, die vor allem der Vorsitzende des Justizausschusses und die Mitglieder dieses Ausschusses, oft unbemerkt, beschließen konnten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war nur stellvertretend für eine lange und, wie ich glaube, stolze Bilanz, die diese Koalitionsregierung einbringen konnte. Sie konnte viel in die Scheune einbringen.

Erst heute wieder haben wir dem Wirtschaftsbericht entnommen, wie gut die Wirtschaftsdaten sind.

Ich wage zu behaupten, daß diese erfolgreiche Bilanz — und ich bitte nun um Vergebung an die Adresse der Vertreter der Oppositionsparteien — nur durch eine breite Mehrheit zu erreichen war. Nur eine breite Mehrheit dieses Hauses konnte diese wichtigen Vorhaben verwirklichen.

Ich glaube, daß eine kleine Koalition, wo eine große Partei nicht eingebunden ist, Schwierigkeiten in der Realisierung hat. Ich wage keine Prognosen und keine Prophezeiungen für die Zukunft, aber sie fallen mir leicht, weil ja eine Oppositionspartei schon erklärt hat, daß für sie nur der Weg in die Opposition wieder der erfolgreichste ist.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Neben der Regierungstätigkeit gab es eine große Gesetzesarbeit, und es gab auch eine ganze Reihe von entscheidenden Veränderungen innerhalb des Parlamentes, Veränderungen in Richtung mehr Bürgernähe, mehr Mitbeteiligung der Bürger.

Ich war sehr stolz darauf, in dem Ausschuß, der Petitionen und Bürgerinitiativen behandelt hat, mitarbeiten zu können. Mir ist klar, daß da sicherlich noch einiges verbesserungswürdig ist. Aber schon die Tatsache, daß 500 Leute, die eine Bürgerinitiative oder eine Petition unterzeichnen, ihr Anliegen im Ausschuß vertreten können, angehört werden und auf eine Erledigung hoffen dürfen, ist erwähnenswert.

Sicherlich gibt es da noch einiges zu verbessern — vor wenigen Tagen haben wir ja den Bericht über den Petitionsausschuß gehört —, aber als ganz bedeutend habe ich empfunden, daß wir erstmalig Untersuchungsausschüsse öffentlich arbeiten ließen, Untersuchungsausschüsse, die Skandale und Mißbräuche aufgearbeitet haben. Ich glaube, es ist wichtig, daß man dem Bürger zeigt, daß auch dem Politiker, dem sogenannten Macher, durch die politische Verantwortung Grenzen gezogen sind und daß er dann, wenn er gefehlt hat, Konsequenzen zu erwarten hat. Ich meine das, meine sehr geehrten Damen und Herren, gerade auch in Hinblick auf die Berichterstattung in den letzten Tagen, wo sich so oft in den Zeitungen das Klischee über den Politiker findet, der viel zuviel Gage bezieht und viel zuwenig arbeitet, wobei man natürlich das Ausmaß der Arbeit an der Anwesenheit hier im Plenum mißt. Einzelne Fälle haben zweifellos dazu beigetragen, das Ansehen des Politikers nicht zu verbessern.

Daher ist es wichtig, die Untersuchungsausschüsse, falls notwendig, öffentlich tagen zu lassen. Natürlich wird es hier eines Lernprozesses bedürfen. Wer sich ein bißchen mit diesen Untersuchungsausschüssen auseinandergesetzt hat, der weiß auch, daß mancher Zeuge nicht als Auskunftsperson behandelt wurde, sondern bereits als fälliger Delinquent. Ich glaube, wir alle haben hier noch einen Lernprozeß vorzunehmen.

Noch ein Hinweis, auch wenn wir heute auseinandergehen und sich eine sehr veränderte Mannschaft nach dem November, wenn die Konstituierung stattfindet, zusammenfindet: Sie wird sicher gut beraten sein, die Arbeitsbedingungen im Parlament zu verbessern. Meine Kollegin Rabl-Stadler hat heute einiges dazu gesagt, und ich möchte daher nur ergänzen, daß wir gut beraten wären, auch mit den Marathonsitzungen aufzuhören. *(Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen.)*

Was wollen wir den Medien, was wollen wir den Bürgern vermitteln, wenn wir 18 Stunden lang ta-

Dr. Marga Hubinek

gen, die letzten Reden um vier Uhr früh erfolgen und der ORF im ersten Nachrichtenblock genau drei Minuten über 18 Stunden Debatte berichtet. Ich glaube, es ist auch im Sinne der Transparenz (*Beifall des Abg. Moser*), daß wir in Hinkunft keine Marathonsitzungen mehr abführen. Ich glaube, es ist wichtig, mehr Sitzungen anzusetzen. Es soll nicht jener Redner belohnt werden, der in drei Sätzen am Rednerpult bekundet, daß seine Fraktion zustimmt. Die Qualität der Rede wird dann in den Nachtstunden nur mehr nach ihrer Länge und nicht nach ihrem Inhalt beurteilt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wurde heute und auch gestern beim Außenpolitischen Bericht sehr ausführlich dargelegt: Wir finden eine veränderte Situation an unseren Grenzen. Diktaturen haben sich zu demokratischen Staaten gewandelt, wobei der Grad der Demokratie durchaus unterschiedlich ist. (*Abg. Fu.x: Wie bei uns!*) Für uns ist die Demokratie eine Selbstverständlichkeit geworden. — Ich möchte auf den Zwischenruf nicht eingehen. Wer zweimal in Rumänien war, weiß erst die Demokratie in unserem Land zu schätzen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei Abgeordneten der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es bedarf eines sorgsamem Umganges mit den Einrichtungen der Demokratie. Wir sollten uns selbst nicht der Problemlösungskapazitäten berauben. Ich halte es persönlich für falsch, kontroverielle Themen nicht in Unterausschüssen oder Ausschüssen zu behandeln, sondern an andere Institutionen zu delegieren, wie dies jüngst beim Familienpaket geschehen ist. Ich glaube, daß die Stätte der Auseinandersetzung das Parlament sein muß, das Parlament, wo gewählte Vertreter, die ihren Wählern auch Rechenschaft abzulegen haben, entscheiden. In den Gremien der Sozialpartnerschaft, die ich durchaus ob ihrer historischen Verdienste anerkennen will, arbeiten anonyme Vertreter.

Daher, glaube ich, sollten wir Konflikte wieder im Parlament austragen. (*Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*) Und ich glaube auch, daß das Parlament durchaus die Härte der Auseinandersetzung verträgt, wenn Argumente ausgetauscht werden, bis man zu einer Lösung kommt. Wichtig ist bei der Konfliktaustragung, von der ich mir wünsche, daß sie hier im Hohen Haus erfolgt, einen allgemeinen Grundkonsens zu haben.

In der letzten Zeit und in den letzten Wochen hatte ich ein bißchen den Eindruck, daß dieser allgemeine Grundkonsens ein wenig verloren geht, gerade auf dem heiklen Gebiet der Asylanten-, der Ausländerfrage. Bisher war es unbestritten, und das durch viereinhalb Jahrzehnte, die Asylantenfrage nach humanistischen oder, wenn Sie wollen, christlichen Grundsätzen zu beurtei-

len. Ich habe ein bißchen den Eindruck, daß in der letzten Zeit der Fang von Wählerstimmen fast vorrangig war. (*Beifall bei den Grünen.*)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, erlauben Sie mir nach zwanzig Jahren parlamentarischer Tätigkeit einige persönliche Bemerkungen. Natürlich zieht man auch eine eigene Bilanz: Was hat man erreicht, was hat man weiterbringen können?

Ich glaube, es genügt oft, wenn man Ideen einbringen kann. Wenn es bei bestimmten Fragen gelungen ist, eine gewisse Sensibilisierung der Öffentlichkeit zu erreichen, dann entwickeln diese Ideen oft eine Eigendynamik.

Manches an Ideen einzubringen ist gelungen, etwa bei den Beratungen um das Familienrecht, aber auch in den Fragen des Umweltschutzes, wobei ich diesen globaler verstanden wissen will — ich weiß, meine Kollegen lächeln —, bei den Fragen Tierschutz, Kampf gegen Verletzungen des Washingtoner Artenschutzabkommens, dessen Durchführungsbestimmungen lückenhaft sind, und auch beim Kampf gegen Kraftwerke. Da ist manches gelungen.

Nicht gelungen — und das möchte ich hier heute auch nicht verschweigen — ist der Kampf um mehr Chancengleichheit für die Frau auf dem Arbeitsmarkt. Ich möchte jetzt nicht meine Rede wiederholen, die ich vor kurzem anlässlich der Novellierung des Gleichbehandlungsgesetzes gehalten habe, aber leider — und das ist eine Binsenwahrheit — ist es noch immer nicht gelungen, gleichen Lohn bei gleicher Qualifikation zu erhalten. Sie kennen mein Anliegen: Die Einkommensschere geht immer weiter auseinander.

Im Kampf um mehr Chancengleichheit weiß ich mich mit vielen Kolleginnen aller Fraktionen einig. Ich möchte anerkennen, daß unabhängig von der politischen Gruppierung so viele Kolleginnen in diesem Kampf versuchen, das Beste für die Frauen zu erreichen. Als weiblicher Mandatar hat man, glaube ich, hier eine ganz besondere Verpflichtung. (*Beifall bei den weiblichen Abgeordneten aller Fraktionen sowie Beifall des Abg. Ludwig.*)

Es ist offenbar eine Alterserscheinung, daß man auch einen Ratschlag mit auf den Weg gibt. Ich möchte meinen weiblichen Kolleginnen jenseits aller Parteigrenzen sagen, sie sollen in diesem Kampf fortfahren, auch auf die Gefahr hin, daß man sich selbst unbeliebt macht, weil man unbequem ist. Aber Kämpfer sind nun einmal unbequem, und ich glaube, man soll das auf sich nehmen. (*Beifall bei Abgeordneten aller Fraktionen.*)

17654

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Marga Hubinek

Nun, am Schluß dieser meiner letzten Rede, möchte ich einige Worte des Dankes sagen.

20 Jahre in diesem Hause und zuvor 11 Jahre Tätigkeit in einem Landtag sind eine lange Zeit, wo man nicht nur viele Kollegen kennenlernt, sondern auch einige wichtige und wirkliche Freunde gewinnt, Freunde, denen ich danken will und mit denen ich mich verbunden weiß.

Ich möchte mich aber auch ganz besonders bei Ihnen allen bedanken. Sie haben mir in der Zeit seit dem Februar 1986, als ich zur Zweiten Präsidentin gewählt wurde, geholfen in meinem Bemühen, den Vorsitz objektiv zu führen. Es obliegt Ihrer Beurteilung, ob mir das immer gelungen ist, aber jedenfalls bitte ich Sie, dieses Bemühen anzuerkennen. Was mich sehr freut, ist, daß Sie es mir nicht persönlich übelgenommen haben, wenn ich in kritischen Situationen, in einer besonders aufgeheizten Atmosphäre zu jenen Disziplierungsmaßnahmen greifen mußte, die die Geschäftsordnung vorsieht. Es haben mich auch jene Kollegen, denen ich einen Ordnungsruf erteilt habe, dennoch am Gang freundlich begrüßt. Dafür danke ich Ihnen herzlich.

Aber ich möchte auch ganz besonders den Präsidenten für die konstruktive Zusammenarbeit Dank sagen, an der Spitze Ihnen, sehr geehrter Herr Präsident Pöder, dem Herrn Präsidenten Dillersberger, und ich darf auch den Präsidenten Dr. Stix erwähnen, mit dem wir lange zusammengearbeitet haben.

Ich danke aber auch den Klubobmännern, natürlich an der Spitze Abgeordneten Fritz König, mit dem es eine gute Zusammenarbeit gegeben hat, und den anderen Klubobmännern, mit denen es in der Präsidialkonferenz immer ein sehr gutes Gespräch gegeben hat, manchmal ein gewisser Gleichklang der Meinungen vorhanden war.

Ich möchte aber auch sehr herzlich den Bediensteten dieses Hauses danken. Ich habe eigentlich erst durch meine Arbeit als Präsidentin gesehen, was alles an Vorbereitungen notwendig ist, damit dieser unser Betrieb funktioniert. Und erlauben Sie mir, daß ich ganz besonders jenen Beamten danke, die mich am Präsidium begleitet und die mir geholfen haben, manch schwierige Klippe zu umschiffen, vor allem dann, wenn ich wieder einmal vergessen habe, aufs Quorum zu achten. Sie haben, noch bevor die letzte Abstimmung begonnen hat, auszuzählen begonnen und haben damit eigentlich erst die Rechtmäßigkeit unserer Beschlüsse ermöglicht. *(Allgemeiner Beifall.)*

Ein entscheidender Abschnitt eines persönlichen Lebens ist zu Ende gegangen. Ich möchte diesen Abschied nicht nehmen, ohne jenen, die wiederkommen werden, alle Kraft zu wünschen, um erfolgreich für unser geliebtes Vaterland ar-

beiten zu können. *(Lebhafter anhaltender allgemeiner Beifall.) 21.14*

Präsident Dr. Dillersberger: Frau Präsidentin! Im Namen des Hauses darf ich Ihnen recht herzlich für die guten Wünsche, die Sie uns entboten haben, danken, Ihnen auch ein herzliches Wort des persönlichen Dankes sagen und Ihnen im Namen von uns allen — der Beifall hat Ihnen bewiesen, daß das vom Herzen kommt — persönlich für Ihre weitere Zukunft alles Gute wünschen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Präsident (den Vorsitz übernehmend): Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

21.15

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Ende dieser Gesetzgebungsperiode scheint allgemeine Einigkeit vorzuherrschen. Ich gehe jedenfalls davon aus, daß der Auflösungsantrag eine große Mehrheit finden wird.

Ob das der richtige Zeitpunkt ist, diesen Auflösungsbeschluß zu fassen, wird freilich strittig bleiben, und zwar nicht deswegen, weil die Tagesordnung des Hohen Hauses in dieser Woche, aber auch in der vergangenen Woche deutlich überfrachtet gewesen ist, sondern deshalb, weil eine Auflösung jetzt Anfang Juli und eine Neuwahl Anfang Oktober dazu führen müssen, daß die wichtigen Haushaltsprobleme unseres Staates nicht entsprechend berücksichtigt werden können.

Das Budget für das Jahr 1991 wird nach allem, was wir hören, ein schwieriges werden, und Sie haben sich dafür entschieden, dieses Budget nicht schon jetzt im Jahre 1990 in Angriff zu nehmen, nicht schon jetzt die notwendigen politischen Abstimmungen herbeizuführen, sondern es wird erst nach der Wahl zu entsprechenden Verhandlungen kommen. Das Budget ist aus allen Fugen geraten, und ich glaube daher, daß Sie diesen späten Wahlzeitpunkt nicht deswegen angesetzt haben, weil Sie damit noch eine entsprechend konstruktive Arbeit für Österreich ermöglichen wollten, sondern ich gehe schon davon aus, daß da der Wunsch mancher Abgeordneten dominierend gewesen ist, diese Periode so lange wie möglich auszusitzen. Das ist Ihnen gelungen, aber unsere Zustimmung hat das eben nicht gefunden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wenn man eine Bilanz dieser dreieinhalb Jahre ziehen soll, dann wird man an den parlamentarischen Untersuchungsausschüssen nicht vorbeikommen. Die Frau Präsidentin Hubinek hat auf den Wert der Änderung der Geschäftsordnung hingewiesen. Ich glaube aber, daß auch die Be-

Dr. Gugerbauer

deutung der bestimmten Untersuchungsthemen noch längere Zeit in der Öffentlichkeit diskutiert werden wird. Die Untersuchungsausschüsse haben sich mit großen Skandalfällen der Republik zu beschäftigen gehabt, Stichwort Lucona, Stichwort NORICUM, Stichwort Milchwirtschaftsfonds. Und unabhängig von der parlamentarischen Auseinandersetzung zwischen der Mehrheit und der Minderheit müssen wir alle erkennen, daß diese Kontrolltätigkeit der Untersuchungsausschüsse weitgehende Auswirkungen nach sich gezogen hat. Neben anderen Politikern mußte ja immerhin auch ein Präsident dieses Parlaments im Gefolge eines Untersuchungsausschusses zurücktreten.

Die Frau Präsidentin Hubinek hat gemeint, von der Opposition kann man ja beim besten Willen nicht Lob und Zustimmung erwarten, und sie hat auf die eigene Praxis, auf die eigene Erfahrung als Oppositionspolitikerin verwiesen. Ich will es mir gar nicht so leichtmachen, daß ich bei dieser letzten Debatte alles schwarzweißmale, daß ich alles nur negativ bewerte, was die große Koalition in Angriff genommen hat.

Ich anerkenne, daß es bestimmte Versuche gegeben hat, Dinge zu ändern, Dinge neu zu ordnen, Dinge zu reformieren. Die Steuerreform hat positive Ansätze gezeigt, der Beschluß, der Europäischen Gemeinschaft beizutreten, war sicher von Vorteil, aber auch der Versuch, die verstaatlichte Industrie zu reformieren und bei den öffentlich Bediensteten zu einer Objektivierung, zu einer Beseitigung der Parteibuchwirtschaft zu kommen.

Bei diesen positiven Ansätzen, die ich durchaus anerkenne, sind Sie jedoch vielfach auf halbem Weg steckengeblieben. Die Steuerreform haben Sie selbst als eine erste Phase charakterisiert. Wichtige Anliegen der Arbeitnehmer sind nicht berücksichtigt worden, Überstunden sind stärker besteuert worden. Die soziale Angemessenheit ist nach wie vor fraglich.

Bei der verstaatlichten Industrie ist zwar manches an Sanierungsschritten gelungen, aber der Republik und den Steuerzahlern ist ein Schuldenberg im Ausmaß von über 50 000 Millionen Schilling zurückgeblieben. Das kann niemand in diesem Haus bagatellisieren.

Bei der Europäischen Gemeinschaft haben Sie sich spät, aber doch für einen Beitrittsantrag entschlossen. Ich sage deshalb zu spät, weil die Europäische Gemeinschaft im Jahr 1989 nur mehr mit eigenen Anliegen beschäftigt gewesen ist, unser Beitrittsansuchen auf die lange Bank geschoben hat und wir aufgrund dieser Verspätung damit rechnen müssen, daß es frühestens 1993 zu echten Verhandlungen kommt. *(Abg. Dr.*

Frisberg: Sie hätten ja in Ihrer Koalition die Initiative ergreifen können!)

Und schließlich darf ich noch auf die Objektivierung verweisen. Da haben Sie anstelle des Hinausdrängens des Einflusses der politischen Parteien mit der Einbeziehung der Personalvertreter diesen parteipolitischen Einfluß sogar noch einmal verstärkt; die unabhängigen, die parteiungebundenen Beamten sind vom Regen in die Traufe gekommen.

Das sind einige positive Ansätze, die ich gar nicht verkennen möchte, die Sie aber nicht erfolgreich zu Ende geführt haben. Schwerer wiegt in meinen Augen, meine sehr geehrten Damen und Herren von den Regierungsfractionen, daß wichtige Reformmaßnahmen, zu denen Sie sich verpflichtet haben, zu denen Sie sich bekannt haben, ausgeblieben sind.

Die Budgetsanierung, von der Frau Präsidentin Hubinek gesprochen hat, diese Budgetsanierung ist ja nicht wirklich gelungen. Sie haben das Glück gehabt, daß diese große Koalition in einer Hochkonjunktur arbeiten konnte, daß diese Hochkonjunktur die Registrierkasse des Finanzministers klingeln ließ. Aber die notwendigen Strukturmaßnahmen, die erforderlich wären, um das österreichische Budget und den österreichischen Staatshaushalt auf Dauer zu sanieren, diese notwendigen Strukturmaßnahmen einzuleiten haben Sie in den letzten dreieinhalb Jahren unterlassen. Die Verschuldung der Republik ist in diesen dreieinhalb Jahren aber um über 40 Prozent angewachsen. Und das ist eindeutig eine negative Bilanz der großen Koalition. *(Abg. Schmidtmeier: Das ist die Rede von vorher!)*

Sie haben bei der Privatisierung nichts weitergebracht, Herr Kollege Schmidtmeier, obwohl das vielleicht auch ein Anliegen des Freien Wirtschaftsverbandes hätte sein können. *(Abg. Schmidtmeier: Ich hab es mir gemerkt! Sie haben das heute schon einmal gesagt!)* Sie haben keinen der großen Betriebe in diesem Land privatisiert, sondern Sie haben nur versucht, über die Versilberung von Bundesvermögen die Staatskasse aufzufetten.

Sie haben die Pensionsreform nicht hinbekommen. Sie haben die ÖBB-Reform nicht einmal in Angriff genommen. Sie haben auf eine Spitalsreform verzichtet. Sie haben die Wahlrechtsreform nicht zustande gebracht. Und Sie haben auch bei der Verwaltungsreform nichts bewegt.

Ich darf das so zusammenfassen, daß die große Koalition, das heißt das Regierungsbündnis zwischen der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei, natürlich eine legitime, natürlich eine demokratische Regierungsform ist. Aber demokratiepolitisch war diese Zusammen-

17656

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Gugerbauer

arbeit, war dieses Bündnis von Anfang an su-
spekt.

Sie haben in diesem Haus über 80 Prozent der Abgeordneten verfügt, über 80 Prozent, das bedeutet, daß sie jedes Verfassungsgesetz ändern können, daß Sie jede Bestimmung mit verfassungsgesetzlicher Mehrheit verabschieden können. Und Sie haben in diesen dreieinhalb Jahren unabhängig von der parlamentarischen Mehrheit auch die wichtigsten Institutionen der Republik kontrolliert. Damit hat die große Koalition die Gewaltenteilung, wie sie in einer modernen Demokratie erforderlich wäre, ganz eindeutig unterlaufen. *(Abg. Dr. Graff: Sie haben sich selbst als Opposition pragmatisiert!)*

Diese Koalition, Herr Kollege Graff, hat dennoch, wenn ich das Machtmonopol in Betracht ziehe, sehr wenig zustande gebracht. Sie haben kaum Strukturreformen herbeigeführt, die Sie den Wählern versprochen haben. Mein Resümee nach dreieinhalb Jahren großer Koalition, nach der Neuauflage dieser Regierung ist daher eindeutig: Der großen Koalition kommt keine besondere Lösungskompetenz zu. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie haben, meine sehr geehrten Damen und Herren von der großen Koalition, aber auch wenig Sensibilität an den Tag gelegt, was neue Entwicklungen betrifft. Sie verteilen bei den bevorstehenden Wahlkämpfen zwar Bleistifte und dokumentieren damit Ihre Zustimmung zum Umweltschutz, aber was die beschleunigten Reformmaßnahmen in Osteuropa betrifft, was den raschen Wandel in Westeuropa, die schnell zunehmende Integration angeht, ist Österreich im Reformzug im letzten Waggon sitzen geblieben.

Ich glaube auch, daß es für die Wähler unverständlich ist, daß von dieser großen Koalition, von den beiden Regierungsfractionen so wenig Verständnis gezeigt wurde, was den Reformbedarf im Kammerstaat Österreich betrifft.

Natürlich haben Sie Ihre eigenen Interessen, und diese Interessen sind wiederum legitim, und Sie haben diese Interessen zu argumentieren und hier im Parlament zu vertreten. Daß Sie dem Wunsch, den Kammerstaat zu reformieren, daß Sie dem Wunsch, die Zwangsmemberschaft in den Kammern aufzuheben, aber so wenig Verständnis entgegenbringen, verwundert zu einem Zeitpunkt, wo sich bereits eine Mehrheit der Österreicher für weitgehende Reformen ausspricht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Gesetzgebungsperiode, meine sehr geehrten Damen und Herren, war auch dadurch gekennzeichnet, daß es eine vierte Partei gibt, daß es eine zweite Oppositionspartei gibt. Manche Befürchtungen, vielleicht auch manche Hoffnun-

gen, daß diese neue Gruppe mit einem neuen Aktionismus das Geschehen im Hohen Hause dominieren würde, haben sich nicht bestätigt. Die Grün-Alternativen haben sich integriert, und wir haben auch auf unsere Art und Weise versucht, im Wettbewerb zweier Oppositionsparteien ein konstruktives Verhältnis aufzubauen, gemeinsame Anliegen gemeinsam zu vertreten. Ich glaube, daß es für das Parlament zweifellos eine Belebung gebracht hat, daß die Grün-Alternativen heute hier vertreten sind, und ich glaube, daß es die Freiheitliche Partei in den vergangenen dreieinhalb Jahren dennoch verstanden hat, in der Oppositionspolitik die Federführung zu behalten, die Oppositionspolitik deutlich zu prägen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Hohes Haus! Ich darf jetzt noch an die abschließenden Worte der Frau Präsidentin anschließen. Ich stehe für einen kantigen Oppositionskurs, ich habe mich immer für diese Richtung ausgesprochen, und ich halte eine kantige Oppositionsführung in einer parlamentarischen Demokratie auch für unbedingt notwendig. Ich vermerke aber auch mit einer gewissen Genugtuung, daß mir diese kantige Opposition gelungen ist, ohne daß ich in meiner bisherigen parlamentarischen Tätigkeit jemals einen Ordnungsruf bekommen hätte.

Jetzt ist am Ende dieser Gesetzgebungsperiode der Wähler am Wort. Die Wähler mischen die Karten, und die Wähler werden dafür sorgen, daß sich manches ändert, daß nicht alles groß bleibt, was sich jetzt noch als groß empfindet.

Das ist funktionierende Demokratie. Wir haben in Österreich eine funktionierende und, wie ich meine, eine gute Demokratie, und ich darf mit dem Bekenntnis schließen, daß diese Demokratie nicht trennt, sondern daß diese Demokratie in Österreich auch und vor allem eint. *(Anhaltender Beifall bei der FPÖ.) 21.28*

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete und Klubobmann der Sozialistischen Partei Dr. Fischer. Ich erteile ihm das Wort.

21.28

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jede Gesetzgebungsperiode hat ihr eigenes Profil in personeller Hinsicht, in sachlicher Hinsicht, und auch das Ende einer Gesetzgebungsperiode hat offenbar jeweils ein eigenes Profil.

Ich erinnere mich, daß die Auflösungsdebatte im September 1986 außerordentlich stürmische Konfrontationen gebracht hat, während wir jetzt offenbar, wenn der Schein nicht trügt, eine durchaus friedliche, fast besinnliche Diskussion am Ende dieser Gesetzgebungsperiode führen.

Dr. Fischer

Das mag verschiedene Ursachen haben; vielleicht ist doch eine von diesen die Tatsache, daß manche der Angriffsflächen, die man dieser Regierung und dieser parlamentarischen Konstellation am 29. Jänner 1987 prophezeit hat, doch ausgeblieben sind. Man hat ja damals die Frage gestellt, wie lange denn die Überlebensdauer einer solchen Regierung überhaupt sein werde. Man hat eigentlich jeden einzelnen Punkt des Regierungsprogrammes mit Fragezeichen versehen.

Wenn mein Vorredner Dr. Gugerbauer sich immerhin aufgerafft hat zu sagen, einiges ist geglückt und anderes ist auf halbem Wege stehen geblieben (*Abg. Haigermoser: Nicht hoffärtig werden!*), was jemand so interpretieren könnte, daß darin die Aufforderung liegt, auch die zweite Hälfte dieses Weges zu gehen (*Abg. Dr. Gugerbauer: Böartige Unterstellung!*), dann, meine Damen und Herren, möchte ich umgekehrt sagen: Richtig! Nicht alles, was man sich am Beginn einer Legislaturperiode vornimmt, kann man tatsächlich innerhalb der dreieinhalb oder vier Jahre, die zur Verfügung stehen, realisieren.

Aber eigentlich ist doch die Arbeitsfähigkeit und die Funktionsfähigkeit dessen, was sich Ende 1986, Anfang 1987 als politische Konstellation gebildet hat, bewiesen worden.

Es gibt einen politischen Ertrag, den man herzeigen kann und der dazu führt, daß wir mit gleichem Optimismus diesen Ertrag nunmehr als das Ergebnis unserer Arbeit den Österreichern zeigen wollen (*Beifall bei SPÖ und ÖVP*) und hinzufügen, daß es in der Geschichte einer Demokratie niemals eine Gesetzgebungsperiode geben wird, wo man am Schluß sagen kann: Alles ist erledigt, alles ist gelöst, alles ist wunderbar. Wenn Sie, meine Damen und Herren, in ein Land kommen, wo das der Tenor der politischen Diskussion ist, dann wissen Sie, Sie sind in einer Diktatur, die sich so präsentiert, und Sie sind nicht in einer Demokratie. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube auch, daß dieses Resultat, dieses Arbeitsergebnis, das die Österreicher jetzt im Herbst bewerten werden, damit zusammenhängt, daß es zwar durchaus beachtliche — aus meiner Sicht durchaus beachtliche — politische Gegensätze auch zwischen den beiden Regierungsparteien gibt, die ich nicht verstecke und zu denen ich mich als ein politischer Mensch bekenne, es aber geglückt ist, verschiedene Formen und verschiedene Arten der Gesprächsfähigkeit und der Verhandlungsfähigkeit zu erarbeiten. Und da würde ich sagen: Ich schätze parlamentarische Ausschüsse, ich schätze Unterausschüsse, ich schätze überhaupt alle Institutionen, die es in dieser Republik gibt, die in Verfassung und Gesetz vorge-schrieben sind, und dennoch glaube ich, daß eine Demokratie nur dann komplett ist, wenn es auch

außerhalb dieser formellen Institutionen Gesprächsmöglichkeiten, Paktfähigkeit und Absprachemöglichkeit gibt.

Meine Damen und Herren! Es ist nichts Schlechtes daran, wenn sich zwei oder drei oder fünf oder sechs Leute zusammensetzen, ein Problem analysieren und nachdenken, ob es dafür Lösungsmöglichkeiten gibt. Und ich würde auch nicht in jeder dieser informellen, vielleicht auch außerparlamentarischen Gesprächsmöglichkeiten von vornherein etwas Verdächtiges sehen.

Wenn wir letztlich die Spielregeln beachten, wenn wir letztlich dafür sorgen, daß es eine Kombination dieser informellen und der formalisierten Form der Willensbildung gibt, dann ist es in Ordnung. Wenn man versucht, am Parlament vorbeizuregieren, wenn man versucht, die Institutionen zu übergehen und auszuschalten, dann müssen die Alarmlichter aufleuchten. Aber wenn man die formalisierten Institutionen ergänzt durch andere Formen des Versuches, Lösungen und Ergebnisse zu finden, dann glaube ich, daß wir uns in guter Gesellschaft mit anderen demokratischen Ländern befinden, die das ebenso machen.

Und aus dieser Sicht, meine Damen und Herren, habe ich meine Reservationen gegen manche Art, wie in den letzten Monaten oder vielleicht schon Jahren auch die Sozialpartnerdiskussionen in Österreich geführt werden. Ich gehöre diesen Institutionen nicht formal an, aber ich habe manchmal das Gefühl, daß wir Österreicher nicht nur im Sport und nicht nur in der Kultur, sondern auch in der Politik dazu neigen, von einem Extrem ins andere zu fallen. Da hat es die Zeit gegeben, wo die Sozialpartnerschaft geradezu verhimmelt wurde, wo alles gut war, was aus dieser Richtung gekommen ist, wo etwas von vornherein als ausgewogen und wohlüberlegt gegolten hat, nur wenn es aus einem sozialpartnerschaftlichen Gremium gekommen ist. Anscheinend gibt es jetzt die Tendenz, in das Gegenteil zu verfallen und diesen Teil unseres politischen Systems — es kann nur ein Teil sein, und es soll nur ein Teil bleiben — irgendwie zu verteufeln und zu punzieren, was ich auch für falsch halte. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

All jene, meine Damen und Herren, die sich im Bereich der Sozialpartnerschaft bewegen, sollen wissen, daß sie den gleichen Spielregeln unterliegen, daß sie mit gleicher Strenge kontrolliert werden, daß sie sich gleiche Maßstäbe gefallen lassen müssen, aber sie sollen umgekehrt auch wissen, daß ihr Anteil und ihr Beitrag zu der politischen Entwicklung unseres Landes genauso geschätzt wird wie jener, der in anderen Teilen, auf Länder- und Gemeindeebene, in anderen Gebietskörperschaften oder in anderen Institutionen unserer Republik geleistet wird. Nur dann, wenn wir uns

17658

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Fischer

dazu durchringen können, werden wir zu einer gerechten und vernünftigen Beurteilung fähig sein, und darum möchte ich Sie eigentlich bei dieser Gelegenheit bitten, meine Damen und Herren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich möchte noch einen Punkt kurz anschneiden: Ich habe in den letzten Tagen mit Kolleginnen und Kollegen in diesem Haus und auch mit Journalisten und mit anderen des öfteren über die Rolle der Parteien diskutiert. Wir sind nahe daran, hier zuwenig Selbstbewußtsein zu haben, und wir sind nahe daran, hier Minderwertigkeitskomplexe zu haben.

Vielleicht ist da sogar — und es ist daher kein Zufall, daß ich das jetzt in diesem zeitlichen Zusammenhang nenne — auch ein ähnliches Phänomen am Werk. Wenn ich mir das so rückblickend in Erinnerung rufe, dann muß ich sagen: Jawohl! In den Jahren nach dem Krieg, in den fünfziger Jahren — ich weiß nicht, wie weit herauf — war Österreich ein Land, in dem eigentlich die Position der Parteien, verglichen mit anderen westeuropäischen Staaten, überentwickelt war, in dem die Parteien aus historischen Gründen zu stark waren, in dem sie Dinge in den Kreis ihrer Kompetenz gezogen haben, die ihnen vielleicht wirklich nicht zustehen. Dadurch ist eine Gegenbewegung entstanden, dadurch ist eine Gegenöffentlichkeit, eine Kritik entstanden.

Aber niemand soll glauben, daß eine Demokratie umso besser ist, je mehr sich die Rolle politischer Parteien dem Punkt Null nähert. Ich bin ganz fest überzeugt davon — und die Erfahrungen in anderen Ländern zeigen es ja —, daß politische Parteien kein Monopol haben dürfen, daß sie nicht allmächtig sein sollen, aber Demokratie ohne Parteien, nur mit Bürgerbewegung, nur mit Aktionismus, nur auf Individualismus aufgebaut, was dann so ungeheuer abhängig wird, was so sehr in Gefahr gerät, von den Medien, von opportunistischen Verhaltensweisen abhängig zu sein, das ist auch nicht die beste Demokratie, die man sich vorstellen kann.

Hinter manchen Diskussionen, die in diesem Haus und außerhalb dieses Hauses vordergründig geführt werden, steckt auch die Auseinandersetzung zu diesem Thema. Wenn wir uns da ein bißchen selbstbewußter, wenn wir uns da ein bißchen realistischer verhalten, wird es der politischen Zukunft unseres Landes ganz bestimmt nicht schaden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Bilanz zu ziehen in einer umfassenden Weise ist also nicht Gegenstand der Diskussion zum letzten Tagesordnungspunkt am heutigen Tag und voraussichtlich auch in dieser Gesetzgebungsperiode. Ich meine, daß wir in den kommenden Monaten, vor allem nach dem Sommer im Wahlkampf das Recht und viel-

leicht auch die Pflicht haben, als politische Mandatäre und als Vertreter der wahlwerbenden Parteien unsere Meinungen darzustellen. Da wird es sicher auch Auseinandersetzungen geben, da wird es sicher auch harte Auseinandersetzungen geben. Die Parteiendemokratie verträgt das auch. Die Menschen sollen auch wissen, was das Charakteristikum dieser und dieser, und einer dritten oder einer vierten Partei ist.

Ich bin nicht für eine Politik des Verwischens und des Vertuschens politischer Positionen, ich glaube, daß man politische Konturen deutlich machen soll, aber ich stehe nicht an, das zu tun, was auch meine Vorredner getan haben, nämlich zu sagen: Es gibt auch eine menschliche Dimension in der Politik, es muß sie geben und soll sie geben. Ich kenne eigentlich nur sehr wenige Politiker, bei denen ich das Gefühl habe, daß diese zu kurz kommt, wo dann ein Kontakt nicht zustande kommt, wo es zuviel Aggression und zuviel Vernichtungswillen gegen andere gibt — natürlich werde ich da keine Namen heute nennen.

Wenn ich schon von der menschlichen Dimension spreche, möchte ich bestätigen, daß wir in der Präsidialkonferenz, aber nicht nur in dieser, sondern auch in anderen Gremien und auch in anderer Zusammensetzung eigentlich mit dem Fortschreiten der Gesetzgebungsperiode in wachsendem Maße immer mehr trennen konnten zwischen den politischen Gegensätzen und dem Wissen darum, daß andere halt auf ihre Art sich um das bemühen, was sie das allgemeine Wohl oder die res publica nennen und als solche empfinden. Das ist vielleicht gar keine schlechte Entwicklung, denn es hätte auch umgekehrt sein können. Es hätte auch so sein können, daß man sich mit dem Fortschreiten der Gesetzgebungsperiode immer mehr auseinanderlebt oder immer weniger arbeitsfähige Verhältnisse vorfindet.

Es hat in dieser Beziehung über weite Strecken eine Entwicklung gegeben — die hat auch die Frau Präsident Hubinek schon angesprochen —, die ich begrüße und die für mich ein Anlaß ist, ohne irgendein falsches Pathos denen, die jetzt aus dem Nationalrat ausscheiden, in welcher Partei sie auch immer beheimatet sein mögen, den anderen Kollegen Klubobmännern und den drei Präsidenten ein Wort der Wertschätzung und ein Wort des Dankes zu sagen, und ich glaube, das auch im Namen meiner Fraktion tun zu können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Als letzten Satz möchte ich noch anfügen: Wenn wir uns die Entwicklung in Europa anschauen, dann, glaube ich, können wir sehen, daß die Republik Österreich ein Land ist, dem ich das Kompliment machen kann: Wenn ich die freie Wahl hätte, die völlig unbeeinflusste freie Wahl, in irgendeinem Land

Dr. Fischer

Europas leben zu können, ich würde, ohne zu zögern, Österreich wählen. Das ist eigentlich ein sehr gutes Gefühl, und allein für dieses Gefühl lohnt es sich, zu arbeiten. — Danke. (*Anhaltender Beifall bei SPÖ und ÖVP sowie Beifall bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.*) 21.44

Präsident: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

21.44

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Der Herr Klubobmann Fischer hat mit einigen Sätzen, gerade mit den letzten Sätzen, hier eine Stimmung erzeugt, die ich für sehr positiv erachte. Allerdings möchte ich doch dazu feststellen, daß es bei aller Übereinstimmung, die doch bei ganz bestimmten Punkten in Österreich, nicht nur in Österreich, aber auch in Österreich, und wir haben uns hier damit auseinandersetzen, herrscht — und es ist auch gut so, daß sie bei ganz bestimmten Punkten herrscht —, sehr schwierige und harte Auseinandersetzungen gibt und auch weiterhin geben wird.

Herr Klubobmann Fischer hat davon geredet, daß es demokratiepolitisch doch nicht schlecht sein kann, wenn außerhalb dieses Parlaments Institutionen beraten, wenn außerhalb dieses Parlaments Gruppen sich zusammensetzen, Personen Dinge vorbesprechen. Ich glaube, es wäre schon angebracht gewesen, in diesem Zusammenhang davon zu reden, daß es nicht darum geht, irgend jemandem in Österreich das Recht abzusprechen, außerhalb dieser Institution, außerhalb dieses Parlaments, außerhalb der Ausschüsse Dinge zu beraten, Dinge zu besprechen, Dinge auch zu beschließen, sondern daß es hier darum geht, daß die Abgeordneten dieses Hauses, die vom österreichischen Volk gewählt sind, letztendlich den Beschluß der Gesetze dieser Republik fassen müssen und die Verantwortung dafür tragen müssen.

Das, meine Damen und Herren, ist das Thema, und das ist auch, glaube ich, der harte Kritikpunkt, den nicht nur die Opposition in dieser Frage vorträgt. Auch die Präsidentin Hubinek hat in dieser Frage sehr klar erklärt, daß es wichtig ist, daß dieses Haus Aufgaben übernimmt, Aufgaben wieder übernimmt, die es offensichtlich verloren hat.

Meine Damen und Herren! Es ist vom Selbstbewußtsein die Rede gewesen, vom Selbstbewußtsein der Parteien. Ich glaube, das Selbstbewußtsein jedes einzelnen Abgeordneten hier, der gewählt worden ist, wie auch immer, ob eingesetzt durch Parteizentralen, ob gewählt aufgrund von Hausmachten — manche kommen auch direkt herein, das kommt ja auch vor —, muß gestärkt werden. Es geht weniger um das Selbstbewußtsein der Parteien, sondern es geht darum, daß das

Selbstbewußtsein jener Menschen gestärkt wird, die sich einer bestimmten Idee, einer bestimmten Sache und letztendlich der Sache der Republik verpflichtet fühlen.

Herr Klubobmann Fischer! Sie haben hier davon geredet, daß es ja nicht so dramatisch ist, wenn außerhalb dieses Hauses Beschlüsse fallen und auch vorberaten werden. Sie verkennen offensichtlich die Situation. Ich weiß nicht, wie oft Sie sich in Ausschüssen bewegen, aber es ist doch oft so — und das ist gerade für einen Parlamentarier, der hier die erste Periode herinnen ist, oft sehr deprimierend zu erleben —, daß in der Öffentlichkeit, in Gremien monatelang, jahrelang diskutiert, in Hinterzimmern jahrelang über ein Thema gestritten, verhandelt, paktiert wird — die Bösen sagen: gepackelt wird — und dann hier in diesem Haus nicht einmal für 5, 10 Minuten Zeit gefunden wird, über das, was die demokratisch gewählte Opposition zu sagen hat, zu diskutieren. Nicht einmal annähernd.

Ich gebe zu, in manchen Ausschüssen ist diese Art der Befreiung, diese Art der Aufwertung des Selbstbewußtseins gelungen. In diesem Zusammenhang möchte ich hervorheben, daß es eben in diesen vier Jahren bei diesem Befreiungsversuch, dieses Parlament wieder zu einem ganz starken demokratischen Instrument zu machen, gerade in den Untersuchungsausschüssen gelungen ist, durch den Faktor der Öffentlichkeit viele, viele Eiterbeulen offenzulegen. Das war nicht nur ein Verdienst der Opposition, sondern war auch ein Verdienst jener Abgeordneten, die über die Ausschubarbeit vergessen haben, daß sie einer Partei verpflichtet sind.

Meine Damen und Herren! Ein Faktor, der in der nächsten Legislaturperiode sicher noch viel, viel stärker berücksichtigt werden sollte, ist die Öffentlichkeit. Je mehr wir die Öffentlichkeit verdrängen, desto weniger Transparenz und Kontrolle haben wir. Und das ist ja genau das Problem der ganzen Sozialpartnerschaft. Es wird in Zimmern, es wird in Räumen verhandelt, wo durchaus demokratisch vorgegangen werden kann, das wird ja nicht bestritten, das könnte ja sein, ich will es ja nicht in Abrede stellen, aber daß in Bereichen, in denen es keine demokratische Kontrolle, keine Transparenz und keine Öffentlichkeit gibt, für dieses Haus Vorentscheidungen getroffen werden, kann nicht angehen! (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Herr Klubobmann Gugerbauer war so freundlich, auch die Grün-Alternativen zu loben, welch wichtigen Beitrag sie hier in diesem Haus geleistet haben. Ich weiß ja nicht, wie es hier früher zugegangen ist (*Abg. Dr. Helene Partik - Pablé: Besser!*), ich kenne ja nur ein paar Protokolle. Ich habe mir vor kurzem noch Protokolle angesehen, die sehr weit

17660

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Wabl

zurückliegen, nach denen wüste Beschimpfungen, sogar Handgreiflichkeiten in diesem Haus stattgefunden haben. Also, soweit ist es ja in dieser Periode nie gekommen (*Abg. Dr. Graf: Wir haben uns manchmal zurückgehalten, Herr Kollege Wabl!*), und ich hoffe, daß es nie dazu kommen wird. Aber, meine Damen und Herren, ich glaube, daß in diesem Haus einiges in Bewegung gekommen ist, einiges sich gerührt hat. Ich erinnere an einige Abstimmungen, bei denen plötzlich so etwas wie Demokratie ausgebrochen ist und dann Menschen wie der Herr Klubobmann Fischer oder wie der Herr Klubobmann König etwas verwirrt hier herumgestanden sind, ihre Freunde versammelt haben und nicht gewußt haben, wie es weitergeht. (*Beifall bei den Grünen.*)

Meine Damen und Herren! Diese Sternstunden der österreichischen Demokratie oder des österreichischen Parlamentarismus sind aber nur deshalb möglich gewesen, weil offensichtlich bereits genug Verunsicherung innerhalb der großen Parteien über ihre eigene Vergangenheit Platz gegriffen hat. Der Herr Klubobmann Fischer hat sich ja sehr vorsichtig ausgedrückt. Er hat gesagt, in der Vergangenheit haben sich die Parteien in Bereiche eingemengt, die ihnen nicht zustünden oder wo es ihnen vielleicht besser angestanden wäre, nicht dabeizusein. Da wäre ein klares Wort angebracht gewesen: nicht nur vielleicht nicht angebracht, sondern in ganz bestimmten Bereichen sogar sicher nicht angebracht. Herr Klubobmann Fischer! Sie wissen, welche Bereiche ich meine, in denen sich Parteien festkrallen, in welchen gesellschaftlichen Bereichen Parteien Besitz nehmen, in denen sie nichts verloren haben.

In einem gebe ich Ihnen uneingeschränkt recht, Herr Klubobmann Fischer: Die Parteien sind notwendig für die Demokratie, und es ist nicht möglich, allein über Bewegungen, über lose Zusammenschlüsse konstruktive Politik, konstruktive Auseinandersetzungen zu pflegen. Da gebe ich Ihnen recht. Und ich halte die allgemeine Verteufelung von Parteien für falsch, nicht zuletzt aus Eigennutz, weil wir selber ja eine Partei geworden sind.

Meine Damen und Herren! Es sind in diesem Haus — das will ich neidlos anerkennen — sicher einige Dinge durchgegangen, die Sie auf Ihre Fahnen heften können, aber was nicht geschehen ist, ist unserer Meinung nach ein ganz wesentlicher Demokratiereformschub. (*Beifall bei den Grünen.*)

In diesem Zusammenhang ist sicher die groß angekündigte Wahlrechtsreform anzuführen. Wie lange haben sie diese Wahlrechtsreform diskutiert, vorbereitet, in Gremien behandelt. Davon ist nichts übriggeblieben, aber absolut gar nichts. Offensichtlich ist Ihre Angst doch noch zu groß, daß in Österreich etwas mehr Demokratie

ausbricht, etwas mehr Mitbestimmung der Bevölkerung ausbricht. Sie sollten sich noch einmal überlegen, was das gebracht hätte, und vielleicht ist es zu Beginn der nächsten Legislaturperiode möglich, in dieser Frage einen konstruktiven, konsensualen Vorschlag zu machen, der bestimmte Kriterien stärker berücksichtigt.

Meine Damen und Herren! Wir sind natürlich sehr unzufrieden, daß viele Umweltgesetze, die hier in diesem Haus von Ihnen verabschiedet wurden, mehr oder weniger nur Rahmengesetze geblieben sind, wir sind aber auch einigermaßen stolz. Viele von uns sagen das ja oft nicht, weil es ja nicht angeht, daß man mit einem Erfolg auch zufrieden ist. Es ist ja manchmal nicht so gut für einen Grünen, zu sagen: Endlich haben wir etwas erreicht!, sondern wir gehen dann gleich zum nächsten Kapitel. Ich bin der Meinung, daß viele Umweltgesetze, die hier verabschiedet worden sind, die wir hier entschieden abgelehnt haben, doch auch mit ein Erfolg der grünen Bewegung, der grünen Partei hier in diesem Hause sind, weil auch in Ihren Reihen ein Umdenken stattgefunden hat, das wir nicht allein bewirkt haben — ich will mich hier nicht in Arroganz üben —, zu dem wir aber sicher einiges beitragen konnten, und wir hoffen, auch weiterhin einiges beitragen zu können.

Meine Damen und Herren! Es wird notwendig sein, nach diesen vielen kleinen Schritten mutiger auszuschreiten. Bei jedem Gesetz, das Sie beschließen, wird die Floskel verwendet: Das war ein Schritt in die richtige Richtung! Oder: Das war nur ein kleiner Schritt, aber der Kompromiß war sehr schwer zu finden! — Das habe ich heute ja auch schon gehört. Sie werden wahrscheinlich überlegen müssen, ob diese Schritte nicht zu klein sind. Wir von den Grünen glauben, daß diese Schritte viel zu klein sind.

Die demokratischen Spielräume, meine Damen und Herren, werden enger. Das ist genau das Problem. Wenn ich das Verkehrsproblem hernehme: Je länger wir zuwarten mit ganz klaren, radikalen Maßnahmen, desto enger werden die demokratischen Spielräume, desto enger werden die Möglichkeiten, hier in diesem Haus Gesetze zu finden, die Abhilfe schaffen bei überlebensnotwendigen Bereichen. In manchen Zeitungen wird schon von bürgerkriegsähnlichen Zuständen auf der Straße geschrieben.

Meine Damen und Herren! Hier genügt es nicht, ein paar kleine Schritte in die richtige Richtung zu machen. Hier genügt es nicht, ein paar Leitlinien herauszugeben, die von den Grünen zu hundert Prozent zu unterschreiben sind. Hier ist notwendig, daß ganz klare, radikale Schritte in die richtige Richtung gemacht werden, aber nicht getrippelt wird und dann die Stufen verpaßt werden. (*Zwischenruf des Abg. Bergmann.*)

Wabl

Meine Damen und Herren! Das macht uns Grüne oft ungeduldig, das macht uns Grüne oft sehr ungehalten. Wir sind dann empört über das, was wir nicht erreicht haben, und drücken dann oft nicht aus, daß wir doch sehr zufrieden sind über manche kleine Errungenschaften, die ja doch in diesen vier Jahren erreicht worden sind.

Aber eines, meine Damen und Herren, werden weder wir noch Sie von den Regierungsparteien festhalten können oder festschreiben können, nämlich: ob das, was hier an Gesetzen beschlossen worden ist, tatsächlich gewirkt hat, die Realität verändert hat, ob die Umweltgesetze, die Sie hier beschlossen haben, tatsächlich ein paar Kilogramm Müll weniger verursacht haben, ob das Wasserrechtsgesetz, das Sie beschlossen haben, tatsächlich das Wasser verbessert hat, ob die Luftreinhaltegesetze, die Sie beschlossen haben, tatsächlich ein paar Kilogramm NO_x und ein paar Kilogramm Staub und ein paar Kilogramm SO_2 verringert haben. Daran werden all diese Bemühungen, die hier gesetzt wurden, gemessen werden, und nur daran.

Meine Damen und Herren! Ich stehe nicht an, hier auch noch einige Angehörige dieses Hauses zu loben, aber einen besonders, der mir ans Herz gewachsen ist in vielen demokratischen Diskussionen vor allem außerhalb dieses Plenums, der auch eine kurze Zeit hier auf der Regierungsbank gesessen ist und sein Amt hervorragend geführt hat. Das ist der Heini Neisser, und ich kann mich erinnern . . . (*Abg. Dr. Neisser: Hervorragendes Beurteilungsvermögen! — Heiterkeit.*) Ich weiß schon, daß es dem Herrn Neisser schadet, wenn er Lob bekommt von der falschen Seite. Ich nehme ihn exemplarisch für die heraus, von denen es einige in allen Parteien gibt, die wirklich Anerkennung verdienen.

Ich wünsche Ihnen im Herbst am 7. Oktober jene Stimmen, die Sie wirklich verdienen. (*Beifall bei den Grünen sowie Beifall bei Abgeordneten der SPÖ, der ÖVP und der FPÖ.*) 21.59

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Maderthaler. Ich erteile es ihm.

21.59

Abgeordneter Ing. **Maderthaler** (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn hier die Sozialpartnerschaft offen oder manchmal versteckt kritisiert wird, so möchte ich doch eines klar feststellen: Die Sozialpartnerschaft, um die uns viele im Ausland beneiden, hat in der Vergangenheit wesentlich dazu beigetragen und tut dies auch heute noch, daß sich Österreich so positiv entwickeln konnte.

Gerade heute möchte ich einem Mann für seine langjährige und stets verantwortungsvolle Tätigkeit in der Sozialpartnerschaft besonders danken, der heute auch seine Abschiedsrede hier gehalten hat, nämlich unserem Rudolf Sallinger. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie bei Abgeordneten der FPÖ und der Grünen.*)

Er hat damit sehr viel zur positiven Wirtschaftsentwicklung und zum sozialen Frieden beigetragen.

Meine Damen und Herren! Es ist schon klar, daß die Oppositionsparteien natürlich die Arbeit der Regierungsparteien nicht gerade mit großem Lob ausstatten, aber ich empfinde es auch durchaus als positiv, wie schon Herr Kollege Fischer vermerkt hat, daß Kollege Gugerbauer hier sagt: Man kann durchaus feststellen, daß doch einiges geschehen ist. Ich glaube, wenn er sich bemüht hätte, noch ein bißchen ehrlicher zu sein, hätte er sogar noch einiges dazulegen können.

Sie sagten, Herr Kollege Gugerbauer, als negative Anmerkung: Es sind ja über 50 Milliarden Schilling Budgetdefizit, wenn wir hier hinausgehen. Dazu darf ich sagen: Als Sie aus der Regierung hinausgegangen sind, waren es fast 100 Milliarden Budgetdefizit! Ich weiß nicht, wie Sie das bewerten. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Wo lassen Sie rechnen, Herr Präsident? — Abg. Dr. Ofner: Bei so einem Anlaß sollte man es mit der Wahrheit etwas genauer nehmen!*) Das ist sehr leicht nachweisbar, Herr Kollege.

Bitte, Sie brauchen ja nur in all den Jahren zuvor nachzuschauen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Ofner: Das ist Wahlkampf, aber die Stimmung ist nicht danach!*) Ich weiß schon, daß Ihnen das nicht paßt und daß Ihnen das weh tut. Aber so ist es nun einmal. Nehmen Sie sich doch die Budgets aus den Jahren zuvor her. (*Abg. Dr. Ofner: Jawohl!*) Wissen Sie, wieviel es war, als Sie aus der Regierung gegangen sind? (*Abg. Dr. Ofner: Die erste Reduzierung des Nettodefizits war 84!*) Lesen Sie nach, Herr Kollege, dann werden Sie es sehen. Die Wirtschaftsdaten jedenfalls, die wir derzeit schreiben, meine Damen und Herren, sind äußerst positiv.

Ich möchte jetzt auf meinen Vorredner eingehen, der sagt, es sei nicht allzuviel geschehen: Meine Damen und Herren! Die letzten Jahre waren gute Jahre, und wenn in allen Legislaturperioden so viel Positives geschehen wäre, dann hätten wir manches nicht reparieren müssen. Ich darf wohl feststellen, daß die Wirtschaftsdaten, die wir zurzeit verzeichnen können, wesentlich die Voraussetzungen dafür gebildet haben, daß auch neue und zusätzliche Arbeitsplätze geschaffen werden konnten und daß bei den Sozialleistungen auch etwas weitergebracht wurde.

17662

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Ing. Maderthaner

Meine Damen und Herren! Hohe Wachstumsraten, neue Beschäftigungsrekorde und wachsender Wohlstand kommen nicht aus dem Wirtschaftsforschungsinstitut und nicht aus Wirtschaftsberichten der Bundesregierung und nicht allein aus guten Rahmenbedingungen. Die Grundlage für eine dynamische und eindrucksvolle Wirtschaftsentwicklung, für neue und moderne Arbeitsplätze und für wachsenden Wohlstand wird in unseren Unternehmen geschaffen und von unseren Unternehmerinnen und Unternehmern und Managern gemeinsam mit deren tüchtigen und fleißigen Mitarbeitern erarbeitet. Vor allem waren es die Klein- und Mittelbetriebe unseres Landes, die sich hier besonders bewährt haben und die Träger des wirtschaftlichen Aufschwungs in den letzten Jahren waren. Ja sie waren die Motoren des wirtschaftlichen Fortschritts, und sie waren auch die Kraftquelle, wenn ich das so sagen darf, einer dynamischen Entwicklung auch bei den Exporten und bei der technischen Erneuerung unserer Wirtschaft.

Die günstige Entwicklung dieser unserer Wirtschaft ist sicherlich kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen und die Augen zu verschließen vor den noch bestehenden oder neuen Problemen, die im Hinblick auf die Entwicklung unseres Kontinents im Westen und im Osten auf uns zukommen, und vor den sicherlich damit verbundenen Gefahren oder Risiken.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, es besteht kein Grund zur Ängstlichkeit, aber wir sollten uns stets der Tatsache bewußt sein, daß jeder Erfolg natürlich rasch verspielt sein kann und dann erst aufs neue errungen werden muß; und dies ist meist viel schwerer.

Unsere Unternehmen werden für die Herausforderungen der Zukunft natürlich noch viel besser gerüstet sein, wenn die zukünftige Politik auch die Entwicklung, die wir heute als positiv erkennen, fortschreibt. Und daher darf ich heute, an diesem letzten Tag dieser Legislaturperiode, Gedanken entwickeln, wie ich mir vorstelle, was wir in Zukunft alles tun müßten, um diese positive Entwicklung für die neunziger Jahre fortzuschreiben.

Als eine Markierung nenne ich dabei die Fortsetzung der Privatisierung. Sie hat einiges eingeleitet und positiv beeinflußt. Es muß daher ein zweiter mutiger Schritt in der Privatisierung getan werden. Bei den verstaatlichten Banken beispielsweise muß die 51-Prozent-Staatsquote zugunsten einer privaten Mehrheit von Aktionären fallen.

Auch der kommerzielle Teil der Postsparkasse, meine Damen und Herren, könnte durchaus in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, das heißt privatisiert werden. Alle Maßnahmen innerhalb

des ÖIAG-Konzerns müssen sicher davon ausgehen, daß keine Kapitalzuführungen aus öffentlichen Mitteln mehr geleistet werden und daß wirtschaftliche Fehlschläge aus Eigenmitteln finanziert werden müssen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Steuerreform 1988, die beispielgebend ist, und die andere an uns angrenzende Nachbarländer sicherlich nicht so geschafft haben wie wir, wurde erstmals ein langjähriger Trend durchbrochen. Erstmals seit vielen Jahrzehnten ist die Steuerquote gesunken. Das sollten Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen, auch jene, die ständig nur kritisieren.

Die Rechnung dabei ist aufgegangen. Die Entlastung der Steuerzahler förderte die Kaufkraft, beschleunigte die konjunkturellen Auftriebskräfte und bescherte dem Staat noch höhere Steuereinnahmen. Und letztlich führte diese Steuerreform zu einem Abbau der Nettobudgetdefizite. Auch die Eigenkapitalbildung wurde, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, dadurch begünstigt.

Meine Damen und Herren! Im Arbeitsprogramm der nächsten Bundesregierung muß der zweite Teil der Steuerreform an vorderster Stelle stehen. Dabei sind einige Richtlinien zu beachten, die in dieser Reform ihren Niederschlag finden müssen.

Maßnahmen zur Eigenkapitalstärkung müssen weiter ein zentrales Anliegen sein angesichts der Tatsache, daß unsere gesamte Wirtschaft europareif werden muß und auch steigende Nettoeinkommen für alle leistungsorientierten Menschen wünschenswert sind. Unsere Steuerstruktur und unser Steuerniveau müssen stärker an jene der westeuropäischen Länder angeglichen werden, um uns die Teilnahme am Europäischen Binnenmarkt auch zu erleichtern. Eine Senkung der Tarife, die Vereinfachung und Entbürokratisierung des Steuerrechtes sind ebenfalls unverzichtbar. Schließlich ist im Zuge der zweiten Etappe der Steuerreform auch eine vernünftige ökologische Akzentuierung vorzunehmen.

Meine Damen und Herren! Als eine weitere Markierung nenne ich auch die notwendige Lösung von überbürokratischen Fesseln. Die vielen staatlichen Hindernisse für einen marktwirtschaftlichen Wettbewerb müssen ausgeräumt werden. Wenn wir Österreich nicht als ein letztes oder vorletztes staatsbürokratisches Reservat in Europa bewahren wollen, wird die nächste Bundesregierung unverzüglich darangehen müssen, den staatsbürokratischen Dschungel etwas zu lichten und frei zu machen für den frischen Wind einer wettbewerbsorientierten Wirtschaft, dies auch im Bereich der Staatsmonopole. Entscheidend scheint mir in diesem Zusammenhang auch zu sein, daß der Staat bei der Bereitstellung not-

Ing. Maderthaner

wendiger öffentlicher Leistungen stärker als Dienstleistungsunternehmen handelt und weniger als Träger von Hoheitsrechten.

Hohes Haus! Nicht nur Maschinen und Computer, sondern vor allem Menschen entscheiden heute und in Zukunft über den Erfolg von Unternehmen, über Wirtschaftswachstum und über das allgemeine Wohlstandsniveau. Engagierte Unternehmer, Manager und fleißige Mitarbeiter sind das wichtigste für die Wirtschaft. Sie sichern gemeinsam ein wesentliches Maß in der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft auf den internationalen Märkten.

Weiterbildung ist die Qualität unserer Wirtschaft von morgen und Qualifikation der Schlüssel für den wirtschaftlichen Strukturwandel in einer Welt der raschen Technisierung und Internationalisierung. Und deshalb nenne ich als einen weiteren wichtigen Punkt für die nächste Legislaturperiode eine Qualifizierungs- und Forschungs-offensive, und dazu bedarf es einiger grundsätzlicher Reformen in der Bildungs- und Ausbildungspolitik. *(Beifall bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Denn jene jungen Menschen, meine Damen und Herren, die heute eine Berufsausbildung oder ein Studium beginnen, werden nach deren Beendigung keinen österreichischen, sondern einen europäischen Arbeitsmarkt vorfinden. Da genügt es nicht — das möchte ich hier auch gleich festhalten —, daß einfach eine Schulzeitverlängerung verordnet wird.

Die Wirtschaft hat konkrete Vorstellungen über Bildungsprogramme vorgelegt, die den jungen Menschen Fachwissen, Können, Kreativität und Selbständigkeit vermitteln sollen. Wir treten für eine Öffnung des Bildungssystems Lehre zu neuen und höheren Bildungswegen und für eine rasche Anpassung von Berufsbildung und Lehrplänen an die technisch-wirtschaftliche Entwicklung ein.

Ich trete auch — und auch das möchte ich hier sagen — für eine Umgestaltung der Gewerbeordnung in eine zeitgemäße Qualifizierungsordnung ein. Diese soll den Gewerbeantritt erleichtern, unseren Unternehmen einen größeren Spielraum geben und zugleich die Qualität der Leistung sichern.

Sehr geehrte Damen und Herren! Im Rückblick auf die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen in unseren Nachbarländern, in unserem Land und in Europa insgesamt glaube ich, daß wir alle Zeugen einer der wichtigsten und interessantesten Perioden in diesem Jahrhundert sind. In der auslaufenden Legislaturperiode hat die soziale Marktwirtschaft einmal mehr bewiesen, daß sie allen planwirtschaftlichen und staatswirtschaftlichen Methoden weit überlegen ist. Davon

haben alle Menschen in unserem Land profitiert, da ihre Einkommen schneller steigen konnten als die Jahre zuvor.

Wir sollten, so meine ich, diesen Erfolgskurs fortsetzen. Es ist ein Erfolgskurs, meine Damen und Herren, auch wenn das manche nicht so hinstellen. Jedenfalls soll dieser Kurs fortgesetzt werden . . . *(Abg. Schönhart: Also große Koalition!)* Dieser Wirtschaftskurs soll fortgesetzt werden, das sind die Politiker, so meine ich, aller politischen Fraktionen den Menschen in allen Teilen unseres Landes, und zwar losgelöst von allen politischen Standorten und Weltanschauungen, schuldig. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.) 22.14*

Präsident: Als nächster hat sich Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

22.14

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Fischer! Ich glaube, daß es keinen Abgeordneten in diesem Haus gibt, der nicht auf unser gemeinsames Vaterland Österreich stolz ist und der nicht froh ist, in diesem Land zu leben. Ich weiß jedenfalls in unserer Fraktion keinen, der in einem anderen Land leben möchte. Wir stimmen also hier mit Ihnen hundertprozentig überein. *(Beifall bei der FPÖ sowie Beifall des Abg. Schieder.)*

Ich stimme mit Ihnen auch dahin gehend überein, daß wir im Laufe unserer Zusammenarbeit hier in diesem Haus trotz aller Gegensätze sehr gute menschliche und persönliche Kontakte aufgebaut haben. Und ich glaube, daß diese menschlichen und persönlichen Kontakte sehr viel dazu beigetragen haben, daß wir trotz sehr großer Gegensätze auch dazu imstande waren, Probleme gemeinsam zu lösen.

Nur glaube ich nicht, daß wir diese Debatte darauf reduzieren sollten, uns sozusagen unsere gegenseitige Sympathie zu versichern — sie ist vorhanden —, sondern wir sollten versuchen, zu analysieren, warum fünfeinhalb Monate vor dem in der Bundesverfassung vorgesehenen Termin die beiden Klubobleute der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei beantragen, den Nationalrat aufzulösen. Das ist ein legitimer Akt, ein in der Verfassung, in unseren Gesetzen vorgesehener Akt. Aber immerhin ein Kraftakt. Kein Gewaltakt, aber ein Kraftakt.

Wir gehen also her und lösen heute, fünfeinhalb Monate vor Ende der Legislaturperiode, den Nationalrat auf. Und damit möchte ich mich ganz gerne beschäftigen, und zwar deshalb, weil ich glaube — Kollege Dr. Gugerbauer, unser Klubob-

17664

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Dr. Dillersberger

mann, hat es bereits ausgeführt —, daß es doch sicher wichtig wäre, daß wir uns so rasch wie möglich an die gemeinsame Arbeit machen, ein Budget für das Jahr 1991 zustande zu bringen, und daß sehr viel von dem, was wir in den letzten vier Parlamentstagen unter sehr großem Zeitdruck über die Bühne bringen mußten und über die Bühne gebracht haben, vielleicht besser hätte bedacht werden können, wenn man noch länger weitergearbeitet hätte.

Ich möchte an die Spitze meiner Ausführungen aber auch ein herzliches Wort des Dankes stellen. Bei Frau Präsidentin Dr. Hubinek habe ich mich bereits bedankt. Bei Herrn Präsidenten Pöder möchte ich mich dafür bedanken, daß er mir meine Lehrlingszeit als Parlamentspräsident sehr angenehm und sehr leicht gestaltet hat. Und vor allen Dingen möchte ich mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Parlamentsklubs, zuvörderst natürlich des freiheitlichen Klubs, bedanken für deren Mitarbeit und bei den Damen und Herren Bediensteten dieses Hauses.

Ich freue mich darüber, daß in der bisherigen Debatte eine sehr weitgehende Übereinstimmung dahin gehend erzielt werden konnte, daß die Beanstandungen, die hinsichtlich der Arbeitsbedingungen für die Abgeordneten vorgebracht worden sind — und ich habe das ja auch fallweise getan —, auf fruchtbaren Boden gefallen sind, so daß wir also in kommenden Legislaturperioden damit rechnen können, daß sich diese Dinge verbessern.

Nun aber, meine Damen und Herren, warum wird fünfeneinhalb Monate vor dem in der Verfassung vorgesehenen Termin der Nationalrat aufgelöst? Meine Auffassung ist . . . Ja, Herr Kollege Dr. Fischer, Sie schütteln mit Recht den Kopf. Das war keine ganz korrekte Ausführung. Er wird nicht fünfeneinhalb Monate vor dem in der Verfassung vorgesehenen Termin, sondern fünfeneinhalb Monate vor dem Termin, zu dem laut Verfassung der neugewählte Nationalrat zusammentreten müßte, aufgelöst (*Abg. Bergmann: Ich habe gedacht, Sie können es nicht erwarten!*), aber er wird einige Monate vor der unbedingten Notwendigkeit aufgelöst. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: November ist doch ein noch viel schlechterer Termin, um zum Arbeiten zu beginnen!*)

Da gibt es also zwei Möglichkeiten: Entweder haben diejenigen, die den Antrag stellen, ihr Programm erfüllt, oder es haben diejenigen, die den Antrag stellen, einen anderen Grund. Ich habe bisher diesen Grund nicht gehört, habe ihn den Debatten nicht entnommen. (*Abg. DDr. König: Auslandsösterreicher-Wahlrecht! Festsetzung . . .!*)

Herr Kollege Dr. König! Daher habe ich mir das Arbeitsübereinkommen zwischen den Regie-

rungsparteien angeschaut und festgestellt: Daran, daß Sie dieses Arbeitsübereinkommen bereits erfüllt hätten, kann es nicht liegen. (*Abg. Bergmann: Da haben Sie aber nicht genau geschaut!*)

Ich glaube, daß es eher so ist, daß das, was sich heute hier in der Diskussion aufgebaut hat, nämlich eine wunderschöne Harmonie zwischen den beiden Regierungsparteien, die sogar zeitweise auf die Opposition übersprungen ist, vielleicht doch nicht so ganz die Wahrheit ist.

Sie haben ja bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt damit begonnen (*Abg. Dr. Graff: Sie können das Niveau der Vorredner nicht halten!*). Herr Kollege Dr. Graff, besonders Sie, Gegensätze in der Öffentlichkeit auszutragen. Ich muß Sie schon daran erinnern, daß es hier in diesem Parlament einen Auszug der sozialistischen Fraktion gegeben hat gegen die Österreichische Volkspartei, daß es einen Kollegen Khol gegeben hat, der von den Kollegen der Sozialistischen Partei als denjenigen gesprochen hat, die am Nasenring hinausgeführt worden sind (*Abg. Schieder: Er hat sich dafür entschuldigt! Das muß man fairerweise sagen!*) — er hat sich dafür entschuldigt —, und auch heute noch hat man das politische Wetterleuchten, das am Horizont steht (*Abg. Dr. Graff: Jetzt will er am letzten Tag noch Unfrieden stiften!*), bei den Wortgefechten zwischen der Frau Kollegin Rabl-Stadler und dem Herrn Präsidenten Verzetnitsch, dem Kollegen Schmidtmeier und dem Kollegen Ing. Dittrich und letztlich auch daran gesehen, daß Kollege Leikam auf die Österreichische Volkspartei losgegangen ist, weil sie in Kärnten Herrn Landeshauptmann Haider gewählt hat. (*Abg. Dr. Graff: Trotzdem funktioniert die große Koalition und bringt was weiter!*)

Herr Kollege Dr. Graff! Gerade Sie sollten wissen, daß man auch außerhalb dieses Hauses zwischen den Koalitionsparteien über wichtige Grundprobleme unseres Landes so lange gestritten hat, bis man sie in dieser Legislaturperiode nicht mehr lösen konnte.

Auch die gemeinsame Antragsflut in diesen Tagen, die zur Erledigung geführt hat, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Wahlrecht ungelöst bleibt, daß die Strukturreform der Österreichischen Bundesbahnen ungelöst bleiben, daß die Pensionsreform ungelöst bleibt, daß die Budgetkonsolidierung natürlich nicht in dem Maße fortgeschritten ist, wie Sie es sich vorgenommen haben. Das hat heute einer Ihrer Redner hier sogar selbst gesagt.

Herr Kollege Präsident Maderthaler! Wenn Sie sich hinsichtlich der Budgetkonsolidierung rühmen, dann sollten Sie doch zur Kenntnis nehmen, daß unter der großen Koalition — und die diesbezüglichen Ausführungen des Kollegen Gugerbauer sind heute vom Finanzminister unwiderlegt ge-

Dr. Dillersberger

blieben (Abg. Dr. Graff: Gegen Sie ist ja der Wahl ein Staatsmann!) — die Staatsverschuldung um 40 Prozent gestiegen ist gegenüber dem Ende der kleinen Koalition zwischen der Sozialistischen Partei und der Freiheitlichen Partei. (Abg. Dr. Fischer: Kollege Dillersberger! Ist das eine Abschiedsrede oder eine Wahlkampfrede?)

Das ist keine Abschiedsrede, Herr Kollege Dr. Fischer. Ich werde darauf noch ... (Abg. Dr. Graff: Das ist eine Keppelrede!) Das ist auch keine „Keppelrede“, Herr Kollege Dr. Graff! Das ist die ganz klare Analyse eines oppositionellen Abgeordneten zur Frage: Warum wird das Parlament früher aufgelöst? (Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Enttäuschend! Ich habe mir von Ihnen eine interessante Rede erwartet!)

Sie sind auch, meine Damen und Herren von der großen Koalition — geben Sie es doch bitte zu —, nicht fähig, im Stadium der Vorwahlzeit ein Budget für das Jahr 1991 zustande zu bringen. (Abg. Dr. Graff: Ich glaube, Sie könnten es besser, wenn Sie sich anstrengen! Sie hätten gewisse Anlagen! Aber das ist nichts!)

Herr Kollege Dr. Graff! Wenn Sie sich Ihre Inserate durchlesen, in denen Sie auf Ihren sozialistischen Koalitionspartner losgehen, dann müssen Sie mir doch bestätigen: Jetzt streiten Sie auch schon in den Zeitungen!

Die Harmonie, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist also nur vordergründig. Sie ist, wenn Sie so wollen, gespielt. Der Dissens, der Streit, die gegenseitige politische Abneigung in dieser großen Koalition sind so groß geworden, daß Sie — das ist meine Analyse — nicht mehr weitermachen wollen. (Heiterkeit bei SPÖ und ÖVP.) Ich sage nicht, daß Sie nicht mehr weitermachen könnten, aber daß Sie nicht mehr weitermachen wollen.

Die Opposition, meine sehr geehrten Damen und Herren, nimmt Derartiges natürlich mit äußerstem Wohlwollen zur Kenntnis. Denn nun haben wir früher Gelegenheit, den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes das, was Sie versprochen haben, der Realität, die tatsächlich geschaffen worden ist, gegenüberzustellen. Wir haben aber auch früher Gelegenheit, unsere Ideen und diejenigen, die hinter diesen Ideen stehen, der Bevölkerung zu präsentieren, wobei wir allerdings ein kleines Handicap tragen, weil wir uns an dem, was die Bevölkerung das Hundert-Millionen-Ding nennt, nicht beteiligt und daher in der Finanzierung unserer Wahlwerbung etwas Schwierigkeiten haben. Das werden wir durch einen entsprechenden Einsatz wettzumachen haben. (Beifall bei der FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Für die Freiheitliche Partei ist die Vorverlegung dieser Parlaments-

wahlen ... (Abg. Schieder: Um sechs Wochen!) Ist ja ganz egal! (Abg. Schieder: Sechs Wochen, nicht fünfeinhalb Monate!) Stellen wir die sechs Wochen außer Streit. (Abg. Bergmann: Er wär' so gern noch sechs Wochen Präsident gewesen! — Weiterer Zwischenruf des Abg. Schieder.) Herr Kollege Schieder! Horchen Sie mir zu. Für die Freiheitliche Partei ... (Abg. Dr. Cap: Das ist doch an den Haaren herbeigezogen!) Das ist nicht an den Haaren herbeigezogen, Kollege Cap. (Abg. Bergmann: Eine Opposition, die um die Verlängerung der Legislaturperiode bettelt, ist skurril! Hinreißend!)

Für die Freiheitliche Partei ist die Vorverlegung dieser Parlamentswahlen ein gutes Omen. Sie dokumentiert auf der einen Seite, daß die große Koalition nicht mehr weiter will (ironische Heiterkeit — Abg. Arthold: Das war das schwächste!), und, meine Damen und Herren, wir haben halt noch sehr gut in Erinnerung, daß es schon einmal einen großkoalitionären Beschluß auf Vorverlegung von Wahlen gegeben hat, was dann bei den Landtagswahlen des Jahres 1989 zu einem hervorragenden Erfolg für die Freiheitliche Partei geführt hat. (Beifall bei der FPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Wie oft haben Sie das beantragt? — Abg. Schieder: Dreieinhalb Jahre will er wählen, und jetzt beredet er sechs Wochen! — Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Wir haben mit der Vorverlegung von Wahlen durch die große Koalition so hervorragende Erfahrungen gemacht, daß wir uns bei Ihnen — und das ist meine Aufgabe — recht herzlich dafür bedanken wollen, daß Sie es auch diesmal wieder so machen. Wir wollen uns dafür bedanken, daß Sie uns durch die Vorverlegung dieser Wahlen Gelegenheit geben, rascher in eine Position zu kommen, die uns nach den tatsächlichen Verhältnissen in Österreich schon jetzt zusteht. Und die Freiheitliche Partei freut sich darauf, stärker, und zwar so stark, wie es ihr zusteht und wie wir es uns in den vergangenen Jahren als eine gute Opposition hier erkämpft haben, in dieses Haus zurückzukehren. (Anhaltender Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Graff: Si tacuisses ...!) 22.26

Präsident: Als nächster Redner hat sich Herr Abgeordneter Fux zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm. (Abg. Dr. Graff: Fux! Heute staatsmännisch!)

22.26

Abgeordneter **Fux** (Grüne): Herr Klubobmann Fischer! Sie haben so wunderbar gesprochen (Beifall bei der SPÖ) von der Bedeutung und der Ehrlichkeit der Großparteien, und das hat mich natürlich schon etwas herausgefordert, wie Sie sich vorstellen können. (Ruf bei der ÖVP: Ich habe gedacht: gerührt!)

17666

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Fux

Und bevor ich ein paar Worte zur österreichischen Demokratie sage, ziehe ich es vor, einen Mann zu zitieren, der in Österreich sicher als überzeugter Demokrat gilt, den Chefredakteur der „Salzburger Nachrichten“, Professor Ritschel. Ich glaube, was er schreibt, wird nicht so stürmische Entrüstung ernten, wie es der Fall wäre, wenn ich ein paar Worte — die werde ich dann abschließend schon noch sagen — zur österreichischen Demokratie sagte. Vorläufig möchte ich einleiten mit ein paar . . . *(Zwischenruf des Abg. Dr. Fischer.)* Es ist gleich vorbei, Herr Fischer, es ist gleich vorbei. *(Abg. Grabner: Das ist das einzige Glück!)*

„Österreich ist das Zerrbild einer westlichen Demokratie.“ Genießen Sie die Worte ein bißchen, Herr Fischer. „Im Grund liegen wir parteigeographisch östlicher als die meisten Länder des ehemaligen Ostblocks. Wir sind sozusagen gleich neben China angesiedelt.“ — Interessant! *(Heiterkeit bei den Grünen.)*

Ich überspringe ein bißchen etwas, damit es Ihnen nicht zu lange dauert. *(Abg. Fister: Immer dasselbe! Das hören wir schon zum dritten Mal! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Beruhigen Sie sich doch ein bißchen! Sie sind ja engagiert als Zwischenredner, aber Ihr Engagement ist schon vorbei, diese Periode des Parlaments ist ja abgelaufen. *(Abg. Fister: Haben wir alles schon gehört!)* Der Klubobmann Fischer hat es noch nicht gehört.

„Österreich gerät zunehmend in Gefahr, in Europa ein Museum des Parteienstaates zu werden. Wir haben hiezulande nach wie vor zu große Mitgliederparteien. Die Volkspartei zählt etwa 670 000 Parteimitglieder.“ — Wunderbar, ist doch herrlich! „Bei der SPÖ sind es 640 000“ *(Bravorufe und Beifall bei der SPÖ)*, „bei der FPÖ mehr als 40 000“. — Also nicht sehr viel. *(Abg. Dr. Cap: Und bei euch, Fux?)* „Insgesamt dürften zwischen 1,3 und 1,4 Millionen Österreicher über Parteibücher verfügen. Nebenbei, der Österreichische Gewerkschaftsbund zählt noch immer rund 1,7 Millionen Mitglieder.“ *(Beifall bei der SPÖ.)* Bravo!

„Man sage nicht, das alles seien wahre Idealisten“ — oder glauben Sie das, Herr Fischer? Vielleicht? Glaube ich nicht! —, „die treu zu ihren Parteien stünden. Das Faktum“ — Herr Fischer, so steht es da — „sieht anders aus. Rund 40 Prozent aller Österreicher sind in Positionen, die unter dem direkten oder indirekten Einfluß der Parteien stehen“ — ist sowas möglich? —, „und ohne Intervention oder sogar direkter Nominierung geht dort nix“ — „nix“ steht da — „oder fast nichts.“

„Politiker beklagen oft diese Situation, schwören vor Wahlen“ — Herr Fischer, Sie haben das

heute sehr nett gemacht — „dem Parteieinfluß ab. Dabei aber erleben wir nun in der zu Ende gehenden Legislaturperiode der rot-schwarzen Koalition den ungeheuer dichten Filz des Parteieinflusses“. Sie genießen die Rede, nicht? *(Heiterkeit bei den Grünen.)*

„In Sozial- und Pensionsversicherungsanstalten, Krankenkassen, Kammern wird das ohne jede Scheu, sogar hemmungslos ausgespielt. In manchen Bereichen werden die Postenvergaben durch Pseudoausschreibungen kaschiert. In vielen Institutionen ist der einzelne Mensch nicht frei für seine eigene Entscheidung. Er kann den Apparaten gar nicht den Rücken zuwenden. Arbeitnehmer sind Zwangsmitglieder der Arbeiterkammern, Gewerbetreibende und Unternehmer der Handelskammern, Bauern der Landwirtschaftskammern“ und so weiter. *(Beifall bei den Grünen sowie Beifall des Abg. Huber.)*

„Parteien haben in dieser Demokratie die Aufgabe, den Staat zu tragen, aber nicht“ — Herr Fischer! — „ihn zu beherrschen!“ *(Beifall bei den Grünen.)* Sie sind ja ein großer Herrscher. „Sie haben die Aufgabe, für den Staat zu arbeiten“ — das tun Sie sicher —, „aber nicht unter sich ihn aufzuteilen!“ Merken Sie sich das! *(Abg. Dr. Schwiimmer: Und den lassen Sie nicht den Jedermann spielen! — Abg. Bergmann: Mit einem fremden Text ist er gut!)*

„In diesem Sinne sind wir eindeutig ein demokratisches Entwicklungsland“ — jetzt haben Sie es: ein demokratisches Entwicklungsland! — „und in Gefahr, von den Nachbarn im Osten überholt zu werden, weil sie radikaler in der Reparatur ihrer Systeme vorgehen werden, während man bei uns in einträglichem Proporzdenken Macht und Einfluß der Funktionäre zementiert.“ *(Abg. Schieder: Jederma-ha-han!)*

Nun, ist das nicht gut? Haben Sie es genossen, Herr Fischer? *(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten aller Fraktionen. — Abg. Bergmann: Beifall für die gute schauspielerische Leistung!)*

Meine Abschiedssätze zur österreichischen Demokratie, kurz, weil ich Sie nicht überbeanspruchen möchte.

Ich hoffe persönlich auf mehr geistige Freiheit in Österreich. Hoffen Sie das nicht auch? Ihr armen Parteiensöhne müßt doch auch darauf hoffen! *(Abg. Dr. Graf: Wieso der Peymann an dem vorbeigeht, ist mir unklar! Der gehört eingesetzt! Als Geist von Hamlets Vater!)*

Ich hoffe, daß man die Gutmütigkeit des österreichischen Volkes nicht noch mehr ausnützt. Wäre doch wirklich nett, denn das ist wirklich ein nettes Volk, das sich ungeheuer viel gefallen läßt. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Ich bin gleich fertig.

Fux

Ich hoffe, daß Kritik nicht als systemgefährdend gilt, sondern als wichtiger Beitrag zur Demokratie. Aber, Herr Fischer, ich glaube, Sie werden mir das eingestehen . . . (*Abg. Dr. Fischer zeigt dem Redner ein Blatt Papier.*) Ich hol' mir dann den Zettel.

Ich hoffe, daß die Bürgermeister am Lande die erste Bauinstanz verlieren und das Landvolk nicht noch mehr unterdrücken. (*Beifall bei den Grünen.*) Die erste Bauinstanz gehört, wie es international üblich ist — in der BRD zum Beispiel ist sie im Kreis, in Frankreich in der Region —, bei uns in die Bezirkshauptmannschaft.

Weiters hoffe ich, daß sich der historisch begründete Untertanengeist in Österreich reduziert. Das gilt auch für euch ein bißchen in den Parteien.

In diesem Zusammenhang gleich der nächste Satz: Ich hoffe, daß sich die Abgeordneten dieses Hauses in der nächsten Periode trauen werden, ihre Überzeugung bei Abstimmungen so auszudrücken, wie sie denken. (*Abg. Resch: Ihr denkt ja nichts! Dann wißt ihr nicht, wie ihr abstimmen sollt!*) Siehe DRAGEN, siehe Einstellung von Nebenbahnen. Das war ein erschütterndes Erlebnis. Und bei so einer breiten Regierungsmehrheit, Herr Klubobmann, könnten Sie wirklich den paar, die da dagegen waren, den Ausdruck . . . Na, Sie tun's net! Nein, nein, nein, er tut es nicht! (*Heiterkeit des Abg. Dr. Fischer sowie bei einzelnen Abgeordneten aller Fraktionen.*) Da hilft nichts, er sorgt für die Ordnung.

Ich hoffe weiter, daß der Rechtsstaat auch für die Spitzen der Parteifunktionäre eine Realität wird. Wär schön! Im Zusammenhang mit der Serie von Skandalen vom AKH bis heute gratuliere ich den Großparteien für das Glück, daß sich das österreichische Volk seiner Macht nicht genügend bewußt ist und geduldig Machtmißbrauch und Funktionärsherrschaft erträgt. (*Beifall bei den Grünen.*)

Ich gedenke abschließend der Toten im Zusammenhang mit Lucona und NORICUM und bin betroffen, mit welcher Dichte des Machtapparates dieser Republik die Aufklärung verhindert wird.

Nochmals: Mehr Freiheit für Österreich, für ein Österreich in Großeuropa! — Aus ist's. (*Anhaltender Beifall bei den Grünen und der FPÖ sowie bei Abgeordneten der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Des Austromasochisten letzter Auftritt! — Abg. Bergmann: Herbert! Du wirst uns fehlen!*)

22.35

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Staudinger. Ich ersuche ihn, das Wort zu nehmen.

22.35

Abgeordneter Staudinger (ÖVP): Herr Minister! Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Oft und oft, ich weiß nicht, wie oft, aber sicher etliche hundert Mal, bin ich in den 28 Jahren, die ich die Ehre habe, diesem Haus anzugehören, hier an diesem Pult gestanden. Und meistens habe ich mich ganz bewußt darum bemüht, die unterschiedlichen Standpunkte so deutlich wie möglich zu machen, zu polarisieren, zu differenzieren, und natürlich ist zwangsläufig daraus, oft genug ungewollt und manchmal sicher auch gewollt, Polemik geworden.

Heute wird mir gewiß der Versuch gelingen, ohne Polemik auszukommen. Daher nehme ich auch nicht Stellung zu der auf der Hand liegenden Logik des Zeitpunktes der Parlamentsauflösung, die auch Ihnen vollkommen klar ist, Herr Dr. Dillersberger! Nicht deswegen, weil mir vielleicht um den allgemeinen Beifall bang wäre, will ich nicht provozieren, auch nicht deswegen, weil sich mir im Schein meiner untergehenden Sonne die Wirklichkeit vergoldete — ganz gewiß nicht! —, aber es gibt eben eine Zeit, Steine zu werfen, und eine Zeit, Steine zu sammeln. Und es ist wohl auch erlaubt, wie Dr. Fischer das schon getan hat, auch das Gemeinsame einmal herauszustellen und darauf einige Minuten zu verwenden.

Am Ende dieser Legislaturperiode ist natürlich Rechenschaft gezogen worden, ist Bilanz gezogen worden, sind die unterschiedlichen Standpunkte herausgestellt worden. Meine persönliche Bilanz ist ganz schnell dargestellt. Ich habe es anderswo schon gesagt: Ich habe nie zur ersten Garnitur gehört. Ich war nie dort, wo die politischen Grundlinien zu ganz konkreten Problemen, Gesetzen gelegt wurden. Dennoch hoffe ich, einiges beigetragen zu haben, und glaube auch, daß ich nicht ganz unnützlich gewesen bin.

Mein eigentliches Pathos, mein eigentliches parlamentarisches Pathos war die Vertretung des gewerblichen Mittelstandes in dem Versuch, diesen Mittelstand nicht herauszunehmen aus der Wettbewerbswirtschaft, sondern die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sich dieser gewerbliche Mittelstand, die Klein- und Mittelbetriebe, in dieser Wettbewerbswirtschaft, die wir bejahen, behaupten kann.

Einiges davon ist gelungen. Ich erwähne die unter Dr. Androsch durchgeführte Ablöse der Kaskadenumsatzsteuer durch die Mehrwertsteuer, das Nahversorgungsgesetz, das Mittelstandsgesetz. Präsident Sallinger danke ich dafür, ebenso dem Abgeordneten Dr. Keimel und dem heutigen Minister Dr. Schüssel, die als Abgeordnete an diesem Mittelstandsgesetz wesentlich mitgearbeitet haben, es geboren haben. Weiters das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb; das Kartellgesetz mit

17668

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Staudinger

der Möglichkeit der überbetrieblichen Kooperation und der Mißbrauchsaufsicht auch gegenüber den landwirtschaftlichen Genossenschaften; die Gewerbeordnung 1973 und 1989, bei der ich jedesmal in langen, langen und sehr ernstesten Verhandlungen der Vorsitzende sein durfte.

Aber ich bin wirklich — und das ist nicht aus Koketterie gesagt, sondern aus Redlichkeit —, ich bin wirklich nirgendwo der Initiator gewesen, der Bewegende. Ich glaube nicht, daß es ein Gesetz gibt, von dem ich sagen kann, es trägt meine persönliche Handschrift, höchstens vielleicht einige Marginalien, die ich für mich reklamieren kann. Aber ich war nach besten Kräften ein Mitwirkender in der Politik meiner Partei und in der Politik dieses Hauses.

Was nicht gelungen ist, ist die Reform der Getränkesteuer, die eine Diskriminierung des mittelständischen bodenständigen Einzelhandels darstellt, und ich hoffe, daß es dem künftigen Parlament gelingt, hier sehr rasch eine Lösung zu finden.

Wenn ich irgendwo eine tragende Rolle hatte, wenn mir eine solche Rolle zugemessen war, dann war das in der Kriegsofergesetzgebung der Fall. Mein „roter Bruder Winnetou“ — sagte ich gelegentlich zu ihm —, mein sozialistischer Kollege Otto Libal, und mein blauer Kollege und Freund Werner Melter, ich glaube, daß man sagen könnte: drei Brüder und drei Herzen, die gemeinsam — bei aller Polarisierung, bei aller Herausstellung auch unterschiedlicher Standpunkte in der Schleunigkeit der Verwirklichung des Kriegsofereformprogramms — das eine Ziel hatten, es durchzusetzen. Und allezeit hat das Haus einstimmig die Kriegsofergesetze beschlossen. Das Kriegsoferversorgungsgesetz, abgesehen von einigen kleinen Nachträgen, ist erledigt.

Mit Rudolf Pöder, unserem Präsidenten, und mit Rudolf Staudinger gehen die beiden letzten Scherkerriegsversehrten aus diesem Hause, aber es gibt in allen Fraktionen — ich weiß das, ich will keine Namen nennen — Mitmenschen und Abgeordnete, die sich mit Leidenschaft einsetzen für die Behinderten unseres Volkes, und ich bin überzeugt, daß auch künftighin dieses Haus allen diesen Bestrebungen allgemeine Zustimmung geben wird. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Grünen sowie Beifall bei Abgeordneten der FPÖ.)*

Erlauben Sie mir auch ein paar Worte zum politischen Kredo eines konservativen Abgeordneten, der da sagt, daß Freiheit und Würde nicht begründet werden müssen. Ist das wirklich — ganz gewiß nicht — nur der Standpunkt eines konservativen Abgeordneten? Ich glaube, daß wir uns hier in diesem Grundsatz ohnehin fraglos alle finden.

Kardinal König, eine unangefochtene Autorität auf dem Gebiet der Gesellschaftsphilosophie und auf moralischem Gebiet, hat einmal gesagt:

„Der Mensch muß in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens in seiner Selbstverantwortung berücksichtigt werden. Die Freiheit der menschlichen Person und damit die Freiheit der gesamten Gesellschaft ist auf die Dauer nicht zu halten, wenn sie nicht auch im Raum des wirtschaftlichen Bereiches verankert ist.“

Vielleicht schreibt sich nur ein konservativer, vielleicht auch ein liberaler Abgeordneter solche Sätze in sein Stammbuch. Aber ist das nicht ein Satz — ich glaube daran —, den wir alle im wesentlichen bejahen können?

Unser Wirtschaftssystem ist — in jüngster Zeit weniger, aber ehemals — oft genug als Kapitalismus denunziert worden. Ich glaube, das, was unsere Vorfahren zuwege gebracht haben in diesem Hause und natürlich alle die Wirtschaftssubjekte außerhalb dieses Hauses, die soziale Marktwirtschaft nämlich, ist ja unser gemeinsames Werk, das wir erreicht haben, egal mit welcher Betonung und mit welchem Tremolo dieses Wort von der sozialen Marktwirtschaft vielleicht unterschiedlich ausgesprochen wird. Wir haben heute beim Wirtschaftsbericht die positiven Auswirkungen dieses Wirtschaftssystems dargestellt bekommen: Beschäftigungsrekorde, Renten- und Pensionserhöhungen.

Ich glaube, es ist nicht nur der Abgeordnete einer konservativen Partei oder ein konservativer Abgeordneter, der sagt: Wir wollen einen Staat, der Hilflosen hilft, aber keinen Staat, der für Sorglose sorgt. — Haben wir in dieser Sache nicht eine gemeinsame Überzeugung?

Es heißt im konservativen Manifest: „Der Konservative ist der Anwalt der Freiheit, der Menschenrechte, der Gerechtigkeit.“ Wäre es nicht eine ungeheure Beleidigung für dieses ganze Haus, für alle Abgeordneten, wenn man sagte, das ist nur der Standpunkt der Konservativen? Ist das nicht eine Realität, die in unserem gemeinsamen Bemühen oft und oft, Gott sei Dank, verwirklicht wird?

Der Konservative sagt vielleicht deutlicher, als es andere tun, daß die Entwicklung, daß der Fortschritt ohne die Erhaltung des Bestehenden nur ein Übergang wäre von einem Nichts in ein anderes Nichts und daß wir eine Politik auf dem Fundament einer realistischen Anthropologie brauchen, verbunden mit politischer Ökologie, eine Politik, die auf dem Grundsystem Umwelt beruht, das eine über das Zwischenmenschliche hinausgehende Umweltethik mit langfristigen Zielprojektionen begründet. Ist das nicht unsere ge-

Staudinger

meinsame Überzeugung, unser gemeinsames Wollen, unser gemeinsames Tun?

Vielleicht sagt der Konservative deutlicher, als es andere sagen, daß er sich seiner Verstocktheit nicht schämt, die ihn an bestimmten elementaren Wahrheiten festhalten läßt, ohne deren Erinnerung eine neue Welt nicht lebenswert und ein neuer Mensch verächtlich wäre. Vielleicht sagt ein Konservativer mit mehr Tremolo als andere, daß das Recht des Menschen auf Vergangenheit eine Wirklichkeit ist für die Wahrheit, daß wir ohne das, was manche als einen überwundenen Standpunkt betrachten, auf die Dauer nicht auskommen werden. Ist das nicht — ich glaube daran, ich bin überzeugt davon, ich weiß es auch aus vielen persönlichen Gesprächen — unser gemeinsames Wollen?

Bundesminister Dkfm. Lacina hat heute zum Abschluß seines Berichtes darauf hingewiesen, daß trotz überaus günstiger wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung ein Schwund an Vertrauen in staatliche, gesellschaftliche und politische Institutionen festzustellen ist. Wir — ich sage das an meine und an unser aller Adresse —, wir alle sind schuld daran, daß wir vielleicht den Eindruck erweckt haben, als bestehe eine ausgesprochene Lust an Demaskierung und an Erniedrigung, als herrschen in unserem Lande tatsächlich vorwiegend Gewalt und Trieb, Schamlosigkeit, Elend und Düsternis und als Scheinmoral eine Fassade, die schnell, allzu schnell durchlöchert ist.

Gelegentlich wird es auch in diesem Hause so dargestellt, als stünden wir einer schauerhaften Wirklichkeit gegenüber, die Erde als ein Jammerthal, grausamer und hoffnungsloser, als es mancher mittelalterlichen Mönchsvision oder Mönchsphantasie entspringt. Oder stimmt es, was Nietzsche seinen Zarathustra sagen läßt: „Der Staat: ein Pferd des Todes, klirrend im Putz göttlicher Ehren“?

Nein, wir vergöttern den Staat nicht, aber das ist heute schon ausgesprochen worden. Ich bin dankbar dafür. Ich gehöre zu denen, wir gehören zu denen, die stolz sind auf unseren Staat, der die Früchte aller großen westlichen Revolutionen in eine funktionierende Verfassung eingebracht hat. Dieser Staat mißt sich die Aufgabe zu, den Menschen als haltende Kraft zu dienen. Das ist seine Würde und seine Autorität. Dazu hat er Macht und Recht, Gehorsam vor Gesetzen zu verlangen und diesen Gehorsam auch durchzusetzen. Für den Bürger, der sich mit dem Staat identifiziert, haben Gesetze den Charakter von Vorschriften, die er sich selber gibt und die er als Bestätigung der Freiheit erlebt. Das ist der Sinn des Wortes Vaterland. Es ist unsere Sache, liebe Freunde, dem Staat eine geistig-politische Darstellung zu geben.

Das ist das Kredo eines mittelmäßigen Abgeordneten, das ist das Kredo eines überzeugten Demokraten, das ist das Kredo eines leidenschaftlichen Österreicher.

Ich danke dem Schicksal, daß es mir gegönnt war, durch 28 Jahre diesem Haus anzugehören. Es sind die erfülltesten Jahre meines Lebens, in jeder Hinsicht gewesen.

Ich danke auch allen Abgeordneten. Ich habe in diesem Hause viele Freunde gewonnen über alle Parteigrenzen hinweg, und ich bin froh darüber, daß es möglich ist, bei unterschiedlichen und nie in Frage gestellten und ausdrücklich betonten Gegensätzlichkeiten Freundschaften zu schließen.

Im Handelsausschuß sind mir viele freundliche Worte gesagt worden von allen Abgeordneten aller Fraktionen, vom Minister Schüssel, vom Abgeordneten Dr. Heindl, vom Abgeordneten Walter Resch und auch vom Abgeordneten Haigermoser.

Haigermoser hat heute in seiner Rede etwas gesagt: Für die ÖVP sei die Freiheitliche Partei der erklärte Feind. Haigermoser hat das Haus verlassen. Ich antworte ihm trotzdem, damit es im Protokoll steht und er es dort liest: Wir sind Partner in einem gemeinschaftlichen Wirken, wir sind freilich Partner mit gegensätzlichen Positionen. Das Wort Feind habe ich in all den 28 Jahren, die ich hier bin, kein einziges Mal gedacht und kein einziges Mal gesagt, so wahr mir Gott helfe. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall des Abg. Fux.)*

Der Abgeordnete Wabl, der mir auch im Handelsausschuß sehr freundliche Worte gesagt hat, hat gesagt, daß etliches von dem, was ich von mir gegeben habe, etwa auch auf dem Gebiet der Zwischenrufe, die Grenze des Zumutbaren, des Hinnehmbaren erreicht oder vielleicht sogar überschritten hat.

Ich verteidige mich mit einem Wort Madariagas: „Unsere Intoleranz ist der Schatten, den das Licht unserer Überzeugungen wirft.“ Aber ich weiß auch, daß ich für manches wirklich um Nachsicht zu bitten habe.

Ich denke etwa, sehr verehrte Frau Abgeordnete Jolanda Offenbeck, an einen Tag, an dem eine Sitzung unterbrochen werden mußte wegen einer Äußerung, die ich gemacht habe; eine Äußerung, von der ich mir wünschte, ich hätte sie nicht gemacht, weil die Institution des Parlaments dabei sogar in Frage gestellt wurde oder abfällig kommentiert wurde.

Ich bin unendlich stolz darauf, daß ich Abgeordneter dieses Parlaments gewesen bin. Ich habe hier viele großartige Beamte kennengelernt, die sich als erstklassige Experten ihres Faches erwie-

17670

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Staudinger

sen haben und die uns unendlich wertvolle Hilfe geleistet haben bei unserer Arbeit. Ich habe in allen qualitativen Rängen des Politikerkreises und in allen politischen Teilen des Abgeordnetenkreises bewundernswerte Menschen kennengelernt, Minister, Bundeskanzler. Für mich war es ein ungeheuer großes Erlebnis, wie es gewiß für Sie alle ein großes Erlebnis ist.

Ich nehme Abschied bewegten Herzens. Du, lieber Freund Dr. Heindl, lieber Freund Kurt, hast mir einen Brief geschrieben, den ich aufbewahren werde als etwas ganz Kostbares. Du hast mir einen patriotischen Blumenstrauß gewidmet, rot-weiß-rot. Die Blumen werden verwelken, unsere Freundschaft ganz gewiß nicht. Das sage ich auch dir, lieber Freund Walter Resch, weil du mir gerade ins Auge kommst.

Einer, der nachgedacht hat über Politik, hat gesagt: „Politik ist eine Form der Liebe.“ Es ist vielleicht ein bißchen bombastisch ausgedrückt. Dennoch meine ich, ich bin dankbar dafür, daß ich an diesem Werk mitwirken durfte.

Ich beglückwünsche alle, die in diesem Hause bleiben werden, und ich gratuliere all denen, die dazu kommen werden, daß sie dieses nie endende Werk der Liebe auf sich nehmen dürfen. Es möge gelingen! Das wünsche ich Ihnen. *(Anhaltender allgemeiner Beifall, wobei sich die Abgeordneten der ÖVP von ihren Sitzen erheben.)* 22.52

Präsident: Zu Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Wünscht der Herr Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Ich lasse jetzt über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1449 der Beilagen **a b s t i m m e n**.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Ich stelle die Einstimmigkeit fest.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein diesbezügliches Zeichen. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung **e i n s t i m m i g a n g e n o m m e n**.

Beendigung der ordentlichen Tagung

Präsident: Im Einvernehmen mit den Fraktionen lege ich dem Hohen Hause folgenden Antrag vor:

„Der Herr Bundespräsident wird ersucht, die ordentliche Tagung 1989/90 der XVII. Gesetzgebungsperiode des Nationalrates mit Ablauf des 13. Juli 1990 für beendet zu erklären.“

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Der Antrag ist mit **M e h r h e i t a n g e n o m m e n**.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Anfragen 5924/A bis 5949/A eingelangt sind.

Ich bitte Sie jetzt noch um wenige Minuten Geduld, bevor ich die Sitzung schließe.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Schlußansprache

Präsident Pöder: Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die ordentliche Tagung 1989/90 des Nationalrates der Republik Österreich ist zu Ende gegangen. Am 13. Juli 1990 ist auch die XVII. Gesetzgebungsperiode beendet.

In der letzten Stunde habe ich noch einmal ein brillantes Feuerwerk scharf geschliffener Worte erlebt, auch mit einem heiteren Ausklang in Form der Rede des Kollegen Fux, und einer sehr getragenen Rede, einer Österreich verbundenen Rede, seiner Gesinnungsgemeinschaft verbundenen Rede des Kollegen Staudinger, für die ich herzlich danke. Ich durfte das alles noch einmal in dieser kurzen Stunde miterleben.

Gestatten Sie mir aber jetzt, daß ich noch einmal ganz kurz die Bilanz dieses parlamentarischen Arbeitsjahres ziehe. Ich will Sie dabei nicht mit allzu vielen statistischen Daten langweilen, aber doch erwähnen, daß der Nationalrat in insgesamt 42 Plenarsitzungen nicht weniger als 177 Bundesgesetze verabschiedet und den Abschluß von 65 Staatsverträgen genehmigt hat; das ist mehr als in jeder anderen Tagung dieser Gesetzgebungsperiode.

Weitaus aussagekräftiger scheint es mir zu sein, einige Schwerpunkte der legislativen Tätigkeit des Nationalrates im abgelaufenen Arbeitsjahr in Erinnerung zu rufen:

Ein solcher Schwerpunkt lag ganz ohne Zweifel auf dem Gebiet der Familienpolitik. Mit dem Eltern-Karenzurlaubsgesetz wurde in Umsetzung des Prinzips der partnerschaftlichen Kindererziehung der wahlweise Karenzurlaub, mit dem Karenzurlaubserweiterungsgesetz das zweite Karenzjahr verwirklicht, hinzu kam eine Anhebung der Familienbeihilfen.

Im Bereich der Sozialpolitik wurde durch Pensionskassengesetz und Betriebspensionsgesetz die

Präsident Pöder

sogenannte zweite Säule der Altersvorsorge, die betriebliche und überbetriebliche Altersvorsorge, geregelt und vor allem rechtlich abgesichert. Das Bundesbehindertengesetz zielte auf eine Zusammenfassung der auf Bundesebene bestehenden rechtlichen Regelungen für die Beratung, Betreuung und besondere Hilfe für die behinderten Menschen in unserem Land.

Auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik regelt das heuer vom Nationalrat beschlossene Psychologengesetz die Ausübung des Psychologenberufes im Bereich des Gesundheitswesens, das Psychotherapiegesetz die Ausbildung zum Psychotherapeuten und die Ausübung der Psychotherapie. Das Unterbringungsgesetz, das von einem Vereinssachwalter- und Patientenanwaltsgesetz begleitet wurde, schuf eine neue gesetzliche Grundlage für die Unterbringung psychisch Kranker in Krankenanstalten und löste damit zum Teil noch aus der Zeit der Monarchie stammende gesetzliche Bestimmungen ab.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Umweltpolitik. Nach der Wasserrechts-Novelle 1990, die vorrangig Gewässerschutzbestimmungen zum Inhalt hat, und dem Abfallwirtschaftsgesetz hat der Nationalrat erst in seiner gestrigen Sitzung ein Pflanzenschutzmittelgesetz verabschiedet und dafür zuvor eine eigene Bundeskompetenz im Bundes-Verfassungsgesetz geschaffen. Das im letzten September beschlossene Tierversuchsgesetz soll Tierversuche auf das absolut erforderliche Mindestmaß begrenzen.

Schwerpunktsetzungen erfolgten auch im Schul- und Hochschulrecht, und hier sowohl im organisations- als auch im studienrechtlichen Bereich.

Im Verwaltungsverfahren- und Verwaltungsstrafrecht wurden die einfachgesetzlichen Grundlagen für die Tätigkeit der durch die Bundes-Verfassungsgesetz-Novelle 1988 eingerichteten unabhängigen Verwaltungssenate in den Ländern geschaffen.

Von den zahlreichen übrigen Gesetzesvorlagen, die der Nationalrat im abgelaufenen Arbeitsjahr beraten und verabschiedet hat, möchte ich noch auf eine verweisen, die mir im Hinblick auf die bevorstehenden Nationalratswahlen besonders hervorhebenswert erscheint: Durch das Wahlrechtsänderungsgesetz 1990 wird bei diesem Wahlgang erstmals sowohl den „Auslandsösterreichern“ als auch jenen österreichischen Staatsbürgern, die zwar im Inland einen ordentlichen Wohnsitz haben, sich aber am Wahltag im Ausland aufhalten, die Ausübung des Wahlrechts möglich sein.

Diese wirklich nicht erschöpfende Aufzählung möge dokumentieren, daß es in dieser Gesetzge-

bungperiode tatsächlich zu einer gewaltigen Steigerung des Umfanges der Verhandlungsgegenstände gekommen ist, insbesondere dann, wenn auch noch berücksichtigt wird, daß die Arbeit zweier Untersuchungsausschüsse zu bewältigen war.

Seitdem ich meine Funktion vom Hohen Hause übertragen bekommen habe, habe ich mich schon aufgrund meines Werdegangs als Gewerkschafter des öffentlichen Dienstes für Verbesserungen für unsere Mitarbeiter eingesetzt. Dies fand in einer vom Hohen Haus getragenen Planstellenvermehrung und Aufwertung von Dienstposten Ausdruck, die sowohl durch Zuweisungen nach Artikel 30 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz an die parlamentarischen Klubs zur Erfüllung parlamentarischer Aufgaben wie auch durch die personelle Verstärkung in den durch die Intensivierung des parlamentarischen Geschehens dieser Gesetzgebungsperiode besonders betroffenen Bereichen zu Verbesserungen führte.

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, daß ich nach diesem kurzen Bericht noch einige Minuten Ihrer Aufmerksamkeit in Anspruch nehme. Es sind die letzten Minuten, in denen das Parlament in dieser personellen Zusammensetzung tagt. Ich möchte die Gelegenheit nicht versäumen, um mich in aller Form von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu verabschieden. Nach nunmehr 21 Jahren Tätigkeit in gesetzgebenden Organen unseres Staates, davon 14 Jahre im Wiener Landtag und sieben Jahre im Parlament, werde ich in den Ruhestand treten. Gleichzeitig mit mir wird eine Anzahl von Kolleginnen und Kollegen ihre parlamentarische Tätigkeit beenden. Dies ist der Grund, warum ich mich schon heute von Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, verabschiede.

Es ist mir aber auch ein Herzensbedürfnis, Ihnen allen ohne Ausnahme Dank zu sagen, Dank dafür, daß Sie mir am 28. Februar 1989, an dem Tag, an dem ich zum Präsidenten des Nationalrates gewählt wurde, einen großen Vertrauensvorschub gaben.

Ich danke auch der Zweiten Präsidentin, Frau Dr. Hubinek, und den Dritten Präsidenten, Dr. Stix und Dr. Dillersberger, sowie den Klubobmännern, die mir stets hilfreich beigestanden sind.

Ebenso, und dies möchte ich besonders unterstreichen, danke ich allen Bediensteten des Parlaments, an der Spitze dem Parlamentsdirektor, den Vizedirektoren und Dienstleitern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

17672

Nationalrat XVII. GP — 152. Sitzung — 5. Juli 1990

Präsident Pöder

Gestatten Sie mir — und ich bitte Sie, mir diese wenigen Minuten noch zuzuhören — noch ein paar Sätze politischer Überlegungen:

Ich habe in den bewegten Wochen und Monaten, die nun zurückliegen, oft darüber nachgedacht: Wie ist denn der Stellenwert der Politik und jener der politischen Parteien bei unseren Mitbürgern? Ich habe über die Rolle des Parlaments und über die Wechselbeziehung der Abgeordneten zu den Wählern Überlegungen angestellt. Ich hüte mich davor, jetzt und von dieser Stelle aus belehrend sein zu wollen oder gar ungebetene Ratschläge zu geben. Was ich tun will, ist, diese persönlichen Gedanken zu äußern, weil diese Diskussion nicht verstummen wird und ich in diesem Kreis daran nicht mehr teilnehmen kann. Ich bin mir aber auch bewußt, daß meine Meinungen nicht unbestritten sind, daß sie nicht von allen geteilt werden. Trotzdem, meine sehr verehrten Damen und Herren, wage ich es, noch einige dieser Gedanken auszusprechen:

Da wird oftmals die Meinung vertreten, die Parteiendemokratie habe ausgespielt beziehungsweise habe sich überlebt. Fälschlich nimmt man Bezug auf jene Länder, die erst vor kurzem das Joch des kommunistischen Zentralstaates abgeschüttelt haben und in denen die Bürgerbewegungen revolutionäre Sammelbewegungen bilden. Man vergißt nur allzuleicht, daß es sich um Staaten handelt, in denen durch mehr als 40 Jahre keine pluralistischen Entwicklungen stattfanden und die die Bildung von freien politischen Parteien und freien Gewerkschaften nicht duldeten.

In einigen dieser Länder gab es überhaupt noch nie freie Wahlen und eine demokratische Gesellschaftsordnung. Gegenwärtig vergleichbar mit jungem Wein, der noch nicht ausgegoren ist, ist es wohl angebracht, abzuwarten, wie sich diese Gesellschaften politisch entwickeln, ehe man darüber ein endgültiges Bild erhält oder sie gar mit unserer Parteiendemokratie vergleicht.

Zum zweiten: In den letzten Monaten ist sehr viel über die Rolle unseres Parlaments und über außerparlamentarische Interessenverbände beziehungsweise über deren Macht geschrieben und geredet worden. Ohne behaupten zu wollen, daß alles zum Besten ist und nicht reform- und erneuerungsbedürftig ist, habe ich doch schwerste Bedenken, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wer ehrlich, ohne Vorurteile Bilanz zieht, der kann die Vorteile außerparlamentarischer demokratischer Prozesse des Interessenausgleiches — ich stelle das mit Sozialpartnerschaft gleich — nicht übersehen. Sie haben uns durch mehr als 40 Jahre schwere soziale Spannungen erspart und dem Parlament wertvolle Entscheidungshilfen gegeben.

Ich nehme Bezug auf die letzten Stunden, wo auch im Hause hier die Frage der freiwilligen Interessenvertretungen und der gesetzlichen Interessenvertretungen zur Sprache kam, wo darüber geredet wurde, ob Menschen, die dort eine führende Funktion haben, auch in gesetzgebenden Organen tätig sein sollen.

Ich habe mit großer Freude den Artikel von Professor Bruckmann im „Kurier“ gelesen und stelle fest, daß sich unendlich viel seiner Meinung mit der meinen deckt. Ich gebe ihm recht, daß es durchaus richtig und angebracht ist, daß Menschen, die in bestimmte Positionen gewählt werden, auch in gesetzgebenden Organen vertreten sein sollen, zum Unterschied etwa zum Kollegen Dr. Gugerbauer, der andere Meinungen vertritt.

Ich möchte aber folgendes sagen: Sosehr das eine oder andere veränderungswürdig ist, kann ich mir nicht vorstellen, daß freiwillige oder auch gesetzliche Interessenvertretungen rechtlich so eingebunden werden, daß sie zum verlängerten Arm des Staates werden. Jene Staaten, in denen es keine freien Gewerkschaften gibt, in denen die Gewerkschaften, aber auch gesetzliche Interessenvertretungen verlängerter Arm der Regierung sind, sind nicht im Verein demokratischer freier Länder zu finden. Und ich fürchte, das könnte oder würde eine solche Entwicklung einleiten.

Zuletzt noch die Frage Parlament und Bürger. Ich will nicht werten, wie weit das neue Geschäftsordnungsgesetz die parlamentarische Arbeit aufgewertet hat. Der Prozeß der Demokratisierung durch Stärkung der Minderheitsrechte ist unleugbar.

Das neue Parlament wird wahrscheinlich auch das Wahlsystem reformieren. Mehr Bürgernähe, mehr Einflußnahme der Wähler auf die Auswahl der Abgeordneten ist das Ziel dieser Reformen. Damit wird aber auch die Frage relevant, ob das Prinzip des ungebundenen, des freien Mandats, nämlich zwischen den Wahlen unbeeinflußt entscheiden zu können, ja zu müssen, in Frage gestellt wird. Diese Lockerung, die auch mit der Lockerung der Fraktionsdisziplin, des Fraktionszwanges, verbunden sein kann, hat auch ihre Gefahren, nämlich die Gefahren, daß in wichtigen Fragen keine zielführenden Entscheidungen getroffen werden und wichtige Probleme ungelöst bleiben.

Ich bitte um Entschuldigung, daß ich Sie zu später Stunde und am Ende einer kräfteaubenden Parlamentsperiode noch mit den Überlegungen eines sich verabschiedenden Parlamentariers behellige.

Die Zeit im Parlament mit Ihnen zählt trotz aller Schwierigkeiten und mancher physischen und psychischen Belastungen zu der schönsten

Präsident Pöder

Zeit meines Lebens, und ich will diese Zeit in meinen Erinnerungen nicht missen.

Ich wünsche Ihnen allen, meine sehr geehrten Damen und Herren, persönlich Gesundheit und Erfolg. Ich wünsche jenen Damen und Herren, die ihre Tätigkeit im Parlament beenden, Gesundheit und weiterhin ein glückliches und zufriedenes Leben im Kreise ihrer Familien und Freunde.

Ich verabschiede mich mit dem alten Bergmannsgruß „Glück auf“. „Glück auf“ dem österreichischen Volk, „Glück auf“ dem Parlament,

„Glück auf“ unserem Vaterland, der Republik Österreich! — Danke schön.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

(Unter anhaltendem allgemeinem Beifall, den die Abgeordneten stehend spenden, begeben sich der Zweite Präsident Dr. Marga Hubinek und der Dritte Präsident Dr. Dillersberger sowie die Klubobmänner Dr. Fischer, Dkfm. DDr. König, Dr. Gugerbauer und Wabl zum Präsidenten und drücken ihm ihre besten Wünsche aus.)

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 12 Minuten**Berichtigungen bzw. Druckfehlerberichtigungen**

48. Sitzung, 21. 1. 1988

Auf S. 5413 rechte Spalte hat es unter dem Titel **Geschäftsbehandlung** in der dritten Zeile statt „§ 50(1)“ richtig „§ 50(4)“ zu heißen.

107. Sitzung, 8. Juni 1989

Auf S. 12476 rechte Spalte 4. Absatz 2. Zeile von oben heißt es statt „(967 der Beilagen)“ richtig „(976 der Beilagen)“.

124. Sitzung, 12. 12. 1989

Auf S. 14583 linke Spalte vorletzte Zeile ist die Zahl „14.“ durch die Ziffer „4.“ zu ersetzen.